Andachtsübungen

und

Gebete

zum Privatgebrauche

für nachdenkende und gutgesinnte Christen,

von

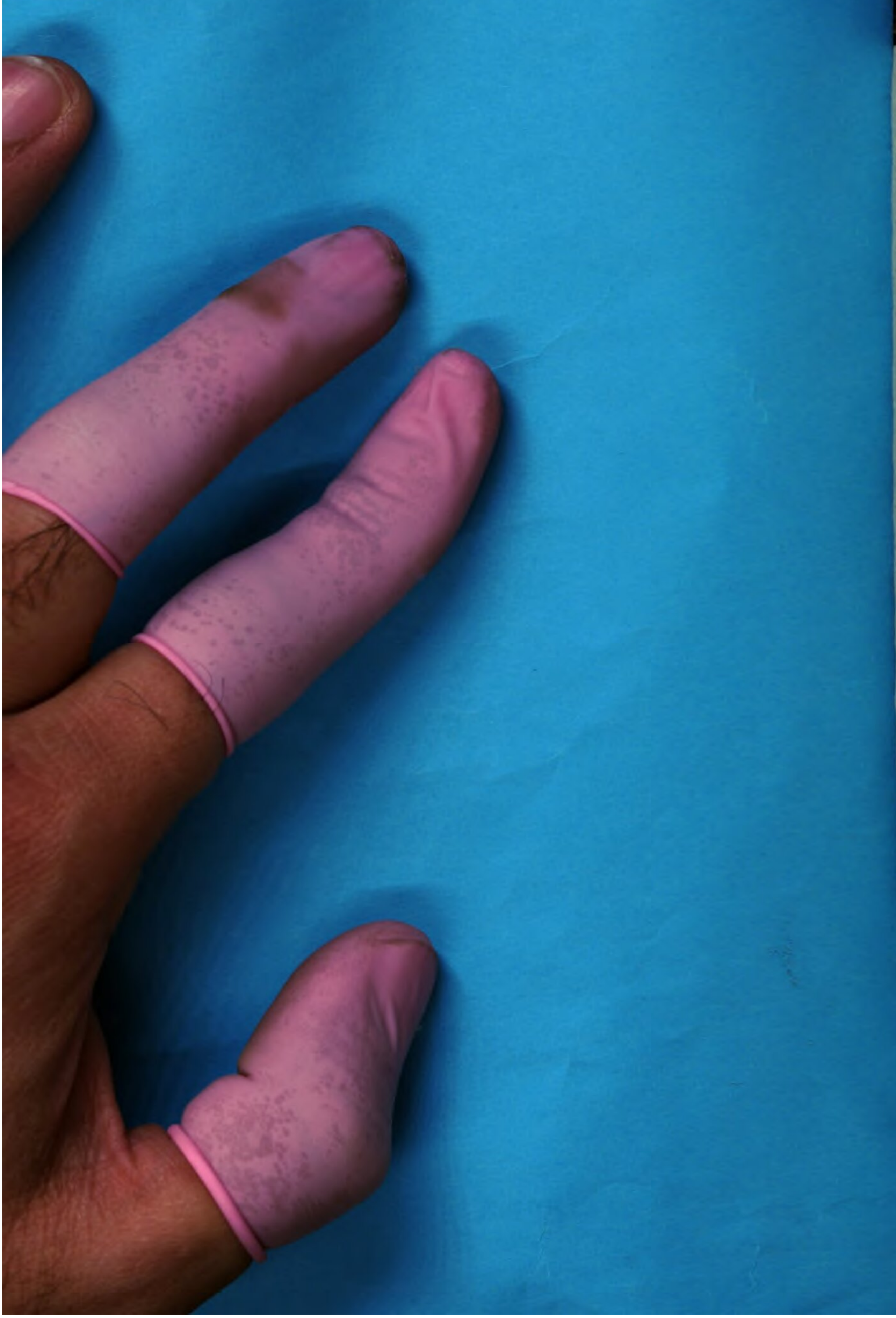
G. J. Zollikofer,

weyl. Evangel. reformirtem Prediger zu Leipzig.

Vierter Theil.

Leipzig,

in der Weidmannschen Buchhandlung. 1793.



Andachtsübungen

und

Gebete

zum Privatgebrauche

für nachdenkende und gutgesinnte Christen,

von

G. J. Zollikofer,

weyl. Evangel. reformirtem Prediger zu Leipzig.

Vierter Theil.

Leipzig,

in der Weidmannschen Buchhandlung. 1793.

Inhalt des vierten Theils.

Andachts- und Gebetsübungen über die wichtigsten Stücke der Religion.

I. Glaubensübungen.

Ueber die Größe Gottes in seinen Werken auf Erden Seite 3
Ueber die Größe Gottes an dem gestirnten Himmel 15
Ueber die Größe Gottes an einem Frühlingstage 29
Uebung des Glaubens an die Vorsehung bey Betrachtung der mannigfaltigen natürlichen Uebel, die in der Welt sind 40
Uebung des Glaubens an die Vorsehung bey Betrachtung des moralischen Uebels, das in der Welt ist 66
Uebung des Glaubens an die Vorsehung bey Betrachtung des irrdischen Wohlstandes der Gottlosen und Frommen 81
Die Hoffnung der seligen Unsterblichkeit ist die vornehmste Quelle unsrer Beruhigung und Zufriedenheit 98

II. Bußübungen.

Die Unkeuschheit 115
Der Zorn 137
Der Stolz 149
Der Neid 158
Der Leichtsinn 167
Die Zerstreuungssucht 176
Das Afterreden 188
Die Nothwendigkeit der Besserung 193
Die Demüthigung vor Gott 205
Betrachtung eines gebesserten Christen über seinen vorigen und gegenwärtigen Gemüthszustand 218

III. Tu-

Inhalt.

III. Tugendübungen.

Die Treue . . Seite 237
Die Standhaftigkeit Jesu in der Ausführung seines Werkes, ein Muster der Nachahmung 247
Die Liebe der Feinde . 262
Die Seligkeit des Wohlthuns . 275
Der Werth der christlichen Tugend 282
Die Vergnügungen der Tugend 295
Das Verlangen eines Christen immer vollkommner zu werden . . 310

IV. Trostübungen.

Die christliche Vorbereitung zu künftigen Leiden . . 321
Der Werth der Leiden und Trübsale 336
Jesus, ein Muster der Geduld im Leiden 352
Die Vorbereitung zum Tode. 368
Der Tod Jesu ein Muster und Vorbild des Todes seiner rechtschaffenen Verehrer 382
Die Vorzüge unsrer Erkenntniß in dem zukünftigen Leben . 394
Die Vorzüge der höhern Tugend in der zukünftigen Welt . 406

V. Communionandachten.

Das heilige Abendmahl ein Gemeinschaftsmahl . . 421
Das heilige Abendmahl ein Liebesmahl 432
Das heilige Abendmahl ein Gedächtnißmahl Jesu . . 446
Das heilige Abendmahl ein Erweckungsmittel zu reinerer, höherer Tugend 455
Das heilige Abendmahl ein christliches Freudenmahl . 469
Die Rechenschaft eines Christen über sein Christenthum . 482
Wider den Leichtsinn bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls . . 491
Jesus der Helfer aller Hülfbedürftigen 507

Glaubensübungen.

Ueber die Größe Gottes in seinen Werken auf Erden.

Ueber die Größe Gottes an dem gestirnten Himmel.

Ueber die Größe Gottes an einem Frühlingstage.

Uebung des Glaubens an die Vorsehung bey Betrachtung der mannigfaltigen natürlichen Uebel, die in der Welt sind.

Uebung des Glaubens an die Vorsehung bey Betrachtung des moralischen Uebels, das in der Welt ist.

Uebung des Glaubens an die Vorsehung bey Betrachtung des irrdischen Wohlstandes der Gottlosen und Frommen.

Die Hoffnung der seligen Unsterblichkeit ist die vornehmste Quelle unsrer Beruhigung und Zufriedenheit.

Ueber die Größe Gottes in seinen Werken auf Erden.

Groß sind die Werke des Herrn! Dieser Gedanke dringt sich meinem Verstande auf, und durchwärmt mein Herz, wenn ich meinen Wohnort, die Erde, mit Aufmerksamkeit betrachte. Welche Mannigfaltigkeit und Menge von Dingen und Geschöpfen erblicke ich da! Wie verschieden ist nicht die Gestalt ihrer Oberfläche! Welche Abwechselung von höhern und niedrigern Gebürgsketten, von Hügeln und von Flächen, von weiten, offenen Gefilden, und von unwegsamen, undurchdringlichen Wäldern, von festem Lande und von Seen, Flüssen und Meeren! Welche Verschiedenheit und welcher Reichthum von mancherley edlern und weniger edlern Steinarten, Erzte, Metallen, sind nicht in ihrem Schoße verborgen! Welch eine Welt von Wundern liegt noch in ihren tiefsten Abgründen verschlossen! Und wer kann die Menge der Werke des Herrn, die Menge von leblosen und lebendigen Geschöpfen, womit er den ganzen Erdboden angefüllet hat, berechnen? Wer ihre Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit genau bestimmen? Wer sie so absondern, ordnen, neben einander stellen, daß man sie alle übersehen könnte, und daß keine Lücke in der Stu-

fenleiter der Dinge übrig bliebe? Zähle, wenn du kannst, alle Arten und Gattungen von Pflanzen, von Gras und Kräutern, von Stauden und Bäumen, von dem niedrigen Moose an bis zur erhabenen Ceder! Wie verschieden nach der Verschiedenheit des Erdstrichs und der Lage! Wie mannigfaltig nach der Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse aller Lebendigen! — — Und diese Lebendigen! Wer kann sie alle zählen? Wer alle Arten und Gattungen von vierfüßigen und kriechenden Thieren, von Fischen und von Vögeln genau und so bestimmen, daß es dabey auch für die künftigen Zeiten sein Bewenden haben könnte? Vermehret sich nicht ihre Anzahl gleichsam täglich, nach dem Maaße, nach welchem man den Erdboden und seine Gewächse, und seine Bewohner näher kennen lernet? Wie weit gehen dabey nicht alle einzelne Dinge, die wir zum Behufe unserer Schwachheit in eine und eben dieselbe Classe, setzen, von einander ab? Wie viel Eigenthümliches behält nicht ein iedes nach der Stelle, die es einnimmt, und nach der Verbindung, in welcher es mit dem Ganzen steht? Und dann die Menschen! Wie zahlreich ist auch ihr Geschlecht! Wie groß die Mannigfaltigkeit ihrer mechanischen und ihrer geistigen Kräfte, ihrer Gaben und Geschicklichkeiten, ihrer Neigungen und Bestrebungen! Wie groß die Mannigfaltigkeit ihrer Gesichtsbildung und ihrer Gestalt, ihrer Sprache, ihrer Sitten und ihrer Lebensart! Und von welchem unerschöpflichen Verstande zeiget nicht diese Mannigfaltigkeit der Geschöpfe und ihre Bestimmungen!

Wie

Wie groß, wie bewunderungswürdig ist ferner die Schönheit der Werke des Herrn! Betrachte ich den Umriß, die Gestalt, die Farben, die ins Unendliche sich vermischenden Schattirungen von Farben, das feine Gewebe, den künstlichen Bau, die Anordnung und Zusammensetzung aller Theile iedes Grases, ieder Blume, iedes Blattes, iedes Baumes, ieder Pflanze, iedes größern und kleinern, sichtbaren und unsichtbaren Thieres; betrachte ich das schöne Gewand des Frühlings, den mannigfaltigen Reiz einer blühenden Wiese, die Pracht des mit reifendem Getreide geschmückten Gefildes, die Herrlichkeit eines weit um sich her Schatten und Erquickung verbreitenden, oder eines von Blüthe duftenden oder mit Früchten beladenen Baumes; gehe ich auf die Höhe eines Berges, oder eines Hügels, und betrachte da meinen Wohnplatz, die Erde, wenn ihn die aufgehende Sonne begrüßt, oder wenn sie ihre letzten Strahlen auf ihn wirft, sich in iedem Thautropfen als in einem Demante spiegelt, Licht und Schatten auf tausendfache Art vertheilet, welch ein Gemälde stellet sich dann meinem entzückten Auge dar, das sich gleichsam mit iedem Augenblicke verändert und mit iedem Augenblicke neue Reize erhält! Betrachte ich ihren vornehmsten Bewohner, den Menschen, den sanften, wallenden Umriß seiner Gestalt, die Harmonie aller seiner Theile, seinen edlen Anstand, die Gelenksamkeit seiner Gliedmaßen, die Freyheit und Mannigfaltigkeit seiner Bewegungen, die Hoheit seines zum Himmel emporgerichteten Hauptes, den Reiz seiner Miene, das Feuer

seines denkenden Auges, das Emporstreben seiner empfindungsvollen Brust, den ganzen unerschöpflichen Ausdruck seines Angesichtes; betrachte ich die entzückende Unschuld des Kindes, die Munterkeit und Freude des Jünglings, die Würde des ernstern Mannes, und die mannigfaltigen Liebreize seiner sanftern Gattin; betrachte ich dieses alles, dann finde ich, daß der Schöpfer mit den freygebigsten Händen Schönheiten und Reize von ieder Art über den Erdboden und seine Bewohner ausgestreuet habe.

Doch, was wäre alle Mannigfaltigkeit, alle Schönheit der Werke des Herrn, wenn nicht sein Odem sie beseelte, wenn nicht sein Geist Regsamkeit und Leben und Thätigkeit in ihnen und unter ihnen hervorbrächte, wenn alles todt und fühllos da läge, ohne Empfindung seines Daseyns, ohne Freude über sein Daseyn, ohne gegenseitige Mittheilung und gegenseitigen Genuß! Selbst paradisische Gegenden würden dann nur traurige Einöden seyn! Aber nun ist alles voll Leben, voll Leben von der mannigfaltigsten Art. Selbst die Pflanze lebt; sie entwickelt, verbreitet, öffnet, verschließt sich, zieht die Säfte der Erde und den Segen des Himmels an sich, befruchtet und wird befruchtet, scheint bald zu trauern, bald sich wieder zu freuen, und ist vielleicht nicht ohne alles Gefühl ihres Lebens, — bekleidet vielleicht die unterste Stufe unter den empfindenden Wesen! Welch ein frohes Gewimmel von lebendigen und ihres Lebens sich freuenden Geschöpfen

schöpfen erfüllet nicht die Erde und das Meer und die Luft, die Hügel und die Thäler, den Wald und das Gefilde! Welche tausendfache Stimmen von Lust und Vergnügen, von schmachtenden und befriedigten Begierden, erschallen nicht von einem Ende des Erdbodens zu dem andern! Auf wie mannigfaltige Art äußert und versuchet und übet nicht alles seine Kräfte! Wie reget und beweget sich nicht alles, was Odem hat! Kann ich wohl bey dem beseelenden Hauche des Frühlings, und der ersten Wärme des Sommers einen einzigen Schritt auf der Wiese, oder auf dem Felde, oder im Walde thun, ohne dieses sich überall verbreitende Leben und Weben von tausenderley Arten der Geschöpfe zu sehen, zu hören, zu fühlen, und mich dessen mit ihnen zu freuen? Welches Leben, und welches frohe Gefühl des Lebens kündiget da nicht das leisere und lautere Geschwirre der unzähligen Menge von geflügelten Insekten, der mannigfaltige Gesang und Ruf der Vögel, und das eben so mannigfaltige Geschrey der Heerden allenthalben an! Und dann trete ich unter die Menschen, meine Brüder, und sehe da Leben von noch edlerer, höherer Art; Leben mit innigem, deutlichem Bewußtseyn; Leben mit überlegten, viel umfassenden, ins Unendliche sich erstreckenden Absichten; Leben, das sich täglich durch tausenderley Werke der Kunst und des Fleisses, durch die mannigfaltigste Thätigkeit äußert, und immer wieder neues Leben wecket und um sich her verbreitet; geistiges Leben endlich, das den Menschen bis zum Urquell seines Lebens erhebt, und

ihn aus demselben die sichere Hoffnung einer ewigen, unaufhörlichen Fortdauer schöpfen läßt!

Wie genau und bewunderungswürdig ist aber auch die Verbindung, die zwischen allen Theilen und Geschöpfen der Erde statt findet, und sie alle eine und dieselbe Absicht, das größte mögliche Wohl der Lebendigen, befördern läßt! Da sehe ich, wie die höchsten, mit ewigem Eis und Schnee bedeckten, Gebürge als unerschöpfliche Behältnisse von lebendigen Quellen, von erfrischenden Bächen, von mächtigen Flüssen und Strömen, ihr Gewässer, und mit denselben Erquickung, Nahrung, Leben und Fruchtbarkeit über den ganzen Erdboden verbreiten, den Durst aller seiner Bewohner stillen, und ihnen ihre Gemeinschaft mit einander auf tausenderley Art erleichtern; sehe, wie die Wolken des Himmels von einem Ende der Erde bis zum andern eilen, und wie mannigfaltig ihr wohlthätiger Einfluß ist, wie sie sich bald in sanften, erquickenden Regen ergießen, bald in prächtigen, die ganze Natur erschütternden und befruchtenden Gewittern daher brausen, bald den heißesten Erdzonen zu einem undurchdringlichen Schilde gegen die senkrechten Strahlen der Sonne dienen, bald auch dem Landmanne unter mildern Himmelsstrichen des Tages Last und Hitze tragen helfen; sehe, wie die stille Ruhe des Winters, der sanfte Hauch des Frühlings, die belebende Wärme des Sommers, der milde, von Segen und Fruchtbarkeit triefende Herbst, wie die Hitze des Tages und die Kühle der Nacht, wie die Verschiedenheit der Jahreszeiten,

der

der Tageszeiten, der Witterung, des Erdstrichs, der Gegend, der Lage, wie sich dieses alles mit einander verbindet, ieden Keim der Nahrung und des Lebens zu entwickeln, zu befruchten, zu bilden, zu schmücken, ihn nach und nach zur Zeitigung und zur Reife zu bringen, und ihn wieder zu neuen Quellen des Lebens und des Genusses für künftige Zeiten und Geschlechter zu machen; sehe, wie sich Luft und Wasser, und Erde und Feuer, in ieder Pflanze, iedem Thiere, iedem Menschen, so innig und doch in so mannigfaltigen Vermischungen und Gestalten, zu so mannigfaltigen Absichten und Wirkungen vereinigen, und wie Dinge, die einander am meisten entgegen gesetzt zu seyn scheinen, so genau mit einander verbunden, so unzertrennlich in einander geflochten sind, und so einträchtig mit und durch einander wirken; sehe, wie nützlich, wie unentbehrlich ein Mensch dem andern, der Landmann dem Städter und der Städter dem Landmanne, der Reiche dem Armen und der Arme dem Reichen ist, wie einer für alle und alle für einen sich beschäfftigen, wie keiner ohne die andern bestehen und glückselig seyn kann; und schließe aus diesem allem, wie mannigfaltig und genau die Verbindung aller Werke des Herrn, aller lebendigen und leblosen, vernünftigen und nicht vernünftigen Geschöpfe, und wie offenbar ihre Abzielung zur Vollkommenheit des Ganzen, und zum gemeinschaftlichen, grösten möglichen Wohl alles desienigen ist, was empfindet und denket.

Und wenn ich auf den allmäligen Fortgang aller Dinge zu höherer Vollkommenheit aufmerksam bin; sehe, wie die Pflanze, der Baum sich aus dem, meinem bloßen Auge unsichtbaren Keime entwickelt, wächst, blühet, reifet, Früchte trägt, sich fortpflanzet und vermehret; wie der kriechende Wurm sich zum Schmetterling erhebt, wie iedes Thier nach und nach seine Behendigkeit, seine Stärke, seine Fertigkeit erhält, und wieder andern mittheilet, wie das Kind zum Jünglinge, der Jüngling zum gesetzten Manne, und der Mann zum Bürger einer andern Welt heran wächst; sehe, wie geschäfftig die ganze Natur ist, aus dem rohen Stoffe der Erde organische Theile, reizbare Fasern, den ersten Grund alles thierischen und menschlichen Empfindens und Denkens zu bilden; durch welche mannigfaltige, künstliche Verwandlungen, Absonderungen, Vermischungen, Läuterungen, Verfeinerungen, sie der Pflanze, dem Thiere, dem Menschen, ihren Körper, ihre Gestalt, ihre Säfte bereitet; wie groß und ununterbrochen die Stufenfolge auf der Leiter der Dinge ist, wie alles auf derselben einander die Hand bietet und weiter fortrücket; wie nichts in der Natur umkommt, nichts eigentlich vernichtet wird, nichts zurückgeht, nichts seine ganze und höchste Bestimmung auf einmal erreicht; wie sich vielmehr alles, von der niedrigsten Pflanze an bis zum Menschen, von einer Stufe der Vollkommenheit bis zur andern erhebt, nach und nach aller Arten der Reizbarkeit, der Empfindung, des Lebens, der Thätigkeit empfänglich, und so aus einer Classe

in

in die andere versetzt wird; sehe, wie insbesondere der Mensch vom Empfinden zum Denken, von einem bloß sinnlichen zum verständigen Leben, zur Weisheit und zur Tugend fortgeht, und in denselben immer weiter kömmt: durch was für eine Menge und Mannigfaltigkeit von Bedürfnissen, Zufällen, Gefahren, Uebungen, Umkehrungen, Freuden und Leiden, das menschliche Geschlecht überhaupt, und iedes einzelne Glied desselben insbesondere nach und nach zu seiner Reife gelanget, und der Versetzung in einen höhern Zustand, in ein anderes und besseres Leben fähig wird, dann fühle ich, daß dieses unaufhörliche Streben und Fortschreiten aller Geschöpfe nach dem Ziele der Vollkommenheit allen Werken des Herrn, die ich sehe und betrachte, einen neuen Werth, ein groß Gewicht gebe, und meine Freude an denselben ins Unendliche vervielfältige.

Wie groß, wie unerschöpflich sind endlich die Kräfte, welche die ganze Natur beleben und beseelen; die Kräfte, die so einförmig und stille, und doch so mächtig und unwiderstehbar in allem und durch alles wirken; die Kräfte, die sich unaufhörlich durch alle auf einander folgende Entwickelungen, Erneuerungen, Verwandelungen der ganzen unzählbaren Menge von Geschöpfen, und durch alle ihre Bestrebungen und Wirkungen äußern, und auf so mannigfaltige Weise äußern, die Kräfte, die aus dem, was Verwirrung und Streit zu seyn scheint, die schönste Ordnung, aus dem, was wir

Tod

Tod und Zerstörung nennen, lauter Leben und Wirksamkeit hervorbringen. —

Ja, erste, ewige Urkraft, von welcher alle Kräfte herstammen, erste, ewige Lebensquelle, aus welcher alle Arten des Lebens und der Wirksamkeit herströmen, höchster Geber aller Freuden, die mich umschweben, zu dir erhebet sich mein Geist, zu dir, der dieses alles angeordnet, ausgeführet, seyn geheißen hat, der alles trägt, erhält, verbindet, belebet, erfreuet, der sich durch dieses alles den Menschen offenbaret, durch tausend Stimmen mit ihnen spricht, sich in tausend verschiedenen Gestalten ihnen zeiget, durch sich in allem und durch alles als Vater zeiget. Ja, der Gedanke an dich, der edelste und größte, dessen ich fähig bin, soll mich ganz durchdringen, Licht und neues Leben und höhere Würde über alles, was ich sehe, verbreiten, dich, den Unsichtbaren, mir gleichsam sichtbar machen, und mich das fühlen lehren, was ich nicht fassen und begreifen kann, deine grenzenlose Macht und Weisheit und Güte, deine alles erfüllende und alles belebende Gegenwart, Ewiger, Unendlicher, der du auch mein Schöpfer und Vater bist, und in welchem und durch welchen auch ich bin, und webe und lebe. Und was kann ich nun nicht alles von dir, meinem Vater, von deiner höchsten, stets und überall wirksamen Weisheit und Güte hoffen und erwarten, wie ruhig mich deiner Vorsehung und Güte überlassen, wie getrost mein Haupt zu dir empor

empor heben, wie kindlich freymüthig mich zu dir nahen, wie zuversichtlich dir meine gegenwärtigen und zukünftigen Schicksale übergeben, und alle mein Anliegen auf dich werfen! Ja, Vater, der du für alle niedrigere Arten von Geschöpfen so väterlich sorgest, du wirst noch vielmehr für mich sorgen, du, der du nichts von allem, was du geschaffen hast, vernichtest, wirst mich, das edelste deiner Geschöpfe auf dem Erdboden, den einzigen verständigen und gefühlvollen Verehrer deiner Herrlichkeit auf demselben gewiß nicht vernichten, sondern, wie du alles stufenweise fortführest, und weiter bringst, also auch mich, dem du so viel versprechende Anlagen und Fähigkeiten gegeben hast, zu meiner höheren Vollkommenheit und Glückseligkeit führen. Du verdienest meine tiefste Verehrung, meine innigste, herzlichste Liebe, meinen willigsten Gehorsam, mein ganzes Vertrauen; ich kann nicht besser und seliger seyn, als wenn ich mich nahe zu dir halte, in allem auf dich sehe, stets in deiner Gegenwart wandle, nichts anders will, als was du willst, und nichts anders thue, als was dir wohlgefällt. Ich werfe mich in Empfindung deiner Größe und Herrlichkeit, und im Gefühle meiner eigenen Seligkeit vor dir hin, bete dich an, dich, den Allmächtigen, den Allweisen, den Allgütigen, den Schöpfer und Vater der Welt; liebe dich, meinen Schöpfer und meinen Vater, liebe dich von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften; freue mich deines Daseyns, deines Naheseyns, deiner fortdauernden und lauter Seligkeit verbreitenden Wirksamkeit,

freue

freue mich meines eigenen Daseyns und des Daseyns aller meiner Mitgeschöpfe; erwarte für sie und für mich stets das Beste von dir, der du nur Gutes wollen und thun kannst, ewigen Fortgang, ewige Annäherung zur Vollkommenheit, strebe dieser Vollkommenheit schon ietzt unaufhörlich und unermüdet entgegen, und will auch andern, so weit immer mein Wirkungskreis reichet, in ihrem Streben darnach forthelfen. Nun sollen mich keine scheinbaren Unordnungen und Widersprüche an dem Glauben an deine höchste Weisheit irre machen — keine Mißgestalten, keine Verderbnisse, keine Thorheiten und Laster der Menschen mir die Hoffnung rauben, daß unter deiner Aufsicht und Regierung nichts seine Bestimmung ganz verfehlen, nichts die Schönheit und Vollkommenheit deiner Welt schlechterdings und auf immer stören, nichts unwiederbringlich böse und unglückselig seyn kann; und daß ich früher oder später alle deine Werke als untadelhaft bewundern, alle deine Anordnungen und Führungen mit innigster Ueberzeugung gut heißen, und mich mit allen Geschöpfen im Himmel und auf Erden deiner ewigen, ihres Endzwecks nie verfehlenden Güte freuen und in der Anbetung und dem Genusse derselben selig seyn werde. Amen!

Ueber

Ueber die Größe Gottes an dem gestirnten Himmel.

Alles in der Natur ist lehrreich, das Leblose wie das Lebendige, das Kleine wie das Große, die Theile wie das Ganze. Alles verkündiget mir die Größe Gottes; alles erinnert mich an meine Bestimmung und an meine Pflichten. Alles ist Stimme meines Vaters im Himmel, der mich sein Kind gleichsam an der Hand führet, mir seine Werke zeiget, mich dadurch zum Nachdenken rrwecket, und zur Weisheit und Glückseligkeit leitet. Jeder Stein, iede Pflanze, iedes Thier, ieder Mensch ist ein Herold seiner Weisheit, seiner Macht und Güte; ein Wegweiser zu dem, der alles erschaffen hat und alles erhält und regieret, und in welchem wir alle sind und wirken. Ja, alles, was mich umgiebt, ist Lehre, Erinnerung, Warnung, Ermunterung, Trost für den, der Augen zu sehen und Ohren zu hören, und ein Herz zu empfinden hat. Aber nichts erhebt den Geist mehr, nichts durchströmt und bestürmt ihn auf einmal mit mehrern und größern Gedanken und Empfindungen, als der Anblick des gestirnten Himmels. Wer da ungerührt und unempfindlich bleibt, da nicht die Stimme des Schöpfers und Vaters der Natur vernimmt, da nicht die Spuren der höchsten Macht und Weisheit entdecket, und sich in der Bewunderung derselben nicht verliert, der steht noch auf der untersten Stufe der

Mensch-

Menschheit, nicht weit über die Thiere des Feldes erhoben.

Nein, wenn ich den Himmel ansehe, und den Mond und die Sterne, die der Schöpfer da befestiget hat, dann muß ich ausrufen: Was ist doch der Mensch, daß du sein gedenkest, und das Menschenkind, daß du dich seiner annimmst? Wenn in der feyerlichen Stille der Nacht der Himmel seine ganze Pracht vor mir verbreitet, und ich das Große, das Majestätische dieses Anblicks fühle, dann werde ich von Demuth und Andacht, von tausend frohen Ahndungen durchdrungen. Welche Werke! Wer kann ihre Menge, ihr zahlloses Heer übersehen; wer ihre Größe und ihre Entfernung ausmessen; wer ihre Ordnung, ihre Verbindung, ihre Bewegung, ihren wohlthätigen Einfluß in die Glückseligkeit aller lebendigen und empfindenden Wesen beschreiben! Wo ist hier Anfang, wo Mittelpunct, wo Ende! — Der Himmel umgiebt mich ganz. Von ieder Seite des Erdballs, den ich bewohne, vom Aufgange und vom Niedergange, von dem Mittage und der Mitternacht, zeiget sich mir ein neues unzählbares Heer von Sternen, von Sonnen und Welten. Schon mit meinem Auge erblicke ich ihrer mehr, als ich zählen kann, von allen Seiten dringen sich aus den entferntesten Gegenden des unermeßlichen Ganzen Lichtstrahlen in mein Auge; und wenn ich dasselbe mit den Werkzeugen der Kunst bewaffne, so sehe ich da Millionen leuchtender Körper, wo ich erst nur einen blassen Schimmer erblickte. — Und wenn ich mich mit

meinem

meinem Geiste von einem Sterne zum andern, von einer Sonne zur andern erhebe, und von da aus den gestirnten Himmel betrachte, wann werde ich aufhören, neue Schauplätze von Wundern zu entdecken? Wo die Grenzen der Werke des Unendlichen finden? Vielleicht haben Millionen von diesen leuchtenden Körpern, deren Lichtstrahlen vom Anfange der Schöpfung her mit unbegreiflicher Geschwindigkeit nach meinem Auge hinströmen, den Weg zu demselben in Jahrtausenden noch nicht ganz zurückgelegt! — — Und wie viel zahllose dunkle Körper, um derentwillen diese Quellen des Lichts und des Lebens da sind, kann ich weder mit bloßem, noch mit gewaffnetem Auge ausspähen! Denn für mich sind iene entferntern Sonnen gewiß nicht da; dieser Gedanke würde unverzeihlicher Stolz seyn. Nein, wie unsere Sonne unsern Erdboden mit allen seinen Bewohnern erleuchtet, erwärmet, belebet, und Kraft und Freude in alle empfindende Wesen ausgeußt; so thun es iene unzählbare Heere von Sonnen in Absicht auf die Welten, die ihnen der Schöpfer zugeordnet hat. In dem Reiche des Gottes, der die Weisheit und Liebe selbst ist, da kann nirgends Pracht ohne Nutzen, Mittel ohne Absicht, Ursache ohne Wirkung seyn; da kann nicht empfindungslose, freudenleere Todesstille, da müssen allenthalben Kraft und Thätigkeit, Leben und Seligkeit herrschen! Ja, die ganze unermeßliche Schöpfung Gottes ist mit Myriaden von Myriaden lebendiger, empfindender, denkender, Seligkeits fähiger Wesen angefüllt, die alle ihren

Schöpfer preisen, und sich in dem Genusse seiner Wohlthaten freuen. Jeder Stern ist Sonne; iede Sonne hat ihren größern oder kleinern Wirkungskreis, ihre nähern und entferntern Weltkörper; ieder Weltkörper seine ihm eigenen Bewohner, die aus der ihnen geöffneten Lichtquelle Licht und Leben, und Freude die Fülle schöpfen.

Gott, wie groß, wie undenkbar groß bist du mir, wenn ich dieses ganze, ins Unendliche sich erstreckende System von Sonnen und Welten in meinen Gedanken zu umfassen mich bestrebe, und mich dann zu dir, dem Schöpfer und Vater aller Welten, dem Urquell aller Kraft und aller Bewegung, der ersten ewigen Ursache aller Dinge mit meinem Geiste erhebe! — Ja, ich werfe mich vor dir in den Staub hin, bete dich, den Unbegreiflichen, den Unerforschbaren, in tiefster Ehrfurcht an! Dich, von dem und durch den und zu dem alles ist, was ist und seyn wird in Ewigkeit! Dich, den Allmächtigen, der alle diese Sonnen und Welten, deren Größe und Entfernung und Schwere alle meine Begriffe von Maaß und Raum und Gewicht weit übertreffen, seyn hieß; sie alle an deiner Hand hältst, alle trägst und belebest und durch sie in allen Theilen deines Reichs alles wirkest, was du willst. Ich bete dich an, den Höchstweisen, der sie alle so neben einander geordnet, so von einander entfernet, so mit einander verbunden, so gegen einander abgewogen, so ihre Bewegungen und ihren

Lauf

Lauf festgesetzt hat, daß alles zu demselben Endzwecke übereinstimmt, alles gemeinschaftlich wirket, alles unveränderlich in seinem Wirkungskreise bleibt, alles sich nähert und nichts sich berühret, keine noch so gewaltige Bewegung die andere zerstöret, kein noch so schneller Lauf irgend eines Weltkörpers den andern in seinem Laufe aufhält, oder von der ihm vorgeschriebenen Bahn mit sich fortreißt. Ich bete dich an, den Allgütigen, den Gott der Liebe, der so viel, so unendlich viel Leben und Freude und Seligkeit außer sich hervor gebracht hat, stets mit mehr als mit väterlichem Wohlwollen auf seine ganze grenzenlose Schöpfung herabsieht, und sie in iedem Augenblicke mit neuen Ausflüssen seiner alles belebenden und alles beseligenden Gotteskraft durchströmet. Ja, ich werde ganz Andacht, ganz Anbetung, wenn ich diesen Schauplatz deiner Wunder betrachte. Ich fühle deine unendliche, deine unerforschliche Größe, verliere mich selbst in der Bewunderung deiner Herrlichkeit. Dank und Preis und Lob steigt alsdann aus meiner gedrängten Brust zu dir, dem Gott des Himmels, empor, und ich bin in diesem würdigsten aller Geschäffte selig.

Ich fühle aber auch mein Nichts und lerne Demuth. Sollte mich ia die thörichtste aller menschlichen Leidenschaften, der eitle Stolz anwandeln, sollte er mich ia verleiten, meine Schwachheit zu vergessen, oder mich über meine Brüder zu erheben, dann, ia dann will ich den Schauplatz deiner göttlichen Herrlichkeit betrachten, in die Höhe sehen

und mich fragen: Kannst du die Sterne zählen? Kannst du sie alle mit Namen nennen? Kennest du die Kraft, die sie hebt und trägt, die ihnen ihren Lauf vorgeschrieben, ihren Standpunct angewiesen hat, die sie aufgehen und niedergehen heißt? Kennest du ihre Gestalt, ihren Bau, ihre innere Beschaffenheit, die Millionen Welten, die sich um iene Millionen funkelnder Sonnen herumwälzen, und die unzählbaren Geschöpfe, die diese Welten bewohnen? Weißt du, wann eine iede von diesen Sonnen, von diesen Welten entstanden ist, wie lange eine iede in ihrem Kreise fortlaufen, wie lange sie leuchten, und wann sie ihren Schein verlieren, ihr Ende erreichen soll? Kannst du der Macht dessen, der dieses Heer hervorruft, und ordnet und leitet, Grenzen setzen? Kannst du aus deiner finstern Behausung die ganze Lichtwelt übersehen? Würdest du nicht in ieder noch so ungeheuer großen Entfernung, neue Himmel, neue Sonnen, neue Welten erblicken: so wie dieienigen, die du iezt siehest, unter deinem Fuße verschwänden? — — Und wenn ich dieses erkenne und fühle, meine Unwissenheit und deine Größe, Unendlicher, fühle, einige weitreichende Blicke in die Tiefe und in die Höhe, in den grenzenlosen Umfang der Schöpfung werfe; dann sehe ich auf meine Wohnung, sehe auf mich selbst herab, und vergleiche die Erde mit dem Himmel, das Sichtbare mit dem Unsichtbaren, und mich mit allem dem, was außer mir ist; dann denke ich, was ist nun der Erdball, den ich bewohne,

wohne, gegen dieses unermeßliche All? Ist er mehr als ein Tropfen, der am Eimer hängt, mehr als ein Stäubchen, das an der Wage klebet? Und ich, was bin ich gegen den Erdball, den ich bewohne? Kann ich die Menschengeschlechter zählen, die schon vor mir gelebt haben, und die nun im Staube schlummern, und die Menschengeschlechter, die nach mir entstehen werden, und deren Staub sich dereinst mit dem meinigen vermischen wird? Kann ich alle Thiere zählen, die ietzt auf dem Erdboden wimmeln, alle Menschen, die auf demselben leben und weben? Halte ich die Heere von Erdbewohnern gegen die unendlich viel zahlreichern Heere der übrigen Bewohner der Welt, welch einen kleinen, unbeträchtlichen Theil des Ganzen mache ich da aus! Wie eingeschränkt ist mein Wirkungskreis! Wie viel Spannen umfasse ich mit meiner Macht! Und wie viel Staub werde ich dereinst mit meinem Staube bedecken? Wie lange wird der Sandhügel stehen, der ihn verschließt? — Ja, ich verliere mich selbst unter der Menge von Geschöpfen dieses Erdbodens! Und der ganze Erdboden verliert sich in meinen Gedanken unter der noch größern Menge von Welten, die ihn umgeben! Und ich könnte noch stolz seyn? Mich noch für das wichtigste unter allen Geschöpfen halten? Noch glauben, daß alles um meinetwillen da sey, alles nach meinen Wünschen sich richten, alles mir dienen müsse? Ich sollte noch denken, daß du, Schöpfer und Erhalter des Weltalls, mir Unrecht thust, wenn du nicht bloß für mich, son-

dern auch für andere sorgest? Noch denken, daß mich meine Mitgeschöpfe, die Würmer, die neben mir kriechen, beleidigen, wenn sie mich nicht für besser als sich halten, wenn sie meine Oberherrschaft nicht erkennen, mir nicht blindlings gehorchen wollen? Nein, wenn ich bey dem Anblicke des gestirnten Himmels noch stolz seyn wollte, dann hätte ich das einzige, was mich wirklich adelt, meinen Verstand verloren.

Aber ich fühle auch bey der Betrachtung deiner Werke, Unermeßlicher, meine Würde, und lerne derselben gemäß denken. Freylich verliere ich mich gleichsam selbst unter der zahllosen Menge von Geschöpfen und Welten, die mich umringen. Freylich ist der Raum, den ich unter denselben einnehme, unendlich klein, die Stelle, die ich unter ihnen bekleide, vergleichungsweise sehr unbeträchtlich und alle irrdische Herrlichkeit kindisches Spielwerk. Freylich sagt mir ieder Blick, den ich auf das unermeßliche Weltgebäude richte, ieder Versuch, womit ich die Größe, die Ordnung, die Verbindung desselben mir vorzustellen mich bestrebe, und die sich allenthalben aufthürmenden Schwierigkeiten und unergründlichen Tiefen, die mich bey iedem Schritte meiner Untersuchungen aufhalten, die sagen mir, wie unwissend, wie schwach, wie eingeschränkt ich bin; die lassen mich nicht daran zweifeln, daß ich nur einige wenige zerstreute Züge, einzelne abgebrochene Sylben in dem Buche der Natur, das du, Unendlicher, mir vorhältst, lesen kann; und

daß

daß es verständige, erschaffene Wesen außer mir geben muß, die mich an Erkenntniß und Einsicht und Kraft eben so weit und noch viel weiter übertreffen, als ich, wenn ich am Ziele meiner irrdischen Laufbahn stehe, das neugeborne Menschenkind übertreffe. — — Aber schon dieses Gefühl meiner Unwissenheit und meiner Schranken, schon dieser unersättliche Durst nach Licht und Erkenntniß, dieses unabläßige Streben nach Erweiterung meines Wirkungskreises, schon diese Vergleichungen, die ich zwischen mir und höhern Wesen anstellen kann; selbst die Fehltritte, die ich auf dem Wege der Untersuchung begehe, selbst die unglücklichsten Versuche, die ich mache, das Sichtbare mit dem Unsichtbaren, die Zeit mit der Ewigkeit, die Schöpfung mit dem Schöpfer zu verbinden: die sagen mir, daß ich nicht ganz Staub bin; daß eine geistige, thätige Kraft in mir ist, die mich weit über den Staub erhebt, und die noch nicht alles ist und wirket, was sie seyn und wirken kann. —

Ja, ich fühle bey aller meiner Niedrigkeit meine Hoheit, bey allen meinen Einschränkungen meine Würde. Ich, nur ich kann unter allen Bewohnern des Erdbodens meine Augen dem Staube, auf dem ich wandele, entziehen, und sie in die Höhe richten, und zahllose Heere von Sonnen und Welten erblicken. Mich, nur mich unter allen Bewohnern des Erdbodens rühret und entzücket dieses herrliche, göttliche Schauspiel. Mich durchströmen bey diesem Anblicke Gedanken und Empfindungen, die meine ganze Seele erweitern, meinen ganzen

zen Geist in Thätigkeit setzen, und die doch viel zu groß, viel zu zahlreich sind, als daß ich sie alle umfassen oder ganz durchdenken könnte.

Und wenn ich mich daran erinnere, daß der Mensch, mein Bruder, so schwach und eingeschränkt er immer seyn mag, die Größe, die Schwere, die Entfernung, das Verhältniß einiger dieser Sonnen und Welten gegen einander — freylich nicht ausrechnet, — aber doch berechnet; ihre Bewegung und ihren Kreislauf ausmißt; daß er auf Jahrtausende hinaus die Stelle, die sie in dem unermeßlichen Raume einnehmen, die Verbindungen, in welchen sie gegen einander stehen, die Gesetze, nach welchen sie sich bewegen und wirken werden, mit Zuverläßigkeit zu bestimmen vermag; daß er durch seine künstliche Werkzeuge Lichtstrahlen von so entfernten und ihm sonst ganz verborgenen Weltkörpern nach seinem Auge zu leiten und demselben sichtbar zu machen weiß; und daß er sich dann mit seinen Gedanken, noch geschwinder als der Lichtstrahl, über alles, was er sieht, empor schwingen, und dieses alles, so unermeßlich es ist, als einen unmerklich kleinen Theil des Ganzen, als den ersten Vorhof des Himmels denken kann: dann rufe ich aus: Herr, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, daß du ihn, den Bewohner des Staubes, mit solchen Fähigkeiten begabet, daß du ihn mitten aus der Dunkelheit, die ihn umgiebt, so viel zu sehen, und sich mit seinem Geiste zu erheben vergönnet hast?

Und wenn ich von den Geschöpfen zu dir, dem Schöpfer, hinauf steige, mir der Gedanke recht lebhaft wird: Du, der du alle diese Sonnen und Welten erschaffen hast, sie und alle ihre Bewohner trägst und erhältst, belebest und erfreuest, du bist auch mein Gott, mein Schöpfer, mein Erhalter; du kennest, du liebest auch mich; du willst auch meine Glückseligkeit! Ich weiß, ich fühle es, daß du bist, daß du mir nahe, daß du alles in allem bist! Vor dir ist nichts klein und nichts groß; dein Blick überschauet alles, deine Kraft beseelet alles, deine Güte erfüllet Himmel und Erde! Und dich, den Ewigen, den Unendlichen kann ich denken, mit dir Gemeinschaft haben, deiner mich freuen! Wenn mir dieser Gedanke lebhaft wird, welch Wonnegefühl durchströmt alsdann mein Innerstes! Kann ich da noch meine Würde verkennen? Da noch niedrig und kriechend von mir selbst und meiner Bestimmung denken? Kann ich mich da noch enthalten, mich iedes unedlen, kindischen Bestrebens zu schämen, und mich zur würdigern Anwendung meiner Kräfte zu erwecken? Wie? ich sollte alle meine Begierden, Absichten, Bemühungen in den engen Kreis thierischer, sinnlicher Beschäfftigungen und Vergnügungen einschränken? Sollte die Güter dieser Erde für meine ganze Glückseligkeit halten? Sollte nach dem glänzenden Staube, der unter meinen Füßen ist, geizen, an diesem Staube kleben, meine Kräfte, meine Zeit bloß damit verschwenden, Staub auf Staub zu häufen, und das Maaß dieses mühsam zusammen gehäuften

Staubes zu überrechnen? Sollte das meiner Ehrbegierde zum Ziele setzen, auf dem Sandkorne, das ich ietzt mit meinen Brüdern bewohne, eine etwas höhere Stelle vor ihnen zu erstreben, und dann mit Verachtung auf sie herab zu sehen? Sind dieß wohl Bestrebungen, die eines Geschöpfes würdig sind, das seine Augen gen Himmel richten, sich mit seinem Geiste über Millionen Sonnen und Welten hinauf schwingen, und bis zu dir, dem Schöpfer derselben, hindurch dringen kann?

Nein, ich bin zu höhern Dingen geschaffen, ich ahnde meine künftige Vollkommenheit und Glückseligkeit, freue mich derselben zum voraus, und mache mich ihrer immer fähiger. Jetzt bekleide ich eine niedrige Stufe auf der Leiter der Dinge. Aber die Begierde, die Fähigkeit, das Streben höher zu steigen, die fühle ich in meiner Brust, und die kannst du, mein Schöpfer, mir nicht umsonst gegeben haben! Warum würdest du diesen Schauplatz von Wundern vor mir verbreiten, warum mich bey dem Anblicke derselben über alles, was irrdisch und vergänglich ist, über mich selbst, erheben, und Wünsche in mir sich entflammen lassen, die nichts von allem, was hienieden ist, befriedigen kann? Nein, du, der Wahrhaftige, der Allgütige, kannst und wirst mich nicht täuschen! Mich keine Vollkommenheit, keine Seligkeit ahnden lassen, die du mir nie zu geben beschlossen hättest! Nein, ich kann, ich soll von einer Stufe der Vollkommenheit und Seligkeit zur andern fortgehen, kann und soll immer

mer weiser, immer besser, immer glückseliger werden. Das ist dein Wille, himmlischer Vater! Das rufet mir das ganze unzählbare Heer deiner Sonnen und Welten zu! — Hier, in deinem unermeßlichen Reiche sind Quellen des Lichts und der Erkenntniß, die nie versiegen, aus welchen ich von Ewigkeit zu Ewigkeit schöpfen, und die kein geschaffener Geist iemals erschöpfen kann! Hier ist Stoff zum ewigen Denken, zu unaufhörlichen Entdeckungen, zu stets neuen Empfindungen der erhabensten Andachtsfreude! Hier sind zahllose Gesellschaften edlerer, vollkommnerer Verehrer deiner unendlichen Weisheit und Güte, denen ich mich nähern, mit denen ich mich vereinigen, in deren Vereinigung und Umgange ich höhere, unnennbare Wonne und Seligkeit schmecken kann! Hier sind unendliche Mittel und Gelegenheiten und Antriebe, meine Kräfte zu üben, ste ganz zu entwickeln, meinen Wirkungskreis zu erweitern, und alles zu seyn und zu werden, was ich ietzt nicht seyn und werden kann! Hier zeiget sich iedes Vergnügen, das mir ietzt die Betrachtung der Natur, die Aeußerung meiner Kräfte, das Wohlthun, die Liebe zu dir, himmlischer Vater, und zu allen deinen Kindern, meinen Brüdern, gewähren, in tausendfachen herrlichen Gestalten! Hier sind Wohnplätze der größten, gemeinnützigsten Thätigkeit, Wohnplätze der innigsten, wirksamsten Liebe, der reinsten, göttlichsten Freude! Ja, hier kann ich von einer Ewigkeit zu der andern leben und wirken, immer höher steigen, immer mehr Wahrheit erkennen, mehr Gutes thun und

genießen,

genießen, dir, dem Unendlichen, immer näher kommen, und in der Gemeinschaft mit dir immer seliger werden! Keine Erwartungen können hier zu groß, keine Hoffnungen zu kühn seyn! Deine Unendlichkeit und die Unermeßlichkeit deiner Welt, was öffnen mir die nicht für Aussichten in die entfernteste Zukunft!

Nein, nie will ich meine künftige Größe vergessen; ich fühle sie, ich freue mich derselben zum voraus, strebe nach höherer Würde, nach erhabenern Stellen in deinem Reiche; ich will nichts denken, nichts reden, nichts thun, was mich derselben unfähig machen, was mich davon entfernen könnte. Ich will in meinem Stande, in meinem Berufe, in der Verwaltung meiner Güter, in dem Gebrauche meiner Kräfte treu seyn, damit du mir dereinst mehrere, größere Dinge anvertrauen kannst. Ich will deinem Sohne, Jesu, meinem Anführer und Vorgänger nachfolgen, ihm, dessen Rechtschaffenheit und Treue du mit der höchsten Macht und Herrlichkeit gekrönet, den du über alle Himmel erhaben, und zum Könige der Menschen und der Engel gemacht hast. Ich will mit ihm und gleich ihm leben, leiden, kämpfen, damit ich dereinst mit ihm herrschen möge. Ja, nun fühle ich die ganze Wahrheit seines Ausspruches: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; da ist Raum, Beschäfftigung, Freude, Seligkeit genug für alle seine Verehrer, so verschiedrn auch ihre Fähigkeiten, ihre Kräfte, ihre Bedürfnisse, ihre erworbenen Fertigkeiten, ihre größere oder geringere Annäherung zur

Vollkommenheit, seyn mögen! Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, werde iedem die Stelle anweisen, die sich am besten für ihn schicket; wo er am seligsten, und seinen Brüdern am nützlichsten seyn kann! O erhabene, entzückende Aussichten! Nie, nie sollen mir Unglaube und Zweifel, nie Leichtsinn und Sünde dieselben verdunkeln! Nie müssen sie sich meinem nach Licht und Seligkeit schmachtenden Geiste ganz verschließen! Nein, durch sie gestärkt, will ich im Kampfe wider das Böse den Sieg erringen, sie sollen mir in aller Gefahr Muth, in allen Leiden Gelassenheit einflößen, und selbst im Tode mich mit Hoffnung und Zuversicht beleben, Amen.

Ueber die Größe Gottes an einem Frühlingstage.

Wer ist so undenkend, so fühllos, daß ihn die Ankunft des Frühlings, der Anblick der wiederauflebenden und sich verschönernden Natur gar nicht rühren sollte! Die Eindrücke, welche die Veränderung auf unsere sinnlichen Werkzeuge macht, sind zu angenehm und mannigfaltig, als daß man bey gesunden Sinnen und einem nicht ganz verhärteten Herzen unempfindlich dagegen seyn sollte und könnte. Man siehet da so viel schöne, neue Gestalten, eine unserm Auge so angenehme Mischung der sanftesten, frischesten Farben, eine so mannigfaltige Bewegung in allem, was erstorben zu seyn schien;

schien; man höret da so viel frohe und alles um sich her zur Freude einladende Töne, so viele unverkennbare Ausdrücke des Lebens und der Wonne; man athmet da so viel Wohlgeruch aus der geöffneten Erde, von Gesträuchen, von Bäumen, von Blüthen, von Blumen ein; man fühlet sich da mit einer so sanften, erquickenden Luft umflossen, fühlet sich selbst so viel freyer und leichter zu ieder Bewegung und zu iedem Geschäffte so viel geschickter, und iedes Vergnügens so viel fähiger: daß man weder eine starke Denkkraft, noch ein feines Empfindungsvermögen zu haben brauchet, um an allen diesen Schönheiten, Annehmlichkeiten, Vortheilen und Freuden mehr oder weniger Antheil zu nehmen, und sich des angenehmen Frühlings und der erneuerten Gestalt der Erde zu freuen.

Welche Mannigfaltigkeit des Lebens umgiebt mich! Wie reget, wie beweget sich alles! Wie webet alles in der Luft und im Staube! Wie mächtig wirket alles in sich und außer sich, durch alles und auf alles! Ja, die Lebenskraft der Natur, oder vielmehr des Schöpfers der Natur ist immer neu, immer wirksam, ist unerschöpflich. Da, wo noch vor wenigen Tagen, vor wenigen Wochen alles erstorben zu seyn schien, wo der Schoos der Erde hart verschlossen, wo nur traurige Ueberbleibsel von verdorreten Blättern und verwesten Pflanzen zu sehen waren; wo der Baum und das Gesträuche entlaubt da stund; wo eine allgemeine freudenlose Stille durch die ganze Natur herrschte, die nur sel-

ten der Laut irgend eines einsamen, oder eines Raubvogels unterbrach; wo so viele Geschlechter und Arten von Lebendigen von der Erde verschwunden oder ausgestorben zu seyn schienen: Wie hat sich da alles verändert! Und wie herrlich ist nicht diese Veränderung! Wie der belebende Hauch des Allmächtigen alles durchdringt und durchschauert! Wie sich alles von den Banden des Frostes, von den Fesseln der Verwesung losarbeitet! Wie alles aufkeimet, sich entwickelt, sich ausbreitet! Wie die ganze Natur empfängt und gebieret, und mit iedem Morgen den Fortgang ihrer unzählichen, herrlichen Geburten dem Auge sichtbar machet! Stille und verborgen, aber ununterbrochen und unaufhaltsam ist ihre Wirksamkeit in der Luft und im Wasser, auf den Höhen und in den Tiefen, in iedem Staube, ieder Pflanze, iedem Baume, iedem Insekte, iedem Bewohner des Waldes, iedem Thiere des Feldes. Jede ihrer Bewegungen ist Leben und bringt Leben hervor, Leben von tausendfacher Art, mehr Leben, mehr lebendige Wesen in iedem noch so kleinen Bezirke, als ich, wenn ich gleich mit offenem Auge und nachdenkendem Geiste unter diesen Lebendigen wandle, zu zählen und zu umfassen vermag! Ja, groß und unerschöpflich ist die Lebenskraft der Natur, die Lebenskraft des Vaters der Natur! Weit davon, daß sie durch ihre unaufhörliche Ergießung abnehmen, daß sie geschwächt werden sollte, sind ihre Wirkungen immer zahlreicher, und des Lebens wird allenthalben immer mehr. Sie ist eine ewige, nie versiegende Quelle unsers und alles Lebens.

Aus ihr kann und werde ich ewig Leben und Freude die Fülle schöpfen.

Und wie unveränderlich ist die Ordnung der Natur! Gehe ich auf die Felder, auf die Wiesen, in die Gärten, in das Dunkel des Waldes, betrachte ich da die Saat, die Pflanzen, die Blumen, das Gesträuche, die Bäume, die Thiere: so erblicke ich allenthalben eben denselben Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Absicht und Mittel, eben dieselbe Abwechslung und Folge der Dinge, eben dieselbe allmälige, stufenweise Entwicklung, eben denselben abgemessenen, stillen Fortgang vom Aufkeimen bis zur Blüthe, von der Blüthe zur Frucht und zur Reife; erblicke eben dieselbe Verschiedenheit, Mannigfaltigkeit und Kunst, eben dasselbe Ebenmaaß in der Gestalt, der Farbenmischung, den Kräften, der Fortpflanzung, der Vervielfältigung des ganzen Pflanzenreichs; entdecke allenthalben unter den Lebendigen dasselbe weise Verhältniß, dieselben künstlichen Triebe, dieselbe Mannigfaltigkeit und Schicklichkeit von Bewegungen und Beschäfftigungen, denselben ins Unendliche vervielfältigten und abgeänderten Genuß von Liebe und Freude. Und diese beständige, ununterbrochene Fortdauer der Ordnung, diese über alle Theile sich verbreitende und jährlich erneuernde Schönheit, diese innige Verbindung und gemeinschaftliche Wirksamkeit aller noch so verschiedenen und einander entgegen arbeitenden Kräfte der Natur, diese Uebereinstimmung aller Bewegungen und Veränderungen in der ganzen sichtbaren Welt zu

einem

einem und eben demselben Endzwecke, welche Gedanken und Empfindungen erwecken sie in mir!

Zu welcher Freude ermuntert mich insbesondere das Vergnügen und die Glückseligkeit, welche ich überall verbreitet sehe! Allenthalben, wo ich mich nur hinwende, wandle ich in dem schönsten Garten Gottes; höre von allen Seiten Jubel und Frohlocken, die Feyer des allgemeinen Freudenfestes der Natur. Wie breitet sich die Pflanze von allen Seiten aus! Alle ihre kleinern und größern Gefäße stehen voll Saftes, sie hebt sich empor, sauget begierig den Thau des Himmels und die Feuchtigkeit der Erde in sich, und pranget mit den schönsten Farben, alle Reize ihrer Gestalt entwickeln sich, sie beweget und reget sich froh in der sie umfließenden, erquickenden Luft; sollte das nicht etwas der Empfindung des Vergnügens, und der Freude ähnliches ausdrücken? Nicht wenigstens alle lebendige und denkende Wesen zum Vergnügen und zur Freude einladen? — Hier sehe ich den Vogel in der Luft, und auf den Zweigen der Bäume, und im dichten Gesträuche, dort das Thier auf dem Gefilde, und das Thier im Walde, den Wurm im Staube, und das unzählbare Heer von Insekten in der Luft und im Staube. Alles fühlet seine neue Kräfte, versuchet sie, gebrauchet sie, freuet sich derselben, und äußert seine Freude durch die mannigfaltigsten Bewegungen und Töne. Alles nähert sich einander, verbindet sich mit einander, theilet sich einander mit, und genießt in dieser Verbindung und Mit-

theilung Lust und Wonne von tausendfacher Art. Und welch ein unerschöpflicher Vorrath von Erhaltungsmitteln für alle diese neuen Ankömmlinge, für alle diese neu gebornen, oder neu belebten Kinder der Natur! So wie iedes in der Ordnung und zu seiner Zeit entsteht, und Nahrung bedarf, so findet es dieselbe um sich her, oder wird durch sichere Triebe geleitet, sie da zu suchen, wo sie im Ueberflusse zu finden ist. So mannigfaltig ihre Bedürfnisse, ihr Geschmack, ihre Bestimmung, ihre Geschäffte sind, eben so mannigfaltig sind die Mittel, die ihnen die Natur zu ihrer Erhaltung, zu ihrem Fortkommen, zu ihrer Befriedigung darreicht. — Und für mich, wie vorzüglich ist nicht für mich gesorgt! Wie mütterlich öffnet mir nicht die Erde ihren fruchtbaren Schoos! Welche neue, reiche Schätze bietet sie mir zu meinem Unterhalte, zu meinem Vergnügen, zu meiner Bequemlichkeit an! Wie dicht sind nicht die Saaten, zwischen welchen ich wandle, und mit welchen das ganze, kaum übersehbare Gefilde bedeckt ist! Wie zahllos die Blüthen der Bäume, die mir von allen Seiten ihren Wohlgeruch zuduften! Welche reiche Früchte versprechen mir nicht iene und diese! Und welche Mannigfaltigkeit von Kräutern und Pflanzen wächst nicht zu meinem Unterhalte, zu meiner Erquickung, zu meiner Genesung aus der Erde herauf! Welch eine Menge von Lebendigen aller Art sind nicht in der Luft, in dem Wasser, in dem Walde, auf dem Gefilde, die zu meinem Dienste, zu meiner Speise, zu meiner Kleidung, zu meinem Schmucke da sind,

und die alle die Natur nähret und erhält, bis ich ihrer bedarf!

Gott, Schöpfer und Vater der Welt, ewiger Quell alles Lichts, alles Lebens, aller Freude, aller Glückseligkeit, dich preiset Himmel und Erde, der Engel, der anbetend vor deinem Thron stehet, und der Wurm, der im Staube kriechet! Deiner freuet sich alles, was ist und was lebet, alles, was ich ietzt um mich her sehe und höre, denn du hast allem neues Leben und neue Kraft eingeflößt, alles mit neuer Schönheit und Herrlichkeit bekleidet! Deiner freue auch ich mich, den du auf eine höhere Stufe des Seyns und des Lebens gesetzt, und edlerer, reinerer Glückseligkeit fähig gemacht hast, als alle andere Geschöpfe, die mich umgeben! Ja, ich freue mich dessen, daß ich alle diese Wunder deiner Weisheit und Güte sehe und fühle und genieße, daß ich dich, den Allweisen und Allgütigen, in diesen deinen Werken sehen und fühlen, mich zu dir erheben, dir nähern, und mit dir Gemeinschaft haben kann. Gott, wie groß, wie unbegreiflich ist deine Herrlichkeit! Wie schön, wie bewunderungswürdig sind alle deine Werke! Wie deutlich zeugen sie alle von deiner väterlichen Fürsorge und Huld! Wie laut fordern sie mich zur tiefsten Anbetung deiner unermeßlichen Größe, zur innigsten Freude über dein und mein Daseyn, und über die seligen Verhältnisse auf, in

welchen ich gegen dich stehe! Ja, Anbetung und Lob und Preis, und Dank sey dir, dem Ewigen, dem Unendlichen, von welchem und durch welchen und zu welchem alle Dinge sind! Dir sey Ehre in Ewigkeit! Anbetung und Lob und Preis und Dank dir, dem Freudengeber, für alle Quellen der Lust, die du mir öffnest, und für alle Fähigkeiten, die du mir zum Genusse derselben gegeben hast! Ja, hier, Schöpfer und Vater der Natur, hier, wo alles um mich her lauter Ordnung und Schönheit, lauter Freude und Wohllaut ist, hier fühle ich mich von deiner Gegenwart, so wie von deinen Werken, umgeben; hier durchdringt mich das Gefühl deiner weisen Liebe, so wie mich und alles, was um mich ist, das Licht und die Wärme deiner Sonne durchdringt; hier sehe ich deine Kraft und Gottheit augenscheinlich, denn ich sehe und empfinde ihre Wirkungen, und ieder Gedanke würde mir zur Marter, iede Empfindung meines Herzens zur Qual werden, wenn ich nicht dich denken und empfinden, und nicht dadurch Licht und Wahrheit in meinen Verstand, und dauerhafte Ruhe und Seligkeit in mein Herz bringen könnte. Ja, allenthalben zeigen sich mir deine unverkennbaren Fußstapfen, wohlthätiger, segnender Gott, der du dem Vieh sein Futter giebst und Saat zu Nutz den Menschen, der du Brod, um des Menschen Herz zu stärken, und Wein, um dasselbe zu erfreuen, aus der Erde hervor bringest, der du in den Gründen und auf den Höhen Brunnen quellen lässest, daß alle Thiere auf dem Felde trinken, und das Wild seinen Durst

lösche, der du deine Hand aufthust, und alles, was lebet, mit den reichsten Gütern sättigest. Wo ist das Geschöpfe, für welches du nicht mit väterlicher Güte sorgtest? Wo das Geschöpf, dem du nicht reiche Quellen der Lust geöffnet hättest? Und welche Quelle der Lust ist mir und meinen Brüdern ganz verschlossen! Welche ergießt sich nicht mehr oder weniger in den Strom von Wonne und Freude, der mich umfließt! — Ja, Freude zu geben und ins Unendliche zu vervielfältigen, Glückseligkeit von tausendfacher Art für alle der Glückseligkeit fähige Wesen zu bereiten, und sie alle zum Genusse derselben einzuladen und geschickt zu machen, das ist und bleibt ewig dein Geschäffte, Allgütiger, davon zeuget die ganze Natur, davon zeuget mit frohlockender Stimme die erneuerte Gestalt der Erde. Und wenn ich diese in ihrer ganzen Schönheit betrachte, dann fühle ich mich zu deiner Verehrung hingerissen. Dieser Genuß, der ganz rein, des Menschen ganz würdig ist, der nie weder Ekel noch Reue nach sich zieht, nie seine Süßigkeit und seinen Reiz verlieret, entfernet mich nie von dir, meinem Schöpfer, bringet mich dir immer näher, und machet mich deines Wohlgefallens und deiner Gemeinschaft immer fähiger. Jeder Hügel, ieder Hayn, iedes Saatfeld, iede Flur, ieder Ort, wo ich die Kraft und die Schönheit der verjüngten Natur sehe und fühle, fordert mich zu deinem Lobe und zu deiner Verehrung auf. Alle leblose und lebendige Geschöpfe, die Sonne und der Mond, und das zahllose Heer von Welten, machen

es mir zur heiligsten Pflicht, dich zu preisen und dir zu danken. Ja, ich bete dich an, dich, der du sie und mich geschaffen hast. Und woran erinnert mich die verjüngte Gestalt der Erde deutlicher und nachdrücklicher, als an die zukünftige Erneuerung und Vervollkommnung des Menschengeschlechts, der allgemeinen Erweckung aller Gestorbenen zum höhern Leben? Ja, wenn ich an einem schönen Frühlingstage alles keimen, werden, sich entwickeln, hervordringen; wenn ich das, was ganz erstorben und verwest zu seyn schien, neu belebt, in neuer Pracht, mit neuer Kraft da stehen, und sich seines Daseyns freuen sehe: dann eilet mein Geist jenem großen Auftritte entgegen, den mich die Lehre deines Stellvertreters an jenem Tage erwarten heißt; dann stelle ich mir den letzten herrlichen Triumph des Lebens über alles, was Tod und Verwesung heißt, vor; dann höre ich deinen Sohn, der die Auferstehung und das Leben, der Herr und Richter der Menschen ist, den Todten rufen; sehe sie ihre Ruhestätte verlassen, und aus ihren Gräbern hervorkommen, sehe das Meer und die Tiefen, die Luft und die Erde die ihnen anvertrauten Menschenkeime wiedergeben, sehe meine Brüder, meine Schwestern alle den Banden des Todes und der Verwesung entrissen, sehe sie alle neu belebt und neu gestaltet, alle unsterblich, alle mit höhern Kräften begabet, alle in den vollkommensten Stand der Menschheit wieder hergestellt. Welcher Schauplatz von den unerwartetesten Veränderungen und Umschaffungen! Welche Mannigfaltigkeit von

Leben

Leben und Genuß des Lebens, von noch nie gedachten Gedanken, und nie geahndeten Empfindungen! Welche Erndte von der Aussaat aller Jahrhunderte, aller Jahrtausende, die von dem ersten bis zum letzten aller Sterblichen dahin geflossen sind! Welche herrliche Entwickelung alles dessen, was uns ietzt in den Wegen deiner Vorsehung, in der Bestimmung und den Schicksalen des Menschen, räthselhaft und unbegreiflich scheint! Und dieß erwarte ich dann mit so viel festerm Glauben von dir, Allmächtiger, um so viel weniger mich alles, was ich vor mir sehe, an deiner unerschöpflichen Lebenskraft, und an deiner fortwährenden Aufsicht über alle deine Geschöpfe zweifeln läßt; um so viel deutlicher ich hier gewahr werde, wie herrlich du alles, selbst das Kleinste und Geringste, zu erhalten, zu erneuern, zu verwandeln, umzuschaffen, und von Stufe zu Stufe höher zu führen, und der Vollkommenheit näher zu bringen weißt. Und in diesem Glauben, in dieser Erwartung, schauere ich nicht mehr vor dem Gedanken des Grabes zurücke, bin bereit, der mütterlichen Erde meinen Leib aus Staub ohne Kummer anzuvertrauen, und freue mich dessen zum voraus, daß er dereinst so gewiß neu belebt und verklärt aus derselben hervorgehen wird, so gewiß du, Allmächtiger, der du den Frühling kleidest, und die Raupe zum geflügelten Insekte erhebst, keines deiner Geschöpfe umkommen, und nichts, was des Lebens fähig ist, in der Gewalt des Todes läßt. Ja, ich erhebe mich mit meinem Geiste und mit meinem Herzen zu dir,

dem Allweisen, dem Allgütigen, dem Freudengeber und Vater der ganzen Natur; ich betrachte, ich verehre iede Kraft als einen Ausfluß der deinigen, iede Bewegung, iedes Leben als Wirkungen deines Wollens, iede Schönheit als einen Strahl deiner Herrlichkeit, iede Lust, iede Freude als Geschenk deiner väterlichen Liebe, als Ausguß deiner unendlichen und unbegreiflichen Glückseligkeit. So lerne ich deine nähere Gegenwart fühlen, mich meiner Mitgeschöpfe freuen und stärke mich dadurch in der zuversichtlichen Hoffnung, daß du sie und mich, daß du alles, was du geschaffen hast, in iedem Zustande und zu ieder Zeit, so vollkommen und so glückselig machen werdest, als es nur möglich ist. Amen!

Uebung des Glaubens an die Vorsehung bey Betrachtung der mannigfaltigen natürlichen Uebel, die in der Welt sind.

Je mannigfaltiger die Uebel in der Welt sind: desto mehr ist an der richtigen Beurtheilung derselben gelegen, wenn ich von Gott, von der Welt, von mir selbst richtig denken, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele lieben, mich meines eignen Daseyns und meiner Bestimmung freuen, und die Güter dieser Welt mit christlich frohem Muthe genießen will. Möchte ich doch mit ruhigem Geiste und stillem Herzen diese Uebel für das ansehen, was sie wirklich sind, und zu keiner

Zeit,

Zeit, an keinem Orte, in keinem Falle an der weisen und gütigen Vorsehung, die alles leitet und regieret, zagen und verzweifeln!

Wie viele Dinge, die wir Uebel nennen, sind bloß nothwendige Einschränkungen unserer Natur und unserer Kräfte! Der Mensch ist ein Mensch. Er ist also auf der einen Seite kein Stein, keine Pflanze, keine bloße Maschine, kein bloßes Thier; aber er ist auch auf der andern Seite kein reiner Geist, kein Engel, kein noch höheres Wesen. So wenig ihm also die Eigenschaften eines Steines, einer Pflanze, eines unvernünftigen Thieres zukommen, eben so wenig kommen ihm die Vorzüge, oder die Kräfte eines mit keinem so organisirten, oder mit einem vollkommenern Körper verbundenen Geistes, eines höhern Wesens zu. Der Mensch kann also auch nicht allen Verstand, sondern nur den Verstand eines Menschen, nicht alles Empfindungsvermögen eines Menschen, nicht allen Scharfsinn, sondern nur den Scharfsinn eines Menschen, nicht alle Erkenntniß und Einsicht, sondern nur die Erkenntniß eines Menschen, nicht alle mechanische oder geistige Kräfte, sondern nur die Kräfte eines Menschen haben. Es kommen ja einem Wesen nur gewisse und keine andere Eigenschaften, nur gewisse und keine andere Fähigkeiten, nur gewisse und keine andere Vorzüge und Kräfte, nur eine gewisse und keine andere Art des Daseyns, des Lebens, der Glückseligkeit zu. Nein, der Mensch kann nicht den Verstand oder die Kraft eines höhern Wesens haben, das vielleicht ganze Welten über-

sieht, und ganze Welten in Bewegung setzet, wenn anders der Mensch ein Mensch seyn, oder wenn unter den unzähligen Werken Gottes auch Menschen seyn sollen. Und wenn keine solche Geschöpfe, wie die Menschen sind, wenn nur vollkommenere da wären, so würden nicht wir, sondern andere, vollkommenere Geschöpfe an unserer Stelle da seyn, wir würden also gar nicht seyn; und wie könnte ich dieses bey ruhigem Nachdenken wünschen? —

So sind also unverschuldete Unwissenheit, unvermeidlicher Irrthum, natürliche Schwachheit, Mangel oder Abnahme der Kräfte Folgen der nothwendigen Einschränkung meiner Natur und meiner Fähigkeiten, die nicht wegbleiben konnten, wenn ich ein Mensch, menschlicher Vollkommenheit fähig seyn, und menschliche Glückseligkeit genießen sollte. Freylich sind es Unvollkommenheiten, und wenn man iede Unvollkommenheit ein Uebel nennen will, so sind es Uebel; aber es sind nur Unvollkommenheiten und Uebel an und vor sich selbst betrachtet, und nicht in Absicht auf mich, der ich das bin, was ich als Mensch seyn kann und soll, und der ich als Mensch nicht etwas anders seyn kann.

Wie könnte ich mich also wohl mit Recht darüber beklagen, daß ich in vielen Stücken ganz unwissend bin, daß mir so viele Dinge im Himmel und auf Erden, in der Geister- und in der Körperwelt ganz verborgen bleiben; daß ich von so vielen andern nur ihre Oberfläche sehen, einige ihrer Wirkungen empfinden, aber nicht in ihr inneres Wesen dringen, nicht ihre ersten Bestandtheile, ihre Kräfte,

ihre

ihre Wirkungsart erforschen, nicht ihren Zusammenhang übersehen kann? Dann müßte ich ganz andere sinnliche Werkzeuge, einen ganz andern Körper, einen ganz andern Geist haben; dann müßte ich kein Mensch seyn.

Wie könnte ich der göttlichen Güte Vorwürfe machen, daß ich so leicht und so oft irre, so viele Trugschlüsse mache, meine Meinung so oft ändern, mein Urtheil so oft widerrufen muß, daß ich auf dem Wege der Erkenntniß, der mir offen steht, nicht ungehindert fortgehen kann, sondern immer so viele Anstöße, Dunkelheiten und Irrgänge auf demselben antreffe? Ich kann ia als Mensch nicht alles übersehen, nicht viel mehr als die Oberfläche der Dinge gewahr werden, nur einzelne Theile des Ganzen, aber nicht ihre Verbindung beurtheilen, ich muß also, wenn ich ein Mensch seyn will, oft irren, oft falsch, oft einseitig urtheilen, oft den Schein für die Wahrheit halten.

Wie sollte ich mich endlich darüber beschweren, daß meine Kräfte nicht weiter reichen, daß mich iede Anstrengung derselben ermüdet, daß der Kreis meiner Bewegung, meiner Wirksamkeit so enge ist, daß iedes Hinderniß in der körperlichen Welt, derselben Schranken setzet? Dann müßte ich ia einen ganz andern Körper, einen ganz andern Geist haben, in ganz andern Verhältnissen stehen, und dann wäre ich kein Mensch, ich würde also gar nicht seyn, und auch das Wenige nicht thun, nicht ausrichten, nicht genießen können, was ich iezt thun und ausrichten und genießen kann. —

Wie

Wie viele andere Dinge, die wir Uebel nennen, und die auch in gewisser Absicht diesen Namen verdienen, sind nichts anders als heilsame Warnungen vor weit größern Uebeln! Und wenn iene wegfielen, so müßten mich nothwendig diese treffen. So ist der körperliche Schmerz allerdings eine unangenehme Empfindung, eine unangenehme Art des Daseyns; ia, er ist in dieser Betrachtung ein Uebel. Aber das ist auch gewiß, daß der Schmerz eine Warnung vor noch größern Uebeln ist, und daß er, von dieser Seite betrachtet, Wohlthat für mich wird und werden kann. Wenn ich die Schranken der Mäßigkeit im Essen und Trinken überschreite, so verursacht dieß Unordnung in meinem Körper. Verursachte diese Unordnung keinen Schmerz, keine unangenehme Empfindung, so würde sie, ohne daß ich es wüßte, da seyn, immer größer und mannigfaltiger werden, immer weiter um sich greifen, zuletzt meine Gesundheit gänzlich zerstören, und meinem Leben ein Ende machen. Nun, da sie mit Schmerz verbunden ist, sagt mir der Schmerz, daß etwas in meinem Körper vorgehe, das demselben nicht zuträglich ist, das ihm verderblich seyn könnte; er warnet mich vor diesem Verderben, er treibt mich an, auf Mittel zu denken, demselben vorzubeugen; ich gebrauche diese Mittel, enthalte mich dessen, was die Unordnung verursacht hat, befleißige mich der Mäßigkeit, und so bleibe ich von größern Uebeln frey, so wird meine Gesundheit, so werden meine Kräfte wieder hergestellt; und so werde ich den Schmerz, so unangenehm er mir auch

seyn

seyn mag, nicht mehr schlechterdings für ein Uebel, sondern für die Stimme eines Freundes halten, der mir zwar nicht schmeichelt, aber es doch gut mit mir meint, und für meine Erhaltung und mein Bestes sorgt. Und welche Unordnungen würden nicht der Zorn, die Wollust, iede unordentliche heftige Leidenschaft nach sich ziehen, welche Verwüstungen würden sie nicht nur in dem Menschen, der denselben nachhängt, sondern auch unter den übrigen Menschen, mit denen er verbunden ist, anrichten, wenn der Mensch nicht selbst darunter litte, wenn ihrer Heftigkeit nicht durch schmerzhafte Empfindungen Einhalt geschähe, wenn er dadurch nicht angetrieben würde, sich vor ihren ersten Anfällen zu hüten? Schon lange würde alles gefällige Vergnügen zerstöret, und die Gesellschaft selbst zu Grunde gerichtet seyn, wenn es uns an solchen nachdrücklichen Warnungen und Abhaltungen fehlte.

Freylich giebt es auch Schmerzen, unter welchen der Mensch erliegt, die seinen Körper zerstören helfen, und die also nicht mehr bloße Warnungen seyn können. Aber gemeiniglich ist unser Ungehorsam gegen vorhergegangene gelindere, sanftere Warnungen, und also unser eigenes fehlerhaftes Verhalten Schuld daran; und über Uebel, die wir uns selbst zuziehen, dürfen wir uns doch nicht als über erlittenes Unrecht beklagen? Giebt es aber seltene Fälle, wo den Menschen solche zerstörende Schmerzen ohne alle seine Schuld treffen, so gehören sie zu denienigen Uebeln, ohne deren Möglich-

keit wir tausend schätzbare Vortheile entbehren müßten, oder die uns in der Tugend üben, und der geistigen Vollkommenheit näher bringen sollen.

Und die geistigen oder bloß in den Vorstellungen des Verstandes gegründeten Schmerze, Verdruß, Kummer, Gram, Beschämung, fehlgeschlagene Hoffnung, was sind sie anders als väterliche Warnungen vor noch größern Uebeln? Freylich sind es schmerzhafte, unangenehme Empfindungen, wenn man sieht, daß man der Wahrheit verfehlt hat, und in Irrthum gerathen ist, daß man thörichte, schädliche Dinge unternommen, oder gute Unternehmungen schlecht ausgeführet hat. Es sind unangenehme, schmerzhafte Empfindungen, wenn man durch oder ohne seine Schuld seine Absichten nicht erreichet, sein Vorhaben aufgeben muß, sich in seinen Vermuthungen oder Erwartungen irret; wenn man sich vom Heuchler betrügen, vom Schmeichler blenden, vom falschen Freunde hintergehen läßt; wenn man äußere Vorzüge und Güter verliert, die man für seine ganze Glückseligkeit, oder doch für einen wesentlichen Theil derselben hielt; wenn man sich selbst und seinen Charakter durch leicht vermeidliche Thorheiten und Schwachheiten verächtlich machet. Allein auch dieser Schmerz, so tief er uns verwundet, ist nichts schlechterdings böses. Er soll uns sorgfältig in der Untersuchung der Wahrheit; bedachtsam bey unsern Entschlüssen und Unternehmungen; vorsichtig in der Wahl unserer Freunde und Vertrauten, in der Verfolgung unsrer Absichten, in dem Gebrauche der dazu dienlichen

lichen Mittel; aufmerksam auf unser ganzes Betragen, und selbst auf unsre kleinern Handlungen; bescheiden in unsern Urtheilen und Erwartungen, mäßig und enthaltsam in dem Genusse der Glücksgüter machen. Ohne diese schmerzhaften Empfindungen würden wir immer Irrthümer auf Irrthümer, Fehler auf Fehler häufen, uns von iedem Scheine hintergehen lassen, iedem Betrüger zum Raube und zum Spotte werden, immer verwegener und thörichter urtheilen und handeln, uns immer mit eitlen Hoffnungen schmeicheln, und niemals weise und klug werden. —

Wie viele Dinge, die wir Uebel nennen, sind Mittel zu überwiegenden Vortheilen, oder Bedingungen und Gründe, ohne welche wir diese Vortheile entbehren müßten! Dahin gehöret der ganze Zustand der Schwachheit und Abhängigkeit unsers kindischen und ersten iugendlichen Alters. Daß der Mensch bei seinem Eintritte in die Welt so ohnmächtig, und doch so vielen Gefahren unterworfen ist; so lange ohne fremde Hülfe weder stehen noch gehen, noch sich nähren und schützen kann; so lange in Absicht auf seine Erhaltung, seine Gesundheit, seine Vergnügungen, bloß von dem Willen und von der Fürsorge seiner Eltern oder Pfleger abhängt; so lange unter ihrer Zucht und Herrschaft bleiben, und dem freyen Gebrauch seiner Kräfte entsagen; daß er, der Herr der Erde, in allen diesen Stücken den meisten Thieren so weit nachstehen muß: Wie oft hat nicht der Unzufriedene oder der Gedankenlose darüber geklagt! Allein ist denn der Gebrauch des

Verstandes und der Vernunft, ist die geistige Vollkommenheit, wozu wir uns dadurch erheben können, kein Gut? Ist es nicht der größte, edelste Vorzug unsrer Natur? Könnte aber der Mensch je verständig und vernünftig werden, wenn er nicht in Gesellschaft mit andern lebte, nicht Unterricht von ihnen erhielte, nicht auf das genaueste mit ihnen verbunden wäre? Und würde er in Gesellschaft, in ordentlicher, fester Gesellschaft, mit ihnen leben, und sich von ihnen unterrichten und ziehen lassen, wenn er ihrer nicht bedürfte, wenn er gleich den Thieren in kurzer Zeit von seinen Eltern unabhängig, und sich selbst zu seiner Erhaltung genug wäre? Aber wäre der Mensch glücklicher, wenn er ein Thier bliebe, als er ietzt seyn kann, da er vernünftig wird? Und ist nicht iener Stand der kindlichen Schwachheit und Abhängigkeit das beste Mittel, dem Menschen zum Gebrauche seines Verstandes und seiner Vernunft zu verhelfen, und ihn also wirklich zum Menschen zu machen?

Eben so ist es mit sehr vielen unangenehmen, widrigen, schädlichen Eindrücken beschaffen, welche die äußern Dinge auf uns oder auf unsre sinnlichen Werkzeuge machen. Wir sind gegen Hitze und Frost, gegen alle Abwechselungen der Witterung, alle Veränderungen der Luft mehr oder weniger empfindlich. Wir sehen, wir hören, wir empfinden mancherley Dinge außer uns, die uns mißfällig oder schädlich sind. Alle Theile und Glieder und Gelenke unsers Körpers können sehr leicht und

auf mancherley Art aus ihrer Lage gebracht, gedrückt, zerrissen, verletzet, beschädiget, unbrauchbar werden. Alle diese Zufälle können uns Schmerzen, zerstörende Schmerzen verursachen. Wären unsre sinnlichen Werkzeuge weniger fein, unsre Sinnen stumpfer, unsere Haut hart und undurchdringlich, unser Körper fest wie Eisen, so würden freylich die meisten dieser Uebel nicht statt finden. Aber wie viel, wie unendlich viel würden wir nicht dabey verlieren? Welche Vortheile, welche überwiegende Vortheile verschaffet uns nicht die bewunderungswürdige Gelenksamkeit, Biegsamkeit, Empfindbarkeit aller Theile und Glieder unsers Körpers? Was kann nicht der Mensch alles bloß mit seiner Hand und mit seinen Fingern ausrichten? Wie weit sich bloß dadurch über alle, selbst die stärksten und listigsten Thiere erheben? Welche künstliche Werke zu Stande bringen? Und welcher Mannigfaltigkeit, welchen feinen Abänderungen und Mischungen von Vergnügungen des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs, des Geschmacks, des Gefühls, machen uns nicht unsre sinnlichen Werkzeuge fähig, deren wir, wenn sie weniger zart und reizbar wären, nicht fähig seyn würden! Will ich aber diese Vortheile und Vergnügungen genießen, so muß ich auch mir iene Unannehmlichkeiten und Uebel gefallen lassen; das, was die einen möglich machet, das machet auch die andern möglich; eben dieselbe weise, gütige Einrichtung meines Körpers und seines Verhältnisses gegen die äußern Dinge machet uns beyder fähig, und wenn ich das eine verlange, und

doch dem andern mich nicht unterwerfen will, so verlange ich widersprechende Dinge.

Viele Dinge, die man für Uebel hält, sind bloß nothwendige, heilsame Veranlassungen und Antriebe zur Entwickelung und Aeußerung unsrer Kräfte. Der Mensch kömmt ohne Kleidung auf die Welt, er muß sich dieselbe selbst bereiten. Er tritt ohne Schutz und Waffen gleichsam auf den Kampfplatz; er selbst muß dieselben erfinden, verfertigen, gebrauchen lernen. Er hat viele Bedürfnisse, und seine Bedürfnisse vermehren sich immer: die Natur hilft denselben nicht unmittelbar ab; sie giebt ihm bloß den Stoff dazu an die Hand; er muß ihn bearbeiten und zu seinem Gebrauche geschickt machen. Sein Feld trägt Disteln und Dornen; bringt schlechte oder unzulängliche Nahrung hervor; er muß es von dem Unkraute reinigen und mit mühsamem Fleiße fruchtbarer und ergiebiger machen. Und wie oft vereiteln nicht ungünstige Witterung, schädliche Insekten, Ueberschwemmungen, seinen mühsamsten Fleiß? Er findet allenthalben Widerstand und Hinderniße, die er nicht ohne Mühe zu bezwingen und aus dem Wege zu räumen vermag. — Er hat Wißbegierde, die ist unersättlich, die kann er nie ganz, und nie ohne Anstrengung seiner Kräfte befriedigen. Er muß arbeiten, wenn er leben; arbeiten, wenn er sich kleiden und bequem leben; arbeiten, wenn er sich gegen seine Feinde schützen; arbeiten, wenn er sich die Mittel zum Vergnügen verschaffen; arbeiten, wenn er seine Begierden und Leidenschaften beherrschen; arbeiten,

wenn er denselben eine Genüge leisten will. Alles kostet ihn mehr oder weniger Nachdenken, Fleiß, Mühe, Anstrengung. Aber wie könnte denn der Mensch ohne diese Bedürfnisse, diesen Widerstand, diese Gefahren, diese Wißbegierde, ohne diese mächtigen Antriebe zur Erfindsamkeit, zur Arbeit, zum Fleiße, zur Aeußerung seiner Kräfte das seyn und werden, was er als ein vernünftiges Geschöpf seyn und werden soll? Brächte der Mensch gleich den Thieren seine Kleidung mit auf die Welt; wäre er gegen alle Gefahren in Sicherheit; mit allem umringt, was er zu seiner Erhaltung bedarf; wäre er ohne Wißbegierde; träfe er keine Hindernisse, keinen Widerstand an: wie weit würde er sich da wohl über den thierischen Zustand erheben? Wie weit sich dem verehrungswürdigen Bilde eines vollkommenen Menschen nähern? Würde er wohl zum deutlichen Bewußtseyn seiner selbst gelangen, seines Lebens und seines Daseyns recht froh werden? Würde er vernünftig denken, überlegen, mit Vorsicht handeln, über das Gegenwärtige hinaus sehen, viel umfassende Entwürfe machen, dieselben weislich und standhaft ausführen lernen? Würden nicht seine geistigen Kräfte fast ganz ungebraucht bleiben? Und das, was uns so viele Vortheile verschafft, sollte schlechterdings ein Uebel seyn? Hat es dann und wann den Anschein, daß ich vergeblich arbeite und meine Kräfte umsonst anstrenge; so will ich bedenken, daß ich niemals schlechterdings vergeblich, niemals ganz umsonst meine Kräfte anstrenge, wenn ich gleich außer mir nichts damit zu Stande bringe;

denn ich übe dadurch allemal meine Kräfte, und durch Uebung werden sie stärker und vollkommener; und dieß ist wahrer, bleibender Vortheil.

Ueberdieß sind viele Dinge, die wir Uebel nennen, und die es auch an und vor sich betrachtet sind, sehr geschickt, unsre moralische Besserung zu befördern, und uns in der Tugend zu üben. Kein eingeschränktes Geschöpf kann auf einmal den Grad der Tugend erreichen, dessen es an und vor sich selbst und nach dem Umfange seiner ganzen Existenz betrachtet, fähig ist. Soll es aber nach und nach tugendhafter, nach und nach fertiger in allem Guten werden, so kann dieses nicht anders als durch Uebung geschehen. Und zur Uebung gehören Veranlassungen und Antriebe, Hindernisse, die man übersteigen, Schwierigkeiten, die man besiegen muß; und diese Hindernisse sind in gewisser Betrachtung Uebel, weil sie uns erst unangenehme Vorstellungen und Empfindungen verursachen. Aber welches ist besser: diese unangenehmen Vorstellungen und Empfindungen zu haben, und dadurch vollkommener zu werden, oder von denselben frey zu bleiben, aber immer auf der untersten Stufe der moralischen Güte zu stehen? Arbeite ich also mit redlicher Treue, mit unverdrossenem Eifer an dem gemeinen Besten, und werde dafür mit Undank belohnet, so lerne ich dadurch desto uneigennütziger denken und handeln, das Gute darum, weil es gut ist, lieben und thun, und mich mit dem Bewußtseyn meiner Redlichkeit und des Wohlgefallens Gottes befriedigen.

Andere

Andere Dinge, die wir Uebel nennen, sind bloß nothwendige und unvermeidliche Folgen der Verhältnisse, in welchen die äußern Dinge gegen uns, und wir gegen sie stehen. So verschieden diese Verhältnisse sind, so verschieden und mannigfaltig müssen auch die Einschränkungen unsers Zustandes seyn, die daraus entstehen; und wenn diese Einschränkungen schlechterdings Uebel wären, so müßten wir die Schöpfung selbst, diese höchste Wirkung der göttlichen Güte, für ein Uebel halten. — Der Erdboden ist nicht bloß für uns, sondern zugleich für eine unzählige Menge anderer Geschöpfe bestimmt, weil er nicht bloß uns, sondern auch sie zu nähren geschickt ist, und weil sie unser, und wir noch vielmehr ihrer nöthig haben. Sollten aber wohl diese Geschöpfe weniger Ansprüche auf die Güte ihres Schöpfers haben als wir? Sollte er bloß für uns und nicht auch für sie sorgen? Oder sollte die allmächtige Güte nur unser Geschlecht und nicht zugleich alles, was so wohl als wir des Lebens und der Glückseligkeit fähig ist, hervorbringen? Wenn wir also zuweilen um dieser Geschöpfe willen einigen Schaden leiden; wenn sie uns einigen Gefahren bloß setzen, zuweilen unsre Arbeit zerstören, oder uns einige Früchte unsers Fleißes entziehen; sind dieß nicht natürliche Folgen der Verhältnisse, die zwischen ihnen und uns sind? Und überwiegen nicht die Vortheile und Bequemlichkeiten, die sie uns verschaffen, den Schaden sehr weit, den sie uns zufügen? Eben so wenig und noch weniger kann der Mensch als Mensch alleine seyn. Er

muß Gehülfen, muß andere Geschöpfe seiner Art um sich haben, in Verbindung mit ihnen stehen, Theil an ihren Schicksalen nehmen und haben, wenn er nicht verderben, wenn er vernünftig werden und glückselig seyn soll. — Freylich muß ich nun andern dienen, wenn sie mir dienen, ihnen helfen, wenn sie mir helfen sollen; ihre Last tragen, wenn ich will, daß sie mir meine Last erleichtern, mit ihren Fehlern und Schwachheiten Nachsicht haben, wenn ich verlange, daß sie mir die meinigen übersehen sollen. Freylich muß ich ihnen zuweilen weichen, wenn ihr Weg den meinigen durchkreuzet, und ihre Bedürfnisse dringender, oder ihre Forderungen gerechter, oder ihre Kräfte stärker sind als die meinigen. Aber das, was ich heute für sie thue, das werden sie morgen für mich thun. Und sollte dieser Tausch von Gefälligkeiten, Dienstleistungen, Nachsicht, ein Uebel seyn? Würde ich wohl glücklicher seyn, wenn ich mich von ihnen entfernte, mich in die Einsamkeit verschlösse, ganz unabhängig wäre, und bloß für mich selbst lebte? — Der Mensch ist endlich ein Theil eines Ganzen, eines unermeßlich großen Ganzen. Kein Theil kann für sich das Ganze ausmachen: kein Theil zu gleicher Zeit mehr als Eine Stelle in der Ordnung der Dinge einnehmen: kein Theil schlechterdings das seyn, was der andere ist. Bald muß der eine, bald der andere etwas entbehren; bald der eine, bald der andere eines Vorzugs genießen, wenn es dem Ganzen wohl gehen soll. So können nicht alle Menschen auf demselben Erdstriche wohnen.

So

So muß das Feld deines entferntern Bruders, das nicht des günstigsten Einflusses des Himmels genießt, eine Wildniß seyn, da hingegen das deinige in einer fruchtbaren Gegend ein Garten Gottes ist. — Ja, der Erdboden selbst ist nur ein Theil des ganzen Sonnensystems, zu welchem er gehört, und dieses Sonnensystem nur ein Theil der in das Unendliche sich erstreckenden Welt. Und eben deswegen kann der Erdboden nur das und nichts anders seyn, als was er ist; nur diese und keine andere Pflanzen, Früchte, Thiere, Menschen, hervorbringen und nähren; nur so und nicht anders bewohnt, angebauet, benutzt werden; nur zu solchen und keinen andern Geschäfften und Vergnügungen Stoff und Veranlassung geben; sich nur für solche und keine andere, keine feinere und keine gröbere, sinnliche Werkzeuge schicken. Erde und Wasser, und Luft und Feuer, alles ist so, wie es sich für uns und die übrigen Bewohner des Erdbodens schicket und wir sind so, wie Geschöpfe seyn müssen, für die dieses Feuer, diese Luft, dieses Wasser, dieses Erdreich bestimmt ist; und der Erdboden selbst, seine Schwere, seine Größe, seine Entfernung von der Quelle des Lichts und der Wärme so, wie es sich für das ganze Sonnensystem; und dieses System so, wie es sich zu den übrigen unzählbaren Heeren von Sonnen- und Weltsystemen schicket. Alles hängt mit einander zusammen, alles stehet in den mannigfaltigsten Verhältnissen gegen einander, alles machet zusammen nur Ein Ganzes aus. Und ich wollte mich darüber beschweren, daß ich nicht

allein das Ganze ausmache; daß nicht das Ganze bloß um meinetwillen da ist; daß ich nicht zugleich dieser Theil und tausend andere Theile desselben seyn; daß ich nicht alles genießen, nicht alles thun, nicht alles wirken kann, was in der ganzen unermeßlichen Schöpfung genossen, gethan, gewirkt wird! Die Schöpfung sollte also eine Einöde, eine unbewohnte Wüste seyn, nur damit ich nicht eingeschränkt wäre! Würde das Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, Güte oder Mangel der Güte seyn, wenn der Allmächtige nur mir, und nicht auch allem, was außer mir leben und glückselig seyn oder werden kann, das Leben und mit demselben die Fähigkeit zum Glückseligseyn gegeben hätte? Und daß er das gethan, daß er mich dadurch in so mannigfaltige, zum Besten des Ganzen und zu meinem Besten dienende, Verhältnisse gesetzt hat, das sollte ein Uebel, das sollte ein Unrecht seyn?

Und wie oft bin ich selbst der Urheber der meisten peinlichsten Uebel, die mich hier treffen, wie oft würden mir auch die übrigen weit leichter und erträglicher seyn, wenn mein Verhalten weiser und besser wäre! Ja, meine Thorheiten und Sünden sind es, die mich so vieles wahren Vergnügens, das mir die Natur anbietet, berauben; mich so vielem Schmerze und Elende, vor welchen mich die Natur warnet, unterwerfen, und mir mein Leben, das nach der Ordnung der Natur so ruhig und glückselig seyn könnte, oft so bitter und beschwerlich machen. O wenn ich auf die Stimme Gottes und der Natur merkte; stets bedächte, was

ich

ich bin, und was die Menschen, meine Brüder, sind; wenn ich sie und mich und die übrigen Dinge, die mich umgeben, für das hielte, was sie sind; wenn ich mich gewöhnte, das Ganze meines Lebens, das Ganze meiner Bestimmung zu überschauen: wie vieler Sorgen und Bekümmernisse würde ich nicht überhoben seyn! Wie viele Gefahren, wie viele Irrwege vermeiden! Wie oft mit heiterem, frohem Gemüthe meinen Gang fortgehen, da wo ich ihn iezt mit Thränen benetze! Würden mich da so viele unnatürliche Bedürfnisse zur mühsamsten, sorgenvollesten Arbeit verdammen? Würden mir da Neid, Haß und Feindschaft, Eitelkeit und Stolz, Herrschsucht und üble Laune, so oft das Leben verbittern, und mir die Gesellschaft meiner Brüder, die mir Vergnügen und Freude gewähren kann und soll, zur Last machen? —

Selbst der Tod ist nicht das große Uebel, wofür er so oft gehalten wird. Unter allen natürlichen Uebeln ist er freylich dasjenige, welches als das größte und fürchterlichste angesehen wird. Die Sache selbst, und noch mehr die Umstände und die möglichen Folgen derselben sind in der That schreckhaft. Aber auch hier lehrt mich ein ruhiges Nachdenken, die Sache richtiger beurtheilen. Einmal kann ja der menschliche Körper, so wie er ist, nicht immer fortdauern; in seiner ersten Einrichtung, in seiner natürlichen Beschaffenheit liegt der Grund seiner Hinfälligkeit, seine Kräfte werden nach und nach erschöpft, seine Gliedmaßen weniger biegsam, und zuletzt unbeweglich. Das Gegentheil verlan-

gen, heißt einen andern Körper verlangen; und dieses begehren, heißt, auch einen andern Wohnplatz, andere Nahrungsmittel, und andere Verhältnisse und Verbindungen der äußern Dinge begehren. Aber wären die Menschen da noch die Menschen, die Geschöpfe, die sie sind? Und hieße dieses etwas anders, als mit seinem Schöpfer rechten, und lieber gar nicht als so seyn wollen. — Ferner ist der Tod ia nicht Aufhören, sondern Veränderung meines Daseyns; nicht Ende, sondern vollkommnere Fortsetzung meines Lebens; nicht Verlust alles dessen, was ich bin und habe, sondern nur Verlust der äußern Dinge, die, wenn ich sie recht gebraucht habe, meine innere, geistige, bleibende Vollkommenheit befördert, meine Kräfte bis zu einem gewissen Grade entwickelt, und mich einer edlern Anwendung derselben fähig gemacht haben, und die mir in meinem künftigen Zustande nichts mehr nützen können. Ja, um glückseliger zu werden, muß ich durch den Tod verwandelt, in andere Verhältuisse gegen die Geister- und Körperwelt gesetzt, mein Wirkungskreis muß erweitert, es müssen mir höhere Beschäfftigungen und Vergnügungen angewiesen werden, deren ich hier nicht fähig war, und zu welchen mich mein gegenwärtiger Zustand und die gegenwärtige Beschaffenheit meines Körpers und meine Verbindungen mit den äußern Dingen vorbereiten mußten. Und dieser Uebergang zur Vollkommenheit sollte ein Uebel seyn? Ob übrigens meine Kräfte nach und nach erschöpft werden, oder sich auf einem Krankenlager verzeh-

ren, oder ob ich plötzlich von der Welt abgefordert werde — der Weg ist verschieden, aber das Ziel eben dasselbe: der Weg bald mehr, bald weniger fürchterlich und schmerzhaft, das Ziel allemal gut — höhere, bleibende Vollkommenheit. — Und wie sehr müßte ich mich selbst beklagen, wenn ich ewig hier bleiben, mich stets mit der Stufe von Kraft und Schwachheit, mit dem Maaße von Leiden und Freuden, mit dem Grade der Erkenntniß und Tugend, mit dem engen, schon so oft durchlaufenen Kreise von Beschäfftigungen und Vergnügungen, die hier statt finden, befriedigen wollte? Dann hätte ich meines Ursprungs und meiner Bestimmung vergessen, dann müßte ich mir selbst Gewalt anthun, und alle edle, große Gedanken und Empfindungen in mir unterdrückt, mich des Vorzuges der Menschheit, des unabläßigen Strebens nach höherer Vollkommenheit beraubet haben.

Gott, von deiner Güte zeugen alle deine Werke. Deine höchste Güte, die erhabenste, wirksamste Neigung, dich mitzutheilen, und Leben und Glückseligkeit um dich herzuverbreiten, die bewog dich, den Himmel und die Erde mit allen ihren Bewohnern zu erschaffen. Deine Güte war es, die unter der unzählbaren Menge deiner Geschöpfe auch Menschen werden, und diese Menschen glückselig seyn hieß. Dir, o Gott, mein Schöpfer und mein Vater, dir danke ich dafür, daß ich bin, und daß ich das bin, was mir deine Güte zu seyn gebot.

Frey-

Freylich ein schwaches, eingeschränktes, fehlerhaftes Geschöpf; aber auch als ein solches Geschöpf sollte ich mich meines Daseyns und deiner Güte freuen, die Wirkung deiner Huld erfahren, und die Glückseligkeit genießen, die ich zu genießen fähig bin. Ferne sey es von mir, mit den Fähigkeiten, die du mir gegeben, mit den Schranken, die du mir gesetzt, mit der Stelle, die du mir in deinem Reiche angewiesen, mit den Beschwerden, die du mir aufgelegt, mit den Arbeiten, die du mir vorgeschrieben, mit den Absichten, zu welchen du mich bestimmt hast, unzufrieden zu seyn, oder doch dich, den Allgütigen, des Mangels der Güte zu beschuldigen! Nein, du bist die Liebe, alle deine Werke sind unsträflich, alles, was du anordnest und thust, das ist recht. Selbst da, wo ich lauter Uebel sehe und fühle, da sieht deine weise, väterliche Fürsorge die besten Mittel meiner Erhaltung, meiner Besserung, meiner Vollkommenheit. Böses und Gutes, Mittel und Endzweck, Gegenwärtiges und Zukünftiges stellen sich dir, dem Allwissenden, zugleich dar, und so stehest du mit Wohlgefallen Ordnung und Schönheit in allen deinen Werken. O möchte ein Stral deines Lichts mich erleuchten, und mich richtiger von dem, was ich bin und seyn soll, urtheilen lehren! O möchte ich nie an deiner Güte zweifeln, und es selbst dann, wann ich leiden, und meine Schwachheit fühlen, oder die Folgen meiner Thorheiten und Vergehungen empfinden, selbst wenn ich sterben muß, erkennen und glauben, daß du mich als Vater liebst,

und

und für mein Bestes sorgest. Ja, wenn ich die nothwendigen Einschränkungen meiner Natur und meiner Kräfte fühle, dann will ich mich daran erinnern, daß du mich zu keinem Engel, sondern zu einem Menschen schufest; dann will ich dir, dem Höchstgütigen, danken, daß du nicht bloß höhere Wesen, sondern auch Menschen, sondern auch mich seyn hießest, dafür danken, daß ich bin, daß ich denken, urtheilen, wirken, handeln kann; dann will ich mich freuen, daß ich auch als Mensch zwar nicht auf einmal, aber doch nach und nach die Sphäre meiner Erkenntniß und meiner Wirksamkeit immer erweitere, und stufenweise das werde, was ich ietzt nicht bin und nicht seyn kann. Empfinde ich Schmerzen, habe ich die unangenehme Vorstellung von einer schädlichen Zerrüttung in meinem Körper, so will ich nicht gegen dich, den Höchsten, murren, nicht an deiner Güte zu eben der Zeit zweifeln, da du mir neue Beweise davon giebst. Auch in diesem Schmerz will ich deine Stimme, die Stimme eines Vaters erkennen, der sein verirretes Kind warnet, der es unangenehmen Empfindungen bloß setzet, nicht um es leiden zu lassen, sondern weil dies das beste, das einzige Mittel ist, noch schwerere Leiden von ihm abzuwenden, und es künftig, wenn es seiner Stimme Gehör giebt und sich warnen läßt, selbst vor diesen geringern Leiden zu bewahren. — Habe ich geirret, Trugschlüsse gemacht, Fehltritte begangen, ein allzugroßes Vertrauen auf mich selbst oder auf andere gesetzt, mich in meinen Erwartungen betrogen; werde ich

dadurch

dadurch beschämt, schmerzt mich dieses, verursachet es mir Kummer und Gram, so will ich mich nicht über deine Vorsehung beschweren, nicht glauben, daß du mich nicht liebest, weil mir diese Dinge begegnen. Nein, es sind Stimmen deiner höchsten Weisheit und Güte, die mich auf meinem Irrwege still stehen heißen, mich von demselben zurückrufen, mir sagen, wo ich gefehlt habe, und wovor ich mich künftig hüten muß; es ist Vorzug meiner Natur, den ich dir, Allgütiger, verdanke, daß ich mich besinnen, zurück denken, die Folgen meiner Handlungen, und die Handlungen anderer Menschen bemerken, meine Urtheile berichtigen, und mein Verhalten ändern und bessern kann. Ja, ich will iedesmal den Ursachen, den Veranlassungen meiner Bekümmernisse, den Gründen meiner fehlgeschlagenen Hoffnungen oder meiner Beschämung nachforschen; so werde ich gewiß Weisheit daraus lernen, so werden der Quellen des Verdrusses und des Grams immer weniger für mich werden, so werde ich meinen Gang immer sicherer fortsetzen, über den Verlust äußerer Dinge mich immer leichter beruhigen, meines Endzwecks immer seltener verfehlen, deine Huld und Güte, himmlischer Vater, immer deutlicher erkennen, und so werden mir auch unter deinem Beystande, diese Uebel zur Wohlthat werden! — Ich will die Vergnügungen, die du mir durch meine sinnlichen Werkzeuge verschaffest, oft überdenken, sie mit Bewußtseyn, mit Ueberlegung, mit frohem Herzen genießen, und die unangenehmen, schmerzhaften Empfindungen, die diese Werk-

zeuge

zeuge mir zuweilen verursachen, damit vergleichen, so werde ich bald finden, wie weit diese von jenen überwogen werden, und wie viel ich verlieren würde, wenn ich jene um dieser willen entbehren müßte. Alle Bedürfnisse, für welche ich mit Mühe und zuweilen mit Kummer sorgen muß, alle Hindernisse und Schwierigkeiten, die ich bey meinen Unternehmungen antreffe, alle Arbeiten und Geschäffte, die Fleiß und Anstrengung von mir fordern, selbst alle Versuche und Bemühungen, die mir nicht gelingen, alle weise gute Thaten, die ich vergeblich gethan zu haben glaube, will ich, wie sie es wirklich sind, als Mittel und Antriebe betrachten, meine Kräfte zu entwickeln, mich in der Anwendung derselben fertiger, mich zu einem vernünftigen, weisen Menschen zu machen, und dadurch meine geistige Vollkommenheit, die einzige, die ganz meist ist, und ewig mein bleibt — zu befördern; so werden die meisten Beschwerden und Mühseligkeiten dieses Lebens ihre Gestalt in meinen Augen verändern und aufhören Uebel zu seyn, sie werden mich zum innigsten Danke gegen dich, meinen Wohlthäter, auffordern.

Nie will ich es vergessen, daß ohne Tugend keine bleibende Glückseligkeit, und ohne Uebung keine menschliche Tugend ist, und daß diese Uebung Widerwärtigkeiten und Leiden voraussetzt, und daß also auch diese Widerwärtigkeiten und Leiden nichts schlechterdings Böses, daß sie, wenn ich sie nach deinem Willen gebrauche, Mittel zu höherer Vollkommenheit für mich sind. Und wenn ich dieses

erkenne,

erkenne, mit inniger Ueberzeugung erkenne, so wird mich die Last dieses Lebens nicht mehr niederdrücken, die Menge der wahren oder vorgegebenen Uebel nicht mehr verwirren; ich werde dich und deine höchste Güte nicht mehr verkennen, dich als den huldreichsten Vater verehren und lieben, mit allen deinen Anordnungen und Einrichtungen zufrieden seyn, und deinen Willen in allem für den besten halten. — Ich will nicht bloß auf mich, sondern auch auf andere Menschen und Geschöpfe sehen, für die du auch als Vater sorgest, mich der mannigfaltigen Verhältnisse und Verbindungen, in welche du mich gesetzt hast, mit Bescheidenheit und Ehrerbietung gegen dich erinnern, und alle scheinbaren Uebel und Nachtheile, die daraus für mich entstehen, als eben so viele Beweise deiner allgemeinen Vaterliebe betrachten.

Und wenn ich mir durch meine eigene Schuld mannigfaltige Uebel zuziehe, wie könnte ich es dann wagen, über dich, meinen Schöpfer zu klagen? Nein, ich will mich selbst anklagen, daß ich die wenigen unvermeidlichen Uebel, die in der Welt sind, mit so vielen andern häufe, die ich so leicht vermeiden könnte, wenn ich nur wollte. Ich will weise und mäßig seyn, deinen Befehlen gehorchen, und meiner Bestimmung gemäß handeln; nicht verlangen, das zu seyn, was ich nicht seyn kann, sondern das seyn, und es ganz und stets seyn, was ich nach deinem Willen seyn soll; so werden sich meine Plagen augenscheinlich vermindern, meine Freuden sich täglich vervielfältigen und vermehren,

und

und kein unverschuldetes Uebel wird mich zu Boden drücken, keines wird ohne gute, heilsame Folgen für mich seyn.

Oder sollte ich den Tod fürchten, sollte ich es wünschen, ewig in diesem Stande der Kindheit zu seyn? Nein, mein gegenwärtiger Zustand ist mir zwar nicht zur Last, ich verehre deine Weisheit und Güte, mein Schöpfer, in der Anordnung und Einrichtung desselben; aber ich fühle es, daß ich noch mehr seyn und werden kann, als ich iezt bin, und darzu soll mir der Tod den Weg bahnen, durch ihn soll ich meinem Ziele um einen großen Schritt näher kommen; und ich sollte dieses Mittel, vollkommener und glückseliger zu werden, für etwas schlechterdings Böses, für das größte unter allen Uebeln halten? Nein, auch das ist gut, auch das ist Gewinn, ist Wohlthat für mich, daß ich sterben muß, und selbst im Tode will ich deine Güte, mein Schöpfer und Vater, preisen.

Nein, ich wage es nicht, dich, der du die Liebe selbst bist, des Mangels der Liebe zu beschuldigen. Nein, nein, von dir, dem Höchstgütigen, kann nichts schlechterdings Böses herkommen; unter deiner Regierung muß alles, was böse ist, oder zu seyn scheint, Gutes wirken. Du weißt aus der Finsterniß Licht hervorzubringen; bringst es unfehlbar daraus hervor; und auch iene Finsterniß würde nicht seyn, wenn ich des Lichts ohne vorhergegangene Dämmerung fähig wäre. Ja, ich freue mich meines Daseyns und deiner Güte, ich fühle das große Uebergewicht des Guten vor dem Bösen, bin

mit meinem gegenwärtigen Zustande zufrieden, und mache mich zu meiner künftigen, höhern Bestimmung immer geschickter. Du Herr hast alles wohlgemacht, du wirst es ferner wohl machen. Amen!

Uebung des Glaubens an die Vorsehung, bey Betrachtung des moralischen Uebels, das in der Welt ist.

Irrthum und Laster herrschen unter den Menschen, üben über viele von ihnen eine unumschränkte Gewalt aus, und keiner von allen kann sagen, daß er nie gesündiget habe. Welche Sünden, welche Verbrechen, welche Greuelthaten werden nicht von den Menschen begangen! Von welchen niedrigen Lüsten, von welchen verkehrten Leidenschaften lassen sie sich nicht fesseln! Und welche Zerrüttungen, welche Verwüstungen richten nicht diese Sünden, diese Verbrechen, diese Lüste und Leidenschaften, in der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft an! Welche Plagen bringen sie nicht oft über ganze Länder und Staaten! Wie kann dieses Uebel mit der höchsten Güte Gottes, des Schöpfers der Menschen, bestehen? Hätte er dasselbe nicht verhindern, hätte er die Sünde, dieses größte unter allen Uebeln, nicht gänzlich aus seinem Reiche verbannen, und dadurch die Entstehung alles daraus herfließenden Elendes unmöglich machen sollen? Wie soll ich mich hierbey beruhigen, und in dem Glauben an seine gütige Vorsehung bestärken? —

Gott

Gott hat dieses Uebel zugelassen, also muß, im Ganzen genommen, weit mehr Gutes als Böses daraus entstehen, denn Gott ist und kann nicht anders als höchstweise und höchstgütig seyn. Ja, dieser einzige Satz ist mir Beruhigung genug; und der Grund desselben ist mir so gewiß, so gewiß mir die Existenz Gottes ist. Denn, einen Gott glauben, und ihm nicht die höchste Weisheit und die höchste Güte zuschreiben, das ist offenbarer Widerspruch. Ein Wesen, das allwissend und allmächtig ist — und das muß der Schöpfer der Welt nothwendig seyn — ein Wesen, das allwissend und allmächtig ist, das kann nie anders als weise und gerecht, oder, welches eben dasselbe ist, gütig handeln. Fehler des Verstandes und des Urtheils setzen Unwissenheit, oder mangelhafte Erkenntniß; und Fehler des Herzens Irrthum und Gefühl seiner Schwachheit voraus. Beydes läßt sich von dem höchsten Wesen, von Gott, schlechterdings nicht denken. Ihn kann kein Irrthum verleiten, sich Absichten vorzusetzen, die nicht so erreicht werden können, wie er es sich vorgesetzt hat. Ihn kann kein Irrthum verleiten, sich irgend etwas anders vorzustellen, als es wirklich ist. Kein Irrthum und kein Gefühl der Schwachheit kann ihn verführen, andere zu drücken, zu beeinträchtigen, sich an ihnen zu rächen, sie zu Dienern seiner Rache zu machen, oder sie ihrer Schwachheit und Thorheit, ihrem eigenen Schicksale zu überlassen, ihnen das Gute, dessen sie fähig sind, nicht zu geben, ihnen dasselbe ohne Ursache zu entziehen, oder irgend etwas

anzuordnen und zu thun, was nicht recht und gut wäre. Kurz, der vollkommenste Verstand und die vollkommenste Macht lassen sich nicht ohne die vollkommenste Weisheit und die vollkommenste Güte denken. Ist aber Gott vollkommen weise und vollkommen gütig, und er hat die Sünde, das moralische Uebel, das in der Welt ist, zugelassen, hat es nicht durch seine Macht verhindert: so muß er nothwendig vorhergesehen haben, daß in dem ganzen Umfange der Zeiten und Welten unendlich mehr Glückseligkeit als Elend daraus entstehe, daß diese wahre oder scheinbare Unvollkommenheit zur größten Vollkommenheit des Ganzen gehöre, — daß aus diesem Mißklange in der Schöpfung zuletzt die schönste Harmonie entstehen, und dann seine höchste Güte von allem, was ist und lebet, werde erkannt, empfunden und gepriesen werden. Und sollte mir dieses zu meiner Beruhigung nicht genug seyn, wenn ich gleich die nähern Gründe davon und den unermeßlichen Zusammenhang dieses Ganzen nicht entdecken und übersehen kann? Nein, nein, von ihm, dem Höchstweisen, dem Höchstgütigen, darf ich nichts ungerechtes, nichts unbilliges, nichts strenges, nichts grausames befürchten. Seine Wege mögen immer dunkel für mich seyn; Wahrheit und Güte müssen sie alle bezeichnen.

Und ist nicht auch das moralische Uebel größtentheils eine Folge der Einschränkung, die den Menschen zum Menschen macht? — Eben das, was uns einer so großen, immer zunehmenden Tugend und Vollkommenheit fähig macht, das machet uns

auch des Irrthums, des Lasters, der Unsittlichkeit fähig. — Die Thiere können keine thörichte, aber auch keine weise Wahl treffen; nicht sündigen, aber auch nicht moralisch handeln; nichts Böses, aber auch nichts Gutes thun; nicht lasterhaft, aber auch nicht tugendhaft seyn; sich nicht erniedrigen, aber auch nicht zu höhern Dingen empor schwingen. — Der Mensch kann beydes; und ist dieses nicht eben der größte Vorzug, den er vor den unvernünftigen Thieren hat? Der Irrthum setzt sowohl als die Erkenntniß der Wahrheit Verstand; die thörichte sowohl als die weise Wahl Ueberlegung und Freyheit; die moralisch böse sowohl als die moralisch gute That physische Kraft und freye Anwendung derselben; die niedrigste sinnliche Lust sowohl als die edelste reinste Liebe Streben nach Erweiterung unsers Wirkungskreises, nach höherer Vollkommenheit voraus. Wo das eine, die Erkenntniß der Wahrheit, die weise Wahl, die moralisch gute That, die edle, reine Liebe, bey solchen eingeschränkten Geschöpfen, als wir sind, statt findet, da muß auch das andere, der Irrthum, die thörichte Wahl, die moralisch böse That, die niedrige sinnliche Lust, statt finden können. Wer gehen und laufen soll, und doch nur ein gewisses bestimmtes Maaß von Kräften hat, und beym Gehen Widerstand findet, der muß auch straucheln und fallen können; und wer vor der Möglichkeit des Strauchelns und Fallens gesichert seyn will, der muß nicht zu gehen und zu laufen begehren. Eben so ist es mit dem Menschen und seinen mora-

lischen Kräften, mit seiner Fähigkeit, sittlich oder unsittlich zu handeln, beschaffen. Soll er bey seiner eingeschränkten Denkkraft über Wahrheit und Irrthum, über Schein und Wesen nachdenken, und beyde von einander unterscheiden, so muß er sie auch beyde mit einander verwechseln, den Irrthum für die Wahrheit, und den Schein für das Wesen halten können. — Soll er zwischen dem Guten und Bösen, dem Bessern und Besten wählen, so muß er beydes mit einander und beydes mit seinem gegenwärtigen und zukünftigen Zustande vergleichen; und da er sich nicht alles auf einmal und nicht alles in eben demselben hellen Lichte vorstellen kann, so muß es möglich seyn, daß er in dieser Wahl irre, das Böse dem Guten, das Bessere dem Besten vorziehe, daß seine Vergleichung zwischen beyden unvollständig und fehlerhaft sey. — — Soll er der Liebe, ohne welche keine Glückseligkeit für ihn seyn kann, fähig seyn, so muß es ihm bey seiner eingeschränkten Vorstellungskraft, und bey den starken Eindrücken, welche die äußern Dinge auf ihn machen, auch möglich seyn, daß er diese Liebe nicht stets auf die würdigsten, daß er sie auf unwürdige, kleine und niedrige Dinge richte; und da sein Empfindungsvermögen, seine Fähigkeit zu lieben, ebenfalls nichts weniger als unbegrenzt ist, so muß es auch möglich seyn, daß Eine unordentliche Leidenschaft sein ganzes Herz einnehme, daß ihn dieselbe verhindere, andere weit bessere und liebenswürdigere Gegenstände zu lieben, daß er gleichgültig gegen dieselben sey, sie verachte, fliehe, und

wohl

wohl gar verabscheue. — Kurz, soll der Mensch frey seyn, nach den Einsichten und Vorstellungen seines Verstandes handeln können; und können seine Einsichten vermöge ihrer Einschränkung irrig und falsch seyn: so muß es ihm auch möglich seyn, diesen irrigen und falschen Vorstellungen zu folgen, und also ungerecht, unbillig, böse, grausam zu handeln. — Der Grund der Möglichkeit des Bösen ist der Grund der Möglichkeit des Guten; und wer dem Menschen iene benehmen will, der benimmt ihm auch diese, oder er wünschet, daß der Mensch nicht ein Mensch seyn möchte, er wünschet widersprechende Dinge. — Die Frage: Warum hat Gott das moralische Böse, die Sünde, zugelassen, ist also im Grunde eben das, was die Frage ist: Warum hat Gott Menschen, und nicht an ihrer Stelle andere Geschöpfe hervorgebracht? oder, warum existiren wir, da wir auch nicht existiren könnten? Und so lange Existenz ein unendlicher Vorzug vor Nichtexistenz ist, so lange wird sich kein nachdenkender Mensch über seine Existenz beschweren; und so lange uns diese irgend eines Grades von Glückseligkeit fähig machet, so lange wird er den Schöpfer nicht des Mangels der Güte beschuldigen, weil sie uns nicht des höhern Grades von Glückseligkeit fähig machet, dessen Wesen von anderer Art fähig sind.

Aber das moralische Uebel ist auch nicht ohne alle gute Folge und Wirkungen, es veranlasset und befördert unendlich viel wahre Vollkommenheit und Glückseligkeit. — Wo ist der Mensch, der Böse-

wicht, der schlechterdings nichts gutes, nichts achtungswürdiges, nichts brauchbares an sich hätte; der schlechterdings aller Fähigkeit, weise und gut zu werden, beraubt; in dessen Verstande nie ein guter, wahrer Gedanke, in dessen Herzen nie eine gute menschliche Empfindung entstanden wäre; der seine mechanischen und geistigen Kräfte nie zu nützlichen Dingen angewendet; der der Gesellschaft nie, weder mittelbarer noch unmittelbarer Weise, weder mit noch wider seinen Willen, Dienste geleistet hätte; und also schlechterdings als ein ganz unbrauchbarer, bloß schädlicher Auswuchs der Schöpfung betrachtet werden müßte?

Welche Kräfte, welche Thätigkeit setzen nicht hingegen oft die größten Verbrechen und Uebelthaten der Menschen voraus! Und welche Fähigkeiten, welche Kräfte wecken, entwickeln, üben sie nicht außer sich? Das thun alle unordentliche, böse Leidenschaften; und ie weiter sich ihr Wirkungskreis erstrecket, ie größer und heftiger die Erschütterungen sind, die sie um sich her verbreiten, desto mehr Kraft und Thätigkeit erregen sie in tausend und wieder tausend Seelen; und wenn auf der einen Seite Tod und Verderben wüten, so entstehet eben dadurch auf der andern Seite neues Leben und neue Wirksamkeit. Welche Triebfedern des menschlichen Herzens werden nicht bey dem Eifersüchtigen, dem Ehrgeizigen, dem ungerechten Krieger, dem Eroberer, dem Tyrannen, in Bewegung gesetzt? Welche neue, viel umfassende Gedankensysteme, welche große, die ganze Seele erweiternde Entwürfe und

Aus-

Aussichten, welche mannigfaltige Verbindungen von Mitteln und Endzwecken, welche Anstrengung von geistigen und mechanischen Kräften, welche Uebungen des Nachdenkens, der Vorsichtigkeit, des Muths, der Standhaftigkeit, der Selbstbeherrschung, der Enthaltsamkeit, der Verschwiegenheit, welcher Stoß von Wirkungen und Gegenwirkungen, werden nicht in der ganzen größern oder kleinern Sphäre, in welcher iene Leidenschaften herrschen, hervorgebracht? Und sollte dieß, in Absicht auf die Folgen, etwas schlechterdings Böses seyn? Der Verbrecher, der Bösewicht, der nichts weniger als seine Vollkommenheit befördern, der nur Zerrüttung und Befriedigung seiner selbstsüchtigen Leidenschaften wollte, der handelt freylich böse, der erniedriget, schändet sich selbst, und bereitet sich die peinlichsten Leiden, die gerechtesten Strafen. Aber Entwickelung, Aeußerung, Anstrengung menschlicher Kräfte ist gut, ist Fortschritt zur Vollkommenheit; und dieses natürliche Gute ist immer, mehr oder weniger, eine Folge des moralischen Bösen.

Ja, das moralische Uebel muß noch unmittelbarer zur Beförderung der Tugend dienen. Unter Menschen, die vermöge ihrer eingeschränkten Natur, nicht anders als durch Uebung recht gut und im Guten befestiget werden können, da muß die Vermischung und der Streit des Guten und des Bösen, der Kampf zwischen Tugend und Laster, im Ganzen genommen, der Tugend höchst vortheilhaft seyn. Je anhaltender und mächtiger der Wider-

stand, desto rühmlicher der männliche Muth, der ihn bezwingt: ie heftiger die Entrüstung des Zornigen, desto edler die Sanftmuth, die sich nicht aufbringen läßt: ie größer die Beleidigungen, desto göttlicher die Versöhnlichkeit und das Verzeihen: ie schwerer die äußern Fesseln, desto erhabener die unbezwingliche Freyheit des Geistes: ie kränkender der Undank, desto reiner das unermüdete Wohlthun: ie beträchtlicher der Verlust um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, desto bewährter die unveränderliche Liebe zu beyden: ie stärker und reizender die Versuchungen zur Sünde, desto herrlicher der Sieg. Durch Widerstand, durch Gefahr, durch Hindernisse und Schwierigkeiten, durch Leiden und Verlust, durch Feinde und Verfolger, soll die menschliche Tugend geübet, gestärket, gereiniget, und nach und nach mehr zu der Festigkeit gebracht werden, die sie über alle Schwächung und Abwechslung erhebt. Und dazu muß selbst das moralische Uebel, das in der Welt ist, ungemein viel beytragen, so schädlich und strafbar es an und vor sich selbst ist.

Und wie oft ist es nicht selbst dem Bösen, dem Lasterhaften, der sich noch bessert, in dieser Absicht heilsam? Wie oft ist nicht die eigene Erfahrung des Guten und des Bösen, und ihrer verschiedenen Folgen das beste, ia das einzige Mittel, den sinnlichen, leichtsinnigen Menschen zum Nachdenken zu bringen, ihn vorsichtig und weise, ihm die Sünde verhaßt zu machen, und ihn vor allen fernern Rückfällen in dieselbe zu bewahren? Giebt es eine kleine

aus-

auserlesene Anzahl von Menschen, die die Tugend, noch ehe sie das Laster kennen, herzlich lieb gewinnen, von muthwilligen Sünden frey bleiben, und bloß durch das Beyspiel anderer gewarnet werden dürfen; so giebt es weit mehrere, die erst von dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen essen, und dann die schädlichen, schmerzlichen Folgen der genossenen Frucht empfinden, sich ihres Irrthums schämen, die Täuschungen der Sünde einsehen, sie verabscheuen lernen, sich nicht mehr von ihr täuschen lassen, und allem Reize neuer Versuchungen ihre ehemalige traurige Erfahrung als einen undurchdringlichen Schild entgegen halten; und auch für diese ist selbst das moralische Uebel nicht mehr schlechterdings Uebel; es hat sie gewarnet, sie im Guten befestiget, ist ihnen Arzney zur dauerhaften Besserung geworden. —

Und welche gnädige Veranstaltungen hat nicht Gott durch seinen Sohn Jesum zur Wiederherstellung der Menschen, und zur Aufhebung des durch die Sünde angerichteten Schadens gemacht! So groß das Uebel; so groß die Hülfe. Hier Sünde; dort Rettung von der Sünde. Hier allgemeine Sterblichkeit; dort allgemeine Unsterblichkeit. Hier Ein Mensch, durch welchen Sünde und Tod über alle Menschen gekommen sind; dort Ein Mensch, durch welchen Gerechtigkeit und Leben über alle kömmt. Er, dieser große Erretter und Seligmacher, soll und wird alle unsere Feinde, alle Feinde der menschlichen Glückseligkeit, die Sünde, den Tod und das Grab unter seine Füße bringen,

sie

ste gänzlich vertilgen, und dann sein Reich, als ein Reich, wo reine Wahrheit, geübte und befestigte Tugend, unwandelbare Glückseligkeit herrschen, Gott, seinem und unserm Vater, übergeben, der alles in allem ist und ewig seyn wird. — Freylich ein Uebel, dem gar nicht abzuhelfen gewesen, das stets in seinen Folgen und Wirkungen Uebel geblieben wäre, das würde die höchste, allmächtige Güte nie zugelassen haben; nie würde Mißklang in der Schöpfung des Allweisen entstanden seyn, wenn es stets Mißklang bleiben, sich nie in Harmonie auflösen sollte. Aber Uebel, zu deren Aufhebung und Vertilgung, noch ehe sie wirklich geworden, die kräftigsten Mittel bereitet sind; Uebel, die unschädlich, die zuletzt heilsam werden können und sollen, die zuzulassen, das ist das Werk der allwissenden Güte, die alles umfasset, alles mit einem Blicke überschauet.

Endlich kann ja die zukünftige Welt allein den Knoten auflösen. Ja, sie wird uns alles enträthseln, alles gerecht und gut finden lassen. Der gegenwärtige Zustand des Menschen ist nicht seine ganze Bestimmung, ist nur der Anfang seines Lebens und der ins Unendliche fortgehenden Entwickelung seiner Kräfte. Ewigkeiten können viel, können alles vergüten, ersetzen, verschönern, in Ordnung bringen. Keine Kraft, keine Fähigkeit kann in der Welt Gottes gänzlich verloren gehen; nichts gutes, wenn es auch nur physisch gut ist, auf immer unbrauchbar werden, oder andere als gute Folgen nach sich ziehen. — Freylich warten

Stra-

Strafen, gerechte, schwere Strafen auf den muthwilligen Sünder. Aber auch diese Strafen sind von dem Höchstgütigen angeordnet, der nicht leiden läßt, um leiden zu lassen, nicht strafet, um zu strafen, sondern Gutes dadurch zu bewirken. Früher oder später wird sich Gott seiner ganzen Schöpfung als die Liebe offenbaren. — Die Ewigkeit umfasset alles, aber wir können sie mit unserm Verstande nicht umfassen. Sie entwickelt alles, aber wie? das können wir, Sterbliche, nicht einsehen. Sie führet und bringet alles zum Ziele, aber wann, und wodurch? das ist uns verborgen. Von Ewigkeit zu Ewigkeit, von einer großen Revolution dieses oder irgend eines andern Sonnen- oder Weltsystems zu der andern, welche Veränderungen können da nicht mit den lebendigen und empfindenden Wesen, die dazu gehören, vorgehen! Welche Mittel, aus der Finsterniß Licht zu schaffen, und durch das Böse Gutes, unendlich viel Gutes zu wirken, fassen die nicht in sich! Welche Aufschlüsse für denkende Geister lassen sich da nicht erwarten! — Und das, was iezt Unordnung ist, oder zu seyn scheint, sollte es ewig seyn, oder zu seyn scheinen? sollte sich nie in die schönste, vollkommenste Ordnung auflösen? Und wenn das ie, wenn es auch, nach unserer Art die Zeit abzumessen, noch so späte, nach dem Verlaufe von noch so vielen Ewigkeiten und Weltaltern geschieht, was wird dieser Augenblick der Finsterniß und scheinbaren Unordnung gegen das Licht und die Ordnung, dieser Augenblick des Leidens gegen die Freude und

Selig.

Seligkeit seyn, die dann von Ewigkeit zu Ewigkeit, so ewig als Gott, fortdauern werden?

Gott, allwissender, allmächtiger, höchstgütiger Gott, dein Verstand kennt alles, und überschauet alles; deine Kraft belebet alles; deine Güte umfasset alles mit dem wirksamsten Wohlwollen. Dir stellet sich alles nach seinen Verhältnissen und Kräften und Wirkungen, nach seiner ganzen Bestimmung, nach dem, was es iezt ist, und in allen künftigen Zeiten seyn wird, auf das deutlichste dar. Ursache und Wirkung, Anlage und Ausbildung, Fähigkeit und Gebrauch der Fähigkeit, Gründe und Folgen, Sünde und Rettung von der Sünde, Elend und Seligkeit, Tod und Leben, Zeit und Ewigkeit, sind dir stets zugleich gegenwärtig. Darum beurtheilest du alles nach der Wahrheit, ordnest und leitest alles mit der größten Weisheit und Güte, und stehest mit Wohlgefallen auf deine ganze unermeßliche Schöpfung. — Ich kann nur das sehen, aber nicht durchsehen, was vor meinen Augen ist; nur einzelne, abgebrochene, unmerklich kleine Stücke des Ganzen; Anfang und Ende und Zusammenhang sind mir verborgen. Aber alles, was ich sehe und kenne, alles, was ich aus deinen Werken und aus deinem Worte von dir weiß, das saget mir, daß du der allein Weise, der Höchstgütige, der Heilige und Gerechte, daß du die Liebe selbst bist. Herr, ich bete dich in tiefster Demuth und in kindlicher Zuversicht an. Ja,

deine

deine Werke müssen alle unsträflich, deine Wege untadelhaft, alles, was du anordnest und thust, das muß recht seyn. Selbst aus der Finsterniß bringst du Licht, aus dem Bösen Gutes hervor. Selbst Sündern erweisest du Hülfe und Gnade, und da, wo alles Verwirrung und Elend zu seyn scheint, da liegt schon der Grund und das Mittel zur Ordnung und Seligkeit bereitet. Nie soll mein Glaube an deine höchste Güte geschwächt, deine ewige, stets wirksame Liebe gegen die Menschen soll mir nie zweifelhaft; ihre Bestimmung und ihre Schicksale nicht zum verwirrenden Räthsel werden. Je öfter ich an dich, den Allmächtigen, denke, desto mehr Gründe finde ich, meine und aller meiner Brüder Schicksale dir mit getroster Zuversicht zu überlassen, und für sie und mich stets das Beste von dir zu hoffen. Und wenn gleich das Licht, das mir in diesem Stücke leuchtet, nur schwach und Dämmerung ist, so ist es doch Licht und nicht Finsterniß; und wenn ich bey dem Scheine desselben nicht alles übersehen, mich nicht aus allen Irrgängen heraus finden kann, so kann ich doch manches dabey unterscheiden, manche Abwege vermeiden, und sehe genug, um mich von dem Abgrunde der Zweifelsucht und Trostlosigkeit zu entfernen. Und diesem Lichte will ich folgen. Entdecket es mir nicht alle Wahrheit, so leitet es mich doch auf die Spur mancher Wahrheit. Hilft es mir nicht alle Schwierigkeiten entwickeln, so hilft es mir doch ihre Anzahl vermindern, und läßt mich früher oder später die Entwickelung der übrigen hoffen. Ja, ich will es dir zutrauen,

trauen, daß alle deine Werke untadelhaft sind, ich will deine höchste Weisheit und Güte auch bey der Zulassung des moralischen Bösen erkennen und verehren, und nicht zweifeln, daß früher oder später das größte mögliche Gute daraus herkommen; daß zuletzt aus dem Tumulte unordentlicher menschlicher Leidenschaften, aus dem mannigfaltigen harten Kampfe zwischen Wahrheit und Irrthum, Tugend und Laster, aus den seltsam scheinenden Wirkungen und Schicksalen von beyden so viel Licht, Ordnung, Schönheit, Seligkeit entstehen werden, als ohne die gegenwärtige Verfassung der Dinge nie würden statt gefunden haben. Das kann und soll mir eben so gewiß seyn, so gewiß ich an dich, die erste, ewige Ursache aller Dinge, glaube. — Möchte ich nur immer vor der Sünde fliehen! Sie ist unstreitig das größte unter allen Uebeln, das einzige wahre Uebel, das einzige, was mich wirklich unglücklich machen, was mir auf immer schaden kann. Habe ich unter deinem Beystande diese Zerstörerin der menschlichen Freude und Zufriedenheit, diese Feindinn meiner Glückseligkeit bezwungen; bin ich durch deinen Sohn Jesum von ihrer Herrschaft frey geworden: dann kann und wird mir nichts schaden, dann kann und soll mir nichts fürchterlich seyn, nichts mich erschrecken und verzagt machen. Böses und Gutes, Leiden und Freuden, das Gegenwärtige und das Zukünftige, Himmel und Erde und alles ist mein; alles dienet und wirket unter deiner Aufsicht zu meinem Besten; alles muß und wird meine Vollkommenheit und

Glück-

Glückseligkeit befördern; alles ewig die Wahrheit beweisen, daß du die Liebe selbst bist. Amen!

Uebung des Glaubens an die Vorsehung, bey Betrachtung des irrdischen Wohlstandes der Gottlosen und Frommen.

Je unbegreiflicher die Größe und Vollkommenheit Gottes ist; desto unvernünftiger und verwegener ist der Stolz, der den Menschen so sehr verblendet, daß er die Wege des Herrn tadelt, und in seiner weisen Regierung große Fehler zu entdecken vermeynet. Er kennet weder die Welt noch sich selbst, und schreibt dem Herrn der Welt Gesetze der Aufführung vor. Bald ist es die Einrichtung der Natur, die ihm mißfällt, und die er, der unwissende Thor, besser gemacht hätte. Bald sind es gewisse Schicksale der Menschen, die er nicht erklären kann, und deßwegen für ungerecht und widersprechend hält. Er kennet Lasterhafte und Gottlose, die sich in einem blühenden Wohlstande befinden, denen ihre Anschläge gelingen, die Macht und Gewalt in ihren Händen haben, und von keiner Noth etwas zu wissen scheinen. Er erblicket hingegen Tugendfreunde, die in Niedrigkeit und Armuth leben, die unter der Last von mancherley Trübsalen seufzen, die von iedermann verachtet und mißhandelt werden. Diese Begebenheiten kommen mit dem, was er Weisheit und Gerechtigkeit nennet, nicht überein; sie widersprechen der

Vorstellung, die er sich von der Regierung der Welt gemacht hat. Er beschuldiget also den Herrn der Ungerechtigkeit, und murret gegen seine Vorsehung. Er machet sich widrige Begriffe von der wahren Tugend und Frömmigkeit; er leugnet ihre Vortrefflichkeit und ihren Nutzen, und zieht die Wahrheit der göttlichen Verheissungen in Zweifel. Und wie denke ich hierüber? An welche Wahrheiten muß ich mich erinnern, um durch den irrdischen Wohlstand der Gottlosen, in meinem Glauben an der göttlichen Vorsehung nicht wankend zu werden?

Wie leicht kann ich mich in meinem Urtheile, das ich von der guten oder bösen Beschaffenheit des Herzens und des Wandels meines Nächsten fälle, täuschen und betrügen! Man hält manchen Menschen für lasterhaft, der es doch nicht ist, und schreibt hingegen andern einen hohen Grad der Frömmigkeit und der Tugend zu, die nichts weniger als tugendhaft sind. Wie oft schließt man von einzelnen Handlungen auf die Gemüthsart und das ganze übrige Verhalten eines andern! Wie oft glaubt man, daß sein äußerliches Betragen, seine Worte und Geberden mit seinen wahren Gesinnungen übereinstimmen; aber wir sehen ja nur das, was vor Augen ist, und was in unsre Sinne fällt; die geheimen Neigungen und Triebfedern des menschlichen Herzens können nicht ohne anhaltende Aufmerksamkeit; sie können in vielen Fällen, nur bey besondern Gelegenheiten, die selten vorkommen, und bald vorbey sind, entdecket werden. Was ist uns gewöhnlicher, als daß wir uns von dem

Scheine hintergehen lassen, und die Verstellung für Wahrheit und Aufrichtigkeit halten? Wie oft nimmt nicht das Laster die Gestalt der Tugend an sich, und zwingt uns, ihm unter dieser einnehmenden Larve die Achtung und Ehre zu erweisen, die nur iener gebühren? Wie sinnreich sind nicht die Leidenschaften, sich zu verstellen, und ihre verkehrten Absichten vor uns zu verbergen, damit sie dieselben desto ungehinderter erreichen? Auf der andern Seite bleibt uns die Rechtschaffenheit und Frömmigkeit manches aufrichtigen Christen zuweilen lange unbekannt. Seine Tugend machet kein Aufsehen, weil er sie in dem engen Kreise seiner Hausgenossen und Freunde ausübet, und keinen Ruhm bey den Menschen suchet, sondern sich mit dem guten Zeugnisse seines Gewissens befriediget, das alles Lob und allen Beyfall der Welt so weit übertrifft. Er verbirgt oftmals mit Vorsatz seine edelsten Handlungen, und erweiset seinen Mitbürgern die größten Wohlthaten ohne ihr Wissen. Er dienet Gott im Verborgenen, und vermeidet selbst den geringsten Schein der Heucheley. Hat er gewisse Fehler an sich, die stark in die Augen fallen, die er selbst kennet, hasset und bestreitet, ohne sie völlig überwinden zu können; so vergrößert der Neid diese Fehler, und das Gerücht breitet sie aus. Seine verehrungswürdigen Eigenschaften, seine wirklich großen Verdienste sind uns unbekannt, und wir machen von diesen einzelnen und ihm selbst verhaßten Fehlern einen übereilten Schluß auf seinen ganzen Charakter. So leicht können wir uns be-

trügen, wenn wir bey der Beurtheilung der Gemüthsart und des Verhaltens eines Menschen nicht alle mögliche Vorsicht gebrauchen. Und ich sollte mich über das Glück derjenigen, die ich für gottlos halte, beschweren, oder über das Glück, das diejenigen trifft, die ich zu den Gerechten zähle, murren, da es so schwer, oft unmöglich zu entscheiden ist, wer gottlos oder gerecht sey?

Wie mancher scheint nur glücklich zu seyn, so lange man seine Umstände nur von weitem und mit flüchtigen Augen betrachtet; aber sein Glück verschwindet, so bald man es näher untersuchet; wenigstens verliert es den größten Theil seines Werthes durch die mannigfaltigen Uebel und Beschwerden, die damit verknüpft sind. Wie mancher lebt im Ueberflusse; er vermehrt jährlich seine Einkünfte, und besitzt weit mehr, als er iemals zu gebrauchen gedenket. Jedermann schmeichelt ihm, und seine Güter verschaffen ihm Ansehen und Macht. Sie bedecken gleichsam alle seine Fehler; sie schützen ihn gegen die öffentliche Verachtung, die er sonst gewiß zu erwarten hätte! Aber welche ermüdende Arbeit, welche bekümmernde Unruhe, welche ängstliche Sorgen verursachet ihm die Erwerbung und die Verwaltung seines Reichthums, wie viele Nächte bringt er schlaflos zu, welche marternde Gedanken quälen sein Herz? Und sind denn alle Schätze im Stande, seine Seele zu befriedigen, oder ihn gegen die Schrecken des Todes zu trösten? Und ich sollte mich über das Glück dieses Reichen beschweren, und die Vorsehung tadeln?

Wie mancher scheint hingegen unglücklich, der es nicht ist! Wie oft stößt man sich an die Schicksale eines gerechten und tugendhaften Mannes! Sein ganzer Wandel ist ein Beyspiel der reinsten Tugend und Frömmigkeit. Er ist ein aufrichtiger und eifriger Verehrer Gottes, ein vernünftiger und unverstellter Christ. Er ist ein Muster der Mäßigkeit, der Arbeitsamkeit, der Gerechtigkeit; alle unrechtmäßige Mittel reich und groß zu werden, alle Künste der List und des Betrugs sind ihm verhaßt; eine unverderbliche Redlichkeit bewohnet sein Herz, und zieret alle seine Handlungen. Er ist ein allgemeiner Menschenfreund, und widmet seine Kräfte dem Besten seines Vaterlandes und seiner Mitbürger mit der größten Freude. Dessen ungeachtet muß er im Staube sitzen; seine Verdienste werden vergessen und bleiben unbelohnet; er, der Weise, der Gerechte, muß dem Thoren, dem Tyrannen gehorchen, und seine Tugend wird verachtet, da das Laster des Mächtigern gekrönet wird. Er bringt sich selbst und die Seinigen kümmerlich durch, und hat nicht viel mehr, als er zur Unterhaltung des Lebens gebrauchet. Aber er ist glücklicher als der lasterhafte Fürst auf seinem Throne. Er ist frey von der Knechtschaft der Leidenschaften, und beherrschet sich selbst; seine Unschuld bedecket ihn, er hüllet sich in seine Tugend ein, und seine Wohnung ist die Wohnung der Ruhe. Er weiß, daß Gott sein Vater und sein Freund ist, der ihn niemals verlassen, und ihm seine Gnade niemals entziehen wird. Seine Tage fließen daher ohne

ängstliche Sorgen dahin; seine Glückseligkeit hängt von keinen Zufällen ab. Das gute Zeugniß seines Gewissens begleitet ihn allenthalben; es versüßet ihm die empfindlichsten Leiden. Er kann seine Augen voll Vertrauen und Freudigkeit gen Himmel richten, und sich der Barmherzigkeit und der Hülfe des Gottes getrösten, der ihn bewohnet. Seine Seele ist stille und genießt den Frieden Gottes, der allen Verstand übersteigt. Er findet in dem Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit, in dem Beyfalle und der Gnade des Ewigen, und in der Hoffnung des zukünftigen Lebens weit mehr Quellen der Freude, als jener vermeinte Liebling des Glücks in allen seinen Zerstreuungen nicht findet. Die Zufriedenheit machet ihm seine Nahrung schmackhaft, und seine Arbeit leicht und angenehm. Er leget sich mit unbeschwertem Herzen in die Arme des Schlafes, und schmecket die Süßigkeit desselben ungestört und völlig. Er kann ohne Schrecken an den Tod und an das Grab gedenken. Er hat die schönsten Aussichten vor sich, und die Annäherung seines Endes ist ihm die fröhlichste Bothschaft; sie kündiget ihm den Genuß eines unsterblichen und unaufhörlichen Vergnügens an. Und dieser Freund Gottes und der Tugend sollte unglückselig seyn?

Ueberdieß kennet ja die weise Vorsehung uns und unsre Neigungen und Kräfte weit besser als wir, und sie weiß besser als wir, in was für einen Stand wir uns schicken, und wie viel sie uns von ihren Gütern anvertrauen darf. Ein jeder Mensch hat eine gewisse Sphäre, in welcher er nützlich seyn

und sein eigenes sowohl als das allgemeine Beste mit gutem Fortgange befördern kann. Kömmt er aus der ihm angemessenen Sphäre heraus; wird er in einen Zustand versetzt, der über seine Kräfte und Fähigkeiten erhaben ist; so schadet er sich selbst und andern, und seine Glückseligkeit und Nutzbarkeit nehmen ab, anstatt daß sie dadurch vermehret werden sollten. — Jener Tugendhafte, der in mittelmäßigen Glücksumständen lebet, ist bescheiden, dienstfertig, gutthätig. Er weiß sein irrdisches Vermögen auf eine anständige und edle Art zu gebrauchen, und findet im Wohlthun sein größtes Vergnügen. Man wünschet ihm Reichthümer und Macht, damit er noch mehr Gutes und Segen um und neben sich verbreiten könne. Allein der oberste Regierer der Welt kennet die Fähigkeiten seiner Unterthanen und Verehrer besser als wir. Er kennet das Mögliche sowohl als das Wirkliche, und zieht bey der Austheilung seiner Güter beydes in Betrachtung. Jetzt kann iener Tugendhafte, der eines mittelmäßigen Glückes genießt, die Versuchungen zur Sünde überwinden. Sie sind nicht stark genug, um seine edlen Gesinnungen zu schwächen, oder seinen Vorsatz, Gott und den Menschen mit unverbrüchlicher Treue zu dienen, kraftlos zu machen. Aber würde sein Ansehen vermehret, häuften sich seine Schätze, gelangte er zu einer höhern Stufe der Macht und Gewalt, so wankte vielleicht seine Tugend, weil sie zu schwach für diese gefährliche Stelle wäre. Der ungewöhnliche Glanz, der ihn umgäbe, würde ihn blenden; die

stärkern Versuchungen würden ihn hinreissen; er könnte sein Glück nicht ertragen. Seine liebenswürdige Demuth könnte dem Stolze Platz machen, und seine allgemeine Menschenliebe sich sehr leicht in Unbarmherzigkeit und Grausamkeit verwandeln. Seine gepriesenen Verdienste würden verschwinden, oder doch durch die grössern Fehler verdunkelt werden. Zuletzt machte ihn seine Erhöhung so verächtlich und schädlich, als ihn sein mittelmäßiges Glück verehrungswürdig und nützlich machte. Und ich sollte den Herrn tadeln, wenn er seine Freunde nicht zu dem Grade der menschlichen Größe erhebet, die wir ihnen bestimmen? Nein, er handelt als ein gütiger und weiser Vater, wenn er sie nicht in Umstände setzet, die ihrer Rechtschaffenheit und Frömmigkeit und ihrem ewigen Heile, wo nicht tödtlich, doch höchst gefährlich seyn würden.

Auch ist unser Aufenthalt hier auf Erden nur der erste Auftritt unsers Lebens, und wir dürfen dabey nicht stehen bleiben, wenn wir richtig davon urtheilen wollen. Wir sehen als Christen einer Ewigkeit entgegen, welche die Gestalt der Dinge sehr verändern, und alle Wege des Herrn vollkommen rechtfertigen wird. Der Entwurf seiner weisen Regierung ist noch nicht ausgeführt. Wir sehen nur den allerkleinsten Theil desselben in einem schwachen und ungewissen Lichte. Jener Tag des Gerichts wird ihn aller Welt offenbaren; und alle Welt wird ihn gerecht, heilig, und gütig nennen. Mag es also seyn, daß es dem Lasterhaften hier auf Erden gelingt, über die Tugend zu triumphiren,

seine ausschweifenden Begierden zu sättigen, die Unschuld zu unterdrücken, und sich über das Elend des Armen zu freuen! Mag er seine Macht und Gewalt bis ans Ende behalten, und in seinem niederträchtigen Vergnügen durch nichts gestöret werden! Mag es seyn, daß der Fromme sein Brod mit Thränen essen, und seine Tage in Betrübniß zubringen muß, daß er verachtet und verfolget wird, daß sein ganzes Leben in den Augen des sinnlichen Menschen eine Reihe von widrigen Zufällen und unangenehmen Begebenheiten ist! Ich sehe einem andern Auftritte entgegen, der unvergleichlich viel wichtiger ist. Ich sehe den Richter der Welt erscheinen, und hier ihn die Menschen vor sein Angesicht rufen. Was für unerwartete Veränderungen, und was für herrliche Entwickelungen der größten Schwierigkeiten zieht nicht dieser majestätische Auftritt nach sich? Hier sehe ich den Stolzen, den Tyrannen, unter dessen Herrschaft die Tugend und Unschuld seufzten, vor dessen Zorne ganze Länder zitterten. Voll Schaam heftet er sein Auge auf die Erde; er bebet; er ist von Engeln und Menschen verachtet. Dort sehe ich den Sclaven des Goldes, der seine Schätze mit Unrecht häufte. Er ist von allem entblößet. Seine Niederträchtigkeit verwirret ihn auf das äußerste, und er empfindet die beschwerlichste Armuth, einen unersetzlichen Mangel. Hier erblicke ich den wollüstigen Menschen, der seine Sinne zu seinem Gotte machte, und kein andres Vergnügen kannte, als das er mit den Thieren gemein hatte. Er kann den Anblick

des Richters nicht ertragen. Sein Herz wird von der heftigsten Angst zerrissen; tausend vergebliche Wünsche quälen ihn, und die Erinnerung an seine betrüglichen Lüste wird ihm zu einer unerschöpflichen Quelle der Traurigkeit. — Dort sehe ich hingegen den Tugendhaften, den Freund Gottes, den iene für elend hielten, der ein Spiel des unbeständigen Glücks und ein Gegenstaud der Verachtung und Unterdrückung war. Wie prächtig ist seine Gestalt! Wie groß der Glanz, der ihn umgiebt! Welche Hoheit und Würde strahlet aus seinen Augen! Welche Ruhe und Zufriedenheit belebet alle seine Gesichtszüge! Der Tag seiner Erlösung ist da. Der Richter ist sein Freund, und er stehet in der genauesten Verbindung mit ihm. Er ist unter die Kinder Gottes gezählet, die Engel selbst ehren ihn und freuen sich auf seine Gesellschaft: seine Trübsale haben ein Ende; seine Tugend wird ewig belohnet, und er gelanget zum Besitze einer Glückseligkeit, die eben so groß als unaufhörlich ist. Wie reichlich werden ihn nun seine Armuth und seine Niedrigkeit vergolten? Was für einen herrlichen Sieg trägt er über alle Versuchungen und Feinde davon? Wie würdig werden seine Geduld und seine Treue in dem Dienste Gottes gekrönet?

Ja, Gott, die ganze Natur, iedes Geschöpf, der Wurm sowohl als der Engel, das Sandkorn sowohl als die Sonne ruft mir mit lauter Stimme zu: die Größe unsers Schöpfers ist unaussprech-

lich, und sein Verstand hat keine Schranken. Ja, du umfassest alles, was seyn kann, was gewesen ist, was noch ist, und was in allen künftigen Zeiten seyn wird. Deine Gedanken sind viel weiter über die Gedanken des Menschen erhaben, als wir einsehen und begreifen können. Und was sagt mir die Ordnung, die ich in der ganzen Schöpfung erblicke? Was sagen mir die allgemeinen und unveränderlichen Gesetze, nach welchen die ganze Natur sich beweget und wirket? Was anders, als daß die Regeln deiner Regierung, die Bestimmungsgründe deiner Handlungen allzumal groß sind, daß sie sich ins Unendliche erstrecken. Du, Allwissender, handelst nicht wie der kurzsichtige Sterbliche, der nur das sieht, was vor seinen Augen ist. Du siehst auf das Ganze, du bringst zwischen allen Theilen desselben, so weit sie auch der Zeit und dem Raume nach, von einander entfernt sind, die schönste Uebereinstimmung hervor; und deine Absichten sind für mich, der ich einen so kleinen Theil dieses unermeßlichen Zusammenhangs kenne, sehr oft unerforschlich. Nein, ich bewundere deine Wege und Werke, bete deinen heiligen Willen an, und überlasse mich deiner Fürsorge getrost; aber ich wage es nicht, dasienige zu beurtheilen, was ich nicht verstehe. Das wenige, was ich von deinem Reiche und deiner Regierung weiß, ist hinlänglich, mich zu beruhigen und glückselig zu machen; es ist hinlänglich, mir die erhabensten Begriffe von dem, was mir verborgen ist, beyzubringen. Nie will ich mich durch ungerechte Klagen wider dich versündigen,

digen, nie so viel Verwegenheit und Schwachheit in meinen Urtheilen über dein Thun verrathen. Ich bekenne dir meine Unwissenheit demüthig, und schäme mich meiner Schranken nicht. Nein, ich kann die Schicksale der Menschen nur einzeln und außer ihrer Verbindung, nicht aber in ihrem Zusammenhange mit einander betrachten. Du hast alle Begebenheiten der Welt in sehr vielen Absichten auf das genaueste mit einander verbunden, und es kann sich unter deiner Regierung nichts zutragen, das nicht wichtige Folgen auf alle künftige Zeiten hätte; Folgen, welche du, weisester Beherrscher der Welt, der du nach allgemeinen Gesetzen handelst, selten und niemals ohne die wichtigsten Ursachen aufhebst. Wie viele glückliche und unglückliche Veränderungen und Zufälle treffen nicht uns und andere, die wir für unschicklich und widersprechend halten, und in denen wir doch nicht den geringsten Schein der Unordnung oder des Widerspruchs erblicken würden, wenn wir scharfsinnig genug wären, ihre Verknüpfungen mit ältern und uns unbekannten Begebenheiten, in welchen sie gegründet sind, einzusehen? Und ich wollte von dir, Allweiser, verlangen, daß du Wunderwerke thun, und die natürlichen Folgen deiner gütigen und gerechten Regierung hintertreiben, die Verknüpfungen der Ursachen mit ihren Wirkungen aufheben, und bey ieder Veränderung des sittlichen Zustandes eines Menschen, auch iene äußerlichen Umstände und seine Beziehungen, gegen die Dinge, die außer ihm sind, verändern solltest? Sind nicht vielmehr auch diese deine

Wege

Wege voll Weisheit und Güte? Ja, du willst mich zur Tugend reizen, wenn ich sehe, daß ihr Nutzen so ausgebreitet ist; wenn ich gewahr werde, daß er sich in gewisser Absicht auch auf ausgeartete und lasterhafte Nachkommen erstrecket; du willst mich vor dem Laster warnen, wenn mich Erfahrung lehret, daß selbst Gerechte oftmals die bittern Früchte der Ausschweifungen ihrer Voreltern schmecken, und unter den traurigen Folgen ihrer Vergehungen seufzen müssen; und ich wollte dich der Ungerechtigkeit bey dem Glücke der Gottlosen und dem Unglücke der Frommen beschuldigen?

Du hast aber auch in der ganzen Natur sowohl, als auch in Ansehung der menschlichen Schicksale, Mittel und Absichten unauflöslich mit einander verbunden. Du läßt das irrdische Glück zum Theil von gewissen Gaben, Fähigkeiten, und Geschicklichkeiten abhängen, die keinen nothwendigen Zusammenhang weder mit der Tugend, noch mit dem Laster haben, sondern hauptsächlich in der Natur des Menschen, in der Beschaffenheit seiner Erziehung, in seinen äußerlichen Umständen gegründet sind. Dem aufrichtigsten Tugendfreunde können diese Vortheile mangeln, oder er kann nur ein geringes Maaß davon haben: der lasterhafte Mensch hingegen kann sie in einem hohen Grade der Vollkommenheit besitzen, und ienen in allen diesen Stücken weit übertreffen. Wie könnte ich wohl mit einigem Scheine der Vernunft verlangen, daß die natürliche Ordnung der Dinge umgekehret werde, da du auch hier lauter Weisheit, lauter Güte bist?

Und

Und müssen wir uns nicht selbst vor dir, Allwissender, anklagen? Wäre die Tugend allgemeiner unter uns, als sie wirklich ist; sie würde unstreitig geehrter, angesehener, mächtiger, glücklicher seyn. Ihre Freunde und Verehrer würden gewiß weniger Verachtung, Verfolgung und Unterdrückung zu befürchten haben: sie würde leicht über das Laster triumphiren, und die ungerechten Anschläge desselben ohne Mühe zernichten. Aber wie groß ist nicht das Verderben, das unter den Menschen herrschet! Schmeicheley, Verstellung und Falschheit ist der Weg, der gewöhnlich zu den erhabensten Ehrenstellen leitet. Ungerechtigkeit, Geiz, Betrug und Wucher, sind die unreinen Quellen, aus welchen man nicht selten Reichthum schöpfet, und Schätze auf Schätze häufet. Stolz, Grausamkeit und Gewaltthätigkeit machen nur gar zu oft den Grund der Macht und des Ansehens aus. Darf es mich nun wohl befremden, wenn der Lasterhafte, der keine andre Gesetze als seine Lüste und Leidenschaften kennt, in seinem Laufe weiter kömmt, als der Tugendhafte, der den Vorschriften der Religion und des Gewissens mit unverbrüchlicher Treue folget? Nein, da du das menschliche Geschlecht, so verderbt es auch ist, noch länger erhalten willst, und da du es nicht gut findest, dieses Verderben durch ein Wunder deiner Allmacht aufzuheben, oder die weisen Gesetze deiner Regierung zu verändern, so darf es mich nicht befremden, wenn es hier auf Erden Gerechte giebt, denen es geht, als hätten

sie Werke der Gottlosen, und Gottlose, denen es gehet, als hätten sie Werke der Gerechten.

Wie vortheilhaft sind endlich nicht die Widerwärtigkeiten, die du über die Frommen verhängst! Sie sind immer Beweise deiner väterlichen Liebe, Allgütiger, und bringen die schönsten Früchte der Gerechtigkeit in ihrem Herzen und Wandel. Durch Trübsal und Leiden bringst du in ihnen eine lebhafte Empfindung von der Nichtigkeit und Hinfälligkeit aller Vortheile und Güter hervor; dadurch machest du sie aufmerksamer auf die Angelegenheiten ihres Geistes, und flößest ihnen einen wirksamen Eifer ein, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Wie gefährlich ist oft der äußerliche Wohlstand der Seele und dem Heile desienigen, der ihn besitzt! Wie leicht können nicht die beständigen Zerstreuungen, die damit verknüpft sind, die Stimme der Vernunft betäuben, und die Regungen des Gewissens unterdrücken! Der Fromme hingegen, wie glückselig ist er auch in seinem Unglücke! Hier lehrest du ihn, Allweiser, die wahre Bestimmung des Menschen und die Unzulänglichkeit alles dessen, worinnen der Sünder seine Ruhe und Zufriedenheit suchet, in einem hellen Lichte erblicken, munterst ihn auf, sein Herz von der Welt abzuziehen, und seine Neigungen auf würdigere und dauerhaftere Dinge zu richten; besserst sein Herz, erhöhest seine edlen Kräfte und bereitest ihn auf die Ewigkeit vor. Er empfindet deine Oberherrschaft über alles; er empfindet seine gänzliche Abhängigkeit von dir, erhabenstes Wesen, und betet deinen Willen mit

demü-

demüthiger Unterwerfung an. Er denkt mit Ernst an sich selbst, prüfet sein Herz und seine Handlungen. Er empfindet seine Schwachheit; erblicket die Menge von Sünden, von Fehlern und Gebrechen, die ihn in deinen Augen verwerflich machen; er beweint sein Elend, bereuet seine Vergehungen, fasset den ernstlichen Vorsatz sich zu bessern, und gelobet dir, dem Höchsten, einen freywilligen und beständigen Gehorsam. Ja, durch Leiden und Trübsal lernen wir unsere Herzen von allen Creaturen abziehen, unsre Zuversicht allein auf deine Gnade und deinen Beystand, Allmächtiger, setzen. Sie treiben uns zum Gebete und zu gläubiger Ergreifung und Anwendung deiner Verheissungen an. Durch sie läßt du auch mich den hohen Werth der Religion und die ganze Kraft ihrer himmlischen Tröstungen empfinden, flößest mir liebreiche und sanfte Gesinnungen gegen meine Brüder ein, machst mich empfindlich gegen fremdes Elend, und erfüllest mich mit dem aufrichtigsten Mitleiden gegen die Armen. — Zur Zeit der Noth giebst du uns endlich Anlaß, uns auch in den schwersten Pflichten zu üben, die Stärke unsrer Tugend zu offenbaren, und glänzende Muster derselben zu werden. Da willst du uns Christo, unserm Haupte und Herrn, der auf dem Wege des Leidens zur Herrlichkeit eingegangen ist, gleichförmig machen. Du willst unsre Treue und Beständigkeit, wenn wir die Prüfungen aushalten, mit einem besondern Grade deiner Gunst, mit den seligsten Vorrechten in jenem Leben begnadigen. Und ich sollte dich, den Beherrscher

scher der Welt, der Ungerechtigkeit beschuldigen, wenn du bey der Austheilung der Güter und Vortheile dieser Erde nicht allemal auf die gute oder böse Beschaffenheit der Menschen siehest, sondern nach allgemeinen Gesetzen verfährest, da ich weiß, daß der gegenwärtige Zustand nicht ein Stand der Vergeltung, sondern der Zucht und der Prüfung ist? Nein, ich bekenne es mit der tiefsten Ehrerbietung, daß du auch alsdann weise und gütig handelst, wenn du die Frommen mit dem Unglück kämpfen, und sie die empfindlichsten Widerwärtigkeiten erfahren läßt. Ich bekenne es, daß alle deine Wege heilig und gerecht sind, und daß sie nichts anders als unsere wahre Glückseligkeit zur Absicht haben. Ich bete deinen Willen demüthig an, und will mich niemals mit Ungeduld über die Schickungen deiner Vorsehung beschweren. Durch Tugend und Heiligkeit mich in deinen Augen gefällig zu machen, Glück und Unglück, angenehme und unangenehme Begebenheiten zur Beförderung dieses großen Endzwecks anzuwenden, das ist meine Bestimmung hier auf Erden; und wenn ich dieselbe erfülle, so kann ich nicht anders als glückselig seyn, es mag mir übrigens gehen wie es will. Finde ich Schwierigkeiten in deiner Regierung über die Menschen; verhüllet sich dieselbe zuweilen in Wolken und Dunkel, die ich nicht durchdringen kann, so will ich mich erinnern, daß ich hier im Glauben und nicht im Schauen wandle. Deine Gedanken sind ja nicht unsre Gedanken; und deine Wege nicht unsre Wege. Jene sind so weit über diese erhaben,

als der Himmel von der Erde entfernet ist. Hier ist meine Erkenntniß der Morgendämmerung gleich, wo Licht und Finsterniß streiten. In iener Welt wird erst der volle Tag anbrechen. Dort werden sich die Natur, deine Vorsehung und die Religion vor meinen Augen enthüllen. Dort werde ich in deinem Lichte wandeln und mit den himmlischen Heerscharen ausrufen: Halleluia! Heil und Preis und Ehre und Kraft sey dir, unserm Herrn; denn deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht. Amen!

Die Hoffnung der seligen Unsterblichkeit ist die vornehmste Quelle unsrer Beruhigung und Zufriedenheit.

Dem Menschen, der nichts von der Zukunft weiß, der keine Hoffnung der Unsterblichkeit hat, ist die ganze Natur ein versiegeltes Buch, und er ist sich selbst das größte Geheimniß, die Absicht seines Daseyns ist ihm unbegreiflich; und von den Absichten der übrigen Geschöpfe, die ihn umgeben, und die den Menschen an Anzahl, Größe und Schönheit so weit übertreffen, weiß er noch weniger. Er sieht den Himmel so schön geschmückt, aber er weiß nicht, wozu die Natur diese Pracht allenthalben so verschwenderisch ausgetheilet hat, was die Absicht dieses unermeßlichen und künstlichen Gebäudes ist. Wie traurig, wie beleidigend muß dieser reizende Anblick seyn, wenn der Gedanke in seiner Seele empor steigt, daß er dieß alles vielleicht

das

das letztemal genieße, und in kurzer Zeit auf ewig aller Empfindungen beraubt seyn werde! Wie weit erträglicher müßte ihm sein Elend seyn, wenn er sich in einer Höhle eingeschlossen, und der Tag seine Wohnung niemals erleuchtet hätte. Er fühlt sich einem Missethäter gleich, der in dem prächtigsten Pallaste gefangen sitzt, aber nichts ergötzendes, nichts angenehmes darinnen findet, weil er alle Augenblicke des Todes gewärtig seyn muß. — Er fühlet Kräfte in sich, aber nun fragt er sich: was sollen die Kräfte, die ich in mir fühle? Was nützen mir die Fähigkeiten, die ich doch nicht zu gebrauchen weiß? Ich sehe viel Schönes, viel Großes, viel Merkwürdiges in mir. Ich bin begierig, es zu verstehen, und näher kennen zu lernen. Aber alles ist mir unbegreiflich; es ist mir zu hoch, und ich kann es nicht erreichen. Meine Kräfte verlassen mich, und das Licht selbst ist für mich Finsterniß. — Es ist wahr, die Natur ist schön, sie ist gefällig, ist einnehmend. Sie bietet meinen Sinnen einen Ueberfluß von Freude und Vergnügen an. Aber warum bin ich dessen ungeachtet so unruhig? Warum können alle diese Schönheiten und Güter meinen Geist nicht befriedigen? Woher kommt der Mangel, den ich mitten im Ueberflusse empfinde, und dessen Empfindung selbst mein lebhaftestes Vergnügen so oft störet und allemal unvollkommen machet? Warum werden meine Begierden niemals erfüllet? Warum höre ich niemals auf zu wünschen? Woher kommt der Ekel, der so bald auf den Genuß folget, und dem, was ich erst so sehn-

lich wünschte, im Augenblicke allen Werth benimmt? Hat mich denn der Schöpfer zur Strafe aus dem Nichts gerufen? Hat er mir zur Vermehrung meiner Qual solche Fähigkeiten, solche Begierden gegeben? Was sollen solche große Zurüstungen für wenige und ungewisse Augenblicke des Lebens? So verwirret sich der hoffnungslose Sterbliche in seinen Gedanken! Er befindet sich in dem angenehmsten Garten; aber es ist für ihn ein Irrgarten, der alle seine Reize verliert, weil er keinen Ausgang aus demselben finden kann. — Er fühlet ferner, daß Erkenntniß den Geist schmückt, daß das, was in ihm denkt, fähig ist, sich über das Sichtbare zu erheben, und in den Zusammenhang der Dinge einzudringen. Er fühlet ein großes Vergnügen, wenn er seine Einsichten vermehren und die Spuren des weisen Schöpfers in der Natur entdecken kann. Aber wie thöricht und unnütz ist ihm diese Beschäfftigung? Die Weisheit kann nicht ohne viele Mühe erlangt werden. Die Wahrheit zeiget sich ihren Freunden nicht anders, als nach vielen vergeblichen Versuchen; für eine Wahrheit sind hundert Irrthümer möglich. Man muß den verborgenen Wirkungen der Natur Tag und Nacht nachgehen, ehe man zur Erkenntniß ihrer Geheimnisse hinzu gelassen wird. Der Geist ermüdet sich unterdessen; seine Kräfte nehmen ab: der Leib wird durch die Anstrengung derselben geschwächt; und er wird unfähig, das Vergnügen der Sinne zu schmecken. Und was ist zuletzt die Frucht aller dieser Bemühungen? Nach wenigen Augenblicken

wird er nach seinen Vorstellungen nicht mehr seyn, und seine mühsam erworbene Erkenntniß wird auch nicht mehr seyn. Das, was in ihm dachte, und sich bald über die Wolken erhob, wird nach seinen Gedanken in wenigen Tagen sein Daseyn verlieren. Die großen Entdeckungen, nach welchen er strebte, werden, so fürchtet er, verschwinden, und eine ewige Nacht wird seine hohen Einbildungen, seine erhabenen Begriffe verdunkeln. So denkt der Mensch, der nicht über das Grab hinaus sieht! Sein Bestreben nach Erkenntniß muß ihm nothwendig lächerlich vorkommen, und er hat nichts oder wenig, das ihn zur Fortsetzung desselben aufmuntern könnte.

Eben so schwach sind seine Bewegungsgründe zur Tugend, und eben so bald muß sein Vorsatz, ihren Vorschriften zu folgen, kraftlos werden. Er verwelket gleich einer Blume, die in einem dürren Erdreiche oder auf einem felsichten Grunde steht. So groß auch die eigenthümliche Schönheit der Tugend ist, so ist sie doch nicht hinlänglich, den Menschen, der den Tod für das Ende seines Daseyns hält, in ihrer Liebe und Ausübung beständig zu machen. Die Selbstliebe, und die Hoffnung des Vortheils, sind die vornehmsten Triebfedern aller menschlichen Handlungen. Aber nur wenige Menschen sind so erleuchtet, daß sie den Zusammenhang der Tugend mit der Selbstliebe und mit dem wirklichen Vortheile einsehen. Es kostet Mühe und Arbeit, ehe man zu einer gewissen Fertigkeit im Guten gelanget. Man hat viele Hinderniße zu übersteigen, und viele

Schwierigkeiten zu bekämpfen, wenn man alle seine Pflichten mit Treue erfüllen, und sich in allen Umständen als ein wahrer Christ aufführen soll. Reichthum und Ehre und gemächliche Tage sind nicht allemal die Gefährten der Rechtschaffenheit. Wie oft wird sie hingegen von Armuth und Verachtung begleitet! Ja, ist es wohl etwas ungewöhnliches, daß die glänzendeste Tugend am meisten angefeindet und am heftigsten verfolget wird? Und doch ist es unmöglich, ohne die Tugend zur Gemüthsruhe zu gelangen und glücklich zu seyn. Das Laster hingegen hat oftmals viel reizendes an sich. Es verspricht seinen Freunden Ueberfluß, Ansehen, Macht und Gewalt; es verheißt ihnen das größte Vergnügen. Und doch machet uns das Laster unglückselig, und so lange wir Sclaven desselben sind, ist es unmöglich, daß wir ruhig und zufrieden seyn können. Soll also der Mensch das Laster fliehen; soll er die Tugend lieben; soll er sich dadurch ein ruhiges und glückseliges Leben verschaffen: so muß er gewiß dringende Bewegungsgründe dazu haben. Wer aber in der Zukunft keine Strafe zu fürchten und keine Belohnung zu hoffen hat, wird der wohl im Stande seyn, alle Versuchungen zum Bösen zu überwinden, und sich dem Dienste der oftmals verachteten und äußerlich schlecht scheinenden Tugend zu widmen? Gewiß nicht! Ihre Schönheit wird ihn zwar vielleicht rühren; er wird sich auch wohl entschließen, ihren Vorschriften zu folgen. Aber die erste starke Versuchung wird seinen Entschluß zernichten. Er wird zu sich selbst sagen; Was nützet

mir

mir mein eifrigstes Bestreben tugendhaft zu seyn? Diese sorgfältige Aufmerksamkeit auf alle meine Gedanken, Begierden und Handlungen? Dieser mühsame Streit mit meinen Neigungen und Lüsten? Wie schwer ist es sich selbst zu besiegen? Und was für Vortheile, was für Früchte habe ich endlich von diesem Siege zu erwarten? Meine Rechtschaffenheit wird für Eigensinn, meine Frömmigkeit für Schwermuth gehalten, und ich bleibe im Staube sitzen, da andere, die es so genau nicht nehmen, sich zu den höchsten Ehrenstellen empor schwingen. Was habe ich anders zu besorgen, als meinen Leib, und das, was gegenwärtig ist? Warum sollte ich mir die Ergötzungen und Freuden versagen, welche andere geniessen, die ihren Trieben blindlings folgen? Soll ich mir mein Leben durch eine strenge Enthaltsamkeit verbittern, und für ein eingebildetes geistliches Vergnügen das viel gewissere und lebhaftere sinnliche Vergnügen verleugnen? Habe ich doch nach dem Tode nichts zu fürchten noch zu hoffen! So denket der hoffnungslose Sterbliche! So wird sein Vorsatz der Tugend zu dienen entkräftet! So leicht läßt er sich von den Lüsten des Fleisches dahin reissen; und Unruhe, Unzufriedenheit, Furcht, Angst, alle traurige Folgen des Lasters nehmen von seinem Herzen Besitz. Er verläßt aus Mangel der Hoffnung die vornehmsten und reinsten Quellen der irrdischen Glückseligkeit und wird immer unglückseliger.

Und wie beträgt sich der hoffnungslose Sterbliche im Unglücke? — Wie schwer drücket ihn nicht das Unglück! So lange ihm Reichthum und Ehre

und die Freude der Welt zur Seite gieengen, so lange konnte er sein Elend und sein klägliches Schicksal vor sich selbst verbergen. Der blendende Glanz der irrdischen Glückseligkeit benebelte seine Sinne, und verhinderte ihn, sich in ernsthafte Betrachtungen einzulassen, und den Mangel der Hoffnung recht lebhaft zu empfinden. Aber ietzt wird er von Widerwärtigkeiten und Trübsalen geängstiget. Der betrügliche Schimmer der Ehre und des Ansehens, der ihn umgab, verschwindet; die wilden Freuden, die ihm seine traurigen Aussichten in die Zukunft auf etliche Augenblicke verbargen, haben ein Ende. Jetzt ist er sich selbst überlassen. Jetzt sieht er die Nichtigkeit und Eitelkeit alles dessen, was sichtbar und irrdisch ist, deutlich ein; ietzt erfährt er, wie unzulänglich der Besitz und Genuß desselben ist, seine unendlichen Begierden zu befriedigen. Wo will er nun Ruhe finden? Wo will er Trost und Vergnügen suchen? Da ihm der Trost, den uns die Religion und die Hoffnung der Unsterblichkeit giebt, verborgen ist, so kann er sich unmöglich völlig beruhigen. Alle seine Trostgründe bestehen in der traurigen Vorstellung: Es ist nun einmal so, und alle meine Klagen können mein Schicksal nicht ändern. Und was wird wohl die Wirkung dieser Vorstellung seyn? Werden dadurch die Leiden, die ihn drücken, ihre unangenehme und widrige Gestalt verlieren? Wird er sie als Mittel, zu einer höhern Art von Glückseligkeit zu gelangen, betrachten und gebrauchen lernen? Nein, wenn es viel ist, so geräth er dadurch in eine gewisse Unempfindlichkeit, in einen Zustand, der von Vergnügen und

Mis-

Mißvergnügen fast gleich weit entfernt ist. Und auch diese Unempfindlichkeit kann durch ieden lebhaften Gedanken gestöret und in die empfindlichsten Schmerzen verwandelt werden. So fühlt der Sterbliche, der jenseit des Grabes nichts zu hoffen hat, die Last des Unglücks in ihrer völligen Schwere, und hat nichts, womit er sich dieselbe merklich erleichtern könnte. Verliert er seine äußerlichen Vorzüge oder seine Schätze: er verliert alles; er hat nichts, das ihm seinen Verlust ersetzen könnte. Die Quellen seiner Glückseligkeit sind verstopft; wie könnte denn der Genuß derselben fortdauern? Verliert er seine Freunde, so verliert er sie nach seiner Meinung auf ewig; sein Verlust ist unersetzlich, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn sich eine unheilbare Traurigkeit seiner Seele bemächtiget, und er sich der Verzweiflung überläßt.

Soll der Unglückliche, der aller Hoffnung eines andern und bessern Lebens beraubt ist, sterben, wie verstellen da Furcht und Angst sein Angesicht, wie ringet er aus Unmuth und Verlegenheit die Hände, was für finstere Blicke wirft er auf die Umstehenden! Der Tod erscheint ihm in der fürchterlichsten Gestalt; er ist ihm ein König des Schreckens; und er hat nichts, womit er sich gegen diesen Feind waffnen, nichts, womit er sich in diesem allerwichtigsten Augenblicke trösten könnte. Er sieht sich selbst zu Staub werden; er geht der Verwesung und dem Grabe entgegen, und darf nicht hoffen, iemals aus diesem Gefängnisse erlöset zu werden. Der Gedanke von seiner Vernichtung erschüttert seine ganze Seele, und erfüllet sie mit

unüberwindlichem Schrecken. Alles, was ihm bisher Vergnügen und Freude brachte, flieht von ihm und verschwindet auf ewig. Jetzt erblicket er die Quelle des Tages, die erfreuende Sonne, zum letztenmale, und erwartet eine ewige Nacht. Seine Freunde nehmen auf ewig von ihm Abschied, und ihr reizender Umgang wird ihn nach seinen Gedanken niemals wieder erquicken. Er muß alles verlassen, und hat keine Hoffnung, es iemals wieder zu erlangen.

❧ ❧ ❧

Gott, wie glückselig bin ich als Christ, daß ich mich einer seligen Unsterblichkeit mit Ueberzeugung freuen kann! Wie sehr hast du mich auch in dieser Absicht begnadiget! Ja, ich sehe es, daß du, der Allweise, der Allgütige, mich auf diesen Erdboden gesetzt hast, und entdecke die vornehmsten Absichten der Dinge, und beruhige mich dadurch. Die Hoffnung der Zukunft giebt allem, was ich Schönes und Großes in der Welt sehe, einen neuen Glanz und die angenehmsten Farben. Der Anblick der grenzenlosen Schöpfung flößet mir Ruhe und Zufriedenheit ein. Nun kann ich mit Gefühl ausrufen: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte! Nun erblicke ich ewige Werke; nun finde ich Materie zu unaufhörlichen Entdeckungen, sehe Quellen der Erkenntniß und der Freude, woraus vernünftige Wesen ewig schöpfen können, ohne sie iemals zu erschöpfen. Wie traurig wäre mir die Betrachtung der schönen Natur, wie traurig

rig die Empfindung meiner Kräfte, wie beschwerlich meine Wißbegierde, wie reich an Qualen mein unaufhörliches Verlangen, wenn ich fürchten müßte, nach wenigen Augenblicken Erkenntniß und Genuß zu verlieren? Aber du hast mich zum Leben, zum ewigen Leben bestimmt, Allgütiger! Jetzt sind meine Fähigkeiten größer, als daß sie sich in ihrer ganzen Stärke zeigen könnten. Der Leib des Todes umgiebt mich, und setzet den Wirkungen meines Geistes sehr enge Schranken. Aber bald werde ich von diesen Banden befreyet werden. Meine Seele wird sich empor schwingen und in das Reich des Lichts erheben. Sie wird in der Auferstehung der Gerechten mit einem verklärten, mit einem geistlichen und unsterblichen Leibe vereiniget werden. Dann, o Gott, werde ich erst deine Werke in ihrer Größe, in ihrer ganzen Pracht und Schönheit erblicken; dann werde ich mich Ewigkeiten hindurch mit der Untersuchung derselben beschäfftigen, und niemals müde werden, deine Weisheit und Macht zu bewundern; dann werden alle meine Begierden befriediget und alle meine Wünsche erfüllet werden. Dieß ist nicht der Ort meiner endlichen Bestimmung, es ist nur eine Zubereitung zu einem weit herrlichern und bessern Zustande. Hier soll ich anfangen, mich zu den edlen Geschäfften, zu den reinen Vergnügungen, die in iener Welt auf mich warten, geschickt zu machen, und selbst das, was ich in meiner gegenwärtigen Verfassung beschwerlich und unvollkommen nenne, muß, wenn ich es nur recht anwende, meine künftige Vollkommenheit befördern. So weiß ich nun die Absicht meines Daseyns, den End-

zweck meiner Kräfte zu entdecken, und die Finsterniß, die mich hier auf Erden umgiebt, durch das Licht der Offenbarung, die mir die schönsten Aussichten in die Ewigkeit öffnet, zu zerstreuen. In Erwartung einer seligen Unsterblichkeit bestrebe ich mich nun täglich, meine Erkenntniß zu vermehren, und in der Tugend zu wachsen; und eben hierdurch befördere ich täglich meine wahre Glückseligkeit. Nun kann es mir niemals an Ermunterungen zum Eifer und zur Beständigkeit in diesen edlen Bemühungen fehlen, und die Zukunft, die vor meinen Augen ist, macht mir alle Uebungen, die ich in dieser Absicht vornehme, leicht und angenehm. Wie angenehm sind mir nun die Betrachtungen über deine Vollkommenheiten, mein Gott und Vater! Was für reines Vergnügen durchströmet meine Seele, wenn ich deinen Wegen nachgehe und deine Werke bewundere! Wie erhebt sich mein Geist, wenn ich deine Weisheit in deinen Geschöpfen erblicke, und die Spuren deiner Größe aufsuche! Wie beruhigend sind mir die Gedanken von deinem Sohne, meinem göttlichen Erlöser, und von seinem tröstlichen Amte! Meine Erkenntniß ist freylich in allen Dingen sehr unvollkommen und schwach; aber dieß soll mich nicht abschrecken, an der Erweiterung und Verbesserung derselben mit stets neuem Eifer zu arbeiten. Ich habe in den wichtigsten Dingen die Offenbarung zur Führerin und bin sicher vor allem Betruge. Ich sehe dabey einer Ewigkeit entgegen. Die wahre Erkenntniß, die ich hier sammle, wird mir auch der Tod nicht rauben. Dereinst, in dem Reiche der Geister, werde ich meine Untersuchungen fortsetzen;

das Falsche von meiner Erkenntniß wird wegfallen, und das Richtige davon wird den Grund meiner höhern Vollkommenheit abgeben.

Die Hoffnung meiner Unsterblichkeit hat auch in meine Tugend den grösten Einfluß. Sie stärket mich gegen alle Versuchungen zum Bösen, ich verleugne alles mit Freude, so bald ich an die zukünftige Welt gedenke. Wie leicht, wie selig ist mir nun der Dienst, den ich dir, mein Gott, leiste, und wie gütig bist du, mein Herr, dem ich diene, daß du meine schwachen Bemühungen im Guten so reichlich, ia ewig belohnen willst! Nein, mein aufrichtiger Fleiß dir zu gefallen ist nicht vergeblich. Die Gottseligkeit hat Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens. Du befiehlst mir zu glauben, daß du ein Vergelter seyst, derer die dich suchen. Kostet es mich schon viel, die sündlichen Lüste zu bezwingen, wie herrlich sind nicht die Folgen des Sieges, den ich über dieselben erhalte! Ja, meine Werke werden mir einst nachfolgen, und ich werde die Früchte meiner Arbeit essen. Schon ietzt giebt mir die Tugend das wahrhaftigste Vergnügen, und dieses Vergnügen kann mir auch der Tod nicht rauben; es wird immerdar fortdauern und immerdar gröser werden. Und ich sollte mich durch Reichthum, durch irrdische Ehre, durch sinnliche Lüste, durch dieses Nichts, von der Bahn der Gerechtigkeit abwenden lassen, und meine künftige Seligkeit verscherzen? Nein, ich vergesse vielmehr, was hinter mir ist, und strecke mich nach dem, was vor mir ist, nach dem Ziele meiner Berufung.

Und wie geduldig, wie standhaftig, wie freudig machet mich diese Hoffnung einer seligen Zukunft im Leiden! Ich empfinde zwar die Trübsalen, die über mich kommen, und sie pressen mir oftmals bittere Thränen aus. Ich beweine den Verlust meiner Freunde auf das zärtlichste: es schmerzt mich, wenn mir meine Ehre ungerechter Weise entzogen wird, und ich die beschwerlichen Wirkungen der Verachtung erfahren muß. Es thut mir wehe, wenn ich meiner Güter beraubt, und dadurch außer Stand gesetzet werde, das Vergnügen einer großmüthigen Hülfe zu genießen: es betrübet mich, wenn mich Schwachheiten oder Schmerzen des Leibes verhindern, meinem Nächsten zu dienen, und der Welt nützlich zu seyn: es gehet mir nahe, wenn ich die Tugend verachten, und die edelsten Handlungen unbelohnt, oder gar bestraft sehe: allein deßwegen höre ich nicht auf glückselig zu seyn. Ich weiß meine Betrübniß durch die Lehren der Religion zu mäßigen, und mir in dem größten Unglücke Trost zu verschaffen. Muß ich um meiner Frömmigkeit und Gottseligkeit willen verachtet und verfolget werden; so freue ich mich, hier mit Christo zu leiden, weil ich weiß, daß ich auch dort mit ihm herrschen werde, und daß dieser Zeit Leiden nicht werth ist der Herrlichkeit, die dereinst an uns geoffenbaret werden soll. Verliere ich meine irrdischen Güter: ich bin versichert, daß mir doch niemand das Zeugniß eines guten Gewissens, das Vergnügen der Tugend, und deine Gnade, mein Gott, rauben kann. Ich verachte die Vortheile und Schätze dieser Welt, und sehe auf die große Belohnung, die du, gerechter Richter,

an jenem Tage mir geben wirst. Und sollte mich die Ungerechtigkeit der Menschen zwingen, mein Vaterland zu verlassen, und im Elende herum zu irren, so weißt du mir auch dieses erträglich zu machen. Ich warte auf eine Stadt, deren Schöpfer und Baumeister du selbst bist: ich sehe nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, und mein Wandel ist im Himmel. Entreißt mir der Tod meine Freunde, oder entfernet mich ein geheimes Schicksal von denen, die mir am liebsten waren: die Erwartung der Zukunft kann auch diese empfindlichsten Schmerzen lindern. Keine Entfernung, keine Trennung, kein Tod kann mir meine Freunde ewig vorenthalten. Ich werde sie dereinst in dem Reiche der Gerechten wieder finden, ich werde mich da aufs neue mit ihnen verbinden, und nichts wird in jenem herrlichen Zustande meine edle und tugendhafte Freundschaft stören.

Wie ruhig kann ich endlich dem Tode und der Ewigkeit entgegen gehen! Der Tod ist mir ein Bote des Friedens; er kündiget mir Erlösung und Freyheit an; er führet mich zum Leben, zu einem weit bessern und vollkommenern Leben, als das gegenwärtige war. Warum sollte ich seinem Rufe nicht willig folgen? Warum sollte ich nicht gern diese Welt mit der zukünftigen vertauschen? Ich verliere nichts, das mir nicht wieder gegeben, oder unendlich ersetzt werden wird. Ich empfinde die Freude schon zum voraus, die auf mich wartet, und je näher mein Ende kömmt, desto mehr heitern sich mein Gesicht und meine Seele auf, ich eile mit heiliger Ungeduld an den Ort meiner Bestimmung, und kann meinen

betrübten Freunden mit getrostem Muthe zurufen: Weinet nicht, meine Freunde, bald werde ich euch in jenem Leben wieder umfangen; hoffet auf euern großen Erlöser! So sterbe ich einst voll Hoffnung und gehe ein in die Ruhe meines Herrn.

Wie viele Ursachen habe ich nicht, dich, meinen Gott, und deinen Sohn, meinen Erlöser, zu preisen, der durch seine Auferstehung und durch seine Lehre Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat? Wie kann ich dir und ihm genug für den Sieg danken, den er über den Tod und über das Grab erhalten, für die herrliche Offenbarung, die er uns von der Zukunft gegeben hat? O möchte ich durch den Gedanken an meine Unsterblichkeit zu einem heiligen und gottseligen Wandel ermuntert, mein Herz von allem losreissen, was irrdisch und vergänglich ist! Möchte ich niemals mit meinen Begierden und Absichten diesseits des Grabes stehen bleiben, sondern mich oft mit meinen Gedanken in die Ewigkeit erheben, einen himmlischen Sinn in mir erwecken und befestigen, und die zukünftige Welt mein ganzes Thun und Lassen regieren lassen! Ja, ich will nicht sowohl auf das Sichtbare, als auf das Unsichtbare sehen, der Religion, die ich bekenne, durch eine standhafte und freudige Tugend Ehre machen, und fest an der Hoffnung halten, die mir Christus gegeben hat. So werde ich einst frohlockend eingehen können in das ewige Reich meines Gottes und Heilandes, welchem Lob und Ehre gegeben sey jetzt und immerdar. Amen.

Bußübungen.

Die Unkeuschheit.

Der Zorn.

Der Stolz.

Der Neid.

Der Leichtsinn.

Die Zerstreuungssucht.

Das Afterreden.

Die Nothwendigkeit der Besserung.

Die Demüthigung vor Gott.

Betrachtung eines gebesserten Christen über seinen vorigen und gegenwärtigen Gemüthszustand.

Die Unkeuschheit.

Gott, Vater des Lichts und der Glückseligkeit, von dem alle gute Gaben herkommen, dem alles, was ist und lebet, sein Daseyn und sein Leben zu danken hat; auch ich bin ein Werk deiner Hände; auch meine Fähigkeiten und Kräfte sind Geschenke deiner freyen Güte; ia, mein Leib und mein Geist gehören dir eigenthümlich zu. O daß ich dieses stets bedächte, und alles, was du mir gegeben, alle Güter, die du mir anvertrauet hast, nach deinem Willen gebrauchte! Weise und tugendhaft, und durch Weisheit und Tugend glückselig zu werden, dazu hast du mich bestimmt, dazu soll ich alle Fähigkeiten und Kräfte, die du mir verliehen hast, anwenden. Mein Geist soll sich zur Erkenntniß der Wahrheit, zu dir, meinem Schöpfer, erheben, mein Herz sich deiner Liebe und des Wohlthuns gegen meine Brüder freuen, und alle Glieder meines Leibes sollen Werkzeuge der Gerechtigkeit seyn. So soll ich dich, meinen Urheber und Vater, mit meinem Leibe und mit meinem Geiste verherrlichen, und die Ehre, ein vernünftiges Geschöpf und ein Christ zu seyn, mit der That behaupten. Wie gerecht und gut ist dein Wille, o Gott! wie herrlich meine Bestimmung! Ja, wer heilig ist, muß selig seyn. Wer deinem Willen folget und seine Bestimmung nie vergißt, den müssen Friede und Freude auf allen seinen Wegen begleiten. Ach, lehre mich deinen Willen thun, barmherziger Gott,

laß mich meiner Bestimmung stets eingedenk seyn. Laß es mich doch nie vergessen, daß ich nicht ein bloß sinnliches, sondern auch ein geistiges Geschöpf; daß ich nicht bloß für dieses, sondern auch noch für ein anderes, höheres Leben bestimmt bin; daß ich mich hier über das irrdische und sinnliche erheben, mich selbst beherrschen lernen, und mich der Reinigkeit und Heiligkeit befleißigen muß, wenn ich dereinst Gemeinschaft mit dir haben und der Seligkeit der zukünftigen Welt fähig seyn will. Bewahre mich doch vor allem, was mich von diesem herrlichen Ziele entfernen könnte. Bewahre mich insbesondere vor der Herrschaft unordentlicher sinnlicher Lüste und Leidenschaften, und stehe mir Unglücklichen, der ich dann und wann noch unter dieser tyrannischen Herrschaft seufze, mächtiglich bey, ihre Bande zu zerreissen und mich in die Freyheit zu setzen. Möchte ich doch dieses Laster der Wollust, von allen seinen betrüglichen Reizen entblößt, in seiner wahren Gestalt erblicken, und mein Herz mit Abscheu und Verachtung dagegen erfüllen!

Die fleischliche Wollust streitet offenbar mit deinem Willen, mein Schöpfer und Gesetzgeber, mit dem, wozu du mich als ein vernünftiges Geschöpf und als einen Christen bestimmt und berufen hast. Eine iede Sünde der Unkeuschheit ist ein strafbarer Ungehorsam gegen dich, den Urheber meines Lebens und den Herrn meiner Schicksale; ein schändlicher Mißbrauch der mir von dir verliehenen Kräfte; eine traurige Erniedrigung und Schwächung meiner Natur; eine Entfernung von dem Ziele der Vollkommen-

kommenheit und Glückseligkeit, das mir vorgesetzt ist. Ja, mein Leib und meine Seele gehören dir zu; ich darf also die Kräfte und Fähigkeiten derselben nicht nach meinem Gutdünken, sondern ich muß sie nach deinem Willen gebrauchen, und dir von der Anwendung derselben Rechenschaft geben. Du bist ja ein Gott der Ordnung, das reinste, heiligste Wesen, du hast keine Kraft in irgend einen Menschen oder ein Geschöpf gelegt, die nicht zu weisen, gütigen Absichten bestimmt, die nicht bestimmt wäre, Vollkommenheit und Glückseligkeit hervorzubringen und zu befördern. Dir muß also iede mit diesem Endzwecke streitende Anwendung irgend einer physischen oder moralischen Kraft nothwendig mißfallen. — Du hast mich mit dem Vorzuge der Vernunft begabet, und mich dadurch weit über die Thiere des Feldes erhöhet und der Herrschaft über mich selbst und meine sinnlichen Begierden fähig gemacht; und ich sollte mich dieses herrlichen Vorrechts begeben, den schönsten Zug deines Ebenbildes in mir auslöschen, mich selbst zu den unvernünftigen Thieren herabsetzen, und sogar unter dieselben erniedrigen, gleich ihnen bloß meinen sinnlichen Lüsten und Trieben folgen, ia, was sie nicht thun, diese Triebe befriedigen, und doch zugleich die Absicht zu zernichten suchen, wozu sie bestimmt sind? — Ja, du untersagst uns in der Lehre deines Sohnes die Unkeuschheit schlechterdings und nachdrücklich; schließest die Unkeuschen, die Hurer, die Ehebrecher, vom Himmelreiche aus; willst uns durch diese Lehre zur Empfindung und

Behauptung unsrer Würde, zur Herrschaft über die Sinnlichkeit verhelfen, uns edlere Gesinnungen und Neigungen einflößen, uns zu einem höhern Grade der Reinigkeit und Tugend erheben, und uns dadurch einer nähern Gemeinschaft mit dir, dem höchsten Wesen, fähig machen. — Und bin ich nicht als Christ schon durch die Taufe und nachgehends durch den Gebrauch des heiligen Abendmahls zu einem besonders reinen und heiligen Leben verpflichtet worden? Sind nicht die Glieder meines Leibes Werkzeuge und Mittel, wodurch ich als ein Christ meine bessern, edlern, göttlichern Gesinnungen, meine neu-erlangten Kräfte zum Recht- und Wohlthun äußern, und es beweisen soll, daß ich wirklich von dem Geiste Gottes, und von dem gottgefälligen Sinne, den mir das Evangelium einflößen soll, belebet werde? — Weiß ich denn nicht, daß du in mir wohnest, daß du mit deiner Macht und Herrlichkeit alles erfüllest, allenthalben um mich und bey mir bist, alle meine Gedanken kennest, alle meine Thaten siehest, und daß du dereinst alles ans Licht bringen, und einem ieden nach seinen Werken vergelten wirst? Kann ich aber dieses alles wissen, kann ich es glauben, und noch einen Augenblick daran zweifeln, daß Unkeuschheit ein strafbares, schändliches Verbrechen ist, das deinem Willen und meiner Bestimmung als Mensch und als Christ gerade zuwider läuft?

Und warum untersagst du uns die Unkeuschheit, als weil sie offenbar mit der Ordnung und mit dem Besten der menschlichen Gesellschaft streitet? Wie man-

mannigfaltig sind die Uebel, wie groß die Zerrüttungen und Verwüstungen, welche dieses Laster in der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft anrichtet? Hier wird die Unschuld verführet, die Empfindungen der Religion und der Tugend in einem noch unverderbten Herzen unterdrückt, die Ruhe und Stille, die in demselben herrschte, in Aufruhr und wilde Leidenschaften, die iungfräuliche Schaamhaftigkeit, die es schmückte, in Frechheit verwandelt, dem Staate ein würdiger Hausvater, eine würdige Hausmutter, den guten Sitten eine Stütze und Zierde, der Nachwelt ein Segen entrissen. Dort wird das Laster unterhalten, gepfleget, fortgepflanzt, von Verbrechen zu Verbrechen geleitet; und mit demselben verbreiten sich Schaamlosigkeit, Verderben und Tod über Schuldige und Unschuldige, von Geschlecht zu Geschlechte bis auf die entferntesten Nachkommen. — Hier wird alle kindliche Pflicht mit Füßen getreten, alle Empfindung der Ehrfurcht und Liebe gegen die Urheber ihres Lebens aus dem Herzen des Jünglings oder der Jungfrau ausgerottet; ein blühender Zweig, von dem man sich die schönsten Früchte versprach, wird auf eine eben so ungerechte als gewaltsame Weise von dem Stamme, der ihn trug und nährte, abgeschnitten; den Eltern, wenn sie noch leben, wird tödtlicher Kummer und Gram bereitet, ihre Wohlthaten werden mit dem schändlichsten Undanke vergolten, und nicht selten müssen sie vor der Zeit unter der Last ihrer nagenden Sorgen in das Grab hinabsinken; und wenn sie nicht mehr sind, wenn sie

die gütige Vorsehung noch vor diesem Unglücke der Welt entzogen hat, wird ihr Name und ihr Andenken beschimpft, ihr vielleicht so mühsam erworbenes Vermögen verschwendet, ihre beste Erziehung fruchtlos gemacht, und die ganze Hoffnung, die sie auf ihre Nachkommenschaft setzten, zernichtet. Dort werden die heiligsten Bande der Ehe zerrissen, die gegenseitige Liebe und Freundschaft der Ehegatten in Verachtung und Haß verwandelt, der häusliche Friede zerstöret, der Sitz der Ruhe und der Eintracht in einen Kampfplatz verkehret, die natürliche Zärtlichkeit gegen die Kinder geschwächt und unterdrückt, ihre Zucht und Pflege verhindert, ihre tugendhafte Bildung schwer oder unmöglich gemacht; alle Antriebe, alle Ermunterungen zum Fleiße, zur Ordnung, zur treuen Verwaltung der Berufsgeschäffte verlieren nach und nach ihre Kraft; alle frohe Aussichten in die Zukunft verschwinden; und Verwirrung, Zwietracht, Trägheit, Muthlosigkeit schlagen da ihre Wohnung auf, wo nichts als Uebereinstimmung, muntere Arbeitsamkeit, edler Wettstreit in der besten Erfüllung der Pflicht, gemeinschaftliche Hülfe und gemeinschaftliches Vergnügen herrschen sollten. — Gott, wenn auch ich solche Ungerechtigkeiten verübt hätte, oder sie ins künftige noch verüben sollte, wie könnte ich es wagen, zu dir meine Augen aufzuheben, und mich einen Christen zu nennen? Wie müßte ich einst in meiner letzten Stunde zittern, wenn ich die Verheerungen mit einem Blicke sehen könnte, die ich durch Befriedigung meiner Wollust angerichtet habe?

Bin

Bin ich noch Jüngling, wie kann ich mich bey einem solchen Betragen zu meinem künftigen Stande und Amte geschickt machen, und einen festen Grund zur Glückseligkeit meines folgenden Lebens legen! Ich bin ja nicht bloß für mich, sondern auch für andere da; andere haben eben die Ansprüche auf meine Dienste, die ich auf die ihrigen habe. Bisher habe ich bloß empfangen, bloß von Wohlthaten gelebt, nun rücket die Zeit heran, daß ich das Empfangene wieder geben, und die erhaltenen Wohlthaten durch andere vergelten soll. Und wie kann und werde ich dieses thun, wenn ich mich nicht zu irgend einem gemeinnützigen Berufe vorbereite und geschickt mache? Wenn ich mich nicht vorher mit Fleiße in demjenigen übe, was mich dereinst vornehmlich beschäfftigen soll? Werde ich aber diese Geschicklichkeit erlangen, werde ich sie in dem gehörigen Grade der Vollkommenheit erlangen, wenn ich meine besten Jahre, meine ersten Kräfte in dem Dienste der Wollust verschwende? Wie manche Stunden, wie manche Tage gehen da in Absicht auf meine künftige Bestimmung ganz verloren! Wie manche andere werden nur aus Noth, nur erzwungener Weise, mit zerstreuetem Gemüthe, mit geschwächten Kräften, mit Widerwillen dazu angewandt, wozu sie angewendet werden sollen? Da opfert man dem gegenwärtigen Augenblicke die ganze Zukunft auf. Da verspielt und vertändelt man seine besten Jahre und Kräfte. Da bekommt man zum voraus einen Ekel an allem, was Mühe und Anstrengung erfordert. Da eilet man, nur dasje-

nige zu erlernen, was man zu seinem Fortkommen in der Welt schlechterdings nicht entbehren kann. Und so trete ich denn unwissend oder halb unterrichtet, ungeübt oder nicht genug geübt, in mein männliches Alter; beuge mich mit Widersetzlichkeit unter das Joch der Pflicht; übernehme Geschäffte, die ich nicht verstehe; bekleide Aemter und Stellen, denen ich nicht gewachsen bin; und muß entweder noch das Versäumte mit äußerster Mühe nachholen, oder in meinem ganzen übrigen Leben auf mancherley Weise für meine gemißbrauchte Jugend büßen.

Und wie sehr entnervet die fleischliche Wollust den Menschen! Sie machet ihn weichlich und unthätig, unfähig zu großen, mühsamen Unternehmungen, zu edlern Thaten, zur Erduldung schwerer Leiden und Widerwärtigkeiten. Ich fühle Kräfte in mir, die du, Gott, mir gegeben hast, du willst, daß ich sie üben und durch Uebung stärken, aber nicht, daß ich sie verschwenden oder erschöpfen soll. Wie viele Arbeiten, Beschwerden, Unternehmungen und Thaten, die Muth und Standhaftigkeit und Stärke erfordern, hast du mir vielleicht aufgetragen? Wie will ich aber diese Arbeiten verrichten, diese Beschwerden tragen, diese Unternehmungen und Thaten zu Stande bringen? Wo will ich den Muth, die Standhaftigkeit, die Stärke, die dazu erfordert werden, hernehmen, wenn ich meine Kräfte im Dienste der Wollust verzehre, und dann mit einem siechen Körper, mit einem niedergeschlagenen Gemüthe, mit einem verwelkten

welkten Herzen in das männliche oder höhere Alter trete? Welcher, noch so schwache, Feind wird mich da nicht zu Boden werfen? Welches, noch so geringes, Hinderniß wird mich nicht in meinem Laufe aufhalten? Welche, noch so unbedeutende, Schwierigkeit mir nicht unüberwindlich vorkommen? Jeder Gebrauch meiner noch übrigen Kräfte wird Anstrengung, iede Anstrengung Pein für mich seyn. Was ich sonst mit frohem Muthe gethan hätte, das werde ich dann vielleicht mit Seufzen thun. Jeder Beruf, iedes Amt wird mir schwer, iede Pflicht, die männliche Stärke erheischet, zur Last werden. Des Morgens wird mich sehr oft der Gedanke von der Arbeit und den Geschäfften des Tages, die auf mich warten, erschrecken; und des Abends werde ich mir Vorwürfe über den schlechten Erfolg oder über die fehlerhafte Vollbringung derselben machen. Und wenn mir dann früher oder später Gefahren begegnen, mich harte Unglücksfälle treffen, wenn sich mein Weg in Irrgänge verliert: wo soll denn die Gegenwart des Geistes, die Entschlossenheit, der männliche, kühne Muth herkommen, wenn Geist und Körper entkräftet und entnervet sind? Ja, Wollust und Weichlichkeit tödten ieden Keim des Guten, des Großen, des Erhabenen, der in der menschlichen Seele liegt; halten sie in ihrem Streben nach höherer Vollkommenheit auf; und das Bewußtseyn der Schuld benimmt ihr nicht selten Lust und Muth, selbst das wenige Gute zu thun, das sie noch thun könnte. Welch ein unersetzlicher Verlust für die Gesellschaft! Welch ein

Ver-

Verlust selbst für den, der sich noch bessert, und ehe er ins hohe Alter kommt, von seinen Irrwegen zurück kehret!

Aber auch mein Vergnügen leidet darunter, und warnet mich vor der Bahn des Lasters. Zwar genieße ich auch in dem Dienste der Wollust Vergnügen; Vergnügen, das mich betäubet, das mich auf eine kurze Zeit trunken machet. Aber in welcher Gestalt zeigt sich mir dieses Vergnügen bey dem schmerzhaften Erwachen aus meiner Trunkenheit, in der Stunde des ernsten Nachdenkens? Darf ich dasselbe meinem tugendhaften Freunde mittheilen, anpreisen, mich desselben vor ihm rühmen? Kann ich ohne Beschämung, ohne Widerspruch des Gewissens daran gedenken, wenn ich meine Augen auf dich, meinen himmlischen Vater, richte, wenn ich zu dir bete, wenn ich bey dem Abendmahle ein feyerliches Bekenntniß meines Christenthums ablege? Werde ich mich dessen in höhern Jahren, oder auf dem Sterbebette ohne Unruhe und Angst erinnern können? Und wenn ich dieses strafbare Vergnügen mit einer durch die heiligen Bande der Ehe verbundenen Person theile, wie oft muß und wird es sich nicht in die tiefste Beschämung und Verwirrung verwandeln! Wie oft werde ich nicht die niederträchtige Rolle eines Lügners, eines Betrügers, eines Schmeichlers spielen! Und welch ein Glück ist nicht das Glück des Jünglings, der bey einem unschuldigen Herzen und unbefleckten Wandel eine tugendhafte Gattin findet! Welche häusliche Freuden, welche reine, dauerhafte, von dir, seinem Richter,

und den Menschen, von seinem eigenen Gewissen gebilligte Vergnügungen warten auf ihn! Welche edle, seiner Bestimmung und dem göttlichen Willen gemäße Aeußerung seiner Kräfte! Welche Antriebe und Ermunterungen zur Weisheit und zur Rechtschaffenheit! Welche frohe Aussichten in die Zukunft! Er darf sich seines Vergnügens niemals schämen, dasselbe nie bereuen, kann mit frohem Herzen dir, seinem Vater und Schöpfer im Himmel, dafür danken, sich dessen gegen alle Weise und Rechtschaffene rühmen, und in allen Umständen seines Lebens mit heiterm Geiste daran gedenken. Aber dieses Glück ist für mich gänzlich oder doch größtentheils verloren, wenn ich mich von den Stricken der verbotenen Wollust fesseln lasse, und meine ersten, besten Kräfte in ihrem Dienste verschwende. Mein Geschmack wird verderbt; meine Empfindsamkeit geschwächt; meine Einbildungskraft mit schändlichen Bildern, und mein Herz von verkehrten Trieben angefüllt; das Bewußtseyn der Unschuld kann meine Freuden nicht beleben und erhöhen, aber die Rücksicht auf das Vergangene muß sie sehr oft in ihrer Geburt ersticken, und in Leiden verwandeln. Welche Vorwürfe muß ich mir alsdann oft, wenigstens insgeheim, an der Seite einer unschuldigen, liebenswürdigen Gattin, oder in der Gesellschaft eines eben so beschaffenen Ehegatten machen! Wie sehr werden mir nicht diese Gedanken selbst diejenigen häuslichen Freuden verbittern, deren ich alsdann noch fähig seyn mag!

Wie sehr schwächet und zerstöret endlich die Wollust die Gesundheit und das Leben ihrer Sclaven, und stürzet sie oft nach Leib und Seele in den kläglichsten, bedaurenswürdigsten Zustand! Die Züge ihres Angesichts werden entstellt, ihre zur Erde gerichteten, erstorbenen Augen drücken Schuld, Reue, ängstliche Traurigkeit aus. Schon als Jünglinge sind sie alt geworden, seufzen schon als Jünglinge unter den Beschwerden und Schmerzen des Greises. Wie nun schon das Feuer des Lebens so schwach in ihnen glimmt! ihren Geist so unthätig, ihr Herz so kalt läßt, und da schon auszulöschen droht, wo es erst in volle Flammen ausbrechen, und alles um sich her erwärmen und befruchten sollte! Wie ihre Kraft verdorret ist, ehe sie sich durch gute gemeinnützige Thaten geäußert hat! Wie nun Schaam und Verwirrung auf ihrer Stirne, Gram und Kummer in ihrem Busen sitzt! Wie sie allen Muth, alle Freudigkeit verloren haben! Wie sie nun die besten, würdigsten Menschen, wie sie sich selbst fliehen, Finsterniß und Einsamkeit suchen, und da oft mit der Verzweiflung ringen!

Gott, wenn ich das Laster der Unkeuschheit so ansehe, welchen Abscheu empfinde ich dann dagegen! Ja, die Unschuld ist mehr werth als Reichthum und Ehre, mehr als alle Kenntnisse und Wissenschaften. Sie ist der kostbarste Schatz, bey dem ich tausend andere Güter entbehren, und doch zufrieden und glücklich seyn kann. Sie verspricht

mir

mir auf alle künftige Tage meines Lebens Heiterkeit und frohen Muth. Und wenn ich so unglücklich war, sie zu verlieren, so will ich meine noch übrigen Kräfte nicht mit vergeblicher Reue verschwenden; ich will mich aufrichten, so geschwind und so gut als ich nur kann. Soll mir noch geholfen werden, so muß es bald, so muß es ietzt geschehen; ietzt, da der sehnliche Wunsch nach Hülfe und Rettung mir Stärke darzu verleiht. Du siehest, barmherziger Gott, in diesem Augenblicke auf mich mit Wohlgefallen herab, und reichest mir deine hülfreiche Hand dar. Ich ergreife sie im Glauben, entsage in deiner Gegenwart dem Dienste der sinnlichen Wollust, und entsage ihr ohne alle Einschränkung und Ausnahme. Ich will die Versuchungen beherzt bekämpfen, und mit edlem Unwillen die alte Reihe von verführerischen Bildern und Vorstellungen, so oft sie in meiner Einbildungskraft rege werden, zerreissen. Ja, ich fasse vor deinem Angesichte, Allgegenwärtiger, den ernstlichen Vorsatz, mich dem Dienste der Wollust ganz und auf immer zu entziehen; ich will die Waffen, die du mir zur Bekämpfung derselben, in deinem Worte und in der Natur dargereicht, begierig ergreifen, und mit Vorsicht und Gewissenhaftigkeit benutzen. Ich will mich der Mäßigkeit im Essen und Trinken, in Absicht auf Ruhe und Bewegung befleißigen; meinen Leib bezwingen, damit er nicht verwerflich, nicht ein Werkzeug der Thorheit und des Lasters werde; mich alles dessen enthalten, was unordentliche, heftige Bewegungen in demselben verursachen, was

das

das Licht meines Verstandes verdunkeln und meinen sinnlichen Empfindungen den Sieg über die Vorstellungen meiner Vernunft und meines Gewissens erleichtern könnte. Nicht der Zufall, nicht die Gelegenheit oder die Gesellschafft, in der ich mich befinde, sondern die Weisheit, die Liebe zur Unschuld soll meine Lebensordnung bestimmen. Ich will mir in dieser Absicht gewisse Regeln vorschreiben, und diese Regeln sollen mir heilig seyn, wenn sie gleich nur Kleinigkeiten zu betreffen scheinen. Lieber will ich diesseits der Grenzen der Mäßigkeit stehen bleiben, als daß ich dieselben iemals überschreiten sollte.

Ich will mich ferner an Arbeitsamkeit, an ein geschäfftiges, thätiges Leben gewöhnen, ieder Stunde ihr bestimmtes Geschäffte oder ihr unschuldiges, edles Vergnügen anweisen, ehe sie da ist, damit mir keine zur Last falle, keine ein Raub des Leichtsinns und der Verführung werde. So werde ich meines Lebens froh werden, und vor tausend Versuchungen zur Sünde bewahret bleiben; ich werde meine Kräfte auf die beste Art äußern und üben, sie durch Uebung stärken, und dem Ziele, das mir vorgesetzt ist, immer näher kommen. Dann kann ich mit Zufriedenheit und Heiterkeit des Geistes auf ieden wohl vollbrachten Tag zurück sehen, mich ruhig in die Arme des Schlafes legen; und wie erquickend ist der Schlaf, den nicht thörichte Verschwendung, sondern nützliche Anwendung der Kräfte erheischt!

Ja, ich will mich alles dessen enthalten, was die sinnlichen Triebe, die Triebe der Wollust, in

mir

mir erregen kann, so unschuldig es auch an und vor sich selbst ist, und so unschädlich es auch andern seyn möchte; ich will mich dessen enthalten, so lange ich diese Triebe nicht auf eine rechtmäßige Art befriedigen kann; ich will alles vermeiden, was meine unschuldigen Neigungen entflammen, oder ihnen zu starke Nahrung geben kann. Ich will mit strenger Aufmerksamkeit über mich selbst wachen, um zu beobachten, was mir Bedürfnisse verursacht, die ich nicht befriedigen kann, um mir nicht unnöthige Lasten aufzubürden, und mir den Weg der Tugend mit Anstößen und Hindernissen zu besetzen, die ich vermeiden konnte.

Nie soll sich die falsche Schaam, unschuldig zu seyn und zu heißen, meines Geistes und meines Herzens bemächtigen. Mag man mich immer einfältig nennen, mich mit Verachtung ansehen, meine Unwissenheit und Unerfahrenheit verstellter Weise bedauern, mich der Schwachheit, einer übertriebenen Gewissenhaftigkeit, einer unnöthigen Strenge, eines ungeselligen, menschenfeindlichen Wesens beschuldigen, meine Tugend soll nicht wanken, die falsche Schaam mich nicht überwältigen. Nein, sie würde mir meine Freyheit rauben, mich zum Sclaven erniedrigen, und mich alles dessen, was groß und edel ist, unfähig machen. Nein, ich will mich nicht schämen, unschuldiger und tugendhafter als andere meines Alters und meines Standes zu seyn. Weisheit und Tugend sind die schätzenswürdigsten Vorzüge. Sie sind die Gesundheit der Seele, die Stärke des Geistes, die beste Anwen-

dung des Verstandes, die edelste Frucht der Wissenschaft, das einzige Gut, das dem Menschen eigenthümlich zugehöret, das mich zum Christen machet, dir, meinem Schöpfer und Herrn, gefällt, und mich deines Beyfalls versichert, das ich mit mir in das Grab und in die Ewigkeit hinüber nehme, und mir die schönsten Siegeskränze auf jenen großen Tag des Gerichts und der Vergeltung bereitet. Nein, nein, Unschuld und Tugend sollen mir heilig seyn, ich will sie als die edelsten Vorzüge des Menschen verehren! Und wenn ich diese Vorzüge besitze, so müsse mich das Bewußtseyn derselben, das Selbstgefühl meiner Würde und meines Glücks, weit über ihre Verächter erheben, und dem Spotte des Leichtsinnigen und des Thoren seine ganze Kraft benehmen!

Bin ich noch unschuldig, so will ich mich vor den ersten Fehltritten und Vergehungen hüten. Den ersten Schritt zum Laster kann ich vermeiden und leicht vermeiden. Ist dieser gethan, dann werde ich auf dem Wege des Lasters immer weiter fortgehen, und endlich auf demselben umkommen. Verliere ich einmal meine Unschuld, so verliere ich auch meine vornehmste Stärke; ich verliere das Gefühl meiner Würde; ich verliere den Abscheu, den ich erst vor der Sünde hatte, und mit demselben dasjenige, was mich am stärksten davon zurückhalten konnte. Die Begierden sind nun einmal in Unordnung gebracht; mein Gewissen ist verletzt; die Ruhe des Herzens gestört; die Leidenschaft ist erregt, aber nicht befriediget; das Gift der Sünde

schmeckt

schmeckt süße; entzündet neue, noch stärkere Begierden; verspricht lauter Vergnügungen; die Gefahr scheint entfernt; ich glaube immer noch frey zu seyn; und so gehe ich von einer Sünde zur andern, von einer Ausschweifung zur andern fort; werde immer gleichgültiger und unempfindlicher gegen Religion und Tugend; mache mir die Sünde durch ihre öftere Wiederholung zur Gewohnheit, und finde mich zuletzt so in ihren Banden verstrickt, daß ich ihr auch dann noch gehorchen muß, wenn ich ihren Betrug einsehe, und unter dem Joche ihrer Herrschaft seufze.

Ich will die Gesellschaft der Leichtsinnigen und der Lasterhaften fliehen, und den Umgang mit weisen und tugendhaften Personen suchen. Finde ich iemanden gegen Religion und Tugend gleichgültig; höre ich ihn ohne Ehrerbietung, ohne Ernst von Gott, von dem Christenthume, von der Unsterblichkeit, von der Zukunft reden; höre ich ihn gar der wichtigsten, heiligsten Dinge spotten; höre und sehe ich ihn Sünde und Laster als Kleinigkeiten, als ziemlich gleichgültige Dinge behandeln, so will ich ihn als einen Menschen fliehen, der mein nicht werth ist, und dessen Umgang mir nicht anders als schädlich seyn könnte. Nein, ich will mich mit solchen Personen verbinden, denen Religion und Tugend und Unsterblichkeit noch heilige, wichtige Dinge sind, deren unverderbtes Herz den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen lebhaft fühlet, sich über den Anblick von ienem freuet, und dieses nicht ohne Abscheu und Schrecken betrachtet.

So werden wir einander zur Warnung und Sicherheit dienen, und einander zur Beharrlichkeit auf dem Pfade der Tugend ermuntern. Ja, ich will mich um den Zutritt zu Personen von reiferm Alter und höhern Jahren, die ich wegen ihrer Weisheit und Rechtschaffenheit verehre, bewerben. Die Verbindung mit ihnen, und die Begierde, ihren Beyfall zu erhalten, wird mich aufmerksamer auf mich selbst, vorsichtiger in meinem ganzen Betragen, insbesondere in der Wahl meiner übrigen Gesellschaften machen; und nichts wird mich in der Stunde der Versuchung, in den gefährlichen Augenblicken, da sich meine sinnlichen Begierden empören, und das Joch der Vernunft und der Religion von sich werfen wollen, nichts wird mich da kräftiger schützen, als wenn ich mir ihr Bild, das Bild der Weisheit und der Tugend, vorstelle, oder wenn ich zu ihnen eile, und mich in ihrem Umgange meiner Schwachheit schämen, und die Würde, so wie die Seligkeit des geübten und befestigten Tugendfreundes fühlen lerne.

Die Religion, die du, barmherziger Vater, mir zur Führerin und Freundin gegeben hast, soll auch mir die treueste Gefährtin und Beschützerin der Unschuld, die stärkste Stütze der Tugend seyn. Ich will ihrer Stimme mit Willigkeit folgen, wenn sie mir zuruft: Vergiß nicht, o Mensch, daß du nicht ganz Staub, daß du weit über die Thiere des Feldes erhaben, daß du mit den Engeln verwandt, und nach dem Bilde Gottes geschaffen; daß du nicht bloß zu einem sinnlichen und thierischen, sondern

zu einem vernünftigen, tugendhaften Leben, daß du zur Unsterblichkeit bestimmt bist! Vergiß nicht, daß du die reinste, heiligste Lehre bekennest; daß du durch Jesum theuer erkauft, und dadurch sein Eigenthum geworden; daß du zu einem höhern Grade der Reinigkeit und Heiligkeit berufen bist, als die übrigen Menschen, die nicht Christen sind; und daß du dich dieses Namens, und der damit verbundenen Glückseligkeit unwürdig und verlustig machest, wenn du nicht dein Fleisch sammt seinen bösen Lüsten und Begierden kreutzigest, und dich eines reinen Herzens und unbefleckten Wandels befleißigest! Ja, ich will auf ihre Stimme hören, und ihrem ermunternden Zuruf folgen; ich will mich mit ihren Lehren, ihren Vorschriften, ihren Verheissungen, ihrem Sinne und Geiste recht bekannt machen, damit sie sich meinem Geiste auch in der Stunde der Versuchung als zuverläßige, göttliche Wahrheit darstellen, mit ihrem Lichte die Verbindungen der Sünde zerstreuen, und mich mit ihrer Kraft zum Kampfe und Siege beleben. Nie will ich die Andachtsübungen, das stille Nachdenken über Gott und seinen Willen, das Gebet, das Lesen der heiligen Schrift und anderer zur Besserung des Herzens und zur Befestigung in der Frömmigkeit abzweckender Bücher vernachläßigen, damit mir die Lehren der Religion nicht fremde, nicht gleichgültig werden, sondern sich immer genauer, immer fester mit allen meinen übrigen Vorstellungen und Empfindungen verbinden, und sie auch dann durch ihren geheimen Einfluß leiten und regieren,

wenn ich mich mit ganz andern Dingen beschäfftige.

Insbesondere will ich den Gedanken von deiner Allgegenwart, himmlischer Vater, recht lebhaft in mir zu erhalten suchen; ich will vor deinem Angesichte wandeln, und stets auf dich, als den Zeugen und Vergelter meines Verhaltens, sehen. Du bist ja der Gott, durch den ich bin und lebe, in dessen Hand alle meine Schicksale stehen, von dem meine ganze Glückseligkeit abhängt; der mich ietzt mit Liebe und Wohlthun umgiebt, und der dereinst mein Richter seyn wird, der alles weiß und sieht, was ich denke und wünsche und thue; du mißbilligest und verabscheuest alles, was mit der Ordnung und Reinigkeit streitet, und nur dann darf ich mir deinen Beyfall und dein Wohlgefallen versprechen, wenn ich meinen Leib sowohl als meine Seele nach deinem Willen gebrauche, und mich in allen Stücken nach den Gesetzen der Ordnung und der Keuschheit richte. Muß ich mit mir selbst, muß ich mit der Sünde kämpfen, so geschieht dieser Kampf vor deinen Augen, und du wirst dereinst dem Feigherzigen wie dem Standhaften, dem Ueberwinder und dem Ueberwundenen ihr Urtheil sprechen! Werde ich dich stets so vor Augen haben, so wird mich nichts bewegen, nichts von der Bahn der Pflicht und der Tugend abführen können. — Ja, ich will mir das Bild irgend eines edlen Freundes und Wohlthäters, das Bild irgend einer besonders verehrungswürdigen Person, die ich vorzüglich hochschätze und liebe, tief einprägen; ich will

mich

mich gewöhnen, bey allem, was ich thue oder thun will, mich selbst zu fragen: Was würde wohl dieser Freund, dieser Führer meiner Jugend, dieser rechtschaffene, verehrungswürdige Mann dazu sagen? Würde er mein Vorhaben, mein Verhalten gut heißen oder mißbilligen? Würde mich sein unerwarteter Anblick bey diesem Gemüthszustande, bey dieser Beschäfftigung, erfreuen oder beschämen? Und dann will ich es mir zum Gesetz machen, nichts zu thun, was ich nicht in seiner Gegenwart thun, was ich ihm nicht erzählen, wozu ich mir nicht seinen Beyfall versprechen dürfte. Dieses Bild soll mich in die Gesellschaften und in die Einsamkeit begleiten; dann wird es mich oft warnen und ermuntern; oft von einer bösen That zurück scheuchen; mir oft den Sieg über mich selbst und die Welt erleichtern!

Endlich will ich oft und ernstlich an die Zukunft, an die Folge meines Lebens denken. Alle Theile meines Lebens machen Ein Ganzes aus, sind unauflöslich mit einander verknüpft, beziehen sich auf das genaueste auf einander. In dem Gegenwärtigen liegt der Grund des Zukünftigen. Nach dem ich jenes gebrauche, nach dem wird dieses beschaffen seyn. Jenes ist ein Augenblick, dieses kann eine lange Reihe von Jahren ausmachen. Nie will ich es vergessen, daß die frühern Jahre nicht immer währen, daß sie bald verschwunden sind; daß ich ein Mann, ein Hausvater, vielleicht ein Greis werde; daß ich in allen diesen Lebensaltern Kraft, Muth und Freudigkeit vonnöthen habe,

wenn ich meine Pflicht erfüllen und glückselig seyn will; und daß es mir dann an allen diesen Dingen gebrechen, daß in dem männlichen oder höhern Alter nichts als Schwachheit, Verdruß, Ekel, Unzufriedenheit und Muthlosigkeit auf mich warten würden, wann ich ietzt meine Kräfte in dem Dienste der Wollust verschwendete! Nein, ich will Kräfte für mein reiferes Alter, für meine höhern Jahre sammeln; Kräfte zur Erfüllung aller Pflichten, zum Genusse aller unschuldigen Freuden, zur Ertragung aller unvermeidlichen Lasten des Lebens; Kräfte, die mich nicht mitten auf meiner Laufbahn verlassen, sondern bis zum Ziele führen. Ich muß mich und meine Begierden bezwingen lernen, wenn ich nicht immer ein Sclave seyn soll. Ich sehe in der Folge meines Lebens reine, edle Vergnügungen von geistiger und auch von sinnlicher Art vor mir; die will ich mir nicht durch Ausschweifungen vergällen, deren will ich mich nicht durch den Mißbrauch meiner Kräfte unfähig und verlustig machen. — Ich sehe selbst nach diesem Leben noch ein anderes Leben vor mir, das mit dem gegenwärtigen in der genauesten Verbindung steht, und das nur dem unvermischte, ewige Freuden verspricht, der sich hier in der Enthaltsamkeit übet, und den Sieg über die Welt und über sich selbst davon trägt. Und diese Freuden sollte ich mir durch niedrige, fleischliche Lüste rauben lassen? Diese Seligkeit sollte ich zu theuer zu erkaufen glauben, wenn ich mir ietzt einige Gewalt anthue, meine sinnlichen Begierden im Zaume halte, und einige flüchtige, betrüg-

liche

liche Vergnügungen verleugne? Nein, nein, ich will kämpfen und im Kampfe nicht müde werden, bis ich den Sieg erringe. Schon der Kampf ist rühmlich und lohnet den Kämpfer mit deinem Beyfalle, o Gott, und dem Beyfalle meines Gewissens. Und wie herrlich wird nicht der Sieg, wie süße werden die Früchte desselben seyn! — Wohl mir, wenn ich so denke, und diesen Vorschriften der Weisheit folge! Unschuld wird mein bleibender Ruhm; Zufriedenheit und Glückseligkeit werden mein ewiges Theil seyn! Amen.

Der Zorn.

Gott, du bist die Liebe selbst. Mit unermüdeter Geduld und Langmuth, mit mehr als väterlicher Nachsicht trägst du meine Schwachheiten und Fehler und Sünden, und strafest mich nicht nach meinen Verdiensten, und schonest meiner, wie ein Vater seines Kindes schonet. Nie entziehest du mir deine Huld und Güte ganz, so oft ich sie auch mißbrauche, so unwürdig ich mich auch derselben mache! Nie höreſt du auf, selbst ungehorsame und strafbare Geschöpfe zu erhalten, zu segnen und ihnen in allen Absichten Gutes zu thun! Und ich, dein Kind, bin nach deinem Bilde geschaffen! Ich soll als dein Kind dein Nachfolger seyn! Gütig, barmherzig, verschonend, versöhnlich, wie du, Vater im Himmel, bist! Und welches Muster aller dieser Tugenden hast du uns nicht an deinem Sohne Jesu,

unserm Anführer und Vorgänger, gegeben! Wie herrlich glänzte nicht deine Geduld und Langmuth, deine Güte und Liebe an ihm, deinem vollkommensten Ebenbilde! Und wie groß müßte nicht meine Würde, mein Ruhm, meine Glückseligkeit seyn, wenn ich ihm, und durch ihn und mit ihm dir, dem Urquell und Urbild aller Vollkommenheit, immer ähnlicher würde! O möchte ich doch dieses erhabene Ziel nie aus dem Gesichte verlieren, und in meinem Streben nach demselben nie verdrossen und müde werden! Möchte ich doch mich selbst und iede niedrige, böse Leidenschaft mit Muth und Entschlossenheit bekämpfen und besiegen, und dadurch zum völligen Genusse der Freyheit, der Ruhe, der Seligkeit gelangen, womit dieser rühmliche Kampf und Sieg den Ueberwinder belohnet! Möchte ich doch die Schändlichkeit und Schädlichkeit des Zorns deutlicher einsehen lernen, und möchten diese Gedanken bleibende Eindrücke in meinem Herzen machen!

Wie sehr zerrüttet nicht der Zorn den Menschen nach Leib und Seele! Welche Unordnungen, welche gewaltsame, heftige Bewegungen bringt er nicht in beyden hervor! So wie der Zorn mich zu erhitzen anfängt, so verdunkelt sich das Licht meines Verstandes. Nun denke ich weniger bestimmt, weniger deutlich, weniger unpartheyisch, weniger wahr; alles stellt sich mir nur von einer, nur von der schlimmsten Seite, oder in einer ganz fremden, widernatürlichen Gestalt dar; so verwirren sich meine Begriffe auf die seltsamste Art. — Und der Körper, dieser Spiegel der Seele, wie wird der nicht

durch

durch den Zorn erschüttert, verzerret, verunstaltet! Wie widernatürlich sind nicht alle seine Bewegungen! Wie bald verwandeln sich da alle edle in niedrige, alle sanfte in wilde, alle menschliche in thierische Züge! Und vor diesem Zustande sollte ich mich nicht auf das sorgfältigste hüten? Mein Geist und mein Körper sind ia dein Eigenthum, Herr meines Daseyns und meines Lebens, und ich sollte sie als mein Eigenthum ansehen und mißbrauchen, sie solchen fürchterlichen Zerrüttungen bloßsetzen?

Und wie sehr erniedriget nicht die Leidenschaft des Zorns den Menschen, der nach deinem Bilde geschaffen ist! Wenn der Zorn mich beherrscht, dann behaupte ich die Stelle und den Rang nicht mehr, die ich unter deinen Geschöpfen einnehme; da mache ich der menschlichen Natur keine Ehre, flöße niemanden, der mich sieht, Achtung und Ehrerbietung ein. Ach, wie tief sinke ich da nicht von meiner Würde herab! Wie tief oft unter die Thiere des Feldes! Das klare Bewußtseyn meiner selbst und meiner Verhältnisse ist verschwunden; meine Besonnenheit verläßt mich; die Ueberlegung ist mir fremde; meine Freyheit ist gefesselt. Meiner selbst nicht mächtig, ein trauriges Spiel iedes Eindrucks von außen und ieder zufälligen Bewegung von innen denke, empfinde, rede, thue ich nur das, was mich meine Leidenschaft denken, empfinden, reden und thun heißt, und wundere und schäme mich dann, wenn ich mich wieder zu besinnen anfange, dessen, was ich gedacht, empfunden, geredet, gethan habe! Und ich, dein Kind, dein

Er-

Erlöster, sollte mich so tief erniedrigen, so sehr Sclave seyn und als Sclave handeln?

Wenn ich zürne, so will ich mich dadurch gegen wirkliche oder eingebildete Beleidigungen schützen, und doch verfehle ich dabey gemeiniglich meines Endzwecks, schade nur mir selbst. Denn, indem ich Rache drohe oder wirklich Böses mit Bösem, Scheltworte mit Scheltworten vergelte, und mit Wucher vergelte, so setze ich mich dadurch entweder neuen, noch gröbern Beleidigungen, oder doch einer eben so empfindlichen als verdienten Verachtung bloß; und wenn es mir auch gelingt, mich durch meine Heftigkeit und Wuth gewissermaaßen furchtbar zu machen, so verliere ich doch nach und nach die Liebe meiner Brüder, entferne sie von mir, verschließe ihr Herz gegen mich, und kann das Vergnügen eines zwanglosen und vertraulichen Umgangs mit ihnen nur selten genießen. Und welches ist denn besser, gefürchtet oder geliebet zu werden? Welches von beyden trägt wohl mehr zu meiner Glückseligkeit bey?

Und verleitet der Zorn nicht oft zu den niederträchtigsten, schändlichsten Handlungen, zu den gröbsten Verbrechen, und häufet dadurch Uebel und Qualen auf uns, deren Ende wir nicht absehen können? Und vor diesen Niederträchtigkeiten, vor diesen Verbrechen, vor diesen Uebeln und Qualen bin ich nicht sicher, wenn ich mich dem Zorne überlasse, so gut ich auch sonst gesinnet seyn mag. Nie kann ich mit Gewißheit wissen, wie weit mich der Zorn, wenn er mich einmal ergriffen hat,

führen,

führen, wie weit ich in diesem Anfalle von Wuth und Raserey gehen; ob ich nicht da Dinge reden und thun werde, deren bloße Vorstellung mich ietzt mit Schauer und Schrecken durchdringt. Vielleicht werde ich die heiligsten Bande der Natur und der Freundschaft auf immer zerreissen, vielleicht das Glück einer ganzen Familie zerstören, vielleicht der Mörder eines Unschuldigen, eines Freundes seyn! Und dann ist die Ruhe und Zufriedenheit meines Lebens dahin! Dann werde ich, von Schaam, von Vorwürfen und Gewissensbissen verfolgt, meine Tage in tiefem Gram und vergeblicher Reue verzehren! Bewahre mich doch, barmherziger Gott, vor dieser Leidenschaft, stehe du mir selbst bey, sie zu bekämpfen und zu besiegen.

Vielleicht sind aber die Ursachen und Veranlassungen des Zornes sehr wichtig? Aber ist es nicht gemeiniglich ein unfreundlicher, finsterer Blick, ein unvorsichtiges Wort, ein rasches, unüberlegtes Urtheil, eine unterlassene Ehrbezeugung, eine verweigerte oder versäumte Gefälligkeit, ein zufälliges Versehen, ein zu lebhafter Widerspruch, eine Verschiedenheit der Meynungen und Gesinnungen, die mich in Feuer und Flammen setzen? Wie oft ist die Beleidigung, die mich entrüstet, bloß eingebildet! Wie oft ist sie ganz unvorsetzlich, und würde, wenn ich gelassen geblieben wäre, sogleich vergütet worden seyn! Wie oft ist sie bloß die Folge der Unwissenheit, der Unachtsamkeit, der Zerstreuung, des Vorurtheils, des schlechten Geschmacks, des Mangels an guter Lebensart und feinen Sitten!

Und wie viel mehr Mitleiden und Nachsicht, als Unwillen und Rache, verdienen nicht alle diese Fehler und Mängel! Und wenn auch die Beleidigung vorsetzlich ist, wie viele Gründe der Entschuldigung finden sich nicht gemeiniglich in dem Charakter desienigen, der mich beleidiget, oder in meinem unbedachtsamen, fehlerhaften Verhalten gegen ihn, oder in seiner gegenwärtigen, aber ihm sonst nicht gewöhnlichen Stimmung und Gemüthsfassung, oder in unglücklichen äußern Umständen und Verbindungen! Und dieß sollte mich nicht entehren und beschämen, wenn mich solche unbedeutende Dinge aus meiner Fassung bringen, und zum Zorne hinreissen?

Wie offenbar streitet nicht dabey der Zorn mit der christlichen Menschenliebe und Bruderliebe! Mit der Liebe, die allen wohlwill und wohlthut; mit der Liebe, die so sanft, so nachgebend, so geduldig, so friedfertig, so nachsichtsvoll ist; die sich alles Guten so herzlich freuet, alles Böse so gern entschuldiget, mit den Schwachen und Fehlenden so viel Mitleiden hat, und selbst gegen Feinde so versöhnlich ist! Wie kann ich meine Brüder lieben, wie im Genusse der Liebe gut und selig seyn, wenn ich andern nichts übersehe, nichts verzeihe, so viel von ihnen fordere, so schwer zu befriedigen bin, mich so leicht für beleidiget halte, mich so bald aufbringen, mich durch iede Kleinigkeit entrüsten lasse, und sogleich auf Rache denke? Nein, nichts streitet offenbarer mit der Liebe, der Hauptquelle der Tugend und aller Glückseligkeit, als der Zorn; und

damit

damit streitet er immer, der Gegenstand desselben sey, welcher er wolle; es sey mein Untergebener oder mein Oberer, mein Knecht, meine Magd, oder ein Freund und Bekannter meines Standes. Jene sind eben so wohl meine Brüder und meine Schwestern als diese: alle sind innigst mit mir verwandt und verbunden; alle haben dieselben Ansprüche auf meine Achtung und Liebe.

Und wie wenig kann der Zorn mit dem Geiste des ganzen Christenthums, mit der Sinnesart seines göttlichen Stifters, mit dem Charakter eines Nachfolgers Jesu bestehen! Ein Christ ohne Demuth, ohne Sanftmuth, ohne Geduld, ohne Versöhnlichkeit; ein Christ, der sich selbst nicht zu beherrschen weiß und ein Sclave seiner Leidenschaft ist; ein Christ, der Scheltworte mit Scheltworten, Böses mit Bösem vergilt; ein Christ, der kein Unrecht verschmerzen, keine Beleidigung ungeahndet lassen, nichts für andere dulden und leiden, seiner Pflicht und seinen Brüdern nichts aufopfern, seine Beleidiger und Feinde nicht segnen, und ihnen nicht Gutes thun kann; ein stolzer, zorniger, rachsüchtiger Nachfolger des Jesu, der sanftmüthig und von Herzen demüthig war, der nicht wiederschalt, da er gescholten wurde, nicht dräuete, da er litte, der für seine Feinde bat und für die Menschen starb: welche unvereinbare, widersprechende Begriffe sind das nicht! Nein, will ich sein Nachfolger, will ich ein Christ seyn, so muß alle Bitterkeit, aller Grimm und Zorn und Geschrey und Lästerung ferne von mir seyn; so muß ich mich als ein Auserwähl-

ter,

ter, ein Heiliger und Geliebter Gottes, mit herzlichem Erbarmen, mit Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld schmücken, so muß ich verträglich und versöhnlich gegen iedermann seyn, so wie es Jesus war; die Liebe, die alle wahre Vollkommenheit in sich vereiniget, muß mich ganz beseelen und beherrschen.

Gott, deine Befehle sind lauter Güte, lauter Liebe; wenn du uns etwas gebietest oder untersagst, so willst du bloß unsre wahre Glückseligkeit befördern. Das sehe ich ietzt auch in Absicht auf den Zorn, den du uns verbietest, deutlich ein. Ich will auch hier deiner Anweisung mit freudigem Herzen folgen. Ich will die ersten, selbst die gerechtesten und unschuldigsten Regungen des Zornes in mir unterdrücken; wenigstens so lange schlechterdings und ohne Ausnahme unterdrücken, bis ich durch Nachdenken und Uebung zu einer gewissen Herrschaft über mich selbst gelangt und dadurch fähig geworden bin, meinen gerechten Unwillen und die Aeußerungen desselben in den Schranken zu erhalten, welche mir Vernunft und Religion vorschreiben. Die ersten Regungen des Zornes sind in meiner Gewalt; aber mit iedem Augenblicke, da ich sie unterhalte, da ich sie nicht bestreite, wächst ihre Stärke, mit iedem Augenblicke wird meine Kraft zum Widerstande geschwächt, und ehe ich es gewahr werde, bin ich meiner selbst nicht mehr mächtig, und denke, und rede, und handle als ein Sclave meiner Leidenschaft.

Ich

Ich will mir in dieser Absicht, wenn ich zum Zorne gereizt werde, auf eine kürzere oder längere Zeit ein unverbrüchliches Stillschweigen auflegen, bis ich die Sache, warum es zu thun ist, überlegt, und mir richtige Vorstellungen davon gemacht, bis ich wieder Ordnung und Ruhe in meinem Innern hergestellt, und mich mit Entschlossenheit und Muth gegen die Versuchung gewaffnet habe. Ich will einen ernsthaften Blick auf mich selbst und auf meine Verhältnisse gegen dich, meinen Vater, und die Menschen werfen. Ich will an meine Würde und an meine Bestimmung, zu der du mich berufen hast, denken, und auf die Stimme des Gewissens, und auf den warnenden Zuruf der Religion hören. So lange das Licht meines Verstandes nicht verdunkelt wird, so lange ich ordentlich und deutlich denke, so lange werde ich alle Reizungen zum Zorne zu bestreiten, und zu besiegen vermögen.

Ja, wenn ich meiner selbst so weit nicht mächtig bin, so will ich mich mit der Flucht retten, mich in der Stille zu fassen, und die unordentlichen, heftigen Bewegungen, die mich erschütterten, zur Ruhe zu bringen suchen. Es sey Ruhm für mich, wenn ich mich auf keinem andern Wege bezwingen kann, zu fliehen und lieber den Verdacht der Schwachheit und Zaghaftigkeit auf mich zu laden, als mich der Gefahr zu sündigen und Unrecht zu thun bloß zu setzen.

Insbesondere will ich mich in der Demuth üben. Stolz ist ja die vornehmste Quelle des Zornes, der Rachsucht, der Unversöhnlichkeit. Demuth ist die

festeste Stütze eines sanften, nachgebenden, liebreichen, versöhnlichen Geistes! Je grösser die Meinung ist, die ich von mir selbst und von meinen Verdiensten hege, desto schwerer, desto strafbarer, desto unverzeihlicher muß mir iedes Versehen, ieder Mangel der Achtung, iede Beleidigung vorkommen, deren man sich gegen mich schuldig machet; desto leichter werde ich ieden Fehler für Verbrechen, iede Uebereilung und Schwachheit für Bosheit halten. Nein, Bescheidenheit und Demuth sollen meine Führerinnen seyn, wenn ich zum Kampfe gegen den Zorn aufgefordert werde, die werden mich meine eigne Unvollkommenheit nie vergessen, mich keine übertriebene Ansprüche machen, und mich die Beleidigung, die mir widerfährt, weder so stark empfinden, noch dem Beleidiger so hoch anrechnen, noch das Andenken derselben so lange in mir unterhalten lassen.

Und wie oft, wie leicht irren und fehlen die Menschen, wie leicht werden sie vom Scheine geblendet, von irgend einem Vorurtheile verführet, von irgend einer Leidenschaft getäuscht; wie leicht können sie sich im Augenblicke der Lust oder des Leichtsinnes vergessen; wie oft urtheilen und handeln sie ohne klares Bewußtseyn, ohne bestimmte Absicht, und ohne Ueberlegung; und wie verschieden ist ihr Temperament, ihre Erziehung, ihre Denk- und Sinnesart, ihre iedesmalige Gemüthsfassung! Auf der andern Seite will ich stets bedenken, wie vielen Irrthümern und Fehlern ich selbst unterworfen bin, wie oft ich selbst unbedachtsam rede und handle,

wie

wie viel Nachsicht und Geduld ich selbst von andern bedarf, und wie unglücklich ich seyn würde, wenn man mich stets nach der Strenge beurtheilen und mir ieden Fehler zum Verbrechen anrechnen wollte: so wird es mir leicht werden, gegen andere eben so gerecht, eben so billig, eben so nachsichtsvoll zu seyn, als ich wünsche, daß sie gegen mich seyn mögen.

Ich will mir oft in ruhigen Stunden, wo Vernunft und Religion ihre Herrschaft über mich behaupten, ich will mir oft zu Anfange eines Tages alle Gelegenheiten und Reizungen zum Zorne vorstellen, die mir vielleicht die Geschäffte, die Gesellschaften, die Zufälle dieses Tages darbieten könnten, und sie mir so vorstellen, wie sie wirklich sind, wie sie iedem unpartheyischen Zuschauer und Zeugen erscheinen müssen, und mich durch Nachdenken und Gebet zum voraus dagegen waffnen. So werden sie mich nicht befremden, nicht unbereitet überfallen, mich nicht sogleich aus meiner Fassung bringen, und ich werde viel richtiger davon urtheilen, und mich viel weiser dagegen verhalten, als sonst geschehen wäre.

Und wie bewunderungswürdig, wie unermüdet ist deine Geduld und Langmuth, barmherziger Gott, gegen die sündigen Menschen und gegen mich, der ich auch ein Sünder bin! Ja, ich will mich der Ehre, dein Kind zu heißen, dadurch würdig zu machen suchen, daß ich dir, meinem himmlischen Vater, nachahme, und dein herrliches Ebenbild, das Bild deiner Güte und Liebe, an mir leuchten

lasse. Ich will stets auf deinen Sohn Jesum, den demüthigen, den sanftmüthigen, versöhnlichen, liebevollen Jesum sehen, es nie vergessen, daß ich sein Nachfolger heiße, mich oft fragen, wie er an meiner Stelle denken und reden und handeln würde, und ihm, diesem Muster aller menschlichen Vollkommenheit, immer ähnlicher zu werden suchen. Der Gedanke von deiner, meines Herrn und Richters, Allgegenwart soll mich allenthalben begleiten, dann wird es mir nie ohne meine Schuld an Muth und Kräften fehlen, meinen Zorn zu bändigen und mich selbst zu beherrschen.

Wie entkräftet, wie erniedriget, wie unruhig, wie beschämt fühle ich mich endlich nicht, wenn ich mich habe vom Zorne hinreißen lassen! Wie wenig kann ich da mein Verhalten billigen! Wie schwach, wie klein, wie verächtlich, komme ich mir da selbst vor! Wie verwirret mich nicht der Anblick iedes weisen, verständigen Menschen! Wie erschrecket mich nicht der Gedanke an dich, Allwissender! Und wie heiter, wie ruhig, wie getrost, wie zufrieden bin ich nicht in dem entgegengesetzten Falle mit mir! Welche Freymüthigkeit gegen die Menschen, welche Freudigkeit und Zuversicht gegen dich, meinen Vater, welch ein angenehmes Gefühl von Würde und Stärke belohnet und beseliget mich da nicht! Ja, ich will dieses selige, den Geist und das Herz so sehr erhebende Gefühl immer mehr genießen, und es durch die sorgfältigste Vermeidung und Bestreitung des Zornes zum herrschenden Gefühle in meiner Seele machen, und mich dadurch

zum

zum Eingange in die Wohnungen der Eintracht, des Friedens und der Liebe vorbereiten, die den Sanftmüthigen, den Ueberwindern ihrer selbst bereitet sind. Amen!

Der Stolz.

Gott, der du allein durch dich selbst bestehst, allein unabhängig und höchst vollkommen bist, was wäre ich ohne dich! Was hätte ich, wenn du es mir nicht gegeben hättest! Was könnte und vermöchte ich, wenn du mir nicht die Kraft dazu ertheiltest! Ja, du hast mich seyn geheißen, da ich nicht war; du hast meinen Leib so künstlich gebauet und meinen Geist mit so vielen Fähigkeiten und Kräften ausgerüstet; du hast mich in eine Welt, in einen Zustand gesetzt, wo ich beyde ihrer Bestimmung gemäß gebrauchen und viel Gutes damit thun und genießen kann. Du erhältst, du belebest meinen Geist und meinen Leib, du schenkest mir beyde in iedem Augenblicke meines Daseyns gleichsam aufs neue. Wenn du dein Angesicht vor mir verbirgst, so vergehe ich und werde zu Staube. Wenn du deine Kraft aussendest, so durchdringet mich neues Leben, neues, frohes Selbstgefühl meines Daseyns und deiner Güte. Ja, durch dich allein bin und bestehe ich; von dir habe ich alles, was ich besitze, was mich erfreuet und mir nützet, und womit ich andere erfreue und andern nütze. Durch dich thue und verrichte ich alles, was ich Gutes

thue und verrichte. Ja, von dir, durch dich, und zu dir sind alle Dinge; dir sey Ehre in Ewigkeit! O möchte dieses Gefühl meiner Abhängigkeit von dir, das Gefühl deiner Größe und meines Nichts mich stets und ganz durchdringen! Möchte es ieden stolzen Gedanken, iede Neigung der Eitelkeit in mir unterdrücken und mich von Herzen demüthig machen! Ach, lehre mich doch, mich selbst, und die wahre Beschaffenheit meines Zustandes immer besser kennen, immer richtiger beurtheilen. Gieb doch, daß ich meinen Ursprung, meine Einschränkungen, meine Schwachheit, meine Hinfälligkeit, meine Sündhaftigkeit nie vergesse, und mich für das halte, was ich wirklich bin. Ganz ohnmächtig und nichtig in mir selbst, aber groß und stark in dir, dessen Geschöpf und Kind ich bin; von allem Verdienste entblößt, aber ohne Verdienst vorzüglich begnadiget; höchst fehlerhaft und unvollkommen, aber großer Vollkommenheit fähig; Staub und Erde in Rücksicht auf meinen hinfälligen Körper, aber unsterblich und deines Geschlechts in Rücksicht auf den Geist, den du mir gegeben hast: dieß müsse der Gesichtspunkt seyn, aus welchem ich mich stets betrachte, und dieß müsse mich zugleich vor allem Stolze bewahren, und zu allem, was schön und groß und edel ist, antreiben. Und wie ungegründet ist nicht der Stolz! Ich habe ia meine Fähigkeiten, meine Kräfte und Geschicklichkeiten, meine Gesundheit und Stärke, meine äußern Vorzüge, mein Ansehen und meine Ehre, meine Verdienste um andere nicht von mir selbst. Du, o Gott, hast

den

den menschlichen Leib gebauet und ihn mit seinen Schönheiten und mit seinen Reizen ausgeschmückt. Du hast meinen Geist mit so vielen Gaben ausgerüstet; du den Stand, in welchem ich gebohren wurde, selbst gewählt; du hast mich an die Stelle und in die Verbindungen gesetzt, die mir in mancherley Absichten so günstig sind. Die meisten meiner Vorzüge sind mir ohne mein Wissen, ohne mein Zuthun, ohne meine Verdienste zu Theil geworden. Es sind lauter Geschenke deiner Vorsehung, Allgütiger! — Und wenn ich mir auch einige Vorzüge selbst erworben habe, so bleibt auch da mein Verdienst sehr geringe. Wie wenig kam auf meine eigenen Bemühungen, und wie viel auf deine alles leitende Vorsehung und Regierung an! Du ließest mich in gewisse günstige Umstände und Verbindungen kommen, schenktest mir Veranlassungen, Erweckungen, Antriebe, Hülfsmittel zur Entwickelung meiner Kräfte, stelltest mich auf einen gewissen Schauplatz, wo ich sie äußern und anwenden, wo ich mit gutem Erfolge arbeiten und wirken konnte. Dir also, höchster Beherrscher der Welt, gebühret alle Ehre und aller Ruhm für alles, was aus der Verbindung der Dinge Gutes und Nützliches für mich und andere entstanden ist. Und ich sollte auf das, was du für mich und durch mich gethan hast, stolz seyn? Du konntest andere in eben so günstige Umstände bringen, die ietzt unbekannt und verborgen leben, und sie hätten dann eben so viel und mehr geleistet als ich; und ich sollte mit Verachtung auf sie herab blicken?

Und wie thöricht handelte ich, wenn ich mich vom Stolze beherrschen ließ! Dann würde ich meinem gegenwärtigen Zustande geradezu widersprechen, dann würde ich mir meine schwache Seite ganz verbergen, und mich mit hohen Einbildungen täuschen, da mich alles, was in und außer mir ist, erniedrigen und demüthigen muß. Wie groß und mannigfaltig sind meine Einschränkungen, meine Schwachheiten, meine Mängel, meine Fehler, meine Gebrechen? Sollten die bey meinem Urtheile, das ich von mir selbst und meinem Zustande fälle, nicht mit in Anschlag kommen? Wie elend war mein Eintritt in die Welt? Wie vielen Gefahren, Schmerzen und Zufällen war ich unterworfen? Wie mühsam mußte ich dulden, leiden, gehen, reden, denken, gehorchen lernen? Bin ich meines Reichthums und seines Besitzes gewiß? Kann ich nicht heute oder morgen, verschuldeter oder unverschuldeter Weise, in Armuth und Dürftigkeit gerathen? Und schützet mich mein Reichthum gegen Schmerzen und Krankheiten, gegen Kummer und Gram? Machet er mich immer zufriedener und besser? Wie enge sind nicht die Schranken meiner Kräfte und Fähigkeiten? Wie bald können sie geschwächt und erschöpft werden? Wie bald kann ich sie gänzlich verlieren? Wie sehr hängt ihr Gebrauch von zufälligen Dingen ab? Und wie wenig kann ich mit meinem Verstande ganz verstehen, ganz ergründen? Sehe und kenne ich mehr als die Oberfläche, mehr als die äußere Gestalt der Dinge? Kann ich ihr inneres Wesen durchdringen? Finde ich mich nicht

allent-

allenthalben mit unauflöslichen Räthseln, mit unergründlichen Geheimnissen umgeben? Bin ich mir nicht selbst ein Geheimniß? Und welche kleine Zufälle können mich nicht meines Verstandes berauben? Meine Gesundheit, Stärke, Schönheit, sind sie nicht eitel und vergänglich? Bin ich nicht der Blume des Feldes gleich, die heute blühet und morgen verwelket? Arbeitet nicht alles in mir und außer mir an meiner Auflösung und Zerstörung? Bin ich nicht allenthalben mit Gefahren des Todes umringt? Ist nicht mein Leib aus Staub gebildet; und wird er nicht bald wieder in den Staub zurück kehren? Nein! ich will an die Wiege des neugebornen Kindes treten; das ohnmächtige Geschöpf hülflos da liegen sehen, es bey seinem Eintritte in die Welt über Mangel und Schmerzen klagen hören; ich will sehen, unter welchen Leiden und Gefahren es heranwächst, und denken: das bin ich auch erst gewesen! Ich will hingehen in die Hütten der Armen, in die Wohnungen der Elenden und Nothleidenden, an das Lager der Kranken und Sterbenden, ich will den traurigen, finstern Aufenthalt des Schwermüthigen, des Wahnwitzigen, des Rasenden besuchen, und denken: alle diese Zufälle können auch mich treffen; ich will an das Grab meiner Bekannten, meiner Freunde treten, da ihre schöne Gestalt, ihre Gesundheit, ihre Stärke suchen; sehen, wie ihre Gebeine vermodern, wie ihre Kräfte, ihre Reize, ihr Ansehen ein Raub der Verwesung geworden, wie viele Entwürfe und Hoffnungen und Aussichten mit ihnen begraben sind, und denken: das wird

einst, das wird vielleicht heute, vielleicht morgen, auch mein Schicksal seyn; und ich wollte auf meine äußern oder innern Vorzüge stolz seyn?

Nein, ich würde mir dadurch selbst schädlich und verderblich seyn. Wie will ich verständiger und weiser werden, wenn ich schon verständig und weise genug zu seyn glaube, wenn ich alle Belehrungen, allen Unterricht verachte, wenn ich gleichsam unfehlbar zu seyn denke? Wie will ich besser werden, wenn ich meine Fehler und Mängel nicht erkenne, oder sie zu Tugenden erhebe? Wie will ich den mannigfaltigen Gefahren, die mich so wie andere Menschen auf dem Lebenspfade umgeben, entrinnen, wenn ich sie nicht achte, wenn ich mich blindlings auf mein Ansehen, meine Stärke, auf mein Glück, auf meine Verdienste verlasse? Wie will ich mich vor dem Falle, vor dem demüthigendsten Falle sichern, wenn ich mit stolzem, aufgerichtetem Haupte einher gehe, und die Steine des Anstoßes nicht bemerke, die in meinem Wege liegen? Und wie oft werde ich Dinge unternehmen, denen ich nicht gewachsen bin! Wie oft meine Kräfte vergeblich anstrengen und umsonst erschöpfen! Wie oft in die gröbsten Irrthümer verfallen! Wie oft unverzeihliche Fehltritte begehen, weil ich mir alles zutraue, und weder Bescheidenheit noch Vorsichtigkeit zu meinen Führerinnen habe! — Und wie oft werde ich, wenn ich stolz bin, meinen Brüdern Unrecht thun! Wie oft sie beleidigen und kränken! Wie drückend wird meine Macht, wie hart werden meine Befehle, wie strenge meine Urtheile seyn!

Wie

Wie oft wird der Stolz mein Ohr dem Geschrey des Nothleidenden verschließen, und mein Herz gegen die Empfindungen des Mitleidens verhärten! Wie wenig Schonung und Nachsicht darf sich der Schwache, der Niedrige, der Fehlende von mir versprechen!

Und wie strafbar ist der Stolz in deinen Augen, Allwissender, und in den Augen aller verständigen Wesen! Wie kann ich stolz seyn, und den Verhältnissen gemäß denken und handeln, in welchen ich gegen dich, meinen Herrn und Vater, und gegen die Menschen, meine Brüder, stehe? Wie kann ich stolz seyn, ohne zu vergessen, wer du bist, und wer ich bin, wie unendlich weit du über mich erhaben, wie gar nichts ich gegen dich bin? Wie kann ich stolz seyn, ohne meine gänzliche Abhängigkeit von dir zu verleugnen, ohne es zu vergessen, daß ich bloß durch dich lebe und bestehe, daß ich alles von dir habe, alles durch deine Kraft thue und ausrichte? Ja, was habe ich, das ich nicht empfangen hätte, so ich es aber empfangen habe, was rühme ich mich, als hätte ich es nicht empfangen? Wie kann ich stolz seyn, ohne meine Zuversicht auf Fleisch und Menschen, auf nichtige, eitle, hinfällige Dinge zu setzen, und mit meinem Herzen von dir, dem Herrn, zu weichen, der du allein mein ganzes Vertrauen verdienest, und auf den ich mich allein, als auf einen unbeweglichen Felsen, stützen kann? — Wie kann ich mich stolz über andere erheben, ohne zu vergessen, daß sie meine Brüder und Schwestern, daß sie deine Kin-

der,

der, himmlischer Vater, daß sie mir in allem gleich, vernünftige, unsterbliche, einer großen Vollkommenheit und Glückseligkeit fähige Geschöpfe, wie ich, sind, und daß alles, was sie von mir unterscheidet, in Vergleichung mit dem, was sie mit mir gemein haben, so viel als nichts ist? Wie kann ich ihnen verächtlich begegnen, ohne die Züge deines Ebenbildes, das an ihnen, so wie an mir, leuchtet, zu verkennen, ohne dich, ihren Schöpfer, zu entehren, ohne ihre Bestimmung zu vergessen, ohne Jesum, der ihr Bruder ist, der sich für sie, so wie für mich, aufgeopfert hat, und ihnen dieselbe, vielleicht weit größere Seligkeit als mir bereitet hat, zu lästern? Wie kann ich stolz seyn und dich, meinen Gott, verehren und anbeten, mich deinem Willen gänzlich unterwerfen, mit deinen Anordnungen und Schickungen völlig zufrieden, und gegen deine Befehle unumschränkt gehorsam seyn? Wie kann ich stolz seyn und den heiligen Pflichten der allgemeinen Menschenliebe, der christlichen Bruderliebe, den Pflichten der Sanftmuth, der Versöhnlichkeit, der bescheidenen Tugend, des stillen Wohlthuns, der großmüthigen Aufopferung für andere ein Gnüge leisten? Gott, du widerstehest den Hoffärtigen, du stößest die Gewaltigen vom Throne, und erniedrigest, die stolz sind, in ihres Herzens Sinne. Früher oder später, in dieser oder in der zukünftigen Welt, wirst du sie demüthigen, und es sie fühlen lassen, daß du allein groß, und der Mensch nichts ist.

Sehe ich endlich auf Jesum, wie deutlich lehret mich da sein Beyspiel Demuth! Was ist alles, was ich bin und thue, wenn ich es mit dem vergleiche, was er, der Sohn des lebendigen Gottes, der Herr der Engel und der Menschen, ist und gethan hat und noch thut? Und er war von Herzen demüthig, erniedrigte sich selbst, rühmte sich seiner Vorzüge nicht, verbarg sie oft, nahm Knechtsgestalt an sich, ward gehorsam bis zum Tode; und ich wollte mich nach seinem Namen nennen, wollte mich für seinen Nachfolger ausgeben, wollte mich der seligen Hoffnung getrösten, einst seiner Herrlichkeit theilhaftig zu werden, und mich dabey vom Stolze verblenden und beherrschen lassen? Nein, ich muß entweder auf den glorreichen Namen eines Christen und alle damit verbundenen Vorzüge und Seligkeiten Verzicht thun, oder dem Stolze entsagen, und mich in der Demuth üben, die mir die Lehre und das Beyspiel Jesu prediget. Demuth, wahre, christliche Demuth ist der sicherste Weg zur Weisheit, zur Tugend, zur höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit.

Gott! laß mich stets und mit unermüdetem Eifer auf diesem Wege wandeln, und nie von demselben abweichen, damit ich des herrlichen Zieles, das du mir vorgesetzt hast, nicht verfehle! Amen.

der, himmlischer Vater, daß sie mir in allem gleich, vernünftige, unsterbliche, einer großen Vollkommenheit und Glückseligkeit fähige Geschöpfe, wie ich, sind, und daß alles, was sie von mir unterscheidet, in Vergleichung mit dem, was sie mit mir gemein haben, so viel als nichts ist? Wie kann ich ihnen verächtlich begegnen, ohne die Züge deines Ebenbildes, das an ihnen, so wie an mir, leuchtet, zu verkennen, ohne dich, ihren Schöpfer, zu entehren, ohne ihre Bestimmung zu vergessen, ohne Jesum, der ihr Bruder ist, der sich für sie, so wie für mich, aufgeopfert hat, und ihnen dieselbe, vielleicht weit größere Seligkeit als mir bereitet hat, zu lästern? Wie kann ich stolz seyn und dich, meinen Gott, verehren und anbeten, mich deinem Willen gänzlich unterwerfen, mit deinen Anordnungen und Schickungen völlig zufrieden, und gegen deine Befehle unumschränkt gehorsam seyn? Wie kann ich stolz seyn und den heiligen Pflichten der allgemeinen Menschenliebe, der christlichen Bruderliebe, den Pflichten der Sanftmuth, der Versöhnlichkeit, der bescheidenen Tugend, des stillen Wohlthuns, der großmüthigen Aufopferung für andere ein Gnüge leisten? Gott, du widerstehest den Hoffärtigen, du stößest die Gewaltigen vom Throne, und erniedrigest, die stolz sind, in ihres Herzens Sinne. Früher oder später, in dieser oder in der zukünftigen Welt, wirst du sie demüthigen, und es sie fühlen lassen, daß du allein groß, und der Mensch nichts ist.

Sehe ich endlich auf Jesum, wie deutlich lehret mich da sein Beyspiel Demuth! Was ist alles, was ich bin und thue, wenn ich es mit dem vergleiche, was er, der Sohn des lebendigen Gottes, der Herr der Engel und der Menschen, ist und gethan hat und noch thut? Und er war von Herzen demüthig, erniedrigte sich selbst, rühmte sich seiner Vorzüge nicht, verbarg sie oft, nahm Knechtsgestalt an sich, ward gehorsam bis zum Tode; und ich wollte mich nach seinem Namen nennen, wollte mich für seinen Nachfolger ausgeben, wollte mich der seligen Hoffnung getrösten, einst seiner Herrlichkeit theilhaftig zu werden, und mich dabey vom Stolze verblenden und beherrschen lassen? Nein, ich muß entweder auf den glorreichen Namen eines Christen und alle damit verbundenen Vorzüge und Seligkeiten Verzicht thun, oder dem Stolze entsagen, und mich in der Demuth üben, die mir die Lehre und das Beyspiel Jesu prediget. Demuth, wahre, christliche Demuth ist der sicherste Weg zur Weisheit, zur Tugend, zur höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit.

Gott! laß mich stets und mit unermüdetem Eifer auf diesem Wege wandeln, und nie von demselben abweichen, damit ich des herrlichen Zieles, das du mir vorgesetzt hast, nicht verfehle! Amen.

Der

Der Neid.

Gott, der du aller Menschen Vater bist, sie alle liebest, für sie alle sorgest, sie alle zur Glückseligkeit bestimmt hast und zur Glückseligkeit führest, du hast einem ieden von uns die Stelle in deinem Reiche angewiesen, wo wir unsere Fähigkeiten und Kräfte am besten entwickeln, uns und andern am nützlichsten seyn und deine alles umfassenden, weisen und gnädigen Absichten am meisten befördern können. Du kennest uns, du kennest alle Dinge auf das genaueste; dir stellet sich das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige in dem hellesten Lichte dar. Darum sind alle deine Urtheile Licht und Wahrheit, alle deine Anordnungen und Schickungen voll Weisheit und Güte. Freylich oft unerforschlich für uns kurzsichtige Sterbliche, aber stets unverbesserlich, stets den Gesetzen der höchsten Vollkommenheit gemäß. O wie ruhig, wie glückselig würde ich nicht seyn, wie zufrieden mit meinem Stande und mit meinen Schicksalen, wie eifrig und unverdrossen in der Erfüllung meiner Pflicht, wenn ich nichts anders zu seyn, zu thun, zu haben begehrte, als was du, Allweiser und Allgütiger, willst, daß ich seyn und haben und thun soll! Lehre mich doch dieses erkennen, barmherziger Vater, und laß diese Erkenntniß mein Herz bessern und beruhigen. Rotte du selbst alle Unzufriedenheit, alle Eigenliebe, allen Neid, alle menschenfeindliche Gesinnungen und Neigungen

aus

aus demselben aus, und laß recht kindliche Gesinnungen gegen dich, und recht brüderliche Gesinnungen gegen alle Menschen sich in meinem Herzen festsetzen und in allen meinen Worten und Werken sich offenbaren. Lehre mich die Schändlichkeit und Schädlichkeit des Neides immer deutlicher einsehen, und besser fühlen! Wie wenig verdienet dasjenige, was den größten Neid erreget, Achtung, Bestreben, Neid! Gemeiniglich sind es bloß äußerliche Dinge, Schönheit, Stärke, Reichthum, Macht, Ansehen, Rang, Kleidung, Titel, Wohnung, Fortgang in Berufsgeschäfften. Aber das sind ja Dinge, die unter allen von uns am wenigsten abhängen, die wir ohne alles Verdienst erlangen und besitzen, und bey den größten Verdiensten mangeln und verloren werden können; Güter, die unter allen am ungewissesten, am vergänglichsten sind, die meistens keinen innern Werth haben, deren ganzer Werth von ihrem Gebrauche abhängt, die man bey eben demselben Grade von innerer Vollkommenheit und Güte, von Weisheit und Tugend haben und nicht haben, bey deren Besitz und bey deren Mangel man eben sowohl glückselig als unglückselig seyn kann; Güter, die uns sehr leicht zum Fallstricke werden, und uns zur Thorheit, zur Sünde und zum Laster verleiten, die uns in mancherley Arten des Elendes stürzen können. Verdienen nun wohl diese Güter, daß sie meinen Neid erregen, daß ich diejenigen, die sie besitzen, mit Mißvergnügen und Mißfallen ansehe, ihnen deswegen mein Wohlwollen entziehe, oder sie gar hasse,

und

und daß ich mein Herz dem Gram überlasse, und mir dadurch mein ganzes Leben verbittere? Sind denn alle diejenigen, welche mit diesen Vorzügen prangen, wirklich glückselig, und glückseliger als ich bin, und bin ich gewiß, daß ich meinen Zustand mit dem ihrigen vertauschen würde, wenn ich ihn ganz kennte, wenn ich sie nicht nur in den glänzendsten Gesellschaften, sondern auch in dem Innersten ihres Hauses, in ihrer Einsamkeit sehen; wenn ich sie von dem äußern Schimmer enthüllen und so sehen und so beurtheilen könnte, wie du, Allwissender, sie siehest und beurtheilest, und wie sie sich selbst sehen und beurtheilen, so oft sie zum Nachdenken und in die Stille kommen? Weiß ich denn auch, bin ich dessen gewiß, daß ich wirklich glückselig und glückseliger als ietzt seyn würde, wenn mir die Vorzüge und Güter, die ich an andern beneide, zu Theile würden? Bin ich dessen gewiß, daß ich dann vergnügt und zufrieden seyn, mein Glück mit Mäßigung tragen, mit Weisheit gebrauchen, zu meinem und dem gemeinen Besten anwenden, und dadurch eines höhern Lebens in der zukünftigen Welt fähig seyn würde? Könnte ich nicht bey einer solchen Veränderung meines Zustandes eben so viel, und noch weit mehr verlieren, als gewinnen? Und giebt es denn nicht andere Güter, die weit besser, dauerhafter, begehrenswürdiger sind als iene, und die ich so gewiß erlangen kann, so gewiß ich sie ernstlich suche? Ist nicht Weisheit und Tugend mehr als Reichthum und Macht? Kömmt es nicht vielmehr auf die beste Aeußerung, Anwendung,

Uebung meiner Kräfte, als auf dasienige an, was ich mit denselben ausrichte? Uebertrifft nicht innere, geistige Vollkommenheit alle bloß äußere Vorzüge sehr weit? Ist nicht das Bewußtseyn der Unschuld und Rechtschaffenheit, und die Versicherung deines Wohlgefallens, Allgütiger, unendlich mehr werth, als alle Ehre und aller Ruhm dieser Welt? Und kann ich iene Güter, iene Vorzüge, iene Seligkeiten nicht in iedem Stande, bey iedem Maaße des äußern Glücks erlangen und genießen? Nein, ferne sey es von mir, meine Brüder wegen solcher Dinge zu beneiden, die einen so geringen, ungewissen Werth haben, die ihnen vielleicht selbst zur Last sind, die vielleicht mein Unglück seyn würden, und die weder sie noch mich ins Grab und in die zukünftige Welt begleiten können.

Und störe und untergrabe ich nicht meine eigene Seligkeit und Freude, wenn ich mich vom Neide beherrschen lasse! Wie ruhig, wie zufrieden, wie froh kann ich nicht unter meinen glücklichern Brüdern leben, wenn ich neidlos, wohlwollend bin! Wie mannigfaltig ist nicht das Vergnügen, das mir der Anblick alles dessen, was sie Schönes und Gutes haben und genießen und thun, gewähret! Wie vervielfältige ich nicht meine eigenen Freuden durch meine warme Theilnehmung an den ihrigen! Wie erweitert sich nicht mein Herz nach dem Maaße, daß ich vergnügte, zufriedene, glückliche Menschen um mich sehe! Wie oft vergesse ich nicht meine eigenen Sorgen und Beschwerden darüber! Ja, dann fühle ich die Würde der Menschheit und das

Uebergewicht des Guten in der Welt, und deine wohlthätige Liebe, himmlischer Vater, wenn ich so viele Gaben und Kräfte und Güter, so viele Arten von Vergnügungen und Freuden unter die Menschen, meine Brüder, vertheilt sehe; wenn ich die ganze Summe des Guten, das die Menschen haben und thun, und den mannigfaltigen Einfluß derselben in das allgemeine Beste berechne, und an diesem allen den Antheil nehme, den ich als ein Glied der Gesellschaft, als ein Glied deiner großen Familie auf Erden daran nehmen soll! Welche reine, nie versiegende Quellen der Freude und des Vergnügens sind das nicht! — Und diese Quellen der Seligkeit verschließe ich mir, schaffe ich mir in eben so viel Quellen des Grams und der Selbstpeinigung um, wenn ich mich vom Neide beherrschen lasse. Dann ärgert, betrübet, kränket mich der Anblick des vorzüglich Schönen und Guten, das ich an und bey den Menschen finde. Jetzt sehe ich einen Reichen, dem ich seinen Reichthum nicht gönne; dann einen Mächtigen nnd Angesehenen, dessen Macht und Ansehen mich beleidiget. Jetzt höre ich von dem glücklichen Ausgange der Unternehmungen des einen, von dem blühenden Wohlstande des andern, von dem unerwarteten Glücke, das dem dritten widerfahren ist; dann erblicke ich Menschen, die sich durch Schönheit, durch Gesundheit und Stärke, durch Geistesgaben, durch Rang und Stand von andern auszeichnen. Und dieß alles sehe und höre und bemerke ich mit Mißvergnügen; in diesem allen finde ich lauter Ursachen des Verdrusses, der Unzufrieden-

friedenheit, des Grams. Dieß benimmt in meinen Augen allem Guten, womit du mich, Allgütiger, begnadiget hast, seinen ganzen Werth. Wie unangenehm, wie beschwerlich wird mir nicht dadurch die Gesellschaft und der Umgang mit den Menschen, meinen Brüdern! Welche finstere Gedanken begleiten mich nicht selbst in die Einsamkeit und zernagen da mein Herz! Wie viele tausend und wieder tausend Dinge, was für unbedeutende Kleinigkeiten können nicht auf diese Weise meine Gemüthsruhe und Zufriedenheit stören! Und wie sehr muß ich mir nicht dadurch mein ganzes Leben verbittern! Gewiß, der Neid ist ein fressendes Eiter in den Gebeinen, und der Neidische sein eigener größter Feind, ein elender Selbstpeiniger, der alles in Gift für sich verwandelt, und sich aus den besten Dingen Strafe und Marter bereitet!

Wie ungerecht handele ich auch gegen dich, meinen Herrn; wie sehr tadele ich deine weise Vorsehung und Regierung, wenn ich mich dem Neide überlasse! Es ist ia nicht der Zufall, der die Schicksale der Menschen bestimmt; nicht der Mensch selbst, der sie nach seinem Wohlgefallen wählen und anordnen kann. So würde ich ia, wenn ich mit meinem Zustande unzufrieden bin, und das Schicksal meiner Brüder beneide, mich längst in einen andern, meinen Wünschen angemessenern, Zustand versetzt haben! Oder hängt es von dem Menschen ab, welches Maaß von Kräften, von Fähigkeiten und Gaben er besitzen, in welchen Umständen und Verbindungen er stehen, welche Stelle er unter

seinen Nebengeschöpfen einnehmen will? Hängt es schlechterdings von ihm, oder von seiner Weisheit und Klugheit ab, was für einen Ausgang seine Unternehmungen und Geschäffte haben, was für Wirkungen und Veränderungen sie in Absicht auf ihn und andere hervorbringen sollen? Müssen nicht tausend und wieder tausend äußere Dinge, die nicht in seiner Gewalt sind, sich so oder anders mit einander verbinden, wenn er seine Absichten erreichen, wenn er in einem weitern Kreise wirken, sich über andere empor schwingen, sich bereichern, oder andere Vorzüge erlangen und genießen soll? — Nein, von dir, dem höchsten Regenten der Welt, ohne den nichts ist und nichts seyn und geschehen kann, von dir hängt die Verbindung, die Zusammenkunft aller dieser Dinge ab. Du bist es, der einem ieden seiner Geschöpfe die Stelle anweiset, die es in deinem Reiche bekleiden, den Wirkungskreis, in welchem es deine Absichten befördern soll. Alle Kräfte, alle Fähigkeiten, alle Gaben, alle Güter, die die Menschen besitzen, kommen von dir her, werden von dir erhalten, sind Geschenke deiner freyen Güte, die du so unter die Menschen austheilest, wie es dir wohlgefällt. Nie kann ich also meine Brüder beneiden, nie ihnen ihre Wohlfahrt mißgönnen, nie wünschen, daß sie weniger glücklich seyn möchten, ohne dich, meinen und ihren Schöpfer, zu tadeln, ohne deine höchste Weisheit und Güte der Ungerechtigkeit zu beschuldigen. Weiß ich denn besser als du, Allweiser, wohin und wozu sich ein iedes deiner Geschöpfe schicket, was es in

deiner

deiner Welt seyn und haben und thun und wirken, wie und wodurch und in welchem Grade es das Beste, und die Vollkommenheit des Ganzen befördern soll? Kenne ich so das Innerste des Menschen, habe ich so seine Kräfte und seine Bestimmung gegen einander abgewogen, übersehe ich den Zusammenhang aller Dinge so wie du, Allwissender? Glaube ich denn, daß mehr Glückseligkeit unter den Menschen seyn, daß mehr Gutes durch sie geschehen würde, wenn ich, Kurzsichtiger, der Ausspender göttlicher Wohlthaten, der Regierer der menschlichen Schicksale wäre? Nein, ich erkenne meine Unwissenheit, schäme mich meiner kindischen, thörichten, verwegenen Urtheile über deine Anordnungen und dein Thun, ich bete deinen Willen, Allweiser, Allgütiger, mit kindlicher Unterwerfung an, ich will das seyn und thun, was du, mein Schöpfer und Vater, willst, daß ich seyn und thun soll. Nein, der Neid soll nicht mehr mein Herz beflecken, denn Neid ist strafbarer Tadel deiner höchsten Weisheit und Güte, — ist offenbarer Aufruhr gegen dich, den Urheber und Herrn der Welt.

Und wie kann der Neid mit dem Sinne und Geiste des Christenthums bestehen? Wie unfähig machet er mich nicht der Seligkeit der zukünftigen Welt! Was ist Christenthum, wahres Christenthum anders als Liebe? Liebe zu dir, meinem himmlischen Vater, Freude an dir und allen deinen Werken und Wegen, Zufriedenheit mit allen deinen Anordnungen und Schickungen, völlige Beruhi-

gung in deinem Willen! Liebe zu deinem Sohne Jesu, dem wohlwollenden und wohlthätigen Jesu, der nicht für sich selbst, sondern nur für andere lebte und litte und starb, und alles zu ihrem Besten wagte und aufopferte! Liebe zu allen Menschen, als deinen Kindern, und Brüdern meines Heilandes, Wohlwollen gegen alle, Freude über alles Gute, das sie haben und thun und genießen! Liebe, die für die Wohlfahrt anderer eifert, niemanden beneidet, nicht eigennützig das ihre suchet, sich nicht erbittern läßt, nicht nach Schaden trachtet, sich nicht des Bösen, sondern des Guten freuet, alles verträgt, und stets das Beste hoffet und glaubet. Dieß ist wahres, ächtes Christenthum! Wie unverträgbar mit dem Neide und seinen giftigen Quellen, der Eigenliebe, der Selbstsucht, dem Stolze, der Eitelkeit, dem Menschenhasse! — Und welchen Anspruch könnte ich, vom Neide beherrscht, auf die Seligkeit der zukünftigen Welt machen! Wie unfähig bin ich nicht derselben! Der Neid gehöret zu den Werken des Fleisches, die den Menschen schlechterdings vom Himmelreiche ausschließen. Ja, würde mir nicht der Himmel selbst zur Hölle werden? Würde mich nicht auch da der Anblick der vorzüglich weisen und guten und seligen Menschen unglückselig machen? Nein, nein, da, wo Ruhe und Zufriedenheit herrschen, wo sich ein ieder in dem Glücke und der Seligkeit aller Uebrigen freuet, wo die reinste, innigste, göttlichste Liebe alle vereiniget, da kann der Neid, der Feind und Störer aller Ruhe, aller Zufriedenheit, aller Glückseligkeit,

keit, aller Liebe, keinen Zugang finden. Er ist eine Geburt der Hölle, und wird da, wo er seinen Ursprung genommen hat, seine Strafe empfangen. Welche schreckliche Aussichten für mich, wenn ich mich von dem Neide beherrschen lasse! Nein, ich will ieden Keim desselben aus meinem Herzen ausrotten, und ihm von nun an den Zugang zu demselben verschließen. Ich will es der Demuth, der Zufriedenheit, der edlen Uneigennützigkeit, dem Wohlwollen gegen iedermann, der allgemeinen und brüderlichen Liebe öffnen; diese soll alle meine Gedanken, Urtheile, Werke und Worte regieren. Ja, ohne Liebe, ohne aufrichtige Liebe zu dir, meinem Vater, und zu meinen Brüdern, ist keine Ruhe, keine Glückseligkeit, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt möglich! Amen.

Der Leichtsinn.

Gott, du hast mich zu einem vernünftigen, freyen, großer Dinge fähigen Geschöpfe gemacht, mir wichtige, ernsthafte Geschäffte hier auf Erden aufgelegt, und mich zu noch wichtigern und würdigern Geschäfften in dem zukünftigen Leben bestimmt. Besonnenheit, Ueberlegungskraft, Nachdenken, moralische Freyheit und Fähigkeit immer vollkommener zu werden: Das sind die erhabenen Vorzüge, mit welchen du die Menschen vor allen übrigen Bewohnern des Erdbodens begnadigest, und wodurch du ihnen einige Aehnlichkeit mit dir, dem

vollkommensten Geiste, gegeben hast. Gelobet sey deine väterliche Güte, die auch mich so weit über den Staub erhoben, und mich mit solchen Gaben und Kräften ausgerüstet hat! O möchte ich doch meine Würde stets erkennen und fühlen, auf die Vorzüge, die ich als ein Mensch, als dein Kind, als dein Geschöpf, das nach deinem Bilde geschaffen ist, besitze, recht eifersüchtig seyn, und sie immer würdiger behaupten und gebrauchen! Ach, nur gar zu oft wird meine Vernunft von der Sinnlichkeit verdunkelt, geschwächt, und ihrer Herrschaft entsetzt. Nur gar zu oft scheue ich den Ernst, das Nachdenken, die Ueberlegung, und lasse mich von dem Leichtsinne beherrschen. Darum ist so wenig Festigkeit, so vieler Widerspruch in meinen Gesinnungen und in meinem Verhalten. Darum bringe ich es in der christlichen Weisheit und Tugend so selten recht weit; darum geniesse ich so wenig wahre, dauerhafte Zufriedenheit und Glückseligkeit. O lehre mich dieses recht erkennen, barmherziger Vater, und laß die Erkenntniß und das Gefühl meiner Fehler mich beschämen und bessern. Nein, nie müsse ich vergessen, was ich bin, was ich vermag, und was ich werden kann und soll! Nein, meine Bestimmung, die so groß und wichtig ist, die sich nicht bloß auf dieses kurze Erdenleben, sondern auf Ewigkeiten erstreckt, die müsse mir stets gegenwärtig seyn, die müsse sich mit allem, was ich denke und thue, verbinden, die müsse ich mit unabläßigem Eifer, mit Anstrengung aller meiner Kräfte zu erreichen suchen. Lehre mich selbst

die

die schädlichen Folgen des Leichtsinnes immer besser kennen!

Wie könnte ich verständig und weise werden, wenn ich leichtsinnig bin, das anhaltende, ernsthafte Nachdenken, die mühsamere Untersuchung scheue, immer mit meinen Gedanken in der Irre herumschweife, meine Aufmerksamkeit nirgends feste halte, ohne Gründe urtheile, ohne hinlängliche Prüfung der Sache unterscheide, oft ohne alle Ueberlegung handle? Nein, auf diesem Wege kann ich nicht zur wahren Weisheit gelangen, nie meinen Verstand und meine Einsichten auf meine eigenen Angelegenheiten, auf alle Vorfallenheiten und Geschäffte des Lebens richtig anwenden lernen. Ich werde immer ein Kind am Verstande bleiben, und mich sehr oft durch Thorheiten verächtlich machen. Nie werde ich feste Grundsätze haben, oder nach festen Grundsätzen handeln und dadurch Ordnung und Uebereinstimmung in mein Verhalten bringen. Nehme ich auch zuweilen im Augenblicke der guten Rührung solche Grundsätze an, wie lange kann ich solchen treu bleiben? Wie bald werden sie nicht durch Beyspiele, durch entgegengesetzte Grundsätze, durch hundert Zufälle entkräftet! Nein, ich bin ein schwaches, elendes Spiel meiner Laune, meiner Phantasey, iedes schnell entstehenden Gedankens, ieder vorübergehenden Empfindung, ieder noch so unbedeutenden Veränderung, die in mir und außer mir vorgeht. Alles machet Eindrücke auf mich, aber keine gehen tief, keine sind dauerhaft, einer schwächet und verdränget den andern. Ach, heute

bin ich vielleicht voll Eifers für die gute Sache, und morgen ist sie mir ganz fremde. Jetzt bin ich lauter Andacht und Frömmigkeit, und bald sind mir Andacht und Frömmigkeit die gleichgültigsten Dinge. Bald sind mir Tugend und Religion alles, bald sind sie mir gar nichts, oder wohl gar Gegenstände des Scherzes und des Spottes. So wanke ich immer zwischen dem Guten und dem Bösen; lebe immer in Widerspruch und Streit mit mir selbst; verfolge nie ein gewisses, festes Ziel, oder verfolge dasselbe nicht lange auf dem Wege, der dahin führet, weiß selten recht bestimmt, was ich will und suche und thue; verfehle fast immer meine Absicht, oder vertausche sie mit einer andern; und wie entehrend, wie elend ist dieser mein Zustand nicht!

Und wie weit verführbarer bin ich bey meinem Leichtsinne! Mich reizet, mich blendet, mich beredet alles. Ich sehe weit mehr auf die äußere Gestalt der Dinge, auf das, was sie in dem gegenwärtigen Augenblicke sind und leisten und versprechen, als auf ihre innere Beschaffenheit, und ihre entfernten Folgen und Wirkungen. Ich entscheide immer nach den ersten Eindrücken, setze mich über alle Bedenklichkeiten weg, stelle mir iede Sache von der leichtesten, angenehmsten Seite vor. Und welcher Fehler, welche Sünde, welches Laster, welches Verbrechen, hat nicht in gewissen Umständen und Verbindungen seine gefälligen, reizenden Seiten! Und welcher Versucher, welcher Verführer weiß nicht dieselben mir darzustellen, sie in das beste

Licht

Licht zu setzen, und dadurch meine Aufmerksamkeit von allem andern, was zur Sache gehöret, abzuziehen? Ach, wie oft habe ich mich dadurch von einer Thorheit zur andern, von einer Sünde zur andern, von einem Verbrechen zum andern, verleiten lassen! Nie war es meine Absicht, mich von dem Pfade der Pflicht und Tugend zu entfernen; ich wollte nur kein Sonderling seyn, nur mich nicht so enge einschränken lassen, nur gefällig und nachgebend seyn, nur unschuldige Lust und Freude genießen; und nun fühle ich mich erniedriget, geschändet, vielleicht an dem Rande des Abgrundes.

Oder was ist meine Unschuld, meine Tugend, wenn ich nicht verführet wurde? Welchen Werth, welches Verdienst geben sie mir wohl? Meine Unschuld ist das Werk eines glücklichen Zufalls; meine Tugend die Frucht äußerer Verbindungen und Umstände. Daß die Versuchung nicht reizender, die Gelegenheit zur Sünde nicht günstiger war; daß mich vielleicht Eigennutz, oder Ehrbegierde, oder äußere Umstände einschränkten und zurückhielten; daß die bösen Eindrücke, die ich erhielt, sogleich durch andere geschwächt und ausgelöscht wurden: das hat mich bewahret, gerettet, das ist Wohlthat deiner Vorsehung, Allgütiger, die über mich wachte, und mich nicht thun ließ, was ich sonst würde gethan haben. Aber welches Verdienst bleibt mir wohl dabey? Welche Belohnung darf ich mir davon versprechen? Welche Gewißheit habe ich davon, daß ich in iedem andern Falle eben so glücklich seyn werde? Nie bin ich meiner selbst und meiner guten

Gesin-

Gesinnungen gewiß, nie darf ich mich auf meine Tugend verlassen, und wie kann ich dabey tugendhaft werden? Wie es in der Tugend zu einer gewissen Festigkeit und Stärke bringen? Wie mit Fortgang nach der menschlichen und christlichen Vollkommenheit streben, zu welcher ich von dir, vollkommenstes Wesen, berufen bin?

Und was kann mich wohl, wenn ich leichtsinnig bin, gegen die Leiden dieses Lebens waffnen, was mich auf meinen Tod gefaßt, und zum Uebergange in die zukünftige Welt geschickt machen? Kleinere Unfälle und Leiden werde ich freylich verachten und verscherzen; aber grösßere und schwerere werden mich ganz zu Boden drücken. Die entferntere Gefahr rühret mich nicht: aber so wie sie mir näher kömmt, und unvermeidlich scheint, benimmt sie mir allen Muth und alle Gegenwart des Geistes. Der Anblick des Todes, und die Erwartung der Zukunft, werden einst meinen Leichtsinn in Ernst verwandeln; aber Ernst, der erst alsdann entsteht, ist finsterer, schreckender Ernst, der iede Besorgniß vergrößert, und iedes Leiden verdoppelt.

Wie sehr schade ich mir nicht endlich durch meinen Leichtsinn in Rücksicht auf andere! Nie kann ich mir wahre, große, bleibende Hochachtung erwerben. Mein Ruf und mein Ansehen werden eben so ungewiß und wankend seyn als mein Verhalten. Nie werde ich andern ein völliges, festes Zutrauen zu mir einflößen. Meine Worte, meine Urtheile, meine Versprechungen, meine Freundschaftsbezeugungen werden nie das gelten, was sie

gelten

gelten würden, wenn meine Neigungen und Gesinnungen weniger veränderlich wären, wenn ich mit mehr Ueberlegung redete und handelte, wenn ich festere Grundsätze hätte. Nie werde ich das Glück einer innigen, vertrauten Freundschaft genießen, und noch weniger mich bey dem Genusse desselben behaupten. Aber oft wird man sich vor mir scheuen, oft in meiner Gegenwart an sich halten, oft mir sein Herz verschließen, oft mir meine wärmste Liebe mit kalter Vorsichtigkeit erwiedern.

Ja, ich fühle es, wie sehr mich der Leichtsinn in deinen Augen, Allwissender, und in den Augen der meisten Menschen erniedriget und schändet; ich will unter deinem mächtigen Beystande an meiner Besserung arbeiten, und mir in dieser Absicht freywillig schwerere, mühsamere Geschäffte auflegen, als ich bisher hatte, und mehr Zeit, mehr Aufmerksamkeit, mehr Kräfte darauf verwenden, als ich sonst gethan habe, damit meine Gedanken eine festere Richtung bekommen, weniger in der Irre herumschweifen, länger bey einer und eben derselben Sache verweilen, sie gründlicher untersuchen, und von allen Seiten betrachten müssen. So werde ich meine Aufmerksamkeit mehr in meiner Gewalt erhalten, mehr Dinge übersehen und umfassen lernen, und mich nach und nach zum Nachdenken, zu reiferer Ueberlegung, zur standhaften Verfolgung eines gewissen Ziels gewöhnen.

Ich will ferner täglich eine kürzere oder längere Zeit in der Stille zubringen, die Einsamkeit suchen, und da mit mir selbst umgehen. Da will ich mich

vor

vor dir, dem Allgegenwärtigen, über alles prüfen, was ich in der nächst vergangenen Zeit gedacht, gewollt, gethan oder unterlassen habe. Ich will mir die möglichen und wirklichen Folgen desselben vorstellen, und mich über dieses alles zur Rechenschaft ziehen. Dieß soll und wird mich von den meisten Dingen ganz anders denken und urtheilen lehren, und mich vieles für wichtig halten lassen, was mir sonst ganz gleichgültig zu seyn schien. Nach und nach werde ich den mannigfaltigen Einfluß kennen lernen, den iedes Wort, das ich spreche, und iede That, die ich verrichte, auf meine und meiner Brüder Zufriedenheit und Glückseligkeit haben kann; und dieß wird mich behutsamer und vorsichtiger machen. Sollten mir diese Beschäfftigungen auch anfänglich wenig Vergnügen gewähren; sollte ich mich dazu zwingen müssen, und mich oft beschämt und erniedriget finden; so will ich diese Mühe, diesen Zwang, diese Beschämung nicht scheuen, sondern dich um Kraft und Beystand dazu anrufen.

Ich will meine Freunde, meine Vertrauten, die Personen, die am meisten um mich sind, bitten und sie berechtigen, mich zu erinnern, und zu warnen, so oft ich mich in meinen Urtheilen, in meinen Reden, in meinen Thaten des Leichtsinns schuldig mache, oder Gefahr laufe, demselben mich zu überlassen. Sie werden mir dann die Sache, warum es zu thun ist, von mehrern Seiten, von Seiten, die ich sonst übersehen hätte, darstellen, mich auf ihre Folgen und Wirkungen aufmerksam machen,

mich

mich an meine Pflichten, an meine Verhältnisse gegen andere, an meine Würde erinnern, und mich dadurch vor vielen übereilten Entschlüssen und unbesonnenen Schritten bewahren, und mir viel Unruhe und Verlegenheit, viel vergebliche Reue ersparen.

Ja, ich will den Umgang mit gesetzten, ernsthaften Personen suchen, so eingeschränkt ich mich da auch fühlen mag, und so wenig ich da im Anfange an meiner rechten Stelle bin. Ihr Beyspiel soll mich lehren, wie sorgfältig der Verständige alles überlegt, wie bedachtsam er entscheidet, wie vorsichtig er handelt, wie gerecht und billig seine Urtheile, wie sicher und fest seine Grundsätze, wie übereinstimmend und unveränderlich seine Gesinnungen sind. Es soll mich lehren, wie viel Achtung und Zutrauen sich Menschen dieser Art erwerben, wie viel ihr Rath und ihre Aussprüche gelten, wie unbesorgt und ruhig man in ihrer Gesellschaft seyn kann, und wie wohl sich Heiterkeit und weiser Ernst, vernünftige Freude und eine gesetzte männliche Denkungsart mit einander vertragen.

Endlich will ich das Gefühl meiner Würde oft in mir erwecken, oft bedenken, daß ich ein Mensch bin, dessen grösster Vorzug in der Besonnenheit, im vernünftigen Denken, in der Freyheit, sich nach Gründen zu bestimmen, und sich nicht von äußern Dingen blenden und fesseln zu lassen, und in der Fähigkeit besteht, in die Zukunft hinaus zu sehen und dieselbe bey allem, was er vornimmt und thut, mit in Betrachtung zu ziehen. Ich will oft bedenken,

ken, daß ich ein Christ bin, ein Mensch, den du, heiligstes Wesen, zu vorzüglicher Weisheit und Tugend berufen hast, der mehr auf das Unsichtbare als auf das Sichtbare sehen, der Jesu Christo, seinem Herrn, immer ähnlicher werden, und sich hier zu einem höhern Leben anschicken und bereiten soll. Kann ich aber diese Würde wohl durch Leichtsinn behaupten? Kann ich diese Bestimmung durch Leichtsinn erreichen? Nein, Weisheit und Tugend, Vollkommenheit und Glückseligkeit, sind ernsthafte, wichtige Dinge; und Tod und Gericht und Ewigkeit, denen ich stets entgegen eile, sind es nicht weniger. Jene können mit dem Leichtsinne schlechterdings nicht bestehen, und diese sind ihm auf alle Weise schrecklich. Ja, weiser Ernst soll mich auf dem noch übrigen Pfade meines Lebens begleiten; ich will stets so denken und handeln, daß ich mich weder meines gegenwärtigen Verhaltens schämen, noch vor meinen künftigen Schicksalen fürchten, daß ich immer mit Ruhe und Gelassenheit auf dich, meinen Richter, hinauf blicken darf! Amen.

Die Zerstreuungssucht.

Gott, Schöpfer und Vater der Menschen, du hast uns, deine Kinder, zu mannigfaltigen und wichtigen Geschäfften hier auf Erden bestimmt, und eben so mannigfaltiger Freuden und Vergnügungen fähig gemacht. Je sorgfältiger und treuer wir iene verrichten, desto mehr Süßigkeit und

Befrie-

Befriedigung läßt du uns in dem Genusse von diesen finden. Je mehr wir unsere und unsrer Brüder Vollkommenheit befördern, desto mehr befördern wir ihre und unsre Glückseligkeit. Ja, du belohnest als der gütigste Vater die Erfüllung ieder Pflicht mit Freude; und wenn wir Hindernisse und Beschwerden auf dem Pfade unsers Lebens antreffen; so läßt du es uns auch nicht an Annehmlichkeiten und Erholungen auf demselben fehlen. Nur dem trägen, dem ganz sinnlichen Menschen, dem Menschen, der dich und seine Bestimmung vergißt, und sich von seiner Würde herabsetzet, nur dem hast du den Weg zur Zufriedenheit und Glückseligkeit verschlossen. Gott, wie weise, wie gerecht und gut sind alle deine Einrichtungen und Anordnungen! Wie genau unsern Bedürfnissen und unserm gegenwärtigen Zustande angemessen! Ja, dich bete ich als den weisesten, gütigsten Regenten, als den huldreichsten Vater der Menschen, voll Dank und Demuth an. O möchte ich doch stets als dein gehorsames Kind auf deinen Willen merken und deinem Willen folgen, stets meiner Bestimmung eingedenk seyn, und mein Vergnügen und meine Glückseligkeit auf dem Wege suchen, den du uns dazu angewiesen hast! Möchte ich mich doch immer mehr aus einem sinnlichen zu einem vernünftigen Geschöpfe erheben, meinen wahren Vorzug immer mehr in nützlicher Thätigkeit und Geschäfftigkeit suchen, immer mehr Geschmack an den edlern Arten von Vergnügungen gewinnen, deren du mich fähig gemacht hast, und dadurch dir und der Vollkom-

menheit meiner Natur immer näher kommen! Ach, führe du mich selbst von den Abwegen, die mich so oft von diesem Ziele entfernen, und auf welchen ich so oft und so vergeblich Ruhe suche, zurücke. Lehre mich ihre Gefahr erkennen, und gieb, daß ich sie auch dann nicht betrete, wenn noch so viele, wenn die meisten darauf wandeln sollten. — Wie unbekannt werde ich mit mir selbst, wenn ich mich der Zerstreuungssucht überlasse! Wie leicht kann ich unter der Menge von fremden Dingen und Personen, die meine Aufmerksamkeit an sich ziehen, die mich beschäfftigen und belustigen, zerstreuen und betäuben, mich selbst, meine Bestimmung, meine wichtigsten Angelegenheiten aus dem Gesichte verlieren! Ich denke und lebe weit mehr in dem und für das, was außer mir ist, als in und für mich selbst. Ich überlasse mich iedem Eindrucke, iedem Anstoße, den ich von außen erhalte; hänge iedem flüchtigen Gedanken, ieder vorübergehenden Empfindung, iedem Einfalle und ieder Laune so lange nach, als es der Ton der Gesellschaft und die übrigen Umstände erlauben; und ie öfter und schneller alle diese Dinge mit einander abwechseln und auf einander folgen, ie weniger Zwischenzeit zum Nachdenken übrig bleibt, desto völliger glaube ich meine Absicht erreicht und meine Stelle behauptet zu haben. Oft ist die Zerstreuung mit Geräusche, mit lauter, wilder Lustigkeit verbunden; und da wird mein Geist vollends betäubt, und alles ruhige, vernünftige Bewußtseyn meiner selbst, alles Nachdenken über mich selbst wird mir unmöglich. Wie

fremde

fremde aber werde ich nicht dadurch mir selbst! Wie sehr muß mich dieß nicht von der Aufmerksamkeit auf mich selbst und auf das, was in mir vorgeht, entwöhnen! Wie schwer mir auch alsdenn dieselbe machen, wenn alles um mich her ruhig und stille ist! Und sollte mir dieses nicht schädlich seyn? Welche moralische Unordnungen und Zerrüttungen können nicht in mir entstehen, welche Unarten und Fehler nicht in mir aufkeimen und immer tiefere Wurzel schlagen, ohne daß ich es gewahr werde, ohne daß ich die geringsten Maaßregeln dagegen ergreife! Und wie kann ich da an meine Besserung denken, oder an meiner Besserung arbeiten? Wie nach höherer Vollkommenheit streben? Wie das werden, was ich werden soll, da ich nicht einmal weiß, was ich wirklich bin? Wie kann ich Fehler bestreiten und ablegen, die ich nicht kenne? Wie Mängel ersetzen, die ich nicht fühle? Nein, zu diesem allen gehöret Sammlung des Gemüths, Wachsamkeit über mich selbst, innigstes, klares Bewußtseyn meiner selbst und meiner Verhältnisse und Pflichten, ruhiges und stilles Nachdenken darüber, Prüfung und Erforschung meines Herzens und meines Verhaltens; und dieß alles sind Dinge, die mit der Zerstreuungssucht nicht bestehen können.

Nein, sie streiten um so viel mehr damit, weil mich die Zerstreuungssucht in Rücksicht auf meine Grundsätze und Gesinnungen immer weniger strenge, immer nachgebender und gleichgültiger machet. Habe ich auch wirklich richtige Grundsätze, gute Gesinnungen, und bringe sie in den Kreis meiner

Bekannten, wie bald gebe ich sie auf, wenn ich finde, daß diese Grundsätze nicht die herrschenden, diese Gesinnungen nicht die beliebtesten sind; daß der eine sie als Vorurtheil und Schwachheit verachtet, der andere ihrer spottet, der dritte sie keiner Aufmerksamkeit würdiget. Nun höre ich andere Grundsätze behaupten, und andere Gesinnungen äußern, die den meinigen entgegengesetzt, aber meinem Hange und meinen Neigungen gemäß sind. Und wie lange werde ich da wohl meinen bessern Grundsätzen und Gesinnungen treu bleiben? Lasse ich sie nicht ganz fahren, so werden sie doch bald weniger bey mir gelten, ich werde sie mir bald als strenge und beschwerlich darstellen, und nach und nach werde ich mir immer mehr Ausnahmen von der Regel erlauben, und immer mehr Kunstgriffe gebrauchen, um Dinge mit einander zu vereinigen, die ihrer Natur nach unvereinbar sind. Entsteht auch oft, wenn ich aus der Betäubung erwache, ein Kampf in mir, so verhärte ich mich vielleicht dagegen, und fahre fort, das zu thun, was mein eigenes Herz und Gewissen nicht recht billigen können. Und welche Gefahr laufe ich da nicht, immer gleichgültiger gegen das, was moralisch gut und böse ist, zu werden, und mich zuletzt in die Stricke des Lasters zu verwickeln! Gott, ich zittere, wenn ich mich so nahe am Rande des Abgrundes und des Verderbens erblicke, reiche mir deine Hand und führe mich, selbst durch schmerzhafte Mittel, auf die Wege der Tugend zurück!

Wie leicht kann ich durch die Zerstreuungssucht den Geschmack an Religions- und Andachtsübungen verlieren, sie seltener vornehmen, oder doch solches mit weniger Nutzen, vielleicht zuletzt auf eine bloß mechanische und ganz fruchtlose Weise thun! Wenn ich nach den gewöhnlichen Zerstreuungen in die Stille komme, welche Bilder umschweben, welche Gedanken verfolgen mich da, welche Empfindungen regen sich da noch in mir! Wie wenig schicken sich diese zum Gebete, zur Erhebung meines Geistes zu dir, dem erhabensten Wesen, zur Unterhaltung meiner nähern Gemeinschaft mit dir! Ach, welche Gewalt muß ich mir da nicht anthun, wenn ich dessen ungeachtet irgend eine Art von Andachtsübung vornehmen will! Und wie oft wird da meine Aufmerksamkeit unterbrochen! Wie wenig empfindet mein Herz dabey! Wie vergeblich ist nicht alles, was ich thue! Und welche Gefahr laufe ich da nicht, nach und nach allen Geschmack an solchen Uebungen, allen Antrieb und alle Fähigkeit dazu zu verlieren, und in eine gänzliche Gleichgültigkeit dagegen zu versinken! Und sollte mir das, was mich von dir, meinem Vater, entfernet, was das Gefühl deiner Gegenwart in mir schwächet und unterdrücket, was mir den Gedanken an dich, und den Umgang mit dir weniger theuer machet, was der Religion ihre Kraft und meinen Andachtsübungen ihren Werth und ihren Nutzen benimmt, sollte mir das nicht schädlich seyn? Sollte ich dem nachhängen können, ohne mich selbst zu erniedrigen, ohne dadurch strafbar zu werden? Und versäume

ich nicht, wenn ich mich der Zerstreuungssucht überlasse, mehr oder weniger meine Pflichten, vernachläßige ich nicht mehr oder weniger gemeinnützige Geschäffte; und wie groß ist nicht der Schaden, den ich dadurch stifte! Wie kann ich alsdann meinen Beruf treu abwarten, wenn ich aus Zerstreuung in Zerstreuung übergehe? Bin ich Hausvater (Hausmutter), so versäume ich darüber das, was mir unter allen Pflichten die heiligste und angenehmste seyn sollte, die Erziehung meiner Kinder. Oder ich gebe dadurch andern, und besonders meinen Kindern, ein böses Beyspiel, und gewöhne sie zu einer Art zu denken und zu leben, die mit ihren künftigen Umständen und Verbindungen nicht bestehen kann. Vielleicht verliere ich auch dadurch den Geschmack am anhaltenden Fleiße, an einem recht thätigen und gemeinnützigen Leben, die Lust und die Fähigkeit zu allen Geschäfften, zu welchen unermüdete Geduld, standhaftes Ausharren und Aufopferung vieler Bequemlichkeiten erfordert werden, und befriedige mich damit, das in der Welt zu thun und auszurichten, was ich nicht ohne Schande oder Strafe unterlassen kann. Und wie werde ich einst dir, meinem Richter, Rechenschaft ablegen können, wie ich die Arbeiten meines Berufs betrieben, die Pflichten meines Standes erfüllt habe? Muß mich dann nicht Schaam und Reue erfüllen? Werde ich es nicht alsdann zu spät bedauern, mich so weit von dem Wege entfernt zu haben, den du mir gezeiget hattest? Nein, ich will sie fliehen, diese Feinde meiner Glückseligkeit!

Ich will mir in dieser Absicht von meiner Bestimmung hier auf Erden und in der zukünftigen Welt richtige Begriffe machen, und mir dieselbe stets vor Augen seyn lassen. Dazu hast du mich nicht bestimmt, Herr meines Daseyns, daß ich hier ein pflanzen- oder thierähnliches, ein mehr sinnliches als vernünftiges Leben führen, daß ich Arbeit und Ernst scheuen und mein Leben vertändeln und verscherzen; daß ich mich in einen Wirbel von Zerstreuungen und Lustbarkeiten verwickeln soll, die mich selten zum Besinnen, zum Selbstgefühl, zum Nachdenken kommen lassen; oder daß ich mich mit iedem, noch so geringen, Maaße von Erkenntniß, von Tugend, von Gemeinnützigkeit befriedigen möchte. Dazu gabst du mir nicht iene großen Fähigkeiten und Kräfte, die in mir sind; dazu setztest du mich nicht in diesen Stand der Erziehung und der Uebung; dazu machtest du mich nicht einer immer zunehmenden Vollkommenheit, der Religion, der Gemeinschaft mit dir fähig. Nein, ich soll hier immer verständiger, immer weiser, immer tugendhafter, dir, meinem Schöpfer, immer ähnlicher, und eines höhern Lebens immer fähiger werden. Hier soll ich mich immer mehr über das Irrdische und Sichtbare erheben, mich selbst und die Sinnlichkeit immer mehr bezwingen, immer gemeinnütziger und edler denken und handeln lernen. Hier soll ich den Grund zu meinen künftigen Schicksalen legen, und mir den Geschmack, den Sinn, die Fertigkeiten erwerben, die ihren Werth und ihren Nutzen nie verlieren, und die in iener Welt eben so

nothwendig und brauchbar sind, als in der gegenwärtigen. Werde ich aber wohl das lernen und das thun, werde ich meine Bestimmung erreichen, wenn ich mich der Zerstreuungssucht überlasse? Werde ich mich da der menschlichen und christlichen Vollkommenheit nähern? Nein, das kann, das werde ich nur dann thun, wenn ich die Vernunft der Sinnlichkeit, den Ernst dem Leichtsinn, die Arbeit der Ruhe, die Stille dem Geräusche, die Pflicht dem Vergnügen, das Nachdenken und gemeinnützige Beschäfftigungen der Zerstreuung, das Unsichtbare dem Sichtbaren, geistige Vollkommenheit und innere Zufriedenheit allen äußern Gütern und sinnlichen Freuden vorziehen lerne. Ja, ich muß mich vor der Zerstreuungssucht hüten, wenn ich nicht meine Bestimmung verfehlen will.

Ich will ferner Stille, Ruhe, Frieden in meinem Innersten hervorzubringen und zu unterhalten suchen. Ich will die Wahrheit erkennen lernen, und mich die Wahrheit frey machen lassen. Ich will den Werth der Dinge richtig schätzen lernen, und sie nicht höher achten, nicht stärker verlangen, nicht eifriger suchen, als sie es verdienen. Ich will mein Herz dem Einflusse der Religion öffnen, ihre Lehren sollen dasselbe bessern und beruhigen. Meine Neigungen, meine Begierden, meine Leidenschaften will ich in Ordnung bringen, und sie alle auf die besten, würdigsten Dinge, auf Weisheit und Tugend, auf dich, meinen Vater, auf die zukünftige Welt richten. Ich will nichts denken, nichts reden, nichts thun, dessen ich mich vor dir,

dem

dem Allwissenden, oder vor den Menschen oder vor mir selbst schämen müßte; mein Herz soll rein, und mein Wandel unschuldig seyn. Dann wird mich keine Angst, keine Unruhe in der Irre herumtreiben und von mir selbst entfernen; dann werde ich das Bedürfniß der Zerstreuung selten fühlen.

Ich will mir meinen nächsten, natürlichen Wirkungskreis, die Stelle, die du, mein Schöpfer und Herr, mir in der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft angewiesen hast, wichtiger und angenehmer machen, und meine Beschäfftigungen durch den Gedanken veredlen, daß du sie mir aufgetragen hast, und daß ich dadurch das Beste meiner Brüder befördere. Ich will sie mir durch die verständige, gemeinnützige Art, womit ich sie verwalte, veredlen, und sie dadurch aus bloßen Mitteln des Erwerbes zu Mitteln geistiger Vollkommenheit und höherer Glückseligkeit machen. Ja, ich will mich an ein stets geschäfftiges Leben gewöhnen, leichtere und angenehmere Beschäfftigungen sollen meine vornehmste Erholung von schwerern und mühsamern seyn. Ich will das Glück des häuslichen Lebens kennen lernen; den Meinigen, meinen Geliebten, meinen Kindern, das seyn und werden, was ich ihnen seyn kann und soll; an Natur, an Unschuld und Einfalt Geschmack zu gewinnen suchen; die reinen, die erhabenen Freuden des Nachdenkens, der Betrachtung, vernünftiger Andachtsübungen und die eben so süßen Freuden des Wohlthuns kennen lernen; meine Würde als Mensch und als Christ fühlen, und sie dadurch behaupten,

daß ich meine geistigen Kräfte immer mehr entwickle und übe, und nach immer höherer Weisheit und Tugend strebe. Nie will ich es vergessen, daß ich unsterblich bin, und daß ich hier in einem Stande der Erziehung und der Uebung lebe, und stets so denken und handeln, wie es meiner gegenwärtigen und zukünftigen Bestimmung gemäß ist. Dieß alles wird mir in meinem eigentlichen, natürlichen Wirkungskreise so viele und so wichtige Geschäffte anweisen, und mir zugleich so viele unschuldige und edle Vergnügungen gewähren, daß ich nie versucht seyn werde, diesen Kreis aus Ueberdruß und Langerweile zu verlassen, und das weit von mir in der Zerstreuung suchen, was ich in mir selbst und ganz nahe um mich viel gewisser und besser finden kann.

Und werde ich mich denn immer so zerstreuen und betäuben können, wie ich es ietzt thue? Nein, früher oder später warten größere Stille und Einsamkeit auf mich. Früher oder später verläßt mich die Gesellschaft mit ihrer Munterkeit und Freude, oder Schwachheit und Schmerzen nöthigen mich, dieselbe zu verlassen. Und was kann, was soll mir dann den Mangel iener Zerstreuungen ersetzen, die ietzt so viel bey mir gelten? Wie schwer wird dann nicht die Last der Langenweile und der Unzufriedenheit auf mir liegen! Wie sehr werden alle Quellen der Lust und des Vergnügens für mich versiegen! Wie traurig mein Abtritt von dem Schauplatze der größern Welt seyn! Nein, ich will ietzt das entbehren lernen, was ich dann entbehren muß; ietzt die Stille lieben, die mich dann umge-

ben wird, und mich gern mit mir selbst und mit Nachdenken beschäfftigen, worauf ich dann sehr oft werde eingeschränkt seyn; mich ietzt an Vergnügungen und an Freuden gewöhnen, die an kein Alter, an keinen Stand gebunden, die unveränderlich und ewig sind; mir ietzt Schätze einsammlen, Schätze der Weisheit und der Tugend, von welchen ich dann, wenn die vornehmste Zeit des Sammelns vorbey ist, leben und wohl leben kann.

Endlich will ich oft an meinen Tod, und an die Rechenschaft, die darauf folgen wird, denken. In meiner letzten Stunde werde ich die Stunden, die Tage, die ich so oft meinen Geschäfften, meinen Pflichten, der Religion und der Andacht entzogen, und in wilder Lust zugebracht habe, gewiß bereuen; werde wünschen, sie besser, und meiner Bestimmung würdiger angewandt zu haben; werde mich dann weit ärmer, weit fehlerhafter, weit unvollkommener, weit unfähiger zum Uebergange in ein besseres Leben fühlen, als wenn ich meine Zeit und meine Kräfte dazu gebraucht hätte, wozu du, mein Schöpfer und Richter, sie mir gegeben hast. O ich will mir diese peinvolle Reue, diese vergeblichen Wünsche, dieses traurige Gefühl von geistiger Armuth und Dürftigkeit, diese finstere Aussicht in die Zukunft dadurch ersparen, daß ich meinen Hang bestreite und besiege, daß ich meine Zeit auskaufe, und sie zu wichtigen, nützlichen Dingen anwende, daß ich schon ietzt für die Zukunft sorge, recht viel Gutes und lauter Gutes zu thun und zu wirken mich bestrebe, und als ein Weiser, als ein Christ,

stets

stets so denke und lebe, wie ich dereinst wünschen werde, gedacht und gelebt zu haben! Amen.

Das Afterreden.

Gott, allwissender, höchstgütiger Gott, du kennest uns alle als deine Geschöpfe auf das genaueste. Alle unsre Mängel und Gebrechen, alle unsre Sünden und Fehler, stehen in dem hellesten Lichte vor dir. Und doch trägst du uns mit der größten Geduld und Liebe! Und doch schonest du unser, wie ein Vater seines Sohnes schonet! Und doch erweisest du uns täglich und stündlich unendlich viel Gutes! Ja, du bist die Güte und Liebe selbst, du beurtheilest uns uud unser Thun mit aller möglichen Nachsicht. Du übersiehst und verzeihst uns alle nnsre Schwachheiten und Fehler mit väterlichem Erbarmen. Selbst unsre Sünden wirfst du, so bald wir sie bereuen und uns bessern, in die Tiefe des Meeres, und gedenkest ihrer nicht mehr. Ich freue mich deiner Huld und Gnade, o Gott; ich freue mich dessen, daß ich an dir einen solchen Oberherrn und Vater habe. Ja, ich will als dein Kind dir auch in diesem Stücke nachahmen; ich will auch gegen meine Brüder so gesinnt seyn und so handeln, wie du gegen mich gesinnt bist und mit mir handelst. Ich will sie mit Nachsicht und Liebe beurtheilen, ihre Fehler gern übersehen, vergessen, vergraben, und mich nicht des Bösen, sondern nur des Guten freuen. Stärke, befestige

du mich selbst in diesen Gesinnungen. Rotte du selbst allen Neid, alle Bosheit, alle Lieblosigkeit, alle Tadelsucht aus meinem Herzen aus, und laß alles Afterreden ferne von mir seyn. Die Billigkeit verlangt ia von mir, daß ich von andern so urtheile, und so mit ihnen handle, wie ich wünsche, daß sie in ähnlichen Fällen von mir urtheilen und mit mir verfahren möchten. Ich bin ia selbst nicht von Fehlern frey; auch ich habe meine schwache Seite; ich habe mich schon mancher Vergehungen in meinem Leben schuldig gemacht, und wie oft irre und fehle ich noch? Ich wünsche aber, daß diese Fehler, diese Schwachheiten, diese Vergehungen verborgen bleiben oder vergessen werden möchten. Allein, was ich in dieser Absicht wünsche, das wünschen auch die übrigen Menschen, und ihr Wunsch ist eben so gerecht als der meinige. Wie kann ich denn verlangen, meines Wunsches gewährt zu werden, und doch der Erfüllung dieses Wunsches in Beziehung auf andere durch üble Nachreden entgegen arbeiten? Wäre dieß nicht die größte Unbilligkeit? der ungereimteste Widerspruch? Würde ich mich nicht dadurch eines Vorzuges anmaßen, der mir ganz und gar nicht zukömmt? Nein, du rufst mir durch die Vernunft und durch deinen Sohn zu: Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue auch ihnen.

Und wie könnte ein solches Betragen mit der christlichen Liebe bestehen! Diese will, daß ich mich an dem, was ieder Mensch Schönes und Gutes hat und thut, vergnügen, daß ich mich seiner

Glück-

Glückseligkeit freuen und dieselbe gern befördern soll. Sie will, daß ich die Mängel und Gebrechen meines Nächsten bedecken, mit seinen Schwachheiten und Fehlern Geduld haben, ihm in Ansehung derselben alle Nachsicht widerfahren lassen, und immer lieber das Gute als das Böse von ihm hoffen und glauben soll. Die Liebe freuet sich nicht des Unrechts; sie freuet sich aber der Rechtschaffenheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Kann ich aber dieses thun, darf ich mich einer solchen Liebe rühmen, wenn ich ein Vergnügen daran finde, alle, selbst die verborgensten Fehler meines Nächsten auszuspähen, ans Licht zu bringen, bekannt zu machen, seine guten Eigenschaften und Thaten dadurch zu verdunkeln, und ihnen ihren Werth zu benehmen; wenn ich seine Schwachheiten und Vergehungen strenge beurtheile, und sie zum Gegenstande des Gelächters oder eines höhnischen Spottes mache; wenn ich dadurch meinen fehlenden Bruder beschäme, verwirre, betrübe, ihm seinen Umgang mit andern Menschen unangenehm, und beschwerlich mache, ihm viele Gelegenheiten zu nützlichen Geschäfften und unschuldigen Vergnügungen benehme, und durch dieses alles seine Glückseligkeit, wo nicht gänzlich zerstöre, doch gewiß in manchen Absichten schwäche? Nein, ich darf mich dessen nicht rühmen, daß ich meinen Nächsten liebe, nicht rühmen, daß ich ein Christ bin, wenn ich gewohnt bin, von andern übel zu reden.

Du willst ferner, o Gott, daß ich das Beste der menschlichen Gesellschaft nach meinem Vermögen befördern soll; aber wie kann ich deinen Befehlen nachkommen, wenn ich andrer ihre Fehler unnöthiger Weise ans Licht bringe? Dadurch verlieren sie in die Achtung, die man ihnen schuldig war, und die man wirklich für sie hatte, und dadurch wird die Ordnung in dem häuslichen oder in dem bürgerlichen Leben gestöret. Dadurch werden sie nachläßiger in der Erfüllung ihrer Pflichten, oder unterlassen dieselben gänzlich. Und wie groß, wie unersetzlich ist nicht der Schaden, den eine böse Nachrede in dieser Absicht stiftet? Wie viel Gutes geht nicht dadurch verloren? Wie viele Unschuldige müssen nicht oft darunter leiden? Und dieser Schade, dieser Verlust ist mein Werk, der ich die Fehler, die Vergehungen andrer ans Licht brachte. Alles Gute, das dadurch verhindert, alles Böse, das dadurch veranlaßt wird, das wird auf meine Rechnung gebracht, das werde ich einst vor dir, dem Richter aller Welt, zu verantworten haben, aber nicht verantworten können! Ja, ich will es mir tief einprägen, daß an dem guten Rufe eines Menschen sowohl ihm als der ganzen Gesellschaft ungemein viel gelegen ist; daß sowohl seine eigene Glückseligkeit, als auch seine Brauchbarkeit oder Gemeinnützigkeit in Absicht auf andere großentheils davon abhängen; daß dieser gute Ruf sehr leicht verletzt werden und verloren gehen, aber wenn er einmal geschwächt oder verloren ist, ungemein schwer und sehr oft gar nicht wiederhergestellt werden kann.

kann. Ich will es mir tief einprägen, daß ich durch die üble Nachrede nicht nur demienigen, dessen Schwachheiten, Fehler und Vergehungen ich bekannt mache, sondern auch sehr vielen unschuldigen Personen, die mit ihm verbunden sind, und deren Wohlstand von dem seinigen unzertrennlich ist, einen vielleicht tödtlichen Kummer, oder einen in Absicht auf ihre Glücksumstände unersetzlichen Schaden verursache. Nie will ich mich auf Kosten anderer belustigen, oder ein Vergnügen begehren und genießen, das andern nothwendig Mißvergnügen und Schmerz verursachen muß. Ich will mich oft an meine eigenen Schwachheiten und Fehler erinnern, und das Gefühl derselben soll mir das zärtlichste Mitleiden, die größte Nachsicht gegen meine ebenfalls fehlende und schwache Brüder einflößen. Nie will ich von andern reden, ohne vorher überlegt zu haben, was ich von ihnen sagen will, ohne an die guten und bösen Folgen zu denken, die daraus entstehen könnten. Ich will endlich meine Aufmerksamkeit immer mehr auf die gute als auf die böse Seite, mehr auf die löblichen als auf die fehlerhaften Handlungen meiner Nebenmenschen richten, mehr nach ienen als nach diesen forschen; iene mit wahrer theilnehmender Freude betrachten, und diese so gelinde beurtheilen, und so lange und so gut entschuldigen, als sie von einem menschenfreundlichen Gemüthe beurtheilet und entschuldiget werden können. Ja, diese Vorsätze fasse ich iezt vor dir, Allwissender; unterstütze du mich selbst bey der Ausführung derselben mit deinem

mäch-

mächtigen Beystande. So werde ich in mir und in andern immer mehr heitere als finstere, mehr gute als böse Vorstellungen und Empfindungen erregen. So werde ich immer mehr Ursachen und Antriebe zur Zufriedenheit mit dir, meinem Vater, und mit den Menschen als zu ungeduldigen Klagen und Beschwerden über dich, den Schöpfer der Welt, und über das Verhalten und die Schicksale deiner Geschöpfe finden. So werde ich in mir und außer mir immer mehr Freude und Glückseligkeit verbreiten, und mir nicht nur die Achtung aller Rechtschaffenen, sondern auch deinen beseligenden Beyfall versprechen dürfen, der du mich mit so vieler Nachsicht beurtheilest, mit so vieler Geduld und Liebe trägst, meine Schwachheiten und unvorsetzliche Fehler gerne übersiehst, und nichts als Aufrichtigkeit und Gegenliebe von mir forderst. Amen!

Die Nothwendigkeit der Besserung.

Gott, barmherziger Vater, du rufest uns, deine verirreten Kinder, von unsern Irrwegen zurücke, rufest uns zur Besserung, treibest uns zur Pflicht und Tugend an, weil es dein Wille und deine Freude ist, daß deine Kinder ruhig, zufrieden und glückselig hier auf Erden leben, und sich dadurch noch größerer Glückseligkeit in einer bessern Welt fähig machen sollen, und doch keine Ruhe, keine Zufriedenheit und keine Glückseligkeit ohne Besserung, ohne Gehorsam und Tugend für uns

möglich ist. Gott, wer sollte diesem deinem Rufe nicht folgen! Wer demselben nicht gern und unverzüglich folgen! Ist es doch nicht Ruf eines strengen Herrn und Gebieters, nicht Ruf zu erniedrigenden, sclavischen Diensten, nicht Ruf zu einem harten, traurigen, freudenlosen Leben, sondern Ruf des gütigsten, huldreichsten Vaters, Ruf zur Freyheit, zur Ruhe, zur Zufriedenheit, zur Seligkeit! — O möchte ich doch dieses immer deutlicher erkennen, immer stärker empfinden, und dadurch angetrieben werden, immer achtsamer auf deine Stimme zu hören, und derselben immer williger und freudiger Gehorsam zu leisten! Ja, ohne wirkliche Besserung kannst du nicht mit Wohlgefallen auf mich sehen, heiligstes, vollkommenstes Wesen, du kannst mich nicht, wenn ich in der Sünde beharre, für dein gehorsames Kind, für deinen treuen Unterthanen erkennen; und eben so wenig kann ich mit kindlicher Zuversicht und Freudigkeit an dich denken und mich deines Beyfalls und deiner Gunst versichern. Du kannst dir keine Sache, keinen Menschen, keinen Gedanken, keine Begierde, kein Wort, keine That des Menschen anders vorstellen, als sie wirklich ist. Sonst wärest du nicht der vollkommenste Geist, nicht allwissend, nicht untrüglich, nicht unveränderlich. Wie könntest du mich also für gut, für tugendhaft, für gerecht halten, wenn ich nicht wirklich gut, nicht wirklich tugendhaft, nicht wirklich gerecht bin? Wie mir Gesinnungen und Thaten und Fertigkeiten zuschreiben, die ich nicht habe? Oder wie böse Gesinnungen, böse Thaten, böse Fertigkeiten

für

für nicht böse, für gut halten? Oder wie das mit Wohlgefallen ansehen, was mit deinem Willen, mit deinen Gesetzen, mit deinen Absichten, mit der Vollkommenheit und Glückseligkeit deiner Geschöpfe streitet? Lasse ich mich von der Mißgunst und dem Neide beherrschen, bin ich ein Verleumder, ein strenger, liebloser Richter meines Nächsten, bin ich hart und gleichgültig gegen meine Brüder, verschließe ich mein Herz und meine Hand vor ihrer Noth: wie könntest du, Allwissender, mich für einen Menschenfreund, für einen Menschen halten, der das Gesetz der Liebe und des Wohlthuns erfüllt, und dadurch dir, dem Vater im Himmel, nachahmet? Oder bin ich ein Sclave der Wollust und der Unkeuschheit, lasse ich mich von sinnlichen, thierischen Trieben ganz beherrschen, und opfre ich ihrer Befriedigung iede Pflicht, ieden Vorzug meiner höhern Natur und Bestimmung auf: wie könntest du mich für einen Menschen, der seine Würde fühlet und behauptet, für einen Christen halten, der sich von allen Befleckungen des Geistes und des Fleisches reiniget, und seine Heiligung voll Eifers zu vollenden strebet? Mußt du aber mich, der ich sündige, und in der Sünde beharre, nothwendig für das halten, was ich bin, wie könntest du denn mit Wohlgefallen auf mich sehen? Wie meine Gesinnungen und mein Verhalten billigen? Wie mich deiner Gunst und Gewogenheit würdigen? Und wie könnte ich ohne wirkliche Besserung mit kindlicher Zuversicht und Freudigkeit an dich gedenken? An dich, der du so rein, so heilig, so vollkommen bist?

Der du mich so genau kennest und so richtig beurtheilest? Der du alles Böse so sehr mißbilligest und verabscheuest? Nein, nur Aehnlichkeit meiner Gesinnungen und Neigungen und Bestrebungen mit dem, was du willst und thust, nur das Bewußtseyn, daß ich in dem gehörigen Verhältnisse gegen dich stehe, und demselben gemäß denke und handle; nur dieß kann mir Freudigkeit zu dir einflößen, mich deines Beyfalls und deines Wohlgefallens versichern, und mich mit inniger, reiner Lust an dich denken lassen.

Eben so wenig kann ohne wirkliche Besserung das Elend, welches die Sünde nach sich zieht, oder die Strafe, die darauf folgt, aufgehoben werden. Nein, du müßtest die wesentliche Natur der Dinge ändern, und den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung aufheben. Die meisten, die peinlichsten Strafen der Sünde bestehen nicht in Uebeln, die du uns nach Willkühr auflegen und abnehmen kannst, sondern in Uebeln, die ihren Ursprung und Grund in unsern bösen Gesinnungen und Thaten haben und mit denselben unzertrennlich verbunden sind. Nein, die Sünde strafet sich selbst und würde mich strafen, würde mich elend und unglückselig machen, wenn du auch das Böse nicht richten und rächen wolltest; und so lange ich fortfahre zu sündigen, so lange bleibt auch diese Strafe auf mir liegen. Nein, iede Sünde zieht schädliche Folgen nach sich, und ihre Folgen werden immer schädlicher und verderblicher, ie länger ich mich von ihr beherrschen lasse. Sie zerrüttet meinen Leib und

meine

meine Seele, störet meine Ruhe und Zufriedenheit, und untergräbt meinen ganzen Wohlstand. — Der Neid strafet mich mit Unruhe, mit Kummer und Gram, mit finsterer Freudenlosigkeit; nie läßt er mich das Glück anderer ohne unangenehme Empfindungen erblicken, nie meines eigenen Glücks recht froh werden; sein Hauch vergiftet alles Gute, das mir zu Theil wird; alles Vergnügen, das sich mir anbietet: und wie soll, wie kann diese Strafe von mir genommen werden; wie soll, wie kann sich mein mißgünstiges Auge erheitern, und mein verengtes, selbstsüchtiges Herz erweitern, so lange ich nicht den Neid aus demselben ausrotte: so lange ich nicht meinen Brüdern wohlwollen, mich ihrer Vorzüge und ihres Wohlergehens freuen und daran Theil nehmen lerne, so lange ich mich nicht wirklich bessere? — Die Habsucht, der Geiz strafet mich mit ängstlicher Furcht vor ieder Gefahr, vor iedem möglichen Verluste meines Vermögens, mit unersättlichen, peinigenden Begierden nach Reichthum und Ueberfluß, mit strenger Härte gegen mich selbst und die Meinigen, mit grausamer Verweigerung aller Bequemlichkeiten, aller Vergnügungen und Freuden des Lebens, mit erzwungener Enthaltsamkeit, mit verzehrenden Sorgen und Arbeiten, mit dem Verluste der Achtung meiner Nebenmenschen und des frohen Genusses meiner Güter und meiner Kräfte: und wie soll, wie kann diese Strafe aufhören, so lange ich habsüchtig bin, so lange ich nicht Reichthum und Ueberfluß ganz anders ansehen und beurtheilen, so lange ich nicht meine Begierden

und Bestrebungen darnach mäßigen, mich mit wenigem begnügen, das, was ich habe, ruhiger besitzen und besser gebrauchen und mich um edlere, dauerhaftere Güter bewerben lerne, so lange ich mich nicht wirklich bessere? — Der Ehrgeiz strafet mich bald mit eitler Hoffnung, bald mit ungegründeter Furcht, stets mit unruhigen, mich überall verfolgenden Wünschen nach Hoheit und Größe; ietzt mit dem kränkenden Anblicke meiner Gegner oder meiner glücklichern Mitwerber, dann mit dem Verdrusse, Hindernisse anzutreffen, auf die ich nicht gerechnet hatte, und die ich nicht zu übersteigen vermag, mit dem Verdrusse, meine klügsten Entwürfe so oft vereitelt zu sehen; ietzt mit dem marternden Gefühl der Unmöglichkeit, diesen Durst zu stillen: und wie soll, wie kann diese Pein, diese Strafe wegfallen, so lange der Grund derselben nicht wegfällt, so lange ich nicht die Wahrheit dem Scheine, innere, geistige Vollkommenheit allen äußern Vorzügen, dein Wohlgefallen, Allwissender, und das Zeugniß eines guten Gewissens allem Beyfall und allem Lobe der Menschen vorziehe, so lange ich nicht meine Größe und meine Würde in ganz andern Dingen suchen lerne, so lange ich mich nicht wirklich bessere? — Mich strafet die Wollust, die Unkeuschheit, mit Schwächung des Körpers und des Geistes, mit Schmerzen und Krankheiten, mit fehlgeschlagenen Hoffnungen und Erwartungen, mit Ueberdruß und Ekel, mit Muthlosigkeit; sie beraubet mich meiner Freyheit, macht mich zum Sclaven, zwingt mich oft das zu thun,

was

was ich nicht thun wollte; benimmt mir alle Lust zu ernsthaften Geschäfften, allen Geschmack an edlern Vergnügungen, läßt mein Herz unruhig und leer, drohet mir mit einem siechen Leben, und mit einem frühzeitigen Alter und Tode: und wie soll, wie kann diese Strafe von mir genommen werden, wie kann ich meine Freyheit wieder erlangen, meinen Geist stärken, meinen Geschmack veredlen, mein Herz zur Ruhe bringen, und mir angenehmere Aussichten in die Zukunft öffnen, so lange ich nicht meine sinnlichen Lüste bezwingen, mich selbst beherrschen, mich der Mäßigung, der Keuschheit und Reinigkeit befleißigen lerne, so lange ich mich nicht wirklich bessere? — Mich strafet die Eitelkeit durch den Zwang, den ich mir oft anthue, durch den sclavischen Gehorsam, den ich dem Eigensinne der Mode und des herrschenden Tones leisten muß; durch den Anblick der Vorzüge, die andere über mich erheben, und des größern Beyfalls, den sie erhalten; durch mancherley Verdrüßlichkeiten, Kränkungen, Demüthigungen, denen ich unterworfen bin; durch meine erniedrigende Abhängigkeit von tausend unbedeutenden Dingen, von lauter Kleinigkeiten; durch den Verlust, den ich an meiner innern Vollkommenheit leide, und der mich früher oder später schmerzen muß: wie soll, wie kann aber diese Strafe aufhören, so lange ich nicht aufhöre, eitel zu seyn, so lange ich mich nicht über Schimmer und Tand erhebe, das Lob und den Tadel der Thoren verachten, und mehr in mir selbst als in der Meinung anderer seyn und glückselig

seyn lerne; so lange ich mich nicht wirklich bessere? — Mein Leichtsinn, mein allzustarker Hang zur Zerstreuung, zum Spiele, zu allen Arten von sinnlichen, betäubenden Lustbarkeiten strafet mich damit, daß ich immer Ruhe suche und doch nicht finde, immer Vergnügen hoffe und doch nur selten genieße, immer auf Veränderungen und Abwechslungen denke, und so bald wieder in den engen Kreis meiner gewöhnlichen Zeitvertreibe zurückgestoßen werde, und bey dem allen so oft mit mir selbst und so oft mit andern unzufrieden bin: aber wie soll, wie kann dieses alles anders werden; wie kann ich diesem Elende, dieser Strafe entgehen, so lange ich nicht ernsthafter denken, vernünftiger handeln, mich mit wichtigern Dingen beschäfftigen, stillere und edlere Freuden kennen, und ihnen Geschmack abgewinnen lerne, so lange ich nicht meine Sinnesart ändere, und mich wirklich bessere? — Der Müssiggang bestrafet mich mit drückender Langerweile, mit Verachtung der Guten, mit Nachstellungen und Täuschungen der Bösen, mit Schwächung oder Zerrüttung meines äußern Wohlstandes, mit dem peinlichen Gefühl eines leeren Herzens, ungebrauchter und durch Nichtsthun geschwächter Kräfte, verlorner Zeit, verfehlter Bestimmung: und wie soll, wie kann diese Strafe, wie können diese Leiden von mir genommen werden, so lange ich die Quelle derselben nicht verstopfe, so lange ich mich nicht eines arbeitsamen, geschäfftigen Lebens befleißige, so lange ich nicht einen mir rühmlichen, mich selbst und andere befriedigenden

Gebrauch von meinen Fähigkeiten und meinen Kräften mache, so lange ich mich nicht wirklich bessere? Ja, Gott, ich sehe es ein, daß, wo Sünde ist, da auch Elend sey, und daß dieses so lange bleibt, so lange iene bleibt. Ja, nur wirkliche Besserung kann die Herrschaft der Sünde und mit derselben das Elend zerstören und aufheben, das sie nothwendig und unausbleiblich nach sich zieht; nur dann darf ich Gnade und Vergebung der Sünden von dir hoffen, wenn ich mich wirklich ändere.

Und wie wäre ohne Besserung wahre menschliche Glückseligkeit möglich? Wie wäre sie bey der Fortdauer des mannigfaltigen Elendes der Sünde und dem Mangel deines Wohlgefallens möglich? Nein, ohne ein nach der Anweisung des Christenthums verändertes und gebessertes Herz und Leben sind und bleiben mir alle Quellen der wahren Glückseligkeit in dieser und in der zukünftigen Welt verschlossen. Kann ich wohl glückselig seyn, ohne ein gutes Gewissen, ohne das Gefühl innerer Vollkommenheit und Würde, ohne die Versicherung deines Beyfalls und deiner Gunst, himmlischer Vater? Und kann ich wohl diese Vortheile haben und geniessen, so lange ich mit Wissen und Willen, meiner eigenen Ueberzeugung zuwider, Böses thue, so lange ich mich selbst durch Thorheiten und Sünden erniedrige und schände, so lange ich dein Gesetz, höchster Oberherr, muthwillig übertrete, so lange mich mein eigenes Herz verdammt, und ich weder ohne Verwirrung an dich, noch ohne Beschämung an mich selbst denken darf? — Kann ich ohne gegrün-

dete, dauerhafte Gemüthsruhe glückselig seyn? Und kann ich dieselbe genießen, so lange ich keine festen, sichern Grundsätze habe, immer im Streit und Widerspruch mit mir selbst und andern lebe, nie recht weiß, was ich will und nicht will, mich von iedem äußern Zufalle verwirren, erschrecken, zu Boden werfen lasse, und ein Spiel meiner Lüste und Leidenschaften bin? Kann ich sie genießen, diese Gemüthsruhe, wenn ich mich nicht wirklich bessere, wenn ich nicht durch die Besserung Stille, Ordnung, Uebereinstimmung in mir hervorbringe, und dann ein gewisses, festes Ziel vor mir habe, dieses Ziel unverrückt verfolge, und demselben immer näher komme? — Kann ich glückselig seyn ohne Zufriedenheit, und kann ich zufrieden seyn, so lange ich mich von heftigen, unersättlichen Begierden nach Reichthum, nach Ehre, nach sinnlicher Lust, nach vergänglichen Dingen hin- und hertreiben lasse, so lange ich mich nicht in dir, mein Gott, und deinem Willen beruhigen, so lange ich nicht mehr auf das Unsichtbare, als auf das Sichtbare, mehr auf das Zukünftige als auf das Gegenwärtige sehen und alles in seiner Verknüpfung mit meiner höhern Bestimmung betrachten und beurtheilen lerne? — Kann ich glückselig seyn ohne Freyheit? Und bin ich frey, so lange ich der Sünde und dem Laster diene; so lange ich mir nichts zu versagen, nichts zu entbehren, mich selbst nicht zu beherrschen weiß; so lange ich mich gezwungen sehe, oft das zu thun, was ich selbst für unrecht und schädlich erkenne, und gern unterlassen möchte; so lange ich ein Sclave

irgend

irgend einer bösen Leidenschaft bin? Kann ich aber eher frey werden, bis ich mich wirklich bessere, bis die Sünde nicht mehr über mich herrschet, bis ich mich ganz und willig nach den Vorschriften der Vernunft und der Religion richte? — Kann ich glückselig seyn ohne Weisheit und Tugend? Sind nicht Weisheit und Tugend die größten, die einzigen bleibenden Vorzüge des Menschen? Sie öffnen mir die reinsten, reichsten Quellen des Vergnügens; verbreiten Licht und Freude über alle meine Pfade; bringen mich meiner Bestimmung, bringen mich dir, dem Urquell aller Vollkommenheit, aller Weisheit und Tugend, immer näher. Kann ich aber weise, kann ich tugendhaft werden, ohne mich wirklich zu bessern? ohne unabläßig an der Reinigung meines Herzens, an der Berichtigung meiner Urtheile, an der Veredelung meiner Gesinnungen, an der Vermehrung meiner Fertigkeit in allem, was recht und gut ist, zu arbeiten? — Kann ich glückselig seyn ohne Liebe zu dir, meinem Vater, und zu meinen Brüdern? Diese Liebe ist ja lauter Seligkeit, und der Grund aller Seligkeit; sie ist das einzige sichere Mittel stets fröhlich zu seyn. Und wie kann ich dich, den Höchsten, und wie kann ich die Menschen lieben, so lange ich die Sünde liebe, die Sünde, die mit deinem Willen und der menschlichen Glückseligkeit streitet; so lange ich gleichgültig gegen dich, meinen Wohlthäter, und kaltsinnig oder ungerecht und feindselig gegen meine Brüder bin? Muß ich mich nicht wirklich bessern, wenn diese Liebe in mir entstehen, in mir wohnen und herr-

herrschen, und eine nie versiegende Quelle von Freude und Zufriedenheit für mich seyn soll? — Kann ich endlich glückselig seyn ohne die Hoffnung eines bessern Lebens, ohne frohe Aussichten in einen höhern Zustand? Darf ich aber wohl diese Hoffnung hegen, diese Aussichten unterhalten, und mich derselben freuen, so lange ich ganz sinnlich und fleischlich gesinnet bin; so lange ich mich nicht ernstlich bemühe, alle meine Neigungen, Begierden, Gesinnungen, Bestrebungen, Handlungen so zu ordnen und einzurichten, wie es sich zu diesem bessern Leben, zu diesem höhern Zustande schicket, so lange ich mich nicht wirklich bessere? Nein, ohne wirkliche Besserung bin ich weder der Glückseligkeit der gegenwärtigen noch der zukünftigen Welt fähig; und so lange ich derselben nicht fähig bin, so lange kannst auch du, o Gott, mich derselben nicht fähig machen.

Ja, ohne wirkliche Besserung ist keine Vergebung der Sünden, und keine menschliche Glückseligkeit möglich; dieß müsse ein ausgemachter, fester Grundsatz bey mir seyn! Wie ganz anders werde ich nun nicht die Sünde ansehen! Wie viel mehr mich vor der Begehung derselben hüten! Wie viel unverzüglicher und eifriger an meiner Besserung arbeiten! Ja, ich will mit neuem Eifer die Hand an das Werk legen, iede unordentliche, böse Neigung in mir bestreiten, ieden Fehler ablegen, ieden Mangel ersetzen, iedes begangene Unrecht wieder gut machen, iede versäumte Pflicht mit verdoppeltem Ernst erfüllen, und meinen ganzen Sinn und

mein

mein ganzes Leben nach den Vorschriften und dem Beyspiele Jesu ändern und bessern. Und dann, ja dann werden meine Sünden wirklich getilget werden; dann wirst du, barmherziger Gott, mich mit väterlichem Wohlgefallen ansehen, und deine Züchtigungen in Segnungen verwandeln; dann werden die schädlichen Folgen meiner Sünden unter deiner Begünstigung nach und nach aufgehoben werden; dann werde ich schon ietzt eines ruhigen, zufriedenen, glückseligen Lebens fähig seyn, und mir noch weit größere und reinere Glückseligkeit in der zukünftigen Welt versprechen dürfen! Amen.

Die Demüthigung vor Gott.

Gott, vor dir beugen sich alle Heere des Himmels, dich beten alle Bewohner der Erde im Staube an; denn du bist groß und deine Größe ist unaussprechlich! Unaussprechlich selbst für die erhabensten deiner Geschöpfe, und noch unaussprechlicher für uns Menschen, die wir kaum zu stammeln vermögen! Ja, für uns, die wir Kinder des Staubes, die wir gegen dich so gar nichts sind; für uns, die Schwachheit und Elend drücket, die wir mit so vielen Fehlern behaftet, mit so vielen Sünden und Schulden belastet sind! Ja, uns würde deine Größe ganz verwirren, erschrecken, zu Boden drücken, uns Gedanken und Sprache, Muth und Hoffnung benehmen, wenn wir nicht wüßten, daß du eben so groß an Güte und Gnade, als an

Macht.

Macht und Maiestät bist; wenn wir dich nicht als den Vater aller Geschöpfe, als unsern Vater kennten, der sie und uns alle, so nichtig wir auch immer sind, doch liebet, und seiner Aufsicht und Fürsorge würdiget! Nein, köstlich, unentbehrlich, über alles wichtig und selig ist mir der Gedanke von dir, dem Ewigen, dem Unendlichen, so wenig ihn auch mein Verstand und mein Herz ganz zu fassen vermag. Wenn er mich mit der tiefsten Ehrfurcht vor dir erfüllet, so flößet er mir auch kindliches Zutrauen zu dir ein. Wenn er mich meine Abhängigkeit und mein Nichts fühlen läßt, so läßt er mich auch die Seligkeit der Verhältnisse fühlen, in welchen ich gegen dich stehe. Und wie könnte ich mich da weigern, mich vor dir, dem Allerhöchsten, in den Staub hinzuwerfen, und mich auf das tiefste vor dir zu erniedrigen? Wie mich nicht gedrungen finden, alle deine Anordnungen und Schickungen als gerecht und gut zu verehren, allen deinen Befehlen ohne Widerrede und ohne Ausnahme zu gehorchen, und dich selbst im Leiden mit stiller Unterwerfung anzubeten? Nein, ich erkenne und fühle es, wer du bist, und wer ich bin. Du alles durch dich selbst; ich alles von dir und durch dich! Du, mein Schöpfer, mein Herr, mein Vater; ich dein Geschöpf, dein Kind, dein Unterthan! Ja, ich verliere mich in Betrachtung deiner Größe; sie durchdringet mich mit schauervoller, tiefer Ehrfurcht. Was fasset der Gedanke, der nie ganz denkbare Gedanke von dir nicht alles in sich! Du bist ein Wesen, das durch sich selbst ist und besteht,

das

das allein wirklich ist, alles auf einmal, alles ganz, alles unveränderlich, das die Vollkommenheit selbst ist, von nichts abhängt, von nichts eingeschränkt wird, und alles, was außer ihm ist, völlig in seiner Gewalt hat; ein Wesen, das von Ewigkeit zu Ewigkeit ist und lebet und wirket, und die einzige Quelle alles Seyns, alles Lebens, aller Kraft, alles Denkens, aller Wirksamkeit; ein Wesen, das mit seinem unbegrenzten Verstande alles, das Mögliche wie das Wirkliche, das Vergangene und das Zukünftige wie das Gegenwärtige, das Kleine wie das Große, die Theile wie das Ganze, den Sand am Ufer des Meeres wie das Gedankensystem des erhabensten Geistes umfasset, das alles weiß, alles sieht, alles auf das genaueste, alles untrüglich kennet, vor dem nichts verborgen, nichts zweifelhaft, vor dem alles Licht, alles Wahrheit, alles völlige Gewißheit ist; ein Wesen, dessen unumschränkter Macht alles, das Leblose wie das Lebendige, die Geister- wie die Körperwelt unterworfen, dem nichts unmöglich ist, dessen Willen nichts widerstehen, dessen Absichten nichts vereiteln kann, dessen Winke Himmel und Erde gehorchen, auf dessen Befehl Körper, Welten und Geister entstehen und vergehen; ein Wesen, das von allen Einschränkungen frey, über alle Fehler und Schwachheiten unendlich erhaben, höchst gerecht, höchst heilig, höchst vollkommen ist; ein Wesen, das allenthalben ist und wirket, und allenthalben die Liebe selbst ist, und lauter Leben und Glückseligkeit wirket; ein Wesen, das alles trägt, alles erhält, alles regie-

ret,

ret, von welchem, in welchem, und durch welches alles ist und lebet und sich beweget und denket, das der Schöpfer, der Beherrscher, der Aufseher, der Versorger, der Vater, der Richter des ganzen unermeßlichen Weltalls ist und ewig seyn wird. Welche Größe, welche Majestät, welche Herrlichkeit muß einem solchen Wesen, das alles trägt, alles erhält, muß dir eigen seyn! Was ist alles, was außer dir ist, so herrlich und groß es auch seyn mag, was sind die Himmel und aller Himmel Himmel, was sind alle noch so erhabene Geister gegen dich, der du ihr Schöpfer und Vater bist? Was ist alles Licht, ialle Kraft gegen dich, ihre ewige, unerschöpfliche Quelle? Was alle Schönheit, alle Güte, alle Vollkommenheit, gegen dich, ihr höchstes und ewiges Urbild? Und was bin ich gegen dich, den Allerhöchsten, den Einzigen? Du, der Ewige, und ich von gestern her, und morgen nicht mehr; Du, der Selbstständige, und ich in Rücksicht auf Daseyn und Fortdauer, auf Thun und Leiden, so ganz abhängig; Du, der Allwissende und Allsehende, und ich so unwissend und so kurzsichtig; Du, der allein Weise, und ich so oft ein Spiel des Irrthums und der Thorheit; Du, der Allgegenwärtige, und ich an den Staub geheftet, und auf einen unbegreiflich kleinen Punct des Weltalls eingeschränkt; Du, der Allmächtige, und ich lauter Schwachheit und Ohnmacht; Du, der Heilige und Gerechte, und ich mit so vielen Mängeln und Fehlern behaftet, mit so vielen Schulden beladen; Du, eitel Güte und Liebe, und ich so eigennützig und selbstsüchtig;

süchtig; Du, der Unveränderliche, und ich in Grundsätzen, in Gesinnungen, in Absichten, in Schicksalen so vielen, großen und schnellen Veränderungen unterworfen; Du, der Unendliche, der Zeit und dem Raume und der Kraft nach, und ich von allen Seiten und in allen Absichten so enge begrenzt? Welcher Abstand zwischen dir und mir! Wer kann denselben ausmessen? Wer nur das wenigste davon dunkel empfinden? Wessen Denkkraft verliert sich nicht in dieser unermeßlichen Höhe und Tiefe! Und ich sollte mich nicht vor dir in den Staub werfen? Vor dir mich nicht auf das tiefste erniedrigen und demüthigen?

Und wie groß ist meine Schwachheit und Nichtigkeit! Wie laut, wie unverhörbar prediget mir die nicht alles, was in mir und außer mir ist; alles, was mir und andern begegnet! Welcher Augenblick meines Lebens, welcher Gedanke, welcher Odemzug, welche Bewegung, welche Freude, welches Leiden zeugt nicht davon! Weiß ich wohl, wie ich bin und bestehe, wie ich fortdauere, wie ich das thue, was ich thue? Steht mein Seyn, stehen meine Fähigkeiten und Kräfte, steht ihre Anwendung in meiner Gewalt? Bin und habe ich nun ein für allemal und auf immer das, was ich bin und habe? Hänge ich nicht stets von allem, was außer mir ist, auf tausenderley Art und Weise ab? Kann mich nicht alles aufhalten, einschränken, schaden, verderben? Kann mich nicht ieden Augenblick die Luft ersticken, das Feuer verzehren, die Fluth ersäufen, die Erde verschlingen? Bin ich nicht allenthal-

ben mit Hindernissen, mit Schwierigkeiten, mit Gefahren umgeben? Kann ich lebeu, denken, mich bewegen, wirken, wenn du, Allmächtiger, nicht willst, ohne dessen Willen nichts geschieht, ohne dessen Kraft nichts geschehen kann? Was bin, was habe, was kaun, was vermag ich, worauf ich mich fest verlassen, das ich für mein sicheres Eigenthum halten, das ich nicht ieden Augenblick verlieren könnte? Wie hinfällig ist mein Körper! Staub aus Staub gebildet; eine Hand voll Erde, die bald wieder zur Muttererde zurückkehret; eine Blume, die heute blühet und morgen verwelket; die Beute des Todes und der Verwesung! Wie eingeschränkt ist mein Geist! Wie mühsam, wie langsam, wie unsicher sind seine Wirkungen! Welche Dnnkelheit umgiebt ihn nicht! Welche Fesseln belasten ihn noch! Wie bald sind seine Kräfte erschöpft! Und wie weit reichet wohl mein Verstand? Wie weit erstrecket sich meine Kraft? Jenem ist fast alles unbegreiflich; dieser fast alles unmöglich. Jener fängt in der Dämmerung einige Strahlen des kaum anbrechenden Lichtes auf; und diese wirket in einem spannenlangen Raume, und setzet da mit vieler Mühe einige leichte Stäubchen in Bewegung. — Ja, ich bin in meinem Leben auf Erden wie nichts! Heute voll angenehmen Gefühls meines Lebens und meiner Kräfte; morgen erschöpft, kraftlos, meinem Ende nahe. Heute voll Heiterkeit und Freude; morgen in Gram und Traurigkeit versunken. Heute voll Muth und Stärke zu ieder großen Unternehmung; morgen verzagt und muthlos bey

dem

dem Anblicke ieder Schwierigkeit, ieder Gefahr. Heute in dem blühendsten, glänzendsten Wohlstande; morgen alles Ansehens und aller Vorzüge beraubt. Heute mit meinem Geiste, mit meinen Aussichten und Hoffnungen, hoch in den Wolken; morgen mit allen meinen Entwürfen in dem Staube. Heute unter den Lebendigen; morgen unter den Todten! Und ich, ein so schwaches, ein so ohnmächtiges, ein so hinfälliges und nichtiges Geschöpf, sollte ie meine Schwachheit und mein Nichts vergessen? Ich sollte mich nicht vor dir erniedrigen, dich nicht in tiefster Demuth anbeten, durch den ich allein bin und bestehe, ohne den ich keinen Augenblick fortdauern, keinen Gedanken denken, kein Glied bewegen, kein Vorhaben fassen oder ausführen, ohne den ich weder seyn noch glückselig seyn kann?

Und wie viel tiefer muß ich mich vor dir, dem Allerhöchsten, erniedrigen und demüthigen, wenn ich von dem Gefühle meiner großen Fehlerhaftigkeit und meiner gehäuften Sündenschulden durchdrungen werde! Ja, ich bin nicht nur schwach, sondern auch sehr fehlerhaft; nicht nur fehlerhaft, sondern ein Sünder, ein Uebertreter deiner Gesetze. Wie mannigfaltig sind nicht die Vergehungen, der ich mich schuldig gemacht habe? Wie oft habe ich dir, meinem Schöpfer und Herrn, den schuldigen Gehorsam verweigert, und deine Gesetze gleichsam mit Füßen getreten! Wie oft war ich leichtsinnig, ließ mich von ieder Reizung, ieder Versuchung dahin reissen, und wankte immer zwischen dem Guten

und dem Bösen, zwischen der Tugend und dem Laster hin und her! Wie selten wandelte ich auf der mir angewiesenen Laufbahn unverrückt und standhaft fort! Wie oft stand ich in meinem Laufe stille, begieng mancherley Fehltritte! Ja, Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet! Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte: denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht! — Und wie sehr häufen sich nicht diese Fehler, diese Sünden von einem Jahre zum andern, wie sehr während meiner ganzen Lebenszeit auf Erden! Welche Schuld müssen sie nicht auf mich laden! Wie weit müssen sie mich nicht von dir, meinem Vater, und meiner Bestimmung, von dem Ziele der Vollkommenheit entfernen! Wie selten bin und werde und thue ich ganz das, was ich seyn und werden und thun könnte und sollte! Wie oft erniedriget und entstellet mich nicht die Sünde, und wie selten leuchtet die Tugend in ihrem vollen Glanze an mir! Und ich, der ich dieses fühle und bedenke; ich, der ich dich für meinen Oberherrn und Gesetzgeber erkennen muß, und doch dein Gesetz übertrete und dir auch den schuldigen Gehorsam verweigere, ich, der ich ein Sünder bin, und einen allwissenden, allmächtigen, heiligen und gerechten Gott zum Richter habe: ich sollte mich vor dir, meinem Oberherrn, meinem Gesetzgeber, meinem Richter nicht auf das tiefste erniedrigen und demüthigen? Nicht fußfällig Gnade und Rettung bey dir suchen?

Ja, Gott, wenn ich deine unermeßliche Größe betrachte, meine eigene Schwachheit und Nichtigkeit empfinde, meine große Fehlerhaftigkeit und meine gehäuften Sündenschulden bedenke, dann treibt mich alles zur tiefsten Demüthigung vor dir an, dann ist es mir unmöglich, mich vor dir, dem Allgewaltigen, dem Unendlichen, nicht zu demüthigen. Ja, dann betrachte ich den unermeßlichen Abstand, der zwischen mir und dir ist, halte mich selbst gegen dich, den Ersten, den Ewigen, den Einzigen, den Höchstvollkommenen; vergleiche mein abhängiges, ungewisses Daseyn mit deiner nothwendigen, selbstständigen, unveränderlichen Existenz, meine Schwachheit mit deiner unumschränkten und unerschöpflichen Kraft, die Dunkelheit, die mich umhüllet, mit dem unbewölkten Lichte, das dich umgiebt, die Fehler und Sünden, die mich beflecken, mit der Reinigkeit und Heiligkeit, die dir wesentlich eigen ist, meine mannigfaltigen, engen Schranken mit deiner Unendlichkeit; ich bedenke, daß du mein Schöpfer, ich dein Geschöpf, daß du mein und der ganzen Welt Herr und Richter bist, und ich einer deiner geringsten Unterthanen, ein strafwürdiger Uebertreter deines Gesetzes bin: und dann werfe ich mich, von diesen Empfindungen durchdrungen, vor dir in den Staub hin, und bete dich als den, der da ist und war und seyn wird, als den allein Weisen, allein Guten, allein Vollkommenen, in tiefster Demuth an. Dann fühle ich, daß du alles, und ich gegen dich

nichts bin; fühle es, daß du unendlich groß und mächtig, und ich unbeschreiblich klein und schwach bin, daß alle meine Schicksale von dir abhängen, daß ich ohne dich nichts kann, nichts habe, nichts vermag, und daß dein allgegenwärtiger Geist mich und alle Menschen und alle Welten erhält und belebet. Dann verliere ich mich selbst in der Betrachtung deiner Größe und dem Gefühle meiner Niedrigkeit. Dann verschwinden alle stolze, eitle Gedanken, die ie meine Seele befleckt haben; dann weiß ich von keinem Verdienste, von keinen Ansprüchen auf besondere Gunstbezeugungen, von keinem harten, ungerechten Schicksale, das mich ie getroffen hätte; meine Eigenliebe wird beschämt und gedemüthiget, meine Leidenschaften schweigen, meine Klagen verstummen; ich erkenne und fühle mich, so wie ich wirklich bin, halte mich selbst für das, was ich bin, und verehre dich, so weit ich es thun kann, als den, der du bist. Und so demüthige ich mich vor dir, der du im Himmel wohnest, und Himmel und Erde, und Engel und Menschen mit unumschränkter Macht beherrschest. So erkenne und fühle ich die Kraft der Wahrheit, denke und handle der Wahrheit gemäß, urtheile richtig von mir und meinen Verhältnissen gegen dich, und finde mich dadurch angetrieben und gestärket, in allen einzelnen Fällen und in ieder besondern Absicht so zu denken, zu urtheilen, zu handeln, wie es der Natur und dem Zustande eines solchen Geschöpfes, als wie ich bin, und den Verhältnissen gemäß ist, in welchen ich gegen dich, den

Schöpfer und Herrn der Welt, gegen den Allerhöchsten und Unendlichen stehe. Und nun bin ich bescheiden und ehrerbietig in dem Urtheile, das ich von deinem Willen und Thun, von deinen Werken und Wegen fälle. Nein, ich wage es nicht, deine Gedanken, Ewiger, Unendlicher, nach meinen Gedanken, und deine Wege nach meinen Wegen zu beurtheilen, und das zu tadeln, wovon ich so wenig, wovon ich beynahe gar nichts einzusehen und zu verstehen vermag. Ja, ich erkenne meine Unwissenheit, meine Blindheit, und vergesse meiner Schranken nicht. Ich bete deine Rathschlüsse, Allweiser, Höchstgütiger, mit kindlicher Ehrfurcht und Unterwerfung an, und bete sie auch dann so an, wenn mir ihre Gründe und Absichten ganz verborgen sind. Ich will mir alle deine Anordnungen, alle Einrichtungen, alle Schickungen, in der physischen wie in der moralischen Welt, in Rücksicht auf meine eigenen, so wie in Rücksicht auf die Schicksale meiner Brüder, ohne Widerrede gefallen lassen. Sie sind alle unverbesserlich, höchstweise und höchstgütig. Es sind Anordnungen, Einrichtungen, Schickungen, die zu einem unermeßlichen, alle Welten, alle Zeiten, alle Ewigkeiten umfassenden Entwurfe gehören; zu einem Entwurfe, den der erhabenste geschaffene Geist so wenig als ich ganz zu umfassen vermag, aber um so viel tiefer bewundert und verehret, um so viel mehr ihm davon einzusehen vergönnet ist.

Alle deine Befehle verehre ich mit völliger Unterwerfung, mit williger, unumschränktem Gehor-

same. Du hast das Recht zu befehlen, und deine Befehle sind ehrwürdig. Es sind Befehle meines Schöpfers, meines höchsten Oberherrn, meines Richters. Es sind Befehle des Allmächtigen, der alle meine Schicksale, mein Leben in seiner Hand hat. Es sind Befehle des Allwissenden, den niemand täuschen, vor dem sich niemand verbergen kann. Es sind Befehle des Wahrhaftigen, der nicht vergeblich drohet, und alles, was er zusaget, unverbrüchlich hält. Es sind Befehle des Heiligen und Gerechten, der das Böse nie gut heißen, nie billigen, und den Bösen nie für gut halten kann. Es sind Befehle meines Vaters im Himmel, von welchem ich täglich und stündlich so viele Wohlthaten empfange, und der seinen Kindern nichts befiehlt, als was ihnen nützlich und heilsam ist, und nichts verbietet, als was ihnen schädlich und verderblich ist; und diese deine Befehle sollte ich, schwaches, nichtiges, ganz von dir abhängendes Geschöpf, mit Wissen und Willen übertreten? Und diesen deinen Befehlen sollte ich, der ich dein Geschöpf, dein Kind, dein Unterthan bin, nicht den willigsten und unumschränktesten Gehorsam leisten? Nein, ich halte dich, den Unendlichen, und mich selbst für das, was du bist und ich bin, und eile, deinen Willen zu erfüllen, so bald ich ihn kenne, und erfülle ihn so ganz, so willig, so eifrig, so beständig und unverdrossen, als ich es nur immer zu thun vermag. Dir, meinem Schöpfer, zu gehorchen und dir ohne alle Widerrede mit Lust und Freude

zu

zu gehorchen, das ist mein grösster Ruhm, so wie es meine unabläßige Pflicht ist.

Nun mögen meine Schicksale seyn, welche es wollen, ich unterwerfe mich dir, dem Höchsten, auch dann, wenn du mich züchtigest, wenn du mich mit Leiden und Trübsalen heimsuchest. Nein, ich will nicht murren, nicht klagen, meinen Mund nicht aufthun, du, Herr, thust alles. Ich verehre deine väterliche Zucht, wenn sie gleich hart und schmerzhaft seyn sollte. Nie will ich es vergessen, wie nöthig mir, einem so fehlerhaften, sündigen Geschöpfe, diese Zucht ist, und wie heilsam sie mir werden kann, wenn ich mich derselben nicht widersetze. Nie will ich mit dir rechten; vor dir ist ia kein Lebendiger gerecht; du verfährest mit keinem deiner Geschöpfe nach der Strenge, segnest sie lieber, als daß du sie strafest; ich müßte ia vor dir verstummen, wenn du mich zur Rede setzen wolltest. Ich will iedes Leiden, das du mir auflegest, getrost auf mich nehmen; denn dein Wille ist stets heilig, stets gut, deine Macht stets zum Besten deiner Geschöpfe wirksam. Du siehst da Licht, wo ich nur Finsterniß erblicke, Glückseligkeit, wo ich nur Elend empfinde und ahnde. Du bereitest mir da Segen und Freude, wo ich nur Quellen des Mangels und der Traurigkeit zu sehen vermeyne. Deiner Führung will ich mich überlassen; du wirst mich gewiß recht führen. Auf dich will ich stets sehen, in dir mich ganz beruhigen, so wird mir alles leicht, alles zur Wohlthat werden. Ja, du bist der Herr, du thust, du verordnest, du befiehlst, du verhängst

über mich, was dir wohlgefällt! Du bist es, der erniedriget und erhöhet, der verwundet und heilet, der tödtet und wieder lebendig machet. Stets will ich bey allen meinen Schicksalen getrost ausrufen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sey gelobet! Amen.

Betrachtung eines gebesserten Christen über seinen vorigen und gegenwärtigen Gemüthszustand.

Gott, liebevoller Vater, täglich läßt du uns deine Stimme, deine warnende Vaterstimme hören; täglich rufest du uns, deine verirreten und schwachen Kinder, von unsern Irrwegen zurücke. Und wie könnten wir deine weise, väterliche Liebe hierinnen verkennen? Wenn du uns vor der Sünde und dem Laster warnest, so warnest du uns vor dem Elende; wenn du uns zur Besserung und zur Tugend rufest, so rufest du uns zur Glückseligkeit; wenn du Unterwerfung und Gehorsam von uns forderst, so willst du dadurch iedes Joch, das uns drücket, von uns nehmen und uns in die wahre Freyheit versetzen. Ja, die Sünde ist der Menschen Verderben; nur Rechtschaffenheit und Tugend können mich auf immer beruhigen und erfreuen; und dir gehorchen, ist Ehre und Seligkeit! Das erkenne, das fühle ich nun, nachdem mich deine Vaterhand von den Wegen des Lasters

auf

auf die Pfade der Tugend geleitet hat. Wie hart war die Knechtschaft, die mich sonst drückte! Meine Freyheit, dieser edelste Vorzug des Menschen, war dahin. Meine Lüste, meine Leidenschaften rissen mich wider meinen Willen mit sich fort, zu thun, was nicht recht ist. Geist und Fleisch, Vernunft und Sinnlichkeit, Wollen des Guten und Thun des Bösen, waren im Widerspruche und Streite. Und wie tief beschämte mich dieser Streit, mich, den ieder Reiz des Fleisches so leicht besiegte, den die Sinnlichkeit ganz beherrschte! Nein, das Gute, das ich oft so gern thun wollte, das that ich nicht; aber das Bose, das ich nicht wollte, das that ich! Ich war ein Sclave, unter die Sünde verkauft, meiner selbst nicht mächtig; ich konnte nicht wählen, meinen Einsichten nicht folgen, ich mußte nur gehorchen, dem strengsten Tyrannen gehorchen. Und wie unvereinbar, wie widersprechend, waren nicht seine Forderungen? Was kann sinnliche, fleischliche Lüste sättigen, unordentliche, heftige Leidenschaften befriedigen? — Und die Vortheile, die mir mein Sclavendienst verschafft, o wie nichtswürdig, wie verächtlich waren sie nicht! — Eine Hand voll Erde, die mir ein Zufall oder das Grab so leicht entreißen konnte! Ein äußerer Vorzug, dessen Schimmer nur Kinder, aber nicht Männer blenden sollte! Einige Ehrbezeugungen von Menschen, die mich in ihrem Herzen verachteten, und mit Ungeduld auf den Augenblick meiner Erniedrigung warteten! Ein üppiges, geräuschvolles Leben, das lauter Vergnügen und Freude ankündigte, aber

so

so selten gewährte; das so oft zur Last fiel, und Ueberdruß und Ekel nach sich zog! Eine gewisse wilde Ungebundenheit, die Freyheit zu seyn schien, und doch im Grunde Dienstbarkeit, Sclaverey des Eigensinnes, der Mode, des Zufalls war! — Und wie beschämend, wie unwürdig eines vernünftigen, unsterblichen Geistes sind nicht die sinnlichen, fleischlichen Lüste, die mich so ganz bezauberten, denen ich so viel, denen ich alles aufopferte! Lüste, die mir mit den Thieren des Feldes gemein waren; Lüste, die den Verstand schwächten, den Geschmack verderbten, das Herz erschlafften, den Körper zerrütteten, Muth und Zuversicht tödteten; Lüste, deren Verfolgung mich beunruhigte und verwirrte, deren Genuß mich betäubte, deren Andenken mich noch beschämet und peiniget. Ja, das war der Lohn, der verdiente Lohn meines Sclavendienstes; das waren die bittern Früchte meiner Thorheiten und Sünden!

Wie groß war nicht die Schwächung und Erniedrigung meiner ganzen Natur! Wie wenig war ich das, was ich seyn konnte und sollte! Wie weit von meiner Bestimmung entfernt! Wo war das Gefühl der menschlichen, der christlichen Würde, das den Unschuldigen, den Rechtschaffenen beseliget, und ihm das deutliche Bewußtseyn seiner selbst, und den Umgang mit sich selbst zur Freude machet? Mußte ich mich nicht scheuen, in mein Innerstes zu blicken? Muß ich nicht vor mir selbst und vor den Unordnungen, die mich entstellten, erschrecken?

Mußte

Mußte ich nicht mich selbst fliehen, wenn ich ruhig seyn wollte? Und wie drückte mich nicht das Gefühl meiner Schwachheit! Ich hatte keine Kräfte, mich wieder in Freyheit zu setzen, mich der Sünde und dem Laster zu entreissen; zwar versuchte ich es, aber vergeblich; ich nahm es mir oft vor, der Sünde zu entsagen, meine Lüste zu bezwingen, und mit Ernst an meiner Besserung zu arbeiten; aber wie lange blieb ich diesem Vorsatze treu? Ach, so bald ich den Gegenstand meiner unordentlichen Leidenschaften wieder erblickte, so bald sich irgend ein Reiz von innen oder eine Versuchung von außen zeigte, so bald ich zu meinen vorigen Gesellschaften zurückkehrte; so bald Spott, oder Gelächter, oder auch nur Befremdung mein Vorhaben erschütterten, so bald ward es vereitelt.

Und wie beschämend, wie peinigend war und ist mir ietzt noch die Rücksicht auf mein vergangenes Leben! Wie unersetzlich mein Verlust! Wie mannigfaltig und gehäuft meine Schuld! Was erblickte ich auf der Laufbahn, die hinter mir war, anders als Thorheiten und Sünden, als Nichtgebrauch oder Mißbrauch meiner Fähigkeiten und Kräfte und Güter, als Verschwendung der unwiederbringlichen Zeit, als träges, unfruchtbares Wünschen, Wollen, Versuchen des Guten, und tausendfältiges Vollbringen des Bösen! O, was hätte nicht alles aus mir werden, wie weit hätte ich es in der Weisheit und Tugend bringen, welch einen Grad der christlichen Vollkommenheit hätte ich nicht erreichen können, wenn ich ein anderes, besseres Leben geführt

führt und solches von jeher gethan hätte! Wie tief stehe ich noch auf der Leiter der Vollkommenheit! Wie tief unter dem, wozu du, mein himmlischer Vater, mir Anlagen und Erweckungen und Mittel und Gelegenheiten gegeben hattest! Wie tief unter dem, wozu tausend und wieder tausend andere in weit weniger günstigen Umständen gelangt sind! O was hätte ich nicht andern Menschen, meinen Geschwistern, meinem Gatten, meinen Kindern, meinen Freunden, meinen Mitbürgern, meinen Zeitgenossen seyn und werden; wie viel Gutes hätte ich nicht stiften und befördern; welchen Einfluß in das gemeine Beste, und selbst in die Wohlfahrt meiner spätern Nachkommen hätte ich nicht haben können! Und was war ich ihnen damals? Vielleicht ein Stein des Anstoßes auf dem Wege der Tugend, vielleicht ein Versucher und Verführer zum Bösen, vielleicht ein Verderber ihrer Unschuld, ein Störer und Vergifter ihrer Glückseligkeit, ein Schöpfer ihres Elendes und ihrer Pein! Wie wenig Gutes, wie viel Böses that ich damals! Welch einen schädlichen Einfluß hatte ich damals in die Gesinnungen, in das Verhalten, in die Schicksale meiner nähern und entferntern, schon gestorbenen und noch lebenden, vielleicht auch noch nicht gebornen Brüder! Wie schuldenvoll, wie strafbar mußte das nicht mein vergangenes Leben machen! Wie unmöglich kannst du, Richter der Welt, es mit Billigung und Wohlgefallen betrachten! Wie finster waren die Aussichten, die sich mir damals in die Zukunft öffneten! Aussichten einer schwer drohenden Gewitter-

nacht,

nacht, die nur der Blitzstrahl zuweilen erhellet, und noch fürchterlicher machet! Da stand dieses Leben mit dem künftigen in einem traurigen Verhältnisse; gab mir keine erfreulichen Erwartungen und Hoffnungen. — Wie viel gute Thaten hätte ich nicht thun, welche Schätze mir für die Ewigkeit sammlen, welchen Stoff zur zufriedenen Rücksicht auf das Vergangene, welche Fähigkeit zu grössern, bessern Dingen mit in das Grab, und in die Zukunft nehmen können! Welche peinliche Erinnerung an das Vergangene, welche Unfähigkeit und Unwürdigkeit zu einem bessern, glückseligern Leben nach dem Tode, welche schwere, langdauernde, unabsehliche Leiden und Strafen mußte ich nicht für die Zukunft befürchten!

Aber da suchte ich die Einsamkeit und die Stille, überließ mich diesem Gefühle der Schwachheit und des Elendes, wagte es, in mein Innerstes zu blicken, und mir meinen Zustand so vorzustellen, wie er wirklich war; ließ mich Schaam und Reue und Unwillen gegen mich selbst ganz durchdringen, und warf mich dann zu den Füßen meines höchsten Richters — der doch noch mein Vater war — hin, und suchte Gnade und Errettung und Beystand, neues Leben und neue Kraft bey ihm und that das so oft und so ernstlich und anhaltend, als ich nur konnte; und sammelte dann alle Kräfte, die ich noch hatte, und die du, barmherziger Gott, mir gabst, und kämpfte dann so unabläßig gegen die Sünde, und strebte so lange nach Freyheit und Wiederherstellung meiner zerrütteten und geschwächten

ten Natur, bis ich vom Joche der Sünde befreyet wurde.

Ja, Dank sey dir gesagt, Allmächtiger, für Errettung und Freyheit sey dir Dank gesagt, durch Jesum Christum, meinen Herrn! Heil mir, die Fesseln sind zerrissen, und das Joch ist zerbrochen, die Sünde und das Elend der Sclaverey sind von mir genommen! Nein, die niedrigen Lüste, die bösen Leidenschaften, die mich sonst so tyrannisch beherrschten, die heißen mich wohl noch immer wachsam seyn, und die Versuchung fliehen; aber sie reißen mich nicht mehr wider meinen Willen zur Thorheit und zur Sünde hin. Nein, das, was du, mein Herr, mich durch mein Gewissen, durch dein Wort, durch die Umstände, in welche du mich setzest, thun heißt, das, was ich selbst für recht und gut und meiner würdig erkenne, das thue ich; und thue es ohne Zwang, ohne Verzug, ohne Einschränkung, zu einer Zeit wie zu der andern, und an einem Orte wie an dem andern; ich thue es mit innigem Vergnügen, und freue mich dann dessen, was ich gethan habe. Das, was du, mein Gesetzgeber, und mein Gewissen mir verbieten, was ich selbst für unrecht und böse und gemeinschädlich erkenne, das thue ich nicht, und thue es auch dann nicht, wenn mich noch so viel äußere Dinge dazu reizen, wenn es sich mir unter noch so blendenden Gestalten zeiget, oder noch so viel glänzende Vortheile verspricht. So thue ich das, was ich will, was ich billige, hochschätze, liebe, woran ich einen Wohlgefallen habe, und das, was ich nicht will, wogegen sich

mein Verstand und mein Herz setzen, das thue ich nicht. So bin ich also frey! Dank, inniger, ewiger Dank sey dir, der du mir diese Freyheit verschafft hast, durch Jesum Christum, meinen Herrn!

Und welch ein angenehmes, seliges Gefühl von neuen Kräften, von wiederhergestellter Würde belebet mich nun! Wie leicht wird mir nun die Erfüllung meiner Pflicht! Nun darf ich mich nicht erst lange bedenken, nicht mühsam alle Gründe der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Ehre, des Nutzens, der Nothwendigkeit zusammen suchen, um den Widerstand meines Herzens zu bezwingen, nicht mir selbst Gewalt anthun, um recht und gut zu handeln. Nein, Liebe zu dir, meinem himmlischen Vater, Liebe zu meinen Brüdern, die beleben nun mein Herz, und der Liebe fällt nichts schwer. Der Gedanke an dich, die Empfindung deiner Wohlthaten, das Gefühl deiner Güte, das Beyspiel deines Sohnes, die Aussicht in die Zukunft, die sind mir stets gegenwärtig, die entkräften bald alle Reizungen und Versuchungen der Welt, zerstreuen bald alle Täuschungen der Sinne, bezwingen bald allen Widerstand der Trägheit, und lassen es mir weder an Antrieb noch an Kräften zum Guten fehlen. Nein, ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Jesum Christum. Dank, ewiger Dank sey ihm, und dir, seinem und meinem Vater, für dieses neue und bessere Leben!

Wie ganz anders fühle ich nun mich selbst und meine Bestimmung und die Würde der menschlichen Natur! Wie ganz anders wirken nun die Verbindungen auf mich, in welchen ich gegen dich und Jesum stehe! Wie ganz anders erhebt und stärket und beseliget der Gedanke meinen Geist, daß ich dein Kind, göttlichen Herkommens und göttlichen Geschlechts, ein Bruder Jesu, ein Erbe der Unsterblichkeit bin! Welch ein ganz anderes Licht verbreitet dieses nicht über alle meine Geschäffte und Schicksale, Fähigkeiten und Einschränkungen, Anlagen und Uebungen, Freuden und Leiden! Wie leicht wird es mir nun, viele Dinge zu entbehren, die ich sonst für unentbehrlich hielt! Wie leicht, mancherley Verlust von äußern Gütern und Vorzügen zu tragen, der mir sonst unerträglich gefallen wäre, mit dem ich sonst meine ganze Glückseligkeit zu verlieren geglaubt hätte! — — Wie ruhig kann ich nun den Wechsel aller irrdischen Dinge, die Nichterfüllung mancher unschuldigen Wünsche, die Vereitelung mancher Entwürfe und Bestrebungen, selbst die Abnahme meiner Kräfte, die allmälige Auflösung und Zerstörung meiner äußern Hülle mit ansehen und erfahren, da ich mehr auf das Unsichtbare als auf das Sichtbare zu sehen gelernet habe, da ich vornehmlich nach dem, was droben, und nicht nach dem, was auf Erden ist, trachte, da ich meine Verwandtschaft mit dir, meine innige, unauflösliche Verbindung mit dir, dem Ewigen und Unveränderlichen, dem Vater aller Geister,

Geister, fühle und mich schon ietzt über alles, was mich ehemals niederdrückte und fesselte, zu dir empor schwinge, und in deiner Gemeinschaft selig bin! Welche Freuden, die mir ehemals die Sünde gewährte, sind mit den Freuden der Andacht zu vergleichen, die ich nun genieße? Welche Ehre, welche Vorzüge mit dem Bewußtseyn der Würde, zu welcher du mich als Menschen und als Christen erhoben hast, und noch erheben willst?

Wie fest ist nun meine Glückseligkeit gegründet! Unzerstörbar wohnt sie nun in meiner Brust! Unabhängig von Zufällen des Glücks! Ja, wie sicher ruhet sie in deinen Händen, mein Gott und Vater, und welche reine Nahrung, welches ewige Wachsthum findet sie nicht in deinem Wohlgefallen, und den nie versiegenden Ausflüssen deiner Liebe! Die Glückseligkeit, die ich sonst bald hier, bald dort, so ängstlich suchte und doch nirgends fand, weil ich sie nur da nicht suchte, wo sie wirklich zu finden ist; die Glückseligkeit, die ich bald in diesen, bald in jenen vergänglichen Gütern und betrüglichen Lüsten zu finden glaubte, und die mich doch nur dann bezauberte und befriedigte, wenn ich meiner selbst vergaß; die so bald vor mir verschwand, oder sich gar in Elend und Pein verwandelte, so bald ich mir selbst Rechenschaft davon geben und mich meines Glückes als ein vernünftiges Geschöpf freuen wollte! Nein, nun wird mir das Nachdenken nicht zur Last; es ist nicht Strafe, es

ist Quelle des reinsten Vergnügens für mich; meine Glückseligkeit hält die Prüfung aus; sie hängt von keinem Orte, von keiner Zeit, von keiner Gesellschaft, von keinem Zufalle ab; sie scheuet die Stille und die Einsamkeit nicht; allenthalben, wo du bist, da findet sie Schutz und Nahrung, und du, Allgegenwärtiger, bist nicht ferne von mir, in dir lebe und webe und bin ich. Dank, ewiger Dank sey dir, dem Höchstgütigen, der du meine Glückseligkeit so fest gegründet hast, durch Jesum Christum, meinen Herrn!

Welch ein angenehmes, seliges Gefühl ist nicht das Gefühl des guten Gewissens, des Friedens, der nun in meinem Innersten wohnet und herrschet! Frey von der Last, von der drückenden Last quälender Vorwürfe und ängstlicher Besorgnisse, frey von aller knechtischen Furcht vor dir, als einem beleidigten und allmächtigen Oberherrn und Richter, deiner wiedererlangten Huld, deines väterlichen Wohlgefallens versichert, nicht mehr von dir, dem Urheber alles Lebens und aller Freude, entfernet, sondern durch Aehnlichkeit der Gesinnungen und Neigungen, durch kindliche Liebe und Freymüthigkeit dir nahe zu seyn und immer näher zu kommen: welche Ruhe giebt das nicht dem geängsteten Herzen! Mit welcher Seligkeit durchströmt das nicht den von dem Lichte der Wahrheit erleuchteten und von der Liebe des Guten durchdrungenen Geist! — So traurig mir auch iedes Andenken

an

an meine ehemaligen Sünden und Vergehungen seyn muß, so kann es doch den Frieden meiner Seele nicht aufheben, nicht zerstören: denn meine Sünden sind mir vergeben, meine Schuld ist getilget, ihre schädlichen, bösen Folgen sollen immer mehr, sollen zuletzt gänzlich aufgehoben werden; du, mein gütiger, huldreicher Vater im Himmel, hast alle meine Missethaten in die Tiefe des Meeres geworfen, du willst ihrer nicht mehr gedenken, um mich zu strafen; und wenn ich jetzt noch darunter leiden muß, so bete ich in diesem Leiden deine weise Güte an, und verdanke dir diese Warnungen vor neuen Vergehungen, diese Ermunterungen zur Wachsamkeit und zum Fleiße, diese Uebungen der Tugend und der Treue. Das ist mir genug, daß ich deines Wohlgefallens gewiß bin, daß ich nun kein verdammendes Urtheil von dir befürchten, daß ich mit Freudigkeit und Zuversicht an dich gedenken, daß ich lauter, lauter Gutes von dir erwarten darf. Davon hast du mich durch Jesum auf das feyerlichste und unwiederruflichste versichert; darauf ist der, den du uns zum Erretter und Mittler gesandt hast, öffentlich am Kreutze gestorben. Dank, Dank sey dir, der du mich so hoch begnadiget hast, durch Jesum Christum, meinen Herrn!

Und wie ganz anders, und wie viel getroster kann ich nun am Ende iedes Tages, iedes kleinern oder größern Abschnittes meines Lebens auf mein Verhalten zurück sehen, seit dem ich den Weg der

Thorheit und des Lasters verlassen und auf den Weg der Pflicht und der Tugend zurückgekehret bin! Nun sehe ich da wohl Fehler und Schwachheiten, aber keine vorsätzliche, muthwillige Sünde, keine mit Wissen und Willen begangene böse That; nun kann ich mich manches Sieges über mich selbst und die Welt, mancher redlichen Bemühung, Gutes zu thun und meinen Brüdern nützlich zu werden, mancher wirklich guten und gesegneten That, mancher reinen, eines vernünftigen, unsterblichen Geistes würdigen Beschäfftigungen und Vergnügungen erinnern und erfreuen. — — Und wie heiter, wie erwünscht sind mir nun nicht die Aussichten in die nähere und entferntere Zukunft! Was läßt mich die nicht erwarten! Um wie viel kann und werde ich noch, von der Kraft deines Geistes unterstützt und beseelet, der christlichen Vollkommenheit näher kommen! — Wie viel weiter es noch in der Erkenntniß, in der Weisheit, in der Tugend und Frömmigkeit bringen! Wie viel Gutes auf Erden wirken! Wie viel Saamen auf die zukünftige Erndte ausstreuen! Wie viel frohe, selige Stunden darf ich mir, auch in diesem Leben noch, versprechen! Welche Freuden des Recht- und Wohlthuns, der treulich erfüllten Pflicht, des glücklich vollbrachten Tagewerks! Welche Freuden der edlern Freundschaft, der reinern Andacht, des Vorgenusses eines höhern Lebens! — Freylich sehe ich auch Fehltritte vor mir, die mich beschämen und demüthigen, Versuchungen und Gefahren,

ren, die mich vielleicht in meinem Laufe aufhalten werden. Aber das Ziel, nach welchem ich strebe, das werden sie mir doch nicht entreissen! Du, der du in mir bist, bist gröſser, als der in der Welt ist; du, der du das gute Werk in mir angefangen hast, wirst es gewiß auch vollenden; du, der du die Redlichkeit meines Herzens kennest und billigest, wirst mich nie über Vermögen versucht werden, nie in der Versuchung fallen lassen. — Freylich sehe ich auch finstern Stunden, widrigen Zufällen entgegen. Aber wie viel weniger werden mich diese Finsternisse schrecken, oder diese Zufälle betäuben und niederschlagen als ehemals; ietzt, da mir Religion und Christenthum mit ihrem Lichte und mit ihrer Kraft zu Hülfe kommen; ietzt, da ich nicht mehr mit meinem ganzen Herzen an der Erde klebe, nicht mehr ein Sclave der Sinnlichkeit bin! Jetzt, da mich die zuversichtliche Erwartung einer seligen Unsterblichkeit tröstet und stärket, da ich also den Tod selbst nicht fürchten, sondern nur als einen Uebergang in ein besseres, ewiges Leben betrachten, und mich zum Voraus einer Glückseligkeit freuen darf, die alle meine Mängel ersetzen, alle meine Bedürfnisse befriedigen, allen meinen Fähigkeiten und Kräften angemessen seyn, die ewig dauern und wachsen wird! O Dank, Dank sey dir, der du mir diese herrlichen Aussichten eröffnet, diese erhabenen Hoffnungen gegeben hast, durch Jesum Christum, meinen Herrn!

Und so will ich denn mit unermüdetem Eifer auf dem guten Wege, auf welchen du mich, Allgütiger, Barmherziger, geleitet hast, fortwandeln. Nichts soll meiner Sorgfalt, meinem Fleiße Schranken setzen. Nie will ich mich schon für ganz weise, für ganz gut, für ganz tugendhaft halten; nie glauben, das Ziel der Vollkommenheit schon erreicht zu haben; nie aufhören, über mich selbst zu wachen, und mich selbst über meinen Fortgang im Guten zur Rechenschaft zu ziehen. Keine vergebliche, keine mißlungene Versuche sollen mich von diesem wichtigen Geschäfft abschrecken; kein Rückfall in die Sünde mich verdrossen machen. Selbst die Langsamkeit meines Fortgangs, und die Menge der Hindernisse und Schwierigkeiten, die ich dabey antreffe, sollen mich nicht befremden, sondern mich zum anhaltenden Eifer, zur größern Anstrengung meiner Kräfte, und zu einem desto vorsichtigern Verhalten erwecken. Ich will mit Entschlossenheit und Freudigkeit das Geschäffte meiner Besserung fortsetzen, iedem Hindernisse getrost entgegen gehen, ieden Widerstand bekämpfen, und des guten Erfolges meiner Bemühungen gewiß seyn. Wie mächtig ist nicht der Beystand, wie mannigfaltig die Begünstigungen, die ich mir von dir, dem Allmächtigen, dem Allgegenwärtigen, versprechen darf! Du willst ia meine Besserung, du kennest meine Schwachheit und Bedürfnisse, dir gefällt ieder fromme Wunsch, iedes ernstliche Bestreben nach Vollkommenheit, du beförderst alles Gute so gern;

das

das habe ich bisher so oft erfahren, davon wirst du mir auch in der Folge meines Lebens, daran läßt mich deine unveränderliche und unermüdete Güte nicht zweifeln, neue und stärkere Beweise geben. Und was ist die Ruhe des Herzens, die Freyheit von der Sünde, der getroste Muth zu dir, die erwünschte Aussicht in die Zukunft, was sind sie anders als Erweckungen und Ermunterungen, in meinem Streben nach christlicher Vollkommenheit nicht zu ermatten, sondern immer größere Freuden und Belohnungen zu erwärten! Täglich erfahre ich es immer mehr, daß die Schwierigkeiten, die mit diesem edlen Geschäffte verbunden sind, sich vermindern, daß die Hindernisse, die mich sonst in meinem Laufe noch aufhielten, verschwinden. Je weiter ich auf dem Wege der Besserung, von dir unterstützt und geleitet, fortgehe, desto ebener, lichtvoller und angenehmer wird er für mich; mit iedem Siege, den ich davon trage, wird es mir leichter, den Feind zu überwinden. Ja, ich will oft hinblicken nach dem herrlichen Ziele, das du mir am Ende meiner Laufbahn vorgesetzt hast, zum voraus die herrlichen Früchte schmecken, welche die seligen Folgen meiner Arbeit, meiner ausharrenden Treue und Standhaftigkeit seyn werden. Ja, die innere Ruhe, die edle Freyheit, das Gefühl meiner Würde, die Zufriedenheit mit mir selbst, die frohe Rücksicht auf das, was ich schon unter deinem Beystande gethan habe, die entzückende Aussicht auf das, was vor mir ist, dieses

alles wiegt die kurze Mühe des Kampfes weit auf, dieses alles wird es mir nie an Muth und Entschlossenheit bey dem Geschäffte meiner Besserung fehlen, mich nie in demselben verdrossen und müde werden lassen, mir ieden Widerstand bezwingen, iedes Hinderniß übersteigen, iede Schwierigkeit besiegen helfen. Und wenn ich einst meinen irrdischen Lauf vollendet, und mein Ziel erreicht habe, dann werde ich, von den Banden der Sinnlichkeit befreyet, ungehindert von Vollkommenheit zu Vollkommenheit fortgehen, und ewig an Weisheit, an Glückseligkeit, an Tugend wachsen; dann werde ich im Gefühle meiner Seligkeit dir auf eine würdigere Weise danken, daß du mich von der Sünde und dem Laster befreyt, auf den Weg der Tugend und Rechtschaffenheit geleitet und auf demselben zur Vollkommenheit und Glückseligkeit geführet hast. Amen!

Tugendübungen.

Die Treue.

Die Standhaftigkeit Jesu in der Ausführung seines Werkes, ein Muster der Nachahmung.

Die Liebe der Feinde.

Die Seligkeit des Wohlthuns.

Der Werth der christlichen Tugend.

Die Vergnügungen der Tugend.

Das Verlangen eines Christen immer vollkommner zu werden.

Die Treue.

Gott, der du alles beherrschest und alles regierest, auch ich, dein Kind, dein Geschöpf, stehe unter deiner Oberherrschaft, unter deiner Aufsicht und Regierung; und dessen freue ich mich vor dir! Denn du beherrschest mich und alles nach den weisesten Gesetzen, du regierest alles mit väterlicher Huld und Liebe. Vollkommenheit und Glückseligkeit ist der Endzweck alles dessen, was du anordnest und thust, und nie kannst und wirst du deines Endzwecks verfehlen; auch ich kann und soll denselben befördern; und wohl mir, wenn ich solches gern und willig, wenn ich es mit Bewußtseyn und aus Neigung thue! Du hast mir eine gewisse Stelle in deinem Reiche angewiesen, ein gewisses Maaß von Fähigkeiten und Kräften gegeben, gewisse Geschäffte aufgetragen, gewisse Vortheile und Vergnügungen vergönnet und forderst von mir nichts anders als Treue und Rechtschaffenheit. Du verlangst nicht mehr von mir, als ich zu leisten vermag; du beurtheilest mich nicht nach äußern, zufälligen Vorzügen, sondern nach meinem innern Werthe, nach den Gesinnungen meines Herzens. Bey dir gilt kein Ansehen der Person; dich täuschet kein äußerer Schein. Deinen Willen zu thun, dein gehorsames Kind, dein treuer Knecht zu seyn, das ist mein Ruhm, das machet mich glückselig, ich mag niedrig oder hoch, reich oder arm seyn, große

oder kleine Dinge in der Welt zu besorgen, mehr oder weniger von dir empfangen haben. Ferne sey es von mir, mich der Stelle, die du mir angewiesen hast, zu schämen, oder mich über Mangel an Kräften zu beklagen, oder mit den Geschäfften, die du mir aufgetragen, und mit den Vergnügungen und Freuden, die du mir zugetheilt hast, unzufrieden zu seyn! Ich bin und habe und thue ja das, was du willst, daß ich seyn und haben und thun soll! Und sollte mir das nicht genug seyn? Ja, dir gehorchen, dir dienen ist Ehre und Seligkeit, an welchem Orte, in welchem Stande, durch welche Beschäfftigungen es immer geschehen mag! Nur das soll meine Sorge seyn, alles, was ich bin, so zu seyn, alles, was ich habe, so zu gebrauchen, alles, was ich thue, so zu thun, wie es deinem Willen gemäß ist. Stärke mich dazu, barmherziger Vater! Lehre mich deinen Willen thun, und mich in deinem Wohlgefallen beruhigen. Laß mich treu vor dir erfunden werden. Laß mich die eingeschränkten Kräfte, die ich habe, treulich anwenden und damit so viel Gutes thun, als ich nur thun kann, dann wirst du mir weit größere Kräfte verleihen, dann werde ich durch die treue Anwendung derselben noch viel mehr Gutes thun können. Laß mich den Werth meiner Kräfte erkennen, meine Verbindlichkeit, sie würdig zu gebrauchen, fühlen, ihnen die beste Richtung geben, mein Vergnügen in dem finden, was ich Gutes damit ausrichte, und aus Erfahrung lernen, daß sie nach dem Maaße gestärkt und vermehret werden, nach

wel-

welchem ich sie treulich gebrauche. Nie müsse ich meine Kräfte ungebraucht lassen, oder sie weniger sorgfältig und gewissenhaft brauchen; nie über den Mangel an größern Kräften klagen und dann aus Trägheit unthätig bleiben. Nein, ich will das Wenige thun, was ich iezt thun kann; ich will mit den Weinenden weinen, wenn ich ihnen nicht helfen kann; dem Elenden persönliche Dienste leisten, wenn ich ihn nicht durch großmüthige Geschenke oder durch mächtige Unterstützung seinem Elende zu entreissen vermag. Ich will meinen Kindern, meinen Hausgenossen, meinen nächsten Freunden nützlich seyn, wenn ich keine Gelegenheit habe, dem Staate unmittelbar zu nützen. Ich will den unschuldig Leidenden, den Unterdrückten trösten, wenn ich nicht stark genug bin, ihm seine Leiden abzunehmen, oder ihn von dem Joche des Unterdrückers zu befreyen. Das Licht meines Verstandes, meiner Erkenntniß, meiner Tugenden soll wenigstens im Verborgenen, in meinem Hause, leuchten, wenn ich es nicht öffentlich, nicht in der grossen Welt kann leuchten lassen. Ich will durch mein Beyspiel den Wenigen predigen, die mich kennen und hören, wenn ich es nicht in größern Gesellschaften thun kann. So wird mich die Treue im Kleinen die Treue im Großen lehren. Und so wie ich meine Kräfte treulich anwende, so werde ich sie üben und stärken, werde mich unter deinem Beystande, himmlischer Vater, größerer Kräfte und Fähigkeiten würdig machen, und mir eben die Belohnun-

lohnungen von dir versprechen dürfen, die sich derjenige versprechen darf, der im Großen treu ist.

Eben so will ich in Rücksicht auf die Stelle denken, die du, Beherrscher der Welt, mir angewiesen hast. Du bist es ja, der alles leitet und regieret, der die Menschen in einem hohen oder in einem niedrigen Stande, in der Hütte des Armen, oder in dem Pallaste des Reichen geboren werden läßt; du setzest den einen zum Befehlshaber und Regenten über viele seiner Brüder, und unterwirfst den andern seiner Gewalt und Herrschaft; du weisest jenem einen weit ausgebreiteten, diesem einen sehr engen Wirkungskreis an; läßt jenen in dem hellesten Glanze, diesen in der tiefsten Dunkelheit leben. Ja, der Mensch kann die niedrigste, er kann die höchste Stelle einnehmen, ohne daß ihm jenes zur Schuld oder dieses zum Verdienste angerechnet werden könnte. Aber iede Stelle, die er einnimmt, kann er würdig oder nicht würdig behaupten. Auch ich kann an meiner Stelle meinen Brüdern nützlich oder schädlich werden, ihre Glückseligkeit oder ihr Elend befördern; in iedem Kreise kann ich Gutes oder Böses wirken, meiner Pflicht ein Genüge thun oder dieselbe versäumen: und dieß bringt mir Ruhm oder Schande; dieß machet mich fähig und würdig erhöhet oder erniedriget, belohnet oder gestraft zu werden. Alles kommt hier auf Rechtschaffenheit und Treue an. Ja, wenn ich meinen Stand in dem gegenwärtigen Leben, er sey noch so niedrig und unansehnlich, würdig behaupte, wenn ich da alles zu seyn und zu thun mich

be-

bestrebe, was ich in demselben seyn und thun kann und soll; dann bahne ich mir dadurch den Weg zu einem höhern Stande in der zukünftigen Welt, zu einem Stande, dessen Vorzüge sich nicht so wohl auf die Dunkelheit oder den Glanz des gegenwärtigen, als vielmehr auf die Treue beziehen, womit ich denselben behauptet habe. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu. Durch die redliche, gewissenhafte Verwaltung von jenem erwerbe ich mir die Neigungen und Fertigkeiten, die zur besten Verwaltung von diesem erfordert werden. — Dieses soll mir zur Warnung dienen, wenn ich in einem hohen, glänzenden Stande lebe. Nicht die Hoheit und Würde meines Standes, sondern die Art, wie ich ihn behaupte, entscheidet meinen Werth und mein Schicksal; und meiner wartet nur desto tiefere Beschämung und Erniedrigung, wenn ich mich nicht eben so sehr durch Tugenden und Verdienste von meinen Brüdern auszeichne, als ich durch äußere Vorzüge, durch Macht und Gewalt über sie erhaben bin. — Und bekleide ich jetzt eine der niedrigsten Stellen unter meinen Brüdern, so soll mich dieses ermuntern und trösten. Ich will sie nur würdig bekleiden; nur treu und gewissenhaft in dem seyn, was ich da zu thun habe; nur da lernen dir, meinem Herrn, zu gehorchen und die Menschen zu lieben, und aus Gehorsam gegen dich und aus Liebe zu den Menschen jede noch so unwichtig scheinende Pflicht meines Standes zu erfüllen: so wird mich meine Treue einst über viele andere erheben, die mich jetzt

von ihrer gefährlichen Höhe kaum bemerken oder mit verächtlichen Blicken auf mich herab sehen. Nein, ich bin mit meinem Stande zufrieden, den mir deine Vorsehung angewiesen hat; ich will keine Pflichten desselben für zu schwer oder für zu unbedeutend halten; ich will weder im Kleinen noch im Großen träge und nachläßig seyn, sondern mich beeifern, immer rechtschaffener zu denken und zu handeln, und vor dir, dem Richter der Welt, immer treuer erfunden zu werden. So werde ich den Lohn meiner Treue davon tragen, immer vorwärts dringen, und von einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern fortgehen.

Auch in Absicht auf die Geschäffte, die du mir aufgelegt hast, und auf die Art und Weise, wie ich sie treibe, will ich mich der Treue und Rechtschaffenheit befleißigen; und dieses verlangst du von mir, meine Geschäffte mögen übrigens seyn welche sie wollen. Wenn ich die gering scheinenden Geschäffte, die mir ietzt obliegen, nach meinen besten Einsichten, mit aller möglichen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit verrichte, dann kann und werde ich auch wichtigere Geschäffte, die du mir einst auftragen wirst, eben so sorgfältig und gewissenhaft verrichten. Wenn ich die kleinern Pflichten meines Berufes redlich erfülle, dann werde ich mich auch schwerern Pflichten nicht entziehen, wenn ich dazu aufgefordert werde. Wenn ich in der Wahrnehmung dessen, was ich meinen Brüdern schuldig bin, mich der Genauigkeit befleißige und keinen noch so unbeträchtlichen Dienst, den ich ihnen lei-

sten kann, verabsäume, dann werde ich auch in der Beobachtung dessen, was du, mein Vater, von mir forderst, und was zu deinem Dienste gehöret, nicht nachläßig seyn. Wenn ich meinem irrdischen Berufe in dieser Welt, so unansehnlich er auch seyn mag, mit gutem, frommen Herzen ein Genüge leiste, dann werde ich auch fähig und geschickt seyn, meinem höhern Berufe in der zukünftigen Welt ein Genüge zu leisten. Wenn ich als Hausvater (Hausmutter) Zucht und Ordnung, Friede und Eintracht in meiner Familie unterhalte, und alle meine Hausgenossen mit Unpartheylichkeit und weiser Güte beherrsche; wenn ich das Wenige, was mir meine Freunde, was mir Wittwen und Wayfen anvertrauen, redlich verwalte, dann werde ich auch im Großen treu seyn. Es kommt ia nach deinem Urtheile, Allwissender, nicht so wohl auf das, was ich thue, als auf die Art und Weise, wie ich es thue, an. Ja, die Treue im Kleinen befördert meine innere Vollkommenheit, meine Fertigkeit, recht und wohl zu thun, eben so wohl als die Treue im Großen. Denn dadurch lerne ich auf deinen Willen sehen, meinem Gewissen gehorchen, auf seine Stimme merken und seinen Antrieben unverzüglich folgen; und wenn ich das, durch dich unterstützt, im Kleinen thue, dann werde ich es gewiß auch und noch mehr im Großen thun. Deine Befehle und die Erinnerungen meines Gewissens werden mir in iedem Falle wichtig, dein Beyfall wird mir immer theuer seyn. Wenn ich deine Bestrafungen über die geringsten Fehler

scheue, so werde ich mich noch mehr bey gröbern Vergehungen fürchten. Durch die Treue und Sorgfalt im Kleinen lerne ich in allen Stücken nach Grundsätzen, nach festen, unveränderlichen Grundsätzen handeln; ich gewinne die Ordnung, die Genauigkeit lieb; ich gewöhne mich daran, iede Pflicht für heilig und unverbrüchlich zu halten und die Neigung, das zu thun, was recht und gut, was Pflicht ist, wird mir nach und nach natürlich: und wenn ich das gelernt, wenn ich mich daran gewöhnt habe, wie könnte ich diesen Grundsätzen, dieser Liebe zur Ordnung, dieser Neigung zur Pflicht, dieser Gewissenhaftigkeit zuwider handeln, wenn ich größere Dinge besorgen, wichtigere Geschäffte verrichten soll? Ja, ich will sorgfältig, treu, gewissenhaft in dem seyn, was ich zu thun habe, so geringe es auch scheinen mag. Dieß wird mich eben so verständig und gut, eben so vollkommen und eben so fähig machen, dereinst, es sey in dieser oder in der zukünftigen Welt, wichtigere Dinge zu unternehmen und auszuführen, als wenn ich mich schon ietzt mit Dingen dieser Art beschäfftiget hätte.

Und so will ich auch bey dem Genusse der Freuden denken. Auch Freuden und Vergnügungen sind anvertraute Güter, sind Gaben und Geschenke von dir, Allgütiger, deren Gebrauch mir nicht gleichgültig seyn darf, zu deren Genusse und Anwendung du Treue und Rechtschaffenheit forderst. Ich soll den Werth der Vergnügungen und Freuden dieses Lebens empfinden; sie froh und dankbar genießen;

nießen; sie mit innigem Gefühl deiner Güte, höchster Freudengeber, genießen; mich dadurch zu deiner Liebe, zum Gehorsame deiner Gebote, zum Vertrauen auf deine Vorsehung, zur hülfreichen Liebe gegen alle Menschen, zur willigen Erfüllung ieder Pflicht ermuntern lassen; und thue ich das, so gebrauche ich sie treu; thue ich das im Kleinen, so mache ich mich derselben auch im Großen fähig.

Wenn ich also die geringern, aber doch unschuldigen, Vortheile, Vergnügungen, Freuden dieses Lebens mit offenem, gefühlvollem Herzen, mit innigem Wohlgefallen an allem, was schön und gut ist, mit herzlicher Freude über mein eignes Daseyn und über dein Daseyn, mein Vater, genieße, wenn ich in dir und deiner Vorsehung froh und selig seyn lerne: dann mache ich mich größerer, höherer Seligkeiten, auch in der zukünftigen Welt, fähig; dann bahne ich mir den Weg zum Genusse der reinern Freuden des Himmels. Nicht dann bereite ich mich zu den Vorzügen und Seligkeiten des zukünftigen Lebens, wenn ich alles, was mich umgiebt und mir begegnet, von der finstersten Seite betrachte, allenthalben Ursachen zur Unzufriedenheit und zu Klagen zu finden glaube, und mitten in deiner schönen Welt traurig und freudenlos einher gehe. Nur dann bereite ich mich dazu vor, wenn ich die Spuren deiner Güte allenthalben aufsuche, erblicke, verehre; wenn ich mich allenthalben von deinen Wohlthaten, mein Schöpfer und mein Vater, so wie von deinem Lichte und von deiner Luft, umgeben und umflossen fühle, und auch

die einzeln zerstreuten Blumen, die ich auf meinem Pfade antreffe, nicht übersehe, oder mit Gleichgültigkeit von mir werfe, wenn ich gleich nicht immer, vielleicht nur selten, auf einem blumenreichen Felde wandeln kann. Ja, ich freue mich alles Guten, was ich bin und habe und vermag, so klein und unbedeutend es auch scheinen mag; ich freue mich jeder Erquickung, jeder Annehmlichkeit, die mir zu Theil wird; ich freue mich jeder Blume des Feldes, jedes lebendigen Geschöpfes, jedes vernünftigen Menschen; ich genieße den Wohlgeschmack der einfachsten Nahrungsmittel, die Stille und Sicherheit meiner Wohnung, die Ruhe der Nacht, die vertrauliche Liebe meiner Hausgenossen und Freunde, die gemeinsten Schönheiten der Natur, und genieße sie froh und dankbar. Ich sehe dabey in allem auf dich, von dem alle gute Gaben herkommen; betrachte und genieße sie als Wohlthaten, als Pfänder deiner Liebe, himmlischer Vater. So werde ich schon hier bey jedem noch so geringen Maaße von Mitteln des Vergnügens und der Freude selig seyn, und mich dadurch immer größerer, reinerer Seligkeit in dieser und in der zukünftigen Welt fähig machen. Amen.

Die Standhaftigkeit Jesu in der Ausführung seines Werkes, ein Muster der Nachahmung.

Jesus hatte das Werk, das er auf Erden verrichten, das Ziel, nach dem er streben, und das er erreichen sollte, stets vor Augen. Er wußte, wozu ihn der Vater gesandt, was ihm derselbe aufgetragen hatte, was er in seinem Namen und auf seinen Befehl lehren und thun sollte. Er wußte, daß er an der Aufklärung und Verbesserung seiner Zeitgenossen und insbesondere der sinnlichen fleischlichen Denkungsart seiner Nation arbeiten; daß er sich derselben als den von ihr erwarteten großen Erretter und Wohlthäter, der sie und alle übrige Völker des Erdbodens beglücken würde, darstellen, aber vor allen Dingen ihre falschen, groben Begriffe von dem Messias und seinem Reiche berichtigen; daß er, als ein göttlicher Bevollmächtigter, iedermann Buße und Vergebung der Sünden, Befreyung von dem Joche des Aberglaubens und der Ceremonien, Befreyung von der Furcht des Todes und der Hölle verkündigen; daß er iedermann zur Sinnesänderung und Besserung auffordern; daß er sich insbesondere der Armen und Niedrigen im Volke, die ohne Unterricht und Trost dahin schmachteten, annehmen, und ihnen diese frohe Botschaft predigen; daß er eben dieses durch seine Schüler thun und sie zugleich zur weitern Aus-

breitung dieser seligen Lehre anführen und geschickt machen; daß er iedermann mit seinem unschuldigen, heiligen, gemeinnützigen Leben vorleuchten und bis ans Ende der Welt das Muster der höchsten menschlichen Rechtschaffenheit und Tugend seyn; daß er endlich zur feyerlichsten Bestätigung dieses tröstlichen Evangelii, zur gänzlichen Vertilgung aller eitlen iüdischen Erwartungen, zur zuverlässigsten Versicherung der Huld und Gnade Gottes, und zur Wiederherstellung und Befestigung unsrer Hoffnung zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben öffentlich sterben sollte. Dieß alles wußte unser Heiland. Er war nicht zweifelhaft, nicht wankelmüthig in Ansehung seiner Bestimmung. Wir finden nicht, daß er iemals in Verlegenheit oder unschlüßig gewesen, was er thun oder nicht thun, wozu er seine Zeit und Kräfte anwenden oder nicht anwenden, welchen Geschäfften er sich widmen sollte. Er hatte ein gewisses festes Ziel vor sich; kannte den Weg, der dahin führte; verlor dieses Ziel niemals aus den Augen und wich von diesem Wege weder zur Rechten noch zur Linken ab. —

Jesus betrachtete und beurtheilte ferner alles nach dem Verhältnisse, in welchem es gegen den Endzweck seiner Sendung auf Erden, gegen das große Werk stund, das er auf derselben ausrichten sollte. Was diesem Endzwecke gemäß war, was dieses Werk beförderte, das hielt er für seine Pflicht, das wählte, das that er: was demselben zuwider oder hinderlich war, das verwarf, das verleugnete er, das ließ er willig fahren. Nie fragte er

sich

sich selbst: was ist leicht oder beschwerlich, meinen Sinnen angenehm oder unangenehm? Was wird mir ietzt Freude oder Verdruß, Ehre oder Verachtung bringen? Sondern: was ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat? Wie kann ich denselben am besten, am gewissesten, am völligsten erfüllen? Was bringt mich dem Ziele, das mir vorgesetzt ist, näher? Wie verhält sich diese Rede, diese That, diese Nachsicht, diese Gelindigkeit, dieser Ernst, diese Strenge dagegen? Wodurch wird die Sache der Wahrheit, der Tugend, der menschlichen Freyheit und Glückseligkeit am meisten, am sichersten befördert? Welcher Saame schickt sich in dieses, welcher in ienes Erdreich? Welcher wird dereinst am glücklichsten aufkeimen und die besten Früchte tragen? —

Unser Heiland arbeitete aber auch unablässig und unverdrossen an der wirklichen Ausführung des Werks, das er auf Erden thun sollte, und ie kürzer die dazu bestimmte Zeit war, desto sorgfältiger benutzte er dieselbe. Nie stund er auf seiner Laufbahn stille, nachdem er sie einmal angetreten hatte. Nie beschäfftigte er sich mit guten Entwürfen und Vorsätzen, wenn er Gutes thun und ausüben konnte. Entschluß und That, Wollen und Vollbringen waren bey ihm nie von einander getrennt. Er ergriff, er gebrauchte iede Gelegenheit zu belehren, zu ermahnen, zu bessern, zu trösten und wohlzuthun, iede Gelegenheit, guten Saamen auf das Zukünftige auszustreuen, mit Begierde und Freude. Jeder Ort, iede Gesellschaft, iede

Frage der Umstehenden, iede Begebenheit, iedes Lob, ieder Tadel mußte ihm zur Beförderung dieser Absicht dienen. Stets bereit iedermann zu dienen und zu helfen, stets mit geistlichen oder leiblichen Hülfleistungen beschäfftiget, vergaß er oft die ersten Bedürfnisse des Menschen, Ruhe, Speise und Schlaf darüber. Es war seine Speise, sein täglichstes, liebstes Geschäffte, den Willen desienigen zu thun, der ihn gesandt hatte, und sein Werk zu vollenden. Ich muß wirken, sagte er, so lange es Tag ist, so lange ich Kräfte und Gelegenheit dazu habe, ehe die Nacht kömmt, da niemand wirken kann. —

Nichts konnte ihn von der Betreibung seines Werks, von der Verfolgung seines Endzwecks abhalten. Keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten konnten seinen Muth und Eifer schwächen. Und wie groß, wie mannigfaltig waren nicht diese Hindernisse und Schwierigkeiten? Der Eigennutz, die Heucheley, die Herrschsucht der Pharisäer und Schriftgelehrten; der Unglaube und die Zweifelsucht der Sadducäer; der Aberglaube des Volks, seine ungemessene Hochachtung für den levitischen Gottesdienst, und seine blinde Anhänglichkeit an die Aussprüche seiner Lehrer; die Unwissenheit und Lasterhaftigkeit, die in allen Ständen herrschten; der Nationalstolz, der sie alle belebte und bethörte; der Geist des Aufruhrs, der sich allenthalben regte; die Erwartung eines weltlichen, kriegerischen Königes, die iedermann hegte; die Vorurtheile, die Juden und Römer von einander trennten,

ten, und der Haß, den iene gegen diese hatten: Welch ein Zusammenfluß von Hindernissen und Schwierigkeiten für einen Lehrer, der dazu bestimmt war, diese Vorurtheile, diese Unwissenheit, diesen Aberglauben, diese Ceremoniensucht, diese Laster zu bestreiten, diesen Nationalstolz zu demüthigen, diese ungegründeten Erwartungen zu zernichten, die Rechte der Wahrheit und der Tugend ohne Ansehen der Person zu vertheidigen, und die Ankunft eines Königes, die Aufrichtung eines Reiches anzukündigen, dessen Grundgesetze Demuth, Sanftmuth, Geduld und Liebe sind! Welchen andern, sonst noch so gut gesinnten Lehrer, würde nicht der Anblick aller dieser Hindernisse und Schwierigkeiten verwirrt und abgeschreckt haben? Nein, Jesus blieb auch hier ein Muster der Standhaftigkeit. Die Hindernisse, die er allenthalben antreffen würde, waren ihm schon vorher bekannt, ehe er sein öffentliches Lehramt antrat. Er kannte seine Zeitgenossen und den Zustand seiner Nation. Aber deßwegen trat er nicht zurücke, er gieng allen diesen Hinderuissen und Schwierigkeiten voll Muth entgegen, den einen wich er mit Klugheit aus, die andern bestritt er geradezu, allen setzte er Unschuld, Rechtschaffenheit, Unerschrockenheit und das zuversichtlichste Vertrauen auf Gott entgegen. Je mehr Widerstand er bey seinen wohlthätigen Bemühungen fand, desto eifriger und geschäfftiger war er, dieselben zu bezwingen. Ihn machten weder mißlungene Versuche, noch fehlgeschlagene Hoffnungen muthlos. Wie langsam war nicht der

Fortgang seines Werks auf Erden! Wie unmerklich der Segen, der seine besten, edelsten Bemühungen begleitete! So eifrig, so unermüdet er auch an der Aufklärung, an der Besserung, an der Glückseligkeit seiner Nation arbeitete, so tröstlich seine Lehre, so heilig und wohlthätig sein Leben, so verehrungswürdig sein ganzer Charakter war, so fanden sich doch nur wenige, die ihn als ihren Erretter und Wohlthäter verehrten und liebten und seine Lehre mit völligem Glauben annahmen; nur wenige, die sich willig von ihm unterrichten, bessern und auf den Weg der Glückseligkeit führen ließen. Machten gleich seine Vorträge zuweilen starke Eindrücke auf seine Zuhörer; erregten sie gleich Verwunderung und Erstaunen in ihnen; so verschwanden doch diese Eindrücke bald wieder; so machte diese Verwunderung und dieses Erstaunen bald dem Murren und dem Verdrusse überfehlgeschlagene Erwartungen Platz. Er hatte oft viele Schüler und Nachfolger, aber die meisten blieben nicht lange bey ihm, sie verließen ihn, so bald er ihre Vorurtheile bestritt und ihre thörichte Hoffnung, durch ihn reich und groß zu werden und sich an ihren Feinden zu rächen, vereitelte. Und selbst diejenigen, die ihm treu blieben, wie schwach, wie unbeständig waren sie nicht? Wie wenig machten sie sich seinen Unterricht und sein Beyspiel zu Nutze? Wie langsam gieng ihre Aufklärung und Verbesserung von statten? Welch einen schlechten Erfolg hatte nicht der Auftrag, den ihm der Vater gegeben hatte? Er kam zu den Seinigen, und

die Seinen nahmen ihn nicht auf. Er predigte Buße, und die meisten glaubten der Buße nicht zu bedürfen. Er kündigte Freyheit an, und niemand wollte den Mangel oder den Verlust derselben erkennen. Fast alle Große, fast alle Gelehrte verwarfen ihn und seine Lehre mit Verachtung und Spott. Das Volk war höchst wankelmüthig. Und immer that Jesus, was ihm Gott zu thun aufgetragen hatte, der Erfolg mochte seinen Wünschen gemäß seyn oder nicht. Er hatte seine Hand einmal an den Pflug gelegt, und nun sahe er nicht wieder zurücke, bis er das Tagewerk vollbracht hatte. Er begehrte nicht zu erndten, ehe er gesäet hatte. Er streuete den guten Saamen aus, und überließ es dem, der alles regieret, ihn zur bestimmten Zeit aufkeimen, und fruchtbar werden zu lassen.

Selbst die finstersten Aussichten in die Zukunft konnten ihn nicht erschüttern. War der gegenwärtige Erfolg seiner wohlthätigen Bemühungen schlecht, so war der bessere Erfolg, den seine Lehre künftig haben würde, höchst ungewiß, höchst unwahrscheinlich. Menschlicher Weise davon zu urtheilen, mußte sie mit ihm sterben, oder bald nach ihm in Vergessenheit gerathen. Was waren seine Jünger, die sein angefangenes Werk fortsetzen, die seine Bevollmächtigten und Stellvertreter seyn sollten! Wie wenig ließ sich dem Anscheine nach von ihnen erwarten! Wie unwahrscheinlich war es, daß es ihnen besser damit gelingen würde als ihrem Meister, der sie in allen Stücken so weit übertraf! Wie

unwahr-

unwahrscheinlich, daß das iüdische Volk die Lehre eines Gekreutzigten annehmen, einen Gekreutzigten für ihren König erkennen und alle seine weit aussehenden irrdischen Hoffnungen fahren lassen; wie unwahrscheinlich, daß die ungelehrten, die unberedten, die unangesehenen Jünger Jesu unter den verfeinerten Griechen und Römern viel ausrichten und den so tief gewurzelten Unglauben und Aberglauben stürzen würden! Und doch zweifelte unser Heiland nicht an dem künftigen glücklichen Erfolge seines unternommenen Werks, nicht an der Erfüllung der Absichten, zu welchen ihn Gott auf Erden gesandt hatte. Er wußte, daß er Gottes Willen gethan, Gottes Werk getrieben hatte, und daß Gottes Rath nicht vereitelt werden, daß seine Absichten nicht unerfüllt bleiben könnten. Dieß war ihm genug. Er übergab sich und sein Werk dem Gott, der es ihm aufgetragen hatte, und war des herrlichsten Ausganges desselben gewiß.

Er überwand endlich alle Verfolgungen, alle Leiden, den Tod selbst und beharrete bis ans Ende. Seine Standhaftigkeit blieb mitten unter allen Stürmen des Leidens, unter allen Schrecknissen des Todes unbeweglich. Vater, dein Wille geschehe: dieser große, fromme Gedanke begleitete ihn durch alle Scenen der Grausamkeit und des Schreckens, machte ihn willig und bereit, sein Leben zum Lösegeld für viele dahin zu geben, und erhielt seinen Geist in einer gelassenen, ruhigen, heitern Fassung, bis er ihn, nachdem er alles vollbracht

bracht hatte, den Händen seines Vaters übergeben konnte.

Gott, möchte auch ich bey meinem Thun und Lassen stets ein festes Ziel vor Augen haben, möchte ich doch nie meine Kräfte äußern, ohne zu wissen, was ich damit ausrichten soll; nicht bald diese, bald iene einander entgegengesetzten Absichten verfolgen, nicht bald diese, bald iene weit von einander abgehenden Wege einschlagen. So komme ich nie zum Ziele. So verschwende ich meine Zeit und meine Kräfte. So werde und thue ich nicht das, was ich seyn und thun soll, sondern das, was ich zufälliger Weise werden und thun kann. Nein, ich muß wissen und erkennen, warum du mich auf diesen Erdboden, an diese Stelle, in diese Umstände gesetzt, wozu du mir die Fähigkeiten, die Güter, die Gaben, die ich habe, anvertrauet hast. Ich soll nämlich hier durch Nachdenken, durch Erfahrung, durch Uebung verständig, weise, tugendhaft, ich soll durch eine gewissenhafte Wahrnehmung der Pflichten meines Standes und Berufes der menschlichen Gesellschaft nützlich werden und das allgemeine Beste befördern. Dieß ist der Endzweck meines Daseyns; dieß ist das Werk, das du einem ieden und auch mir auf Erden zu thun aufgetragen hast. Dieß muß bey mir eine entschiedene ausgemachte Sache seyn; dieß müsse ich mir tief einprägen; daran laß mich oft gedenken.

Nicht Eigennutz, nicht gegenwärtiges, schnell dahin rauschendes Vergnügen, nicht gegenwärtiger, höchst zufälliger Vortheil, auch nicht gegenwärtige, aber bald vorübergehende Mühe und Beschwerde; nein, die Rücksicht auf meine wahre bleibende Vollkommenheit, und die Begierde, deinen Willen, o Gott, zu thun, und das allgemeine Beste zu befördern, die müssen mich bey allen meinen Entschließungen und Unternehmungen regieren und führen. Nie müsse ich, wenn ich zwischen dem, was Recht und Unrecht, Gut oder Böse ist, wählen soll, fragen: Werde ich dadurch reicher oder ärmer werden? Habe ich Beyfall und Lob, oder Tadel und Verachtung davon zu erwarten? Kann es mit meiner Trägheit und Bequemlichkeit bestehen, oder wird es mich Anstrengung und Selbstverleugnung kosten? Sondern: ist es dem Stande und Berufe, in welchen du, mein Vater, mich gesetzt, dem Amte, das du durch deine Vorsehung mir anvertrauet, den Pflichten, die du mir aufgelegt hast, gemäß? Werde ich dadurch weiser und besser werden, oder dabey weise und gut bleiben? Wird es meinen Nebenmenschen, meinen Brüdern, nützlich oder schädlich seyn? Wird es gute oder böse Eindrücke auf sie machen, die Wahrheit oder den Irrthum, die Tugend oder das Laster begünstigen, Zufriedenheit oder Kummer um mich her verbreiten? Wird es mich und andere dem Ziele der christlichen Vollkommenheit näher bringen, oder von demselben entfernen? Möchte ich doch alles nach seinem Verhältnisse auf den End-

zweck meines Daseyns und auf die Absichten, die ich in dieser Welt erreichen soll, betrachten und beurtheilen.

Und was würde es mir helfen, wenn ich immer mit sehnsuchtsvollen Blicken nach dem mir vorgesetzten Ziele sähe, immer wünschte, den Preis, den mir dasselbe vorhält, davon zu tragen, aber den Weg, der dahin führet, nicht wirklich betreten, nicht beständig auf demselben fortgehen wollte! Umsonst wünsche ich weiser und besser zu werden und dadurch den Endzweck meines Daseyns zu erreichen, wenn ich nicht wirklich und unablässig daran arbeite, wenn ich nicht über mich selbst und meine Begierden wache, mich nicht im Nachdenken und in der Selbstverläugnung übe, nicht iede Versuchung zum Bösen fliehe, nicht iede Gelegenheit zum Guten ergreife und benutze, mich nicht oft und gern mit gottesdienstlichen Handlungen und Andachtsübungen beschäfftige. Umsonst erwecke und unterhalte ich wohlwollende Gesinnungen gegen alle Menschen in mir, umsonst mache ich mancherley Entwürfe zur Beförderung des allgemeinen Besten, wenn diese Gesinnungen nie Thaten, diese Entwürfe nie ausgeführt werden, wenn ich weder die Kräfte meines Geistes, noch die Kräfte meines Körpers, noch meine Güter, noch mein Ansehen, zum Besten anderer anwende, wenn ich nicht an meinem Orte, in meiner Stelle, in meinem Berufe, das Gute und Gemeinnützige wirklich thue, was ich da thun kann und soll. Nein; Gutes denken, reden, wünschen, wollen, mir vornehmen, das

machet die Sache nicht aus, das heißt nicht, deinem Sohne, Jesu, nachahmen. Aber Gutes thun, und es zu ieder Zeit, bey ieder Gelegenheit thun; meine Kräfte wirklich dazu anwenden und darinnen nicht müde werden; andern kleine, unbeträchtliche Dienste leisten, wenn man ihnen keine größern leisten kann; lieber ietzt wenig ausrichten, als in der Hoffnung, künftig mehr ausrichten zu können, unthätig bleiben; einer kleinen Anzahl von Freunden und Verwandten nützlich werden, mein Haus wohl regieren, in dem engen Kreise meiner Wohnung, meiner Familie, meiner Bekannten, Tugend und Glückseligkeit verbreiten, wenn ich nicht der ganzen Gesellschaft unmittelbar nützen kann, das heißt Jesu, meinem Herrn, nachahmen.

Sollte auch meine Laufbahn nicht von allen Steinen des Anstoßes frey seyn, und das Werk, das du, o Gott, mir aufgetragen hast, seine Schwierigkeiten haben, so laß mich nicht muthlos werden. Nein, nur der Zaghafte giebt seine Bemühungen weiser und besser zu werden auf, weil es ihm nicht immer damit gelingt, weil sich ihm unordentliche Neigungen und Lüste widersetzen, weil er sich selbst einige Gewalt anthun, weil er seine Tugendübungen oft wiederholen, weil er mancherley Versuchungen von innen und von aussen bekämpfen muß. Nur der Zaghafte wird müde, an der Beförderung des allgemeinen Besten zu arbeiten, weil er solches vielleicht nicht ohne mühsame Anstrengung seiner Kräfte, nicht ohne Aufopferung mancher Bequemlichkeiten und sinnlicher Vergnügungen thun,

weil

weil er andern nicht helfen, nicht dienen, nicht nützlich seyn kann, ohne daß sich ihm Eigennutz, Trägheit, Wollust widersetzen. Nein, mich, der ich mich deines Beystandes, gütiger Vater, erfreuen kann, mich dürfen diese Hindernisse nicht abschrecken. Sie sollen vielmehr meinen Eifer im Guten entflammen, sie sollen mir zur Uebung meiner Kräfte, zur Vermehrung derselben dienen; ich soll mir dadurch nach und nach eine größere Fertigkeit erwerben, das zu thun, was recht und gut ist, und solches zu allen Zeiten und unter allen Umständen thun.

Eben so wenig darf ich mich mißlungene Versuche und fehlgeschlagene Hoffnungen muthlos machen lassen. Auch hier will ich auf Jesum, meinen Anführer und Vorgänger, sehen, wenn es mir als Hausvater (Hausmutter) mit der Bildung des Geistes und des Herzens meiner Kinder nicht so gelingen will, wie ich es wohl wünsche; wenn ich meine Wohlthaten gemißbraucht und meine Absichten vereitelt sehe; wenn ich so gerne das Beste meiner Mitbürger und Nebenmenschen befördern möchte, und doch mit allen meinen Bemühungen so wenig ausrichte. Sein Beyspiel müsse mich selbst bey dem schlechtesten Erfolge unverdrossen machen. Es müsse mich lehren auf Hoffnung zu arbeiten, und meine Arbeit treulich zu vollenden, wenn sie gleich iezt nach meinem Urtheile ganz vergeblich seyn sollte.

Ja, selbst die finstersten Aussichten in die Zukunft sollen mich nicht erschüttern. Das Beyspiel Jesu soll mir Muth und Hoffnung einflößen, wenn mich die Besorgniß ängstiget, daß ich das, was

ich bisher erarbeitet habe, wieder verlieren, daß ich künftig, wenn stärkere Versuchungen über mich kommen, vielleicht darunter erliegen, und daß ich so aller Früchte meiner bisherigen Enthaltsamkeit und Treue, meiner Weisheit und Tugend beraubt werden möchte. Es soll mich beruhigen, wenn die Furcht in mir entsteht, daß mein angefangenes gutes Werk unvollendet bleiben, daß meine guten Einrichtungen und Anstalten vereitelt, meine milden, gemeinnützigen Stiftungen zu andern Absichten verwandt werden, daß mit meinem Tode auch alle gute Wirkungen meiner Ermahnungen, meines Beyspiels, meiner Bemühungen, das allgemeine Beste zu befördern, aufhören möchten.

Ich will, wie Jesus, dich, meinen himmlischen Vater, mit kindlichem, zuversichtlichem Vertrauen ehren. Du hast bisher alle deine rechtschaffenen, treuen Verehrer unterstützt und ihnen geholfen, du wirst es auch künftig thun. Ich treibe ja dein Werk, suche deinen Willen zu erfüllen; du wirst das Gute, das ich gethan habe und noch thue, schon zu erhalten und zu segnen wissen. Du wirst nichts davon verloren gehen lassen. Früher oder später wird durch dein Gedeihen alles zur Reife kommen und Früchte tragen, die mich ewiglich erfreuen werden.

Diese Gedanken sollen mich stärken; kein Tadel, kein Spott, kein Verlust soll mich von der Verfolgung meines Ziels, vom Recht- und Wohlthun abschrecken. Nein, mein Herr und Meister hat den Tod, den schrecklichsten Tod erduldet, um dei-

nen Willen, o Gott, zu erfüllen, und das Heil der Menschen zu bewirken; und ich sollte mich nicht einmal aus Gehorsam und Liebe zu dir, aus Dankbarkeit gegen meinen Erlöser, der Gefahr des Spottes oder der Verachtung bloß setzen, nicht einmal meinem Gewissen oder dem gemeinen Besten einige flüchtige Vortheile und Güter aufopfern wollen?

Und wie er, dein Sohn, nun das reine, erhabene Vergnügen genießt, zu wissen, daß sein Werk auf Erden einen großen, glücklichen Fortgang gehabt hat und noch hat; daß ihm tausend und wieder tausend Menschen ihr Licht, ihren Trost, ihre Hoffnung, ihre Tugend, ihre Glückseligkeit verdanken; daß wirklich ganze Schaaren von Unglücklichen durch ihn errettet, in die Freyheit versetzt, selig geworden sind; daß sein Tod das Leben der Welt ist: so werde auch ich früher oder später die Früchte meiner Rechtschaffenheit und Treue ernden; früher oder später erfahren, daß unter deiner Aufsicht, weiser, gütiger Gott! nichts Gutes verloren gehe; daß alles seine Folgen, seine Wirkungen, seinen heilsamen Einfluß ins Ganze habe, und daß sich diese Folgen ins Unendliche erstrecken. Auch ich werde in der zukünftigen Welt die größere Fertigkeit in der Tugend, die ich mir hier erworben, in einem weitern Umfange, mit weit besserm Erfolge anwenden. Du wirst mir, wenn ich dein Werk auf Erden standhaft vollbracht habe, dereinst noch wichtigere, noch edlere Geschäffte auftragen und mich dadurch zu einem noch höhern Ziele von Vollkommenheit und Glückseligkeit führen.

Ich werde mit Christo herrschen, mit ihm Erkenntniß und Tugend und Seligkeit in dem unermeßlichen Reiche Gottes verbreiten, wenn ich mit ihm und gleich ihm gearbeitet, gekämpfet, gelitten habe und treu geblieben bin.

Herrliche Aussichten! Erhabene Erwartungen! O möchten sie alle Trägheit, allen Wankelmuth, alle Furchtsamkeit aus meiner Seele verbannen, meinen Eifer im Guten stets entflammen, und mir alles überwinden helfen! Amen.

Die Liebe der Feinde.

Die Liebe der Feinde ist eine recht eigentlich christliche Vorschrift; eine Vorschrift, die so, wie sie uns von Christo und seinen Aposteln eingeschärft wird, deutlich von der höhern Weisheit und Tugend des Stifters der christlichen Religion zeuget. Freylich scheint die Erfüllung derselben manchem schwer, manchem ganz unmöglich. Aber es würden viele Schwierigkeiten sowohl bey der Beurtheilung als bey der Befolgung dieser christlichen Vorschrift wegfallen, wenn man sich auf der einen Seite bestimmtere und richtigere Begriffe von der Sache selbst machte, und sich auf der andern Seite die vielen und starken Gründe oft zu Gemüthe führte, welche sie dem nachdenkenden Menschen wichtig und empfehlungswürdig machen, und welche in der That die Prüfung der strengsten Vernunft aushalten. Möchte es mir gelingen, auch hierinnen

Deut-

Deutlichkeit und Richtigkeit in meine Vorstellungen, Ueberzeugung in mein Herz zu bringen!

Die Liebe der Feinde besteht ia nicht darinnen, daß ich ihre bösen Eigenschaften, ihre ungerechten, strafbaren Anschläge, Absichten, Thaten, für recht und gut erkenne, oder für weniger böse und strafbar halte, als sie wirklich sind. Nein, in den Augen des Wahrheits- und des Tugendfreundes ist, so wie in den Augen Gottes, iede Sache das, was sie ist, das Böse ist und heißt bey ihm bös, Unrecht ist und bleibt bey ihm Unrecht, es geschehe von wem es wolle.

Eben so wenig gehöret zur Liebe der Feinde, daß ich das von ihnen erlittene Unrecht nicht empfinde, mich nicht für beeinträchtiget und beleidiget halte, und in Rücksicht auf ihre mir nachtheiligen Gesinnungen und Neigungen gleichgültig sey. So lange der Mensch sich selbst liebet, und das Vergnügen dem Schmerze, die Glückseligkeit dem Elende vorzieht, so lange also der Mensch Mensch bleibt, muß ihn iedes Unrecht, das man ihm zufüget, kränken, und ieder Mangel des Wohlwollens und der Achtung, deren er sich werth fühlet, beleidigen. Allein, wenn ich dabey nicht unempfindlich seyn kann und darf, so kann und soll ich doch meine Empfindlichkeit mäßigen, mich von derselben weder in Kummer und Gram versenken, noch gegen meine Beleidiger erbittern lassen.

Eben so wenig verlangt das Christenthum von mir, daß ich eben so viel Wohlgefallen an meinem Feinde als an meinem Freunde habe, daß ich mit

eben so viel Vergnügen und Freude an jenen als an diesen denke, und eben so gerne mit jenem als mit diesem umgehe. Nein, nur das Schöne und Gute hat Recht, uns zu gefallen; nur der Umgang mit Geschöpfen, die uns wohlwollen, kann uns erfreuen; nur da, wo Sicherheit, Freyheit, Offenheit und Vertraulichkeit herrschen, kann uns ganz wohl seyn. Aber unser Vergnügen oft und gern der Pflicht aufzuopfern; keinen Menschen zu fliehen, dem wir uns nach den Gesetzen der Menschlichkeit, der Geselligkeit und der Religion nähern können und sollen; und unsre Aufmerksamkeit alsdann von seiner schlechten, uns kränkenden oder beleidigenden, Seite abzuziehen, und sie auf seine anderweitigen Verdienste und Vorzüge zu richten: das fordert die Tugend von uns; und dieser Forderung nachzukommen, ist nichts weniger als unmöglich.

Auch will die Liebe zu den Feinden nicht, daß wir denjenigen, die uns beleidiget haben, ihr Unrecht nie vorhalten, sie nie daran erinnern, sie nie von unserer Unschuld und ihrer Strafbarkeit zu überzeugen, und sie nie zur Bereuung und Vergütung ihrer Fehler zu bewegen suchen. Nein, das sind wir ihnen eben sowohl als uns selbst schuldig, weil es ihre Vollkommenheit und ihre Ruhe eben so wohl als die unsrige befördern kann. Aber sie will, die Liebe der Feinde, daß wir solches ohne Bitterkeit, ohne Heftigkeit; daß wir es nicht zur Unzeit, nicht auf eine, den andern öffentlich beschämende, nicht auf eine stolze und triumphirende Art; daß wir es vielmehr mit gesetztem und gelassenem Wesen; daß

wir

wir es mit Bescheidenheit, in dem Gefühle, daß wir auch irren und fehlen können; daß wir es mit der Bereitwilligkeit thun, alles, was entschuldigen kann, anzuhören und gelten zu lassen; und daß wir keinen Schritt, den wir in dieser Absicht, und mit solchen Gesinnungen thun, bereuen, wenn er gleich vergeblich, oder kränkend für uns seyn sollte.

Endlich verbietet uns die Liebe zu den Feinden nicht, die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen, uns vor neuen und vielleicht noch empfindlichern Beleidigungen in Sicherheit zu setzen, größern Schaden zu verhüten, und unserm Feinde die Mittel und Gelegenheiten dazu zu benehmen. Der Trieb zur Selbsterhaltung und zur Vertheidigung ist uns allen natürlich, und kann nicht strafbar seyn, wenn er von einer aufgeklärten Vernunft in seinen Wirkungen geleitet wird. Aber dann würde er allerdings strafbar werden, wenn wir uns unrechtmäßiger, niedriger Mittel zu dieser Absicht bedienten; oder wenn wir die erlaubten Mittel auf eine gesetzwidrige Weise gebrauchten, wenn wir mehr auf Rache als auf Sicherheit dächten, mehr unserm Feinde zu schaden, als uns zu schützen suchten.

Nein, wir müssen, wenn wir unsre Feinde lieben wollen, das Gute, das Vorzügliche, das Verehrungswürdige, das der Feind in andern Absichten an sich hat und thut, erkennen, uns desselben aufrichtig freuen, es weder zu läugnen noch zu verkleinern und zu verdunkeln suchen, sondern dasselbe ohne Zwang mit unserm Beyfall ehren,

und andern mit Vergnügen bekannt machen. Und warum sollte ich dieses nicht thun können? Höret denn etwas Gutes, etwas Vorzügliches, etwas Verehrungswürdiges deßwegen auf, das zu seyn, was es ist, weil es mein Gegner, mein Feind hat und thut? Verdienet nicht das Gewebe und die Schönheit der giftigsten Pflanze, verdienet nicht der Bau und die Stärke des fürchterlichsten Raubthieres meine Bewunderung und Achtung? Und ist nicht ieder, selbst der ausgeartetste Mensch weit über alle Pflanzen und Thiere des Feldes erhoben? Glänzen nicht an iedem, mehr oder weniger, die Züge des Ebenbildes seines Schöpfers? Kann nicht dieselbe Sache, dieselbe Person, in verschiedenen Verhältnissen und Absichten gut und böse, nützlich und schädlich, verehrungswürdig und verächtlich seyn? Und ist es nicht der Charakter des Weisen, nichts einseitig zu betrachten und zu beurtheilen? Ist es nicht der Charakter des Christen, iede Spur der Gottheit in ihren Werken zu verehren?

Zur Liebe der Feinde und überhaupt aller Beleidiger gehöret aber auch, daß man ihre Fehler und Unarten, daß man die von ihnen erlittenen Beleidigungen und Kränkungen immer lieber und so lange als möglich von derienigen Seite denke und betrachte, von welcher sie am meisten zu entschuldigen und am wenigsten strafbar sind, von welcher sie mehr Schwachheit als Bosheit, mehr Uebereilung als Vorsatz verrathen. Es hängt allerdings von uns ab, unsre Aufmerksamkeit mehr auf das

eine, oder mehr auf das andere zu richten. Lassen wir uns Haß und Feindschaft regieren, so werden wir alles sorgfältig aufsuchen und festhalten, was die Schuld unsers Beleidigers vergrößern kann, oder was seinen Charakter und sein Verhalten in das nachtheiligste Licht stellet, und eben dadurch werden diese niedrigen Leidenschaften in uns genährt, und die Besiegung derselben wird uns immer schwerer werden. Beseelet uns hingegen Liebe, allgemeine, herzliche Menschenliebe, so werden wir immer mehr Vergnügen daran finden, das Gute als das Böse an Feinden wie an Freunden zu bemerken; wir werden unsern Scharfsinn lieber zur Entdeckung von jenem als von diesem gebrauchen, keinen verzeihlichen Fehler zum Verbrechen erhöhen, nie nach der äußersten Strenge urtheilen, uns gern mit wahrscheinlichen, obgleich nicht vollgültigen, Entschuldigungen befriedigen, und uns dessen freuen, wenn sich uns die Sinnesart und das Verhalten unsers Bruders in einem ihm vortheilhaften Lichte darstellen.

Wir müssen ferner alle Rachbegierde gegen unsre Feinde in uns unterdrücken; ihnen ja nichts Böses wünschen und nichts Gutes mißgönnen; ihnen nie und auf keinerley Weise Unrecht mit Unrecht, Scheltworte mit Scheltworten, Beleidigungen mit Beleidigungen, Haß mit Haß, Verdruß mit Verdruß vergelten; wir müssen uns vielmehr ihres Wohlergehens, ihres Fortganges in rechtmäßigen Geschäfften und Unternehmungen, ihres Glückes und ihrer Vorzüge aufrichtig freuen, und

dieß

dieß alles ohne Neid, ohne Gram, mit wirklichem Wohlgefallen ansehen und betrachten. Freylich scheint dieses schwer zu seyn, aber dem Weisen, dem Christen, der richtig und edel denkt, ist es nichts weniger als unmöglich. Er betrachtet alles in seiner Abhängigkeit von dem obersten Wesen und seiner alles umfassenden Vorsehung und Regierung; weiß, daß das Böse, wie das Gute, unter seiner Aufsicht steht und von ihm geleitet wird; weiß, daß beydes in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge auf mannigfaltige Art in einander geflochten, und daß der Mensch selten verständig und unpartheyisch genug ist, zu entscheiden, welches von beyden das Uebergewicht über das andere habe; und darum überläßt er diese Entscheidung und die damit verbundene Vergeltung mit ruhigem Herzen dem, der allein recht richtet. Er erkennet es, daß das Strafamt nicht ihm, sondern Gott zukommt, und daß Rache in den Händen eines schwachen, leidenschaftlichen Menschen weit furchtbarer und schrecklicher ist, als in den Händen der allmächtigen Weisheit und Güte. Und da er eine überwiegende, herrschende Neigung zu allem, was schön und gut ist, hat, und sich der Glückseligkeit seiner Brüder, so wie seiner eignen, freuet, so empöret sich sein Verstand und sein Herz gegen iede Versuchung, dieselbe vorsätzlich zu hindern, oder zu zerstören, und Unglück und Elend auf irgend eine Art zu befördern. Sein Leiden wird durch das Leiden anderer nicht gemildert, aber wohl verstärkt und vervielfältigt. Dem Edlen ist es leichter, alleine zu lei-

den,

den, als Menschen um sich zu haben oder zu wissen, die durch seine Schuld mit ihm leiden.

Ja, bey solchen Gesinnungen wird es mir leicht werden, alles zu thun, um das Andenken der ehemals erlittenen Beleidigungen auf alle Weise in mir zu verdunkeln und auszulöschen, und den daraus entstandenen Unwillen gegen meinen Gegner immer völliger zu besiegen. Wer iede Gelegenheit, iede Veranlassung ergreift und gebrauchet, um ienes Andenken in sich zu erneuern und lebhaft zu erhalten; wer zwar verzeihen, aber nicht vergessen will: der wird den Urheber des Verdrusses, des Grames, den er so sorgfältig in sich nähret, nie mit Wohlwollen oder Wohlgefallen ansehen; er wird nie mit unbefangenem und ruhigem Gemüthe mit ihm umgehen, nie sein Herz sanftern und edlern Gesinnungen gegen ihn öffnen können. Jeder Gedanke an ihn, ieder Anblick von ihm, wird ihm Schmerzen verursachen und die Trennung vergrößern. Und wie könnte da Liebe statt finden? Nein, wo diese die Stelle des Hasses und der Feindschaft einnehmen soll, da muß man alle Gedanken von sich zu entfernen und in sich zu unterdrücken suchen, die irgend einen Funken der Zwietracht wieder anfachen und unterhalten könnten. Und das thut der Weise, der Christ. Er beherrscht sich selbst, wachet über sich selbst, und bekämpfet iede unordentliche Leidenschaft als eine Feindin seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit.

Er befördert aber auch bey aller Gelegenheit das Vergnügen, die Ehre, oder den Wohlstand

seiner

seiner Feinde, erfüllt mit willigem Herzen die Pflichten, die er ihnen in andern Absichten und aus andern Gründen schuldig ist; läßt ihnen eben die Gerechtigkeit widerfahren, die er dem Freunde widerfahren läßt, und leistet ihnen, wenn es die Umstände und das gemeine Beste erfordern, eben die Hülfe und Dienste, die man diesem leistet; vergilt nicht Böses mit Bösem, aber wohl Böses mit Gutem. Er thut nichts anders, als was recht und gut ist, was mit den Vorschriften der Vernunft und dem Willen Gottes übereinstimmet, er sieht unverrückt auf das, was ihm zu thun obliegt, und was in iedem Falle das Beste ist, aber weder auf die Person, die es betrifft, noch auf den äußern Vortheil oder Schaden, den er davon zu erwarten hat.

Ja, Gott, ich fühle es, daß deine Befehle keine drückende Last sind, daß du selbst dann, wenn du uns Liebe zu den Feinden gebietest, nichts Unmögliches von uns verlangst, nichts, das unsre Kräfte übersteigt. Und mit welchen kräftigen Ermunterungen, mit welchen wirksamen Bewegungsgründen unterstützest du uns, deine schwachen Kinder! Möchte ich nur oft bedenken, daß kein Mensch ganz fehlerfrey, ganz vollkommen, aber auch keiner ganz böse und unnütze sey; wie viel öfter Kaltsinn und Feindschaft aus Mißverständnissen oder aus sehr verzeihlichen Fehlern, oder aus übel verstan-

denem

denem Eigennutz, als aus wirklicher Bosheit, oder eigentlichem Willen, zu schaden und zu beleidigen, entstehen! Möchte ich mir alle die guten Eigenschaften, alle die Verdienste vorstellen, die mein Feind, mein Beleidiger, in andern Absichten, oder in Rücksicht auf andre Personen hat; alle das Löbliche und Gemeinnützige, das er als Mensch, als Bürger, als Freund seiner Freunde, gethan hat oder noch thut; alle Vortheile, die ich ehemals vielleicht selbst von ihm erhalten habe, oder noch ietzt mittelbarer Weise von ihm erhalte; wie viel Achtungswürdiges werde ich dann an ihm finden!

Und wie selig ist nicht die Empfindung der Liebe, wie peinlich hingegen die Empfindung des Hasses; wie viel leichter läßt sich der Feind durch Liebe, als durch Haß besänftigen und gewinnen! Ja, Haß und Feindschaft berauben den Menschen vieler Freuden des Lebens und vergällen ihm viele andere; sie verbittern ihm das Vergnügen des Umgangs mit seinen Brüdern und verfolgen ihn in der Einsamkeit, wie in Gesellschaften, mit unangenehmen, quälenden Vorstellungen und Empfindungen. Liebe hingegen bringt Ruhe, Stille, Zufriedenheit in sein Herz; läßt ihn alles Schöne und Gute, was er sieht und hört, ungestört nnd völlig genießen; erleichtert ihm alle Beschwerden und Leiden, und versüßet ihm alle Annehmlichkeiten und Vergnügungen des häuslichen und des geselligen Lebens. Und wenn Rache gemeiniglich wieder Rache zeuget, und dieser Wechsel von Rache oft eine lange, schreckliche Reihe von gegenseitigen Beleidigungen und Krän-

kungen

kungen zur Folge hat: so zerreißt die christliche Feindesliebe diese Kette von Uebeln, setzet Gefälligkeiten, Dienstleistungen, Wohlthaten an ihre Stelle, erweichet und gewinnet durch ausharrende Geduld und stille Großmuth das harte Herz ihres Gegners, machet sich früher oder später den Feind zum Freunde, und wenn es ihr auch damit nicht gelingen sollte, freuet sie sich doch des Sieges, den sie über iede Versuchung, über iede niedrige, selbstsüchtige Leidenschaft davon trägt. Und welch ein edler Gewinn, welch eine reine Seligkeit ist dieß nicht!

Auch bedarf ich ia selbst viel Nachsicht und Verschonung von meinen Brüdern. Wie übel würde ich daran seyn, wenn sie mich nach aller Strenge beurtheilen und behandeln wollten! Ist es nicht oft, ist es nicht gemeiniglich mehr Glück als Verdienst, wenn ich gerechter, sanfter, edler, großmüthiger denke und handle als andre? Habe ich in dieser Absicht Vorzüge, so verdanke ich sie dir, meinem Vater, so ist es ietzt mein eifrigster Wunsch, mich derselben nicht dadurch unwürdig und verlustig zu machen, daß ich meinen Beleidiger nicht wieder beleidige, und eben so eigennützig und niedrig gegen ihn handle, als er gegen mich handelt; ich will ihn als einen Unglücklichen beklagen, aber nicht hassen. Könnte ich den ganzen Zusammenhang seiner Gedanken, seiner Empfindungen, seiner Verhältnisse und Schicksale übersehen, ich würde weit mehr Gründe zum Mitleiden als zum Unwillen gegen ihn darinnen entdecken, und selbst da, wo

ich

ich ihn wirklich strafbar, und mich selbst über ihn erhaben finde, würde es mir sehr schwer fallen, Glück und Unglück, Schuld und Verdienst in seinem und meinem Charakter und Verhalten richtig gegen einander abzuwägen. Ich will also dieses Geschäffte dir, seinem und meinem obersten Richter, überlassen, und nie vergessen, daß kein Mensch der Nachsicht seiner Nebenmenschen entbehren, und daß keiner sie dem andern ohne Unrecht verweigern kann.

Und wie könnte ich den Namen und den Charakter eines Christen mit Wahrheit behaupten, wenn ich mich nicht gern und mit Freuden deinem Willen, o Gott, meine Feinde zu lieben, unterwürfe! Was verkündiget, was beweiset, was lehret, was empfiehlt, was verheißt das Christenthum mehr als Liebe zu dir und deinem Sohne, zu allen Menschen und auch zu meinen Feinden? Was machet den ächten Christen zum weisesten unter den weisen, zum besten unter den guten Menschen, als daß ihn Liebe, Liebe zu dir und zu seinen Brüdern bey allem beseelet und regieret, was er thut und unterläßt, was er duldet und leidet, was er genießt und entbehret? Und welche Schranken könnte oder dürfte ich mir wohl in diesem Stücke setzen? Ich, der ich zur höchsten menschlichen Vollkommenheit berufen bin, und mehr als andere Menschen seyn und lei en soll? Nein, nie will ich iener wichtigen Vorstellungen meines Herrn vergessen: so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben? thun nicht dasselbe auch die Zöllner? So ihr euch nur zu euern Brüdern freundlich thut, was thut

ihr Sonderliches? thun nicht die Zöllner auch also? Nein, ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist: eure Liebe soll die seinige zum Muster haben.

Sehe ich endlich auf das Beyspiel deines Sohnes, meines Anführers und Vorgängers, welche Ermunterungen finde ich da zur Liebe gegen meine Feinde! Wie gelassen und geduldig ertrug er den hartnäckigsten Widerspruch und Widerstand der Sünder, den schwärzesten Undank, die grausamsten Verfolgungen der Hohen und Niedern! Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, drohete nie, als er litte, vergalt nie Böses mit Bösem, aber stets vergalt er Böses mit Gutem, Fluch mit Segen; er bittet am Kreuze bey allen Schmerzen, die ihn durchbohren, für eben die Feinde, die sie ihm verursachen. Ja, erhebe ich mich mit meinen Gedanken zu dir, dem höchsten Urbilde aller Vollkommenheit, zu dir, meinem Vater im Himmel, bedenke ich, was du, der Allmächtige, der Unendliche, täglich und stündlich in Absicht auf mich, fehlerhaften, sündigen Menschen, und in Absicht auf alle meine, eben so fehlerhaften und sündigen Brüder auf Erden thust; wie du deine Sonne über die Guten und über die Bösen aufgehen und über die Gerechten und Ungerechten regnen lässest; wie du aller schonest, mit allen Nachsicht hast, allen wohlwillst und wohlthust, und selbst den Unwürdigsten unzählich viel Gutes erweisest; dann wird der Wunsch in mir stark, den glorreichen Namen deines Kindes dadurch zu behaupten, daß ich dir,

meinem

meinem Vater, nachfolge, und das zu thun suche, was ich dich thun sehe. Erhalte diese Gesinnungen, o Gott, in meiner Seele, und laß mich ihnen stets gemäß handeln! Amen.

Die Seligkeit des Wohlthuns.

O Gott, der du die Güte und Liebe selbst bist, der du lieber segnest, als strafest, und deine unendliche Größe durch unendliches Wohlthun offenbarest; täglich und stündlich öffnest du deine freygebige Hand und sättigest uns und alles, was lebet, mit deinen Gütern. Täglich und stündlich giebst du uns neue Beweise davon, daß du dich aller deiner Werke erbarmest; daß du auch mich als ein Vater liebest; daß du als ein Vater für mich und meine wahre Wohlfahrt sorgest. Herr, ich bete den Reichthum deiner Liebe und Gnade voll Bewunderung und Demuth an; ich freue mich über die Menge und den hohen Werth der unverdienten Geschenke deiner Güte; ich bin bereit, dir den Dank dafür zu geben, den du von uns verlangst. Du willst, daß wir, zum Beweise unsrer Erkenntlichkeit, gleich dir, gütig, barmherzig, mildthätig, freygebig; daß wir als deine lieben Kinder deine Nachfolger seyn; daß wir die Seligkeit des Wohlthuns gleichsam mit dir theilen sollen. O Gott, dir gehorchen, ist unsre Ehre und unser Glück. Deine Gebote sind Leben und Friede für alle, die sie halten. Ach laß mich dieses stets erkennen und

dieser Erkenntniß willig folgen. Rotte du selbst allen Saamen des Geizes, des Eigennutzes, der Härte und Grausamkeit aus meinem Herzen aus. Erfülle es hingegen mit dem sanften, mitleidigen, liebreichen, dienstfertigen und uneigennützigen Sinne, der mich allein würdig machet, dein Kind und ein Jünger Jesu zu heißen, und mir die größte Seligkeit gewähret. Ja, darinnen bestehet deine höchste Glückseligkeit, daß deine Macht wohlzuthun unerzolich, und daß du dieselbe beständig auf die beste und vollkommenste Weise ausübest; daß von deinem erhabenen Throne unaufhörlich volle Ströme von Wohlthaten und Segnungen auf alle Theile deines unermeßlichen Reiches herabfließen, und über alle Einwohner desselben Licht, Leben, Kraft, Freude und Wonne ausbreiten. Darinnen wird einst in der zukünftigen Welt unsre Glückseligkeit bestehen, daß unser Vermögen, Gutes zu thun, und uns andern auf die nützlichste Art mitzutheilen, erweitert seyn wird; daß wir unsern wohlthätigen Neigungen ungehindert folgen und auf eine viel würdigere Weise alle unsre Kräfte zum Besten unsrer weniger vollkommenen Nebengeschöpfe anwenden können; daß wir mit Christo herrschen, und seine Herrlichkeit, seine Macht, Gutes zu thun, mit ihm theilen werden. Je mehr ich hier in irgend einer Absicht meinen Brüdern gebe; ie nützlicher ich ihnen bin; ie weniger ich meine Wohlthätigkeit einschränke; ie mehr ich das irrdische oder das geistliche, das zeitliche oder das ewige Glück meines Nächsten befördere und Trost, Freude, Zufriedenheit um

mich

mich her verbreite: desto mehr nähert sich mein Zustand dem Zustande der Seligen im Himmel; desto heller glänzet dein Bild, vollkommenstes Wesen, und das Bild deines Sohnes an mir; ia, desto mehr Theil habe ich an deiner Glückseligkeit.

Und welch göttliches Vergnügen empfinde ich nicht, wenn ich gegen andre wohlthätig und ihnen nützlich bin! Was empfindet mein Herz, was für reine, göttliche Freuden durchströmen nicht dasselbe, wenn ich mit den Weinenden weine, und so glücklich bin, ihnen ihre Thränen abzutrocknen; wenn ich mich des Verlassenen annehmen, und dem, der keine Hülfe hat, helfen kann; wenn ich Gelegenheit habe, den Unschuldigen zu retten, den Hungrigen zu speisen, den Durstigen zu tränken, dem Armen seinen drückenden Mangel, dem Kranken seine Schmerzen, dem Bekümmerten seine Unruhe zu erleichtern; wenn ich der Wittwe den Verlust ihres Gatten, und dem Waisen den Verlust seiner Eltern, so viel an mir liegt, ersetze; wenn ich in Wohnungen, wo Finsterniß, Schrecken und Elend herrschen, einige Strahlen des Lichts, des Trostes, der Hoffnung und der Zufriedenheit bringe! Welche Freuden empfindet mein Herz, wenn ich im Stande bin, etwas zur Beförderung der Zucht und Ordnung, deiner Ehre, o Gott, und der Ehre der Religion, zum Unterrichte, zur Besserung, zur geistlichen und ewigen Glückseligkeit meiner Brüder beyzutragen; und mir dann die seligen Folgen vorstelle, die diese Werke der Liebe in allen künftigen Zeiten haben können, und unter dei-

nem Segen unfehlbar haben werden! O dann fühle ich erst recht den Werth der irrdischen Güter, womit du mich gesegnet hast; dann danke ich dir mit Freudenthränen für die Ehre und das Glück, die du mir widerfahren läßt, gleichsam deine Stelle unter den Menschen zu verwalten, und sie an deiner Statt, mit dem, was mir deine Güte geschenkt hat, zu erquicken; dann erweitert sich mein ganzes Herz, und kann die himmlische Wollust, die sich darein ergießt, kaum fassen.

Und welcheherrliche Vergeltungen verspricht uns nicht die Wohlthätigkeit in der zukünftigen Welt! O! wenn ich mir jenen feyerlichen Tag des Gerichts und der Vergeltung vorstelle, der mein ewiges Schicksal entscheiden wird; dann erstaune ich über die Ehre und das Glück, die mir alsdann zu Theil werden sollen, wenn ich mich hier mit Wohlthun beschäfftiget habe! Da wird der Richter aller Welt, der Sohn Gottes, mich vor der Versammlung der Engel und Menschen mit ewigen Freuden belohnen. O entzückender Auftritt! o unaussprechliche Belohnung! Nie will ich müde werden, meinen Brüdern Gutes zu thun, damit ich auch zu seiner Zeit diese Ehre und dieses Glück einerndten möge; ich will das, was ich den Armen und Dürftigen gebe, für Gewinn halten. Ja, iede recht wohlthätige Gesinnung und Handlung zieht selige Folgen nach sich, die sich bis in die Ewigkeit erstrecken. Die Handlung selbst ist vorübergehend, sie kann bey uns und andern bald in Vergessenheit gerathen; selbst die guten Wirkungen, die sie außer

uns

uns hervor bringt, sind so wie alles, was sinnlich ist, vergänglich; aber der Einfluß, den sie in unsre Vollkommenheit und Glückseligkeit hat, bleibt ewig. Du, Allgütiger, hast auf wohlthätige Gesinnungen und Handlungen besondere Belohnungen in der zukünftigen Welt gesetzt, und ich habe allen Grund, sie von deiner großmüthigen Güte zu erwarten. Kann aber wohl eine größere, edlere Belohnung gedacht werden, als die Befestigung in der Tugend, der Fortgang in der Vollkommenheit, als das frohe Andenken an das Gute, das ich gethan, als die Fähigkeiten, die ich mir dadurch erworben habe, dereinst noch weit mehr Gutes zu thun? Ja, diese Vortheile werden mich schon vor jenem Tage des Gerichts und der Vergeltung in einem hohen Grade glückselig machen, sie werden mich schon in dem stillen Grabe, in dem Zustande der abgeschiedenen Seelen erfreuen. Und je reiner und tugendhafter die Gesinnungen sind, welche ich in jenen Zustand der Seligen mitbringe, je mehr wohlthätiger, großmüthiger, edler Handlungen ich mich in demselben erinnern kann, desto größer wird und muß meine Zufriedenheit und Glückseligkeit in demselben seyn.

Ja, es ist und schafft Seligkeit, wenn ich gegen meine Brüder wohlthätig bin; nach dieser Seligkeit will ich mit unermüdetem Eifer streben. Ich will nicht ermatten, wenn du mich durch deine weise Vorsehung oft dazu aufforderst, andern zu helfen und ihnen ihr Elend zu erleichtern. Dann will ich mich freuen, dir meinen Gehorsam, meine Liebe, meine Dankbarkeit, mein Vertrauen beweisen zu

können, und an deinen Kindern, die du meiner Fürsorge und Hülfe empfiehlst, das zu thun, was ich an dir, meinem Wohlthäter und Vater, nicht thun kann. Ich will deinen Sohn, Jesum, vor Augen haben, mich ganz nach ihm bilden, und so viel möglich seine Stelle auf Erden vertreten. Verfehle ich bey meinen Wohlthaten die edelsten, die besten Absichten, die ich dabey hatte, so soll mich dieses in meinen menschenfreundlichen Gesinnungen nicht wankend machen. Ich empfange ja täglich und stündlich unzählige Wohlthaten aus deiner freygebigen Hand, deren ich nicht werth bin. Wie oft mißbrauche ich deine kostbaren Wohlthaten, wie selten mache ich den besten Gebrauch davon, und doch verlange und erhalte ich immer neue und noch größere Wohlthaten von dir. O! laß mich doch gegen meine Brüder so gesinnet seyn, wie du gegen mich gesinnet bist. Laß mich barmherzig seyn, wie du, mein Vater im Himmel, barmherzig bist. Laß mich, gleich dir, mein Wohlwollen und mein Wohlthun über Böse und Gute, über Gerechte und Ungerechte verbreiten, und gleich dir niemals müde werden, Gutes zu thun. Nie will ich glauben, dadurch meinen Kindern und Nachkommen etwas zu entziehen; ich will ihnen den köstlichen Segen, den du auf das Wohlthun gesetzt hast, hinterlassen; ihnen die Liebe und die frommen Wünsche der Elenden hinterlassen, die ich erquicket, der Schwachen, die ich unterstützt, der Unschuldigen, die ich errettet, der Armen, denen ich Gutes gethan, der Verlassenen, der ich mich angenommen, der Waisen,

die ich durch meinen Beystand zu nützlichen Gliedern des Staats gemacht, der Niedrigen im Volke, die ich durch Unterricht, durch weisen Rath, durch wirkliche Hülfe aus dem Staube erhoben habe; ich will ihnen das Beyspiel der Gottesfurcht, des Fleißes, der Genügsamkeit, der Bescheidenheit, der Mäßigkeit hinterlassen, so kann ich ihres künftigen Glücks weit gewisser seyn; so kann ich dereinst mit weit ruhigerm Herzen von ihnen scheiden, als wenn ich ihnen bey dem Mangel dieser Vortheile noch so große Schätze hinterließe. Diese Schätze können sie auf dem schlüpfrigen Pfade des Lebens sehr leicht zu Boden stürzen, und mit sich ins Verderben hinabziehen. Aber dein Segen, o Gott, bleibt ewig; iene frommen Wünsche öffnen ihnen die Schätze des Himmels; iene Armen und Geringen, iene Verlassenen und Elenden, die mir so viel zu danken haben, die mir vielleicht ihre Erhaltung oder ihren Wohlstand schuldig sind, werden ihnen viele angenehme und nützliche Dienste leisten; iene Beyspiele der Tugend und Frömmigkeit werden sie vor unzähligen Abwegen bewahren und weise machen zur Seligkeit. Bey solchen Gesinnungen darf ich mir dein Wohlgefallen und deine Gnade versprechen, kann ich hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit lauter Gutes von dir erwarten. Amen.

Der Werth der christlichen Tugend.

Gott, der du unser und aller Menschen Schöpfer und Vater bist, wie vorzüglich hast du uns, deine Kinder, dadurch begnadiget, daß du uns zum Christenthume berufen hast! Läßt du es gleich keinem von deinen vernünftigen Geschöpfen an allen Mitteln und Erweckungen, weise und gut und selig zu werden, gänzlich fehlen; führest du sie gleich alle nach und nach zu der Vollkommenheit, der sie fähig sind: so hast du doch uns Christen die besten Mittel, die kräftigsten Erweckungen dazu geschenkt, und uns den geradesten, sichersten, nächsten Weg zur Vollkommenheit angewiesen. Durch deinen Sohn, Jesum, hast du uns deinen Willen eben so deutlich als zuverläßig entdeckt; an ihm uns den besten, treusten Anführer und Vorgänger auf dem Pfade der Tugend, das erhabenste Muster der Nachahmung gegeben; durch ihn uns die schönsten, herrlichsten Aussichten in eine bessere Welt geöffnet! Ja, du hast uns alles reichlich dargereicht, und reichest uns alles reichlich dar, was wir zum Leben und zur Gottseligkeit bedürfen; alles, was uns in einem höhern Grade tugendhaft und glückselig machen kann. Gelobet sey deine wohlthätige, freygebige Güte, barmherziger Vater! O könnte sie mir lauter Dank, lauter Freude einflößen! O dürfte ich ohne Beschämung und Verwirrung daran gedenken! O wäre ich so weise, so gut, so selig, als es der Christ seyn kann und soll! Ach erbarme

dich

dich meiner, gütigster Vater! Laß mich nicht länger bloß den Namen eines Christen führen, sondern es wirklich seyn und immer völliger werden. Laß mich doch zu dem Ende die wahre Beschaffenheit der christlichen Tugend und ihre Vortrefflichkeit so überzeugend erkennen und empfinden, daß ich sie aufrichtig verehre, herzlich liebgewinne, mich ganz von ihr beherrschen und regieren lasse.

Wie rein sind nicht die Quellen, aus welchen sie entspringt, wie fest die Gründe, auf welchen sie beruhet, wie angemessen beyde der menschlichen Natur! Ja, die christliche Tugend ist die Frucht eines durch die Lehren des Christenthums durchaus geänderten, verbesserten, gleichsam umgeschaffenen Herzens; oder wenn sie frühzeitig, ehe sich das Laster in demselben festwurzeln konnte, Besitz davon genommen hat, so ist sie die Beschaffenheit und der Zustand eines von diesen Lehren ganz durchdrungenen und nach denselben gebildeten Geistes. Ihre Wurzeln liegen also tief; stehen fest; verbreiten sich durch alle Lebensgänge und Kräfte des Menschen; und verweben sich in Eins mit seiner ganzen Natur. Sie gründet sich auf alles, was uns das Christenthum von dir, o Gott, von deinen Eigenschaften, deiner Vorsehung, deinen Verhältnissen gegen uns und insbesondere von deiner Liebe und Huld gegen schwache, sündhafte, strafbare Geschöpfe sagt; auf alles, was es uns von unsrer Natur, unserm Ursprunge, unsrer Bestimmung, dem letzten Gerichte und den künftigen Vergeltungen entdeckt; auf alles, was es uns von

Jesu, von seinem großen Werke auf Erden, von seiner den Menschen geleisteten Hülfe, von seinem heiligen Leben und wohlthätigen Tode, von seiner Verbindung mit uns, seiner Herrschaft über uns, seiner Liebe zu uns, seinem Geiste in uns lehret. Wenn sich mir diese Lehren als unleugbare, göttliche Wahrheit darstellen; wenn ich ihre Wahrheit, ihre Gewißheit, ihr Gewicht empfinde — es empfinde, wie genau sie mit meiner gegenwärtigen und zukünftigen Glückseligkeit verbunden sind; wenn sie ihr helles Licht meinem Verstande, ihre ganze Kraft meinem Herzen mittheilen; wenn mich deine unaussprechliche Liebe, gütigster Vater, und die Liebe deines Sohnes Jesu rühren, durchdringen, mit Reue über meine Sünden und Vergehungen erfüllen, zur Dankbarkeit erwecken, zur Gegenliebe entflammen; wenn ich mich der mir angebotenen göttlichen Hülfe freuen und sie gebrauchen lerne; wenn ich es einsehe und fühle, wie mir an deiner Gunst alles gelegen ist, wie elend ich ohne dieselbe seyn und bleiben würde, wie selig ich durch dieselbe geworden bin und noch werden kann; wenn ich das Glück eines begnadigten, von Schuld und Strafe frey gesprochenen, zur seligen Unsterblichkeit berufenen Christen fühle, mich dieses Glücks immer fähiger und würdiger zu machen, dir, meinem Gott, und meinem Heilande immer näher zu kommen wünsche; und alle diese Gesinnungen und Empfindungen herrschend in mir werden: dann bekomme ich gleichsam einen neuen Geist und ein neues Herz, werde eine neue Kreatur. Und wie

rein,

rein, wie reich, wie unerschöpflich ist diese Quelle der Tugend? auf was für festen Gründen beruhet sie?

Auch die Richtschnur der christlichen Tugend ist bestimmter, zuverläßiger, untrüglicher, brauchbarer als iede andere. Du hast uns zwar, o Gott, dein Gesetz ins Herz geschrieben: aber wie sehr haben nicht Vorurtheile, Irrthümer, Lüste, Leidenschaften diese göttliche Schrift bey den meisten Menschen verdunkelt, bey wie vielen dieselbe unleserlich gemacht und fast ausgelöscht! — Zwar hast du uns eines lebhaften Gefühls, eines schnellen, sichern Urtheils von dem, was gut und böse, recht und unrecht ist, fähig gemacht: aber wie selten wird diese Fähigkeit so entwickeit und angebauet; wie selten dieses Urtheil so geübt und geschärft, daß sie uns in allen Fällen sicher leiten könnten! Wie oft wird hingegen ienes Gefühl durch die Menge von entgegengesetzten Gebräuchen, Gewohnheiten, Beyspielen erstickt, und dieses Urtheil durch die Eigenliebe verkehrt! Wie oft muß es also dem gutgesinnten Menschen, dem Tugendfreunde, der keine andere als diese Führer hat, an der nöthigen Gewißheit und Entschlossenheit fehlen! Wie oft muß er da, wo sein Pfad auf einen Scheideweg stößt, in Verlegenheit gerathen! Eine Verleg nheit, die ich weit seltener erfahre, die ich gänzlich vermeiden kann, wenn ich mich fest an die mir gegebene Anweisung halte. Mein Pfad ist mir von dir, meinem Herrn, vorgezeichnet; allenthalben finde ich auf demselben die Fußtapfen meines Anführers und

Vor-

Vorgängers Jesu. Hier sind ausdrückliche Vorschriften und Befehle von dir, meinem Gesetzgeber und Vater. Dieß ist der Weg, den soll ich gehen; sonst weder zur Rechten noch zur Linken! Dort ist das Beyspiel Jesu, meines Haupts und Herrn. So wie er gesinnet war, soll ich, sein Schüler, sein Nachfolger, gesinnet seyn; so wie er gewandelt hat, soll ich auch wandeln! Wie kann ich da zweifelhaft bleiben, wie irre gehen, wie mich von meinem Ziele entfernen? Als ein Christ glaube ich an dich, Gott, und glaube an Jesum; ich vertraue mich dir, meinem himmlischen Vater, und deinem Sohne, meinem Heilande und Herrn, zuversichtlich an, — weiß, daß du mich liebest; weiß, daß mich Jesus liebet; weiß, daß du, mein Schöpfer, nichts als meine Glückseligkeit willst, — thue also, was du mich thun heißt; meide, was du mich meiden heißt; dulde, was du mich dulden heißt; — folge Jesu nach, trete getrost in seine Fußtapfen, bilde mich nach seinem Sinne, denke und handle so, wie er gedacht und gehandelt hat: frage mich oft, was würde er an meiner Stelle und in meinen Umständen gethan oder nicht gethan haben? — und wenn ich das thue, wie könnte ich da zweifelhaft bleiben, wie irre gehen, wie mich von meinem Ziele entfernen? Meine Führer sind untrüglich; ihre Vorschriften sind göttliche Wahrheiten. Mein Pfad ist licht; zeichnet sich deutlich von allen Nebenwegen und Irrwegen aus; verliert sich nie in finstere Krümmungen; führet gerade nach dem Ziele; wird immer ebener und heller, je näher er demselben kommt.

kommt. Wie getrost kann ich nicht darauf wandeln! Wie sicher meinen Lauf fortsetzen! Zu welcher Gewißheit und Festigkeit es in der Tugendübung bringen!

Und wie weitläuftig ist der Umfang der christlichen Tugend! Wie groß ihre Wirksamkeit! Das Christenthum, und das Christenthum allein, lehret mich alles, das Kleine wie das Große, das Geringscheinende wie das Wichtige, so sehr in seiner Abhängigkeit von dir, Höchster, betrachten; verbindet alles so genau mit deinem Willen; knüpfet mein ganzes gegenwärtiges Leben mit allen seinen Geschäfften, Vergnügungen, Angelegenheiten, so innig und unauflöslich an das künftige, höhere Leben; heißt mich so unverrückt auf dich, meinen Vater, und auf Jesum sehen: daß bey mir, wenn mich der Geist des Christenthums ganz beseelet, alles Tugend wird, — alles, selbst meine kleinsten Handlungen, Früchte und Aeußerungen der Tugend sind. Als Christ mag ich essen oder trinken, ich mag thun was ich will, so soll ich es zur Ehre Gottes thun; alles, was ich thue mit Worten oder mit Werken, das soll ich alles in dem Namen des Herrn Jesu thun und dem Vater durch ihn danksagen. Als Christen ist mir also nichts gleichgültig, nichts unwichtig. Der Geist, der in mir lebet und herrschet, veredelt alles, was ich denke und thue. Der Gedanke an dich, mein Gott, die Begierde, dir zu gefallen, die Aussicht in die Zukunft giebt allem, was mir begegnet, und womit ich mich beschäfftige, mehr Leben, mehr Würde,

mehr

mehr Gewicht. Ich betrachte, beurtheile, thue, genieße, dulde nun alles in dem Lichte der göttlichen Wahrheit — alles als Christ. Nun ist mir jedes Geschäffte meines Berufs ein Auftrag von dir; jedes unübersteigliche Hinderniß, das ich dabey antreffe, Verbot von dir; jeder günstige Umstand Hülfe und Segen von dir; jedes Vergnügen, jedes Glück Wohlthat; jeder Unfall Schickung von dir; jeder gute, jeder böse Mensch Werkzeug in deiner Hand. Mein ganzes Leben ist also ein beständiger Gehorsam, beständige Ergebung in deinen Willen, und kindliche Verehrung desselben. Meine Tugend umfasset also alles, wirket in allem und durch alles, heiliget alles, vervollkommnet alles, verbindet alles unter sich und mit dir, verläßt mich an keinem Orte, zu keiner Zeit, in keinem Zustande; und der Kreis ihrer Wirksamkeit ist eben so groß als der Kreis meiner Gedanken, Empfindungen, Beschäfftigungen, Vergnügungen, Verbindungen meiner Freuden und meiner Leiden.

Ja, die Antriebe, die Bewegungsgründe, die du uns als Christen zur Tugend darreichst, sind weit mannigfaltiger und stärker als alle andere. Sie rühren mein Herz, indem sie meinen Verstand beschäfftigen. Sie bemächtigen sich aller meiner Neigungen, meiner ganzen Empfindsamkeit zu eben der Zeit, da sie meine Vernunft überzeugen. Was einem andern Wahrheit, Ordnung, Schicklichkeit ist, das ist mir zugleich Befehl von dir, meinem Schöpfer und Gesetzgeber; ausdrücklicher Wille meines größten Wohlthäters; Vorschrift und

Wunsch

Wunsch und Beyspiel eines aus Liebe für mich gestorbenen Erretters und Helfers; es ist das einzige Mittel, dir, meinem huldreichen Vater, zu gefallen, diesen großmüthigsten Erretter zu erfreuen und Theil an seiner Macht und Herrlichkeit zu nehmen; es ist der Weg, der zur seligen Unsterblichkeit, zum Besitze der erhabensten Vorzüge, zum Genusse der reinsten Freuden in einer bessern Welt führet. Bey der christlichen Tugend wird alles, was den Menschen entscheiden, bestimmen, ihn zur Aeußerung seiner Kräfte antreiben und ihn dabey standhaft erhalten kann, in Bewegung gesetzt: Ehrfurcht, Dankbarkeit, Liebe, Ergebenheit, Freude, Hoffnung, Begierde nach Beyfall, nach Vergnügen, nach Vollkommenheit, nach Glückseligkeit! Welche Macht des Irrthums, der Gewohnheit, des bösen Beyspiels, der Sinnlichkeit wird ihrer vereinigten Kraft zu widerstehen vermögen?

Wie könnte ich dich, meinen größten Wohlthäter, nicht lieben, da du mich so sehr, so unaussprechlich geliebet, mir aus Liebe deinen Sohn zum Heilande geschenkt, mich durch ihn zur Würde deines Kindes erhoben und zur Glückseligkeit berufen hast? Und wie dich lieben, ohne alle deine Gebote zu halten und mich ganz nach deinem Willen zu richten? — Wie könnte ich Jesum, deinen eingebornen Sohn, sich so tief für die Menschen erniedrigen, so viel für sie thun und leiden, ihnen so viel Licht, Trost, Freyheit, Hoffnung, Seligkeit verschaffen sehen; wie mich so genau mit ihm verbunden wissen; wie ihn als meinen Herrn und König

ehren, ohne mich ihm ganz und gar zu ergeben, ohne bereit zu seyn, alles für den zu thun und zu leiden, zu wagen und aufzuopfern, der so viel für mich gewagt und aufgeopfert, der sein Leben selbst für mich dahin gegeben hat? — Wie könnte ich seine letzte Zukunft zum Gerichte und zur Vergeltung erwarten und mich derselben freuen, ohne mich durch heiligen Wandel und gottseliges Wesen immer geschickter dazu zu machen? Wie mich im Geiste in die Wohnungen der Seligen versetzen, die er mir geöffnet und bereitet hat, und nicht schon hier so denken und leben, wie es iener höhere Zustand von mir erfordert? — Und wenn ich dich, meinen Vater, liebe, wenn ich Jesum liebe; wenn ich auf die Zukunft sehe; wenn ich es fühle, wie viel, wie unendlich viel ich dir und deinem Sohne Jesu zu danken habe, wie selig ich in dem Genusse dieser Wohlthaten schon bin, und wie viel seliger ich dereinst seyn werde: welche Pflicht wird mir dann zu schwer, welches Opfer, das du von mir forderst, zu kostbar; welche Sünde wird mir nicht verhaßt, welche Gelegenheit, Gutes zu thun, und gleich Jesu meinen Brüdern nützlich zu werden, wird mir nicht erwünscht seyn? Ja, wenn ich so denke, wenn ich in der That und Wahrheit ein Christ bin, dann kann es mir nie an Antrieb, nie an Lust und Kraft zum Guten fehlen; dann habe ich mehrere und stärkere Gründe, tugendhaft zu seyn, und immer tugendhafter zu werden, als ieder andere Mensch, der nicht das Glück hat, ein Christ zu seyn.

Und

Und wie viel edler und größer sind nicht die Absichten der christlichen Tugend! Wie viel herrlicher und erhabener das Ziel, nach welchem sie strebet! Alle Tugend hat die Beförderung dessen, was wahr, was schön und gut ist, zur Absicht; alle Tugend zielet auf Ordnung, auf Vollkommenheit und Glückseligkeit ab. Aber keine so wie die christliche! Je größer und richtiger die Erkenntniß ist, die ich von dir, dem vollkommensten Wesen, von Jesu, von der Bestimmung des Menschen, von der Zukunft habe; desto edler sind meine Gesinnungen, desto mehr umfassend meine Aussichten, desto erhabener ist der Endzweck, den ich verfolge! — Mir ist alsdann das ganze menschliche Geschlecht nur Eine große Familie und zwar deine, meines himmlischen Vaters, Familie. Die umfasse ich ganz mit meinem Wohlwollen und mit meiner Liebe; und meine gute, gemeinnützige Wirksamkeit wird durch keine Vorurtheile des Standes und der Nation eingeschränkt und geschwächt. — Mir ist Jesus, der über alles erhöhete Jesus, Herr und König der Menschen; Wahrheit und Tugend und Freyheit und Glückseligkeit sind die Güter und Vorzüge seines Reiches; und iedes Wort, iede That, iede Aufopferung, iedes Leiden, wodurch ich irgend einen Menschen vom Irrthume zur Wahrheit, vom Laster zur Tugend, aus der Knechtschaft in die Freyheit bringen, wodurch ich ihn bessern, beruhigen, erfreuen kann, ist mir Erweiterung und Befestigung des herrlichen Reiches Jesu, thätige Theilnehmung an seinem großen Werke auf Erden.

— Mir ist dieses Leben Grund und Anfang des künftigen höhern Lebens, Vorbereitung zu demselben: und alles, was ich hier thue und wirke, und andere zu thun und zu wirken veranlasse; alles Böse, das ich hier verhindere; alles Gute, das ich hier stifte; aller Saamen, den ich hier ausstreue; alle Keime, die ich hier befruchte: das sind mir Dinge, deren Folgen sich ins Unendliche erstrecken, das ist mir Aussaat, wovon ich tausendfältige Früchte einzuerndten hoffen darf. Welche Aussichten, welche vielumfassende, weitreichende Endzwecke, die ich mir als Christ bey meiner Tugend vorsetze! Ja, dein gnädiges Vorhaben mit den Menschen zu befördern, und gemeinschaftlich mit dir, meinem himmlischen Vater, an dem Besten deiner Kinder zu arbeiten: mich der Sache der Wahrheit, der Rechtschaffenheit, der Freyheit, nach meinem Vermögen anzunehmen: das von Jesu angefangene Werk auf Erden fortzusetzen und die Grenzen seines Reichs zu erweitern: die Menschen, meine Brüder, zum Himmel erziehen zu helfen und ihnen nicht nur hier, nicht nur lange nach meinem Tode, sondern selbst in der Ewigkeit zu nützen: das sollen die Aussichten, die großen, weitreichenden Endzwecke seyn, wodurch ich alle meine tugendhaften Bemühungen und Handlungen veredeln will.

Nie will ich in meinem Bestreben, mich selbst und andere zu bessern, müde und verdrossen werden, niemals mir engere oder weitere Schranken der Weisheit, der Güte, der Gemeinnützigkeit setzen; niemals glauben, zu viel oder doch genug gethan

zu haben. Nein, mein Ziel ist Vollkommenheit, christliche Vollkommenheit, immer größere Aehnlichkeit mit Jesu, ewig fortgehende Annäherung zu dir, dem vollkommensten Wesen. Nichts geringeres kann mich befriedigen. Der Maaßstab, nach welchem ich den Werth oder die Größe meiner Tugend abmesse, ist nicht das Urtheil der Welt, sondern dein Urtheil, Allweiser, Allwissender; nicht das, was ich bin und thue, sondern das, was ich seyn und thun könnte und sollte. Selbst wenn ich schon lange an meiner Besserung werde gearbeitet haben, wenn ich unter deinem Beystande schon weit damit gekommen bin, schon viel gethan, viel ausgerichtet, viel erduldet habe, soll das die Sprache meines Herzens und meines Mundes seyn: Nicht, daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey. Nein, ich vergesse, was hinter mir ist, bringe das, was ich schon gethan und ausgerichtet habe, kaum in Rechnung, da mir noch so viel zu thun übrig bleibt. Ich eile aber nach dem, was vor mir ist, nach der höhern Stufe der Vollkommenheit, die ich noch zu ersteigen habe, nach dem Preis der Tugend und Rechtschaffenheit und Treue, den ich dann zu erwarten habe, wenn ich alles überwinde und bis ans Ende beharre.

Ja, gelobet sey dein herrlicher Name, gütigster Vater, daß du uns durch deinen Sohn eine solche Tugend lehrtest. Ihre Herrschaft ist sanft; ihr gehorchen ist Freyheit und Seligkeit! Sie giebt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. Sie erhebt den Niedrigen aus

dem Staube; beseliget ihn mit dem Gefühle seiner gegenwärtigen und zukünftigen Würde; sie ist allen göttliche Weisheit; sie giebt dem Unentschlossenen Entschlossenheit; flößet dem Erstorbenen Leben, dem Furchtsamen Heldenmuth ein. Ihr verdanket der Elende seinen süßesten Trost, der unschuldig Verachtete die innere Ruhe seines Geistes, der Verfolgte das belohnende Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit und Treue, der Leidende seinen stillen, ausharrenden Muth, und der Sterbende seine frohe Hoffnung. Sie hat tausend edle Thaten gewirkt und wirkt noch täglich tausend edle Thaten, die zur Kenntniß keines Sterblichen kommen, die keine eitle Ruhmbegierde beflecket, die nur der sieht, der ins Verborgene sieht, und die unter seiner Aufsicht nie aufhören werden, Wonne und Seligkeit in seinem ganzen Reiche zu verbreiten. Uebe ich sie aus, dann bin ich das Licht der Welt, das Salz der Erde, der Lehrer, das Vorbild, der Verbesserer, der Helfer, der Heiland der übrigen Menschen; weit weiser, weit tugendhafter, ein weit nützlicherer Bürger, ein weit größerer Wohlthäter, als der weiseste, beste Mensch, der kein Christ ist. Das ist meine Bestimmung, mein Beruf; das soll das Ziel meines Bestrebens seyn!

Und das verspricht mir auch in dieser und in der zukünftigen Welt weit größere Seligkeit, als iedem andern weisen und tugendhaften Menschen. Zwar machet uns ieder Grad der Tugend eines gewissen Grades von Glückseligkeit fähig; aber die christliche Tugend, die ist der Weg, der uns zur

reinsten

reinsten höchsten Glückseligkeit führet. Ja, auf diesem Wege will ich wandeln und so das herrliche Ziel erreichen, zu welchem er führet! Amen.

Die Vergnügungen der Tugend.

Gott, höchster, unumschränkter Beherrscher aller Menschen, aller Welten, dir gehorchen ist lauter Seligkeit. Die Wege, die du uns als vernünftige, moralische Geschöpfe gehen heißt, sind liebliche, angenehme Wege, alle Pfade, die du uns vorzeichnest, sind Friede, sie führen alle zur Glückseligkeit. Wenn du Gehorsam und Tugend von uns forderst, so forderst du sie von uns, weil wir ohne das nicht ruhig, nicht zufrieden seyn, und so viele wahre, edle Vergnügungen, so viele reine Freuden nicht genießen, oder nur in sehr geringem Maaße genießen könnten. Ja, das sehe ich in den ruhigsten, besten Stunden meines vernünftigen Lebens deutlich ein, und das rufen mir dann Vernunft und Gewissen, Natur und Schrift mit lauter, unverhörbarer Stimme zu. O möchte ich es auch dann nicht vergessen, auch dann erkennen und glauben, wenn unordentliche Leidenschaften in mir rege werden, wenn mich Versuchungen und Gefahren und böse Beyspiele umgeben, wenn ich in dem Geräusche irrdischer Geschäffte und Zerstreuungen lebe! O möchte auch dann die Tugend meine Begleiterin und Führerin, meine Rathgeberin und Beschützerin seyn! Wie sicher würde ich dann nicht

wandeln! Wie zufrieden und selig dann nicht seyn! Lehre du mich selbst die Tugend für das halten, was sie ist, laß sie sich mir in ihrer reizenden Gestalt, in dem Gefolge der ihr eignen Freuden und Vergnügungen darstellen, damit ich sie immer mehr verehren und lieben, und ihre Vorschriften immer sorgfältiger befolgen lerne.

Ja, Tugend und Vergnügungen sind durch die innigsten Bande mit einander verbunden; wo jene ist, da ist Genuß der Unschuld. Dieß Vergnügen ist der Tugend ganz eigen; kein Lasterhafter, so glänzend auch sein Glück seyn mag, kennet und schmecket es. Liebe ich die Tugend, dann bin ich mir keiner bösen Absicht, keiner vorsetzlichen, bösen That bewußt, werde von keiner unordentlichen, niedrigen Leidenschaft gefesselt, von keiner heftigen, sinnlichen Lust hin- und hergetrieben; von keinen Vorwürfen gemartert, von keiner Furcht vor verdienten Strafen gequält; weder von eitlen Hoffnungen, noch von vergeblichen Besorgnissen getäuscht, habe ein unbeflecktes Gewissen vor dir, dem Allwissenden, und den Menschen; darf mir das Zeugniß der Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit geben, fühle mich frey und behaupte meine Freyheit, weiß, daß ich aus der Finsterniß zum Lichte, aus dem Tode ins Leben gekommen, daß ich gebessert und nach deinem Bilde erneuert bin, daß ich nur das Gute liebe und suche, meine Pflicht gern erfülle, das Beste anderer gern befördere, und stets bemühet bin, das zu seyn und zu thun, was ich nach deinem Willen seyn und thun soll; wandle

auf dem Wege, den du mir selbst angewiesen hast und von dessen Richtigkeit und glücklichem Ausgange ich versichert bin. Welche Ruhe, welche angenehme Empfindungen, welchen seligen Genuß meiner selbst gewähret mir das nicht! Welche Ursache habe ich da nicht, mich meines Daseyns, meines Lebens, meiner Fähigkeiten und Kräfte, meines Verhaltens und meiner Bestimmung zu freuen! Wie viel froher und getroster kann ich nicht auf meinem Wege fortgehen und alles Schöne und Gute, das ich sehe und das mir begegnet, geniessen, als wenn ich unter der harten, tyrannischen Herrschaft der Sünde und des Lasters stünde; als wenn ich, bey allem Schimmer und Glanze, der mich umgäbe, ein Verbrecher, ein Sclave, ein von meiner Würde herabgesunkenes, zur Strafe reifes Geschöpf wäre!

Und wie groß ist nicht das Vergnügen, wenn ich die Wahrheit und Ordnung erblicke und fühle, die in meinem Verstande, in meinem Herzen, in meinem ganzen Charakter, in allen Theilen meines innern und äußern Verhaltens herrschen, und meinem Geiste, so wie meinem Leben, eine gewisse Würde und Schönheit geben, die nicht ohne Wohlgefallen bemerkt und angesehen werden kann! Wenn das Laster lauter Widerspruch und Streit zeuget, und den Menschen verunstaltet und erniedriget: so bringt die Tugend lauter Ordnung und Uebereinstimmung hervor, und veredelt und verschönert alles, was ich bin und thue. Wenn der Sclave von jenem nie recht mit sich selbst Eins ist, und

bald von niedrigen Lüsten, bald von dem Zufalle, bald von den Leidenschaften anderer Menschen aus seiner Fassung gebracht, von seinem Ziele verrückt und als ein Glücksspiel hin- und hergetrieben wird: so habe ich, wenn ich ein Freund von dieser bin, eine Denkungsart und einen Charakter, die sich immer gleich bleiben. Dann habe ich sichere Grundsätze, nach welchen ich stets handle, feste, bestimmte Absichten, die ich stets verfolge, und so komme ich meinem Ziele, dem Ziele der christlichen Vollkommenheit immer näher. Gedanken und Empfindungen, Begierden und Neigungen, Worte und Werke, Thun und Lassen, stimmen alsdann bey mir auf das schönste überein. Was ich rede und thue, das denke und empfinde ich: was ich thue, das will ich, und das erkenne ich für recht und gut, für das Beste, was ich in iedem Falle thun kann. Dann bin ich an iedem Orte, zu ieder Zeit, bey iedem Geschäffte, bey iedem Vergnügen, in der Gesellschaft wie in der Einsamkeit, im häuslichen, wie im bürgerlichen Leben, bey meinen Berufsarbeiten wie bey dem Gottesdienste, eben derselbe; derselbe aufrichtige Verehrer deines Willens, mein Vater, derselbe Freund und Beförderer alles Wahren und Guten, derselbe Feind alles Betrugs, aller Schmeicheley, aller bösen und niedrigen Anschläge und Handlungen, derselbe gerechte und billige Richter meiner Brüder; derselbe bescheidene, demüthige, zufriedene, gütige, wohlthätige, edelgesinnte Mensch und Christ; stets von Liebe zu dir und zu allen Menschen beseelet, stets meinem Gewissen

wissen und meiner Pflicht getreu und stets bereit, das zu thun und zu leiden, was du willst, daß ich thun und leiden soll. Und das zu seyn, das zu fühlen, welche süße Ruhe, welches reine Vergnügen gewähret es mir! Gewiß weit mehr Vergnügen, als der Anblick meiner schönen, edlen Gestalt, oder das Gefühl der Gesundheit und Stärke des Körpers.

Mit diesem Vergnügen ist die Zufriedenheit mit mir selbst unauflöslich verknüpft. Aeußerst selten kennet und genießt dasselbe der Lasterhafte. Selten ist er ganz das, was er seyn möchte; selten hat und thut er das, was er zu haben und zu thun wünschte; selten kann er seine Anschläge und Unternehmungen ganz billigen; selten kann er ohne alle Unruhe und ohne alle Vorwürfe auf sein vergangenes Verhalten zurücksehen, oder seine gegenwärtige Gemüthsfassung betrachten. Aber das kann, das darf ich thun, wenn ich tugendhaft bin, und das kann ich nie ohne inniges Vergnügen thun. Ohne strafbaren Stolz, im lebhaftesten Gefühl meiner natürlichen Schwachheit und meiner gänzlichen Abhängigkeit von dir, meinem Herrn, kann ich doch getrost sagen: ich bin das, was du willst, daß ich seyn soll; ich thue das, was du willst, daß ich thun soll; ich behaupte die Stelle, die du mir angewiesen, ich wandle auf dem Wege, den du mir vorgeschrieben, ich treibe das Werk, das du mir aufgetragen hast. Ich werde nach und nach das, was ich hier auf Erden werden soll. Meine geistigen Fähigkeiten und Kräfte entwickeln sich und wer-

werden geübt; meine Neigungen sind auf lauter gute, auf die besten Dinge gerichtet; die Erfüllung meiner Pflicht wird mir immer leichter und angenehmer; die Versuchungen zum Bösen reizen mich immer schwächer; die äußern Dinge, Schein und Schimmer, bezaubern und fesseln mich immer weniger; die Veränderungen, die Abwechselungen, die in meinem äußern Zustande um mich her vorgehen, verwirren, betäuben, erschrecken mich immer weniger; mein Geist erhebet sich immer mehr über das Sichtbare und Gegenwärtige, und freuet sich seines höhern Ursprungs und seiner höhern Bestimmung, seiner Gemeinschaft mit dir, dem vollkommensten Wesen, und mit der unsichtbaren Welt immer mehr. Nein, ich entferne mich nicht von der Vollkommenheit, zu welcher ich als Mensch und als Christ berufen bin; ich verliere das Ziel, das mir vorgesetzt ist, nicht aus den Augen; es glänzet mir immer heller entgegen, und ich merke, ich sehe es, daß ich demselben immer näher komme. Und wie zufrieden macht mich das mit mir selbst und mit meinem Zustande, wenn auch meine äußern Umstände noch so unansehnlich und meine Schicksale noch so widrig seyn sollten! Und welches Vergnügen ist wohl reiner und dauerhafter, welches verbreitet ein sanfteres Licht über das ganze Leben, über alle meine Pfade, als die Zufriedenheit mit mir selbst!

Auch genieße ich eines freyen und frohen Umganges mit meinen Nebenmenschen. Und auch dieses Vergnügen verschaffet mir die Tugend, wo nicht allein und ausschließenderweise, doch in einem

vorzüglichen Grade. Mich begleiten nicht Neid und Mißgunst, nicht Eitelkeit und Stolz, nicht böse Absichten und Anschläge, nicht geheime Vorwürfe und Besorgnisse; nein, mich begleiten Wohlwollen und Liebe, Wohlgefallen an allem Schönen und Guten, und Freude über alles Schöne und Gute; mich begleitet ein ruhiges Herz, ein gutes Gewissen, eine bescheidene Zuversicht in die Gesellschaft meiner Brüder. Ich komme weder zu Menschen, die ich beleidiget, gekränkt, beeinträchtiget habe, oder denen ich zu schaden denke, oder vor deren Unwillen und Rache ich mich fürchten müßte; noch zu solchen, gegen welche ich in meinem Herzen Haß und Feindschaft nährte, mit denen ich mich schlechterdings nicht vertragen könnte, denen ich nicht zu vergeben, zu helfen, wohlzuthun bereit wäre. Ich darf in dem Umgange mit andern weder Beschämung noch Vorwürfe fürchten; darf mir selbst keinen beschwerlichen Zwang anthun, mich und meine Gesinnungen und Absichten nicht ängstlich verhüllen und verbergen, und mir nicht bald unter dieser, bald unter einer andern Larve Schutz und Achtung erheucheln. Ich kann mich ohne Gefahr so zeigen, wie ich bin, so reden, wie ich denke, so handeln, wie es mit meinem Charakter übereinstimmet; und das Bewußtseyn meiner Rechtschaffenheit, das innere Gefühl meiner Würde benimmt selbst dem ungerechten Tadel und der unverdienten Hintansetzung, die mich etwa treffen könnten, ihre vornehmste Stärke. Je weniger Ansprüche ich auf äußere Vorzüge, auf besondere

Ehren-

Ehrenbezeugungen mache; ie mehr ich die Wahrheit dem Scheine, das Eigenthümliche dem Entlehnten, das Wesentliche dem Zufälligen vorziehe: desto weniger Kränkungen und Verdrüßlichkeiten bin ich in dem geselligen Leben unterworfen; desto ruhiger und völliger genieße ich die Annehmlichkeiten desselben. Je neidloser und unpartheyischer ich alles Schöne und Gute, was andre haben und thun, betrachte: desto mehr Lust und desto reinere Lust verschaffet mir der Anblick desselben; desto grösser ist stets das Uebergewicht der Empfindungen des Vergnügens und der Freude vor den Empfindungen des Mißvergnügens und der Unzufriedenheit in meinem Herzen.

Noch grösseres, noch erhabeneres Vergnügen gewähret mir der Gedanke an dich, meinen Vater, und der Umgang mit dir. Getrost und zuversichtlich kann ich an dich, das erste, das größte, das vollkommenste aller Wesen denken; kindlich freymüthig kann ich mit dir, als ein Kind mit seinem Vater umgehen, zu dir beten, auf dich sehen und mich mit deiner Verehrung beschäfftigen. Wenn der Lasterhafte den Gedanken an dich von sich zu entfernen und in seiner Seele zu verdunkeln suchet, weil er vor dir, dem Allmächtigen und Gerechten, als vor dem Richter seiner bösen Anschläge und Thaten, zittern muß: so ist dieser Gedanke mir stets willkommen, stets beruhigend und tröstlich; so verbreitet derselbe lauter Heiterkeit und Freude über alles, was ich sehe und höre, was ich denke und thue. Da ich deinen Willen als mein höchstes

Gesetz

Gesetz verehre; da ich mit redlichem Herzen vor dir wandle und fromm bin: so darf ich mich nicht vor deinem Mißfallen und vor deiner Strafe fürchten. Mir ist es Ermunterung und Belohnung, dich, den Allwissenden und Allgegenwärtigen, zum Zeugen und Richter meines Verhaltens zu haben; und selbst, wenn ich irre und fehle, verwirret mich diese Vorstellung nicht, denn ich weiß, wie gerecht, wie billig, wie nachsichtsvoll dein Urtheil ist, und wie genau alle deine Forderungen unsern Kräften und Umständen angemessen sind. So gewiß du der höchste Aufseher und Regente deiner moralischen Geschöpfe, der Menschen bist, so gewiß darf ich mich deines Wohlgefallens und deines Beyfalls getrösten; denn du kennest mein Herz, du weißt, daß ich es redlich meyne, daß ich Wahrheit und Tugend über alles liebe, daß bey allen meinen Fehlern und Schwachheiten doch keine Sünde, kein Laster über mich herrschet, daß ich mehr nach geistiger, bleibender Vollkommenheit, als nach irgend einem äußern Vorzuge strebe, und daß ich das Glück, dich, meinen Schöpfer und Vater, zu kennen, zu lieben, dir zu gehorchen, und dir durch Weisheit und Tugend immer näher zu kommen, iedem andern Glücke vorziehe. Und dir ist Aufrichtigkeit angenehm; bey dir gilt Rechtschaffenheit alles. Ja, diese Versicherung beruhiget mich. Sie flößet mir da Muth und Zuversicht ein, wo andere zittern und zagen. Sie durchströmet mein Herz oft mit Wonnegefühl, schützet mich vor vielen Bekümmernissen und Sorgen; sie versüßet und veredelt mir iedes andere Vergnügen.

Und wie groß ist nicht das Vergnügen des Wohlthuns und der Gemeinnützigkeit, das mir die Tugend gewähret! Wenn Eigennutz und Selbstsucht das Herz des Lasterhaften verengen, und ihn ieden Dienst, den er andern leistet, für Last, und iede Wohlthat, die er ihnen erweiset, für Verlust halten lassen; wenn er alles nur in so ferne schätzet und liebet, als es ihm selbst Vortheil oder sinnliche Lust gewähret: so erweitert und veredelt die Tugend, wenn sie mich beseelet, mein Herz und machet mir ieden Dienst, den ich meinen Brüdern leiste, leicht, und iede Wohlthat, die ich ihnen erzeige, zum Gewinne. Ich kenne, ich verehre also meine Bestimmung; weiß, daß ich nicht bloß für mich, sondern auch für andere leben und wirken, nicht bloß für mein eigenes, sondern auch für das allgemeine Beste sorgen und arbeiten soll; und ie mehr Gutes ich in meinem Stande und nach meinen Verhältnissen thun und befördern, ie mehr ich zur Verminderung des menschlichen Elendes und zur Vermehrung der menschlichen Glückseligkeit beytragen kann, desto mehr freue ich mich meiner Bestimmung und der Kräfte und Mittel, die mir deine weise Vorsehung zur Erfüllung derselben darreichet. Und wie oft, auf wie mancherley Weise, in welchem reichen Maaße kann ich nicht diese edle, göttliche Freude genießen! Wie viel Gutes und wie viel Arten des Guten kann ich nicht als Mensch, als Bürger, als Hausvater (Hausmutter), als Freund, als dein Verehrer stiften, veranlassen, befördern! Wie viel Licht, wie viel Leben, wie

viel

viel Trost, wie viel Zufriedenheit um mich her verbreiten! Wie viel nützlichen Einfluß auf andere haben! Meine Einsichten, meine Gesinnungen, mein Beyspiel, meine Hülfe, meine Fürsorge, mein Mitleiden, meine Mitfreude, meine unermüdete Thätigkeit im Guten: was können, was müssen die nicht mittelbarer und unmittelbarer, sichtbarer und unsichtbarer Weise, auf andere und in andern, ietzt und künftig wirken! Welchen guten, edlen Saamen streue ich nicht allenthalben aus, und wie könnte ich die Früchte berechnen, die früher oder später daraus entstehen! Und da ich dieses alles nicht gezwungener Weise, nicht zum Scheine, sondern von ganzem Herzen und in der That und Wahrheit bin und thue, welche angenehme Vorstellungen und Empfindungen, welche reine Vergnügungen gewähret mir dieses alles! Wie beruhigend, wie belohnend muß nicht der Gedanke seyn, daß ich meine Pflicht erfüllt, meine Stelle behauptet, der menschlichen Gesellschaft wirklich genützt, daß ich Trauernden manche Thräne abgewischt, Schwache unterstützt, Nothleidende erquickt, dem Elenden geholfen, und die Sache der Wahrheit, der Tugend, der Religion, der menschlichen Glückseligkeit befördert habe! Welches Vergnügen ist wohl reiner als dieses!

Welche Seligkeit gewähret mir ferner die aufrichtige Liebe zu dir, meinem Vater, und zu den Menschen, meinen Brüdern! Was ist und wirket Liebe anders als Freude, und welche Liebe ist reicher an wahrer, dauerhafter, sich immer erneuernder

und das ganze Herz befriedigender Freude, als die Liebe zu dir und zu allen Menschen? Und diese Liebe kenne, und diese Seligkeit genieße ich, wenn ich die Tugend liebe, in ihrer ganzen Reinheit, in ihrem weitesten Umfange. Nie denke ich ohne Freude an dich, meinen Vater im Himmel; nie erblicke ich ohne Freude die Menschen, deine Kinder auf Erden. Mich freuet es, dein Geschöpf, dein Unterthan, dein Kind zu seyn, unter deiner Aufsicht und Herrschaft zu stehen, mit dir Gemeinschaft zu haben, von dir geleitet und geführet zu werden, und dir allenthalben so nahe zu seyn. Mich freuen alle deine Einrichtungen in der Natur und in der Religion, alle deine Werke und Wege, alle deine Gesetze und Befehle; iede Spur deiner Weisheit und Güte, die ich in mir, in andern, im Himmel und auf Erden, in der leblosen und lebendigen Schöpfung erblicke; iede Wohlthat, ieder Segen, die mir oder andern zu Theil werden; ieder Strahl des Lichts, ieder Funke des Lebens, iede Quelle des Trostes und der Erquickung, iedes Mittel der Besserung, ieder Fortschritt zur Vollkommenheit, die ich in mir und in andern, in der Nähe und in der Ferne entdecke. Mich freuen alle Fähigkeiten und Kräfte, alle Gaben und Geschicklichkeiten, alle körperliche und geistige Vorzüge, alles Schöne und Gute, alle Tugenden und Verdienste, alle Vortheile und Güter und Vergnügungen, die ich in so großer Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit unter den Menschen, meinen Brüdern, finde. Und wenn ich mir ihre großen Anlagen und ihre hohe Bestimmung denke,

wenn ich sie mir alle am Ziele der Vollkommenheit und Glückseligkeit vorstelle, und sehe, daß alles recht und gut und unverbesserlich ist, dann steiget mein Vergnügen bis zum Entzücken, und ich genieße etwas von deiner Seligkeit, als du alles ansahst, was du gemacht hattest, als du alles gut fandest. Und wie selig bin ich dann, wenn mich eine solche Liebe zu dir und zu andern belebet, wenn ich mich so deiner und meiner Brüder, alles dessen, was ist und seyn wird, freuen lerne! Welch eine ganz andere Gestalt bekommen nicht die meisten Dinge dadurch in meinen Augen! Wie viel leichter und froher gehe ich nun auf meinem Pfade fort als der Unglückliche, der, vom Laster geblendet und verhärtet, entweder mit gefühllosem, gleichgültigem Herzen, oder gar mit einem neidischen, mißgünstigen, tadelsüchtigen, mürrischen, menschenfeindlichen Gemüthe unter deinen Werken und deinen edelsten Geschöpfen auf Erden herumirret, und allenthalben lauter Uebel und Mangel und Elend zu erblicken glaubet!

Und welche tröstliche, herrliche Aussichten öffnet mir die Tugend in der Zukunft! Mir ist, wenn sich meine Tugend auf Religion und Frömmigkeit gründet, weder die nähere noch die entferntere Zukunft schrecklich. Mich ängstigen weder die Schicksale, die ich in dem gegenwärtigen, noch die Schicksale, die ich in dem künftigen Leben zu erwarten habe. Sie stehen alle in deiner Hand, Allweiser, Allgütiger, in deiner Hand, mein himmlischer Vater, von dem ich nichts als Gutes, von

dem ich stets das Beste erwarten kann. Ja, damit kann ich mich trösten. So gewiß die Tugend kein leerer Name ist, so gewiß sie dir, der du im Himmel wohnest, wohlgefällt: so gewiß ist sie der Weg zur Glückseligkeit in jedem Zustande des Menschen, in jeder Periode meines Lebens, auf jeder Stufe meines Daseyns. Ja, so gewiß deine weise und gütige Vorsehung über alles wachet und alles regieret, und du nie den Bösen für gut, noch den Guten für bös hältst: so gewiß darf ich mir deine Aufsicht, deinen Schutz, deine Leitung und Führung, Allmächtiger, Höchstgütiger, versprechen; so gewiß kann ich versichert seyn, daß du keine unmögliche Dinge von mir fordern, mir keine unerträgliche Leiden auflegen, daß du mich nie verlassen noch versäumen, daß du nichts als Gutes, in welcher Gestalt es auch seyn mag, über mich beschließen und verhängen, daß du alles, das Böse wie das Gute, die Leiden wie die Freuden, zu meinem wahren Besten leiten, daß du mich unfehlbar zum Ziele, zum Ziele der Vollkommenheit führen werdest. So gewiß mein Geist unsterblich ist: so gewiß ein anderes höheres Leben nach dem Tode auf mich wartet: so gewiß werde ich mich meiner Unsterblichkeit ewig freuen, so gewiß werde ich in diesem höhern Leben glückselig seyn und da von Vollkommenheit zu Vollkommenheit fortgehen; denn dazu fühle ich mich fähig, dahin sind schon jetzt meine vornehmsten Begierden und Neigungen gerichtet, und der Ausgang des Weges der Tugend, auf welchem ich wandle, kann unter deiner allweisen und

allgü

allgütigen Regierung kein andrer als dieser seyn. Und das zu wissen, davon versichert zu seyn, wie völlig muß das nicht der Zukunft alle Schreckniße benehmen! Welche herrliche Aussichten mir in derselben öffnen! Und wie sehr erleichtern und erheitern diese Aussichten alle Pfade meines Lebens! Welche Vergnügungen und Freuden gewähren sie mir!

Ja, die Wege der Tugend sind liebliche Wege, und alle ihre Pfade sind Friede. Die Tugend ist die reinste, reichste Quelle des Vergnügens und der Glückseligkeit. Aus ihr habe ich schon oft Leben und Trost und Freude geschöpft, und noch täglich schöpfe ich diese Seligkeiten in vollem Maaße daraus. Ja, stets will ich die Tugend von ganzem Herzen verehren und lieben, mich ganz nach ihrem Sinne bilden, allen ihren Vorschriften genau und willig folgen: und dann kann ich mir in ihrem Namen und in deinem Namen, der du sie uns empfiehlst, zwar nicht Reichthum, nicht Ueberfluß, nicht Macht und Hoheit, nicht grobe, fleischliche Wollust, aber Ruhe und Zufriedenheit, aber Vergnügen, wahres, mannigfaltiges, dauerhaftes, alles andere übertreffendes Vergnügen versprechen. Das darf ich so gewiß erwarten, so gewiß ich mich ihrer Liebe und ihrem Dienste ganz ergebe. Das werde ich in iedem Stande, auf ieder Stufe des äußerlichen Glückes, zu ieder Zeit des Lebens genießen; und nie wird mir dieses Vergnügen Ueberdruß und Ekel verursachen, nie wird es seinen Reiz verlieren, nie mich an meiner Pflicht verhindern,

nie meiner geistigen Vollkommenheit schaden, nie mich von meiner Bestimmung entfernen, aber mich iener und dieser immer näher bringen. Je länger ich auf dem Wege der Tugend wandle; ie sorgfältiger und eifriger ich meinen Lauf auf demselben fortsetze: desto mehr werde ich aus eigner Erfahrung und mit völliger Ueberzeugung einsehen lernen, daß ihre Wege liebliche Wege, und alle ihre Pfade Friede sind. Amen.

Das Verlangen eines Christen immer vollkommner zu werden.

Gott, wie wichtig ist mein Beruf! wie groß meine Bestimmung! Du hast mich als Menschen und als Christen zur Vollkommenheit berufen; und deine Güte reichet mir in der Natur und durch die Religion alle Mittel dar, wodurch ich das seyn und werden kann, was ich nach deinen Absichten seyn und werden soll. Ich soll verständig, weise, tugendhaft, und durch mannigfaltige, anhaltende Uebung immer verständiger, immer weiser, immer tugendhafter werden, dir, meinem Schöpfer und Vater, immer näher kommen, deinem Sohne Jesu immer ähnlicher, und der Gemeinschaft mit ihm und mit dir immer fähiger werden. Und das kann und soll ich in iedem Stande, bey ieder Lebensart, bey iedem Maaße von äußern Gütern und Vorzügen, bey iedem Grade von Stärke oder Schwäche seyn und werden. Denn du sorgest für uns alle,

als für deine Kinder; forderst von keinem mehr, als er leisten kann; und erleichterst einem ieden, erleichterst auch mir den Weg, der mich zum Ziele führet. Alle deine Absichten sind voll Weisheit und Güte; und nie kannst du, der du der Allwissende und Allmächtige bist, deines Endzwecks verfehlen. Herr, ich freue mich meiner Bestimmung, und danke dir für alle Mittel, die du mir zur Erreichung derselben gegeben hast und täglich giebst. O möchte ich sie doch immer sorgfältiger und treuer gebrauchen, und in meinem Streben nach höherer Vollkommenheit nie verdrossen und müde werden! Ja, das immer völliger zu seyn, zu werden, zu leisten, was ich als Mensch und als Christ seyn und werden und leisten kann und soll; an meiner moralischen Besserung immer eifriger zu arbeiten; auf dem Wege der christlichen Weisheit und Tugend immer weiter zu kommen; meinen Beruf auf Erden immer treuer zu erfüllen, und mich des höhern Lebens, das auf mich wartet, immer fähiger zu machen: das müsse das höchste Ziel meiner Ehrbegierde und aller meiner Bestrebungen seyn! Stärke mich dazu, gütigster Gott, durch den Einfluß deines Geistes und deiner Kraft. Laß mir meine hohe Bestimmung stets vor Augen seyn und die Erreichung derselben zu meiner wichtigsten Angelegenheit machen. Freylich kann ich nie die Vollkommenheit erreichen, die dir allein eigen ist. Deine Vollkommenheit allein schließt alle Fehler, alle Schwachheiten, alle Einschränkungen, alle Vermehrung und alle Verminderung von Vorzügen, von Kraft,

von Glückseligkeit gänzlich aus. Sie allein fasset alles, was wahr, was schön und gut und vortrefflich, alles, was verehrungs- und liebenswürdig ist, ohne Ausnahme, in dem höchsten, möglichsten Grade und der innigsten Verbindung und Uebereinstimmung in sich, und bestehet in dem völligen und unveränderlichen Besitze, Gebrauche und Genusse desselben. Nur dein Seyn ist unabhängiges Selbstseyn, ist Seyn in dem erhabensten Sinne, nur deine Macht ist Allmacht, nur dein Verstand Allwissenheit. Nur du besitzest alles, weißt alles, kennest alles, vermagst alles, und wirkest alles in allem. Nur du stehst unter niemanden und beherrschest alles, was außer dir ist, mit unumschränkter Gewalt. Nur du bist schlechterdings keinem Irrthum, keinem Zweifel, keiner Ungewißheit, keinem Verlangen, keiner Begierde, keiner Hoffnung, in so weit sie Mangel und Schwachheit voraussetzen, unterworfen. Nur bey dir ist Wollen und Vollbringen eben dasselbe. Nur du kannst und thust alles, was du willst; und kennest bey der Ausführung deines Willens, bey der Anwendung deiner unendlichen Kraft weder Anstrengung noch Ermüdung, weder Hindernisse noch Schwierigkeiten, weder innern noch äußern Widerstand. Alles, was außer dir schön, gut, groß, mächtig, vortrefflich ist, das ist dein, das kommt von dir, das besteht durch dich, das ist gleichsam Schatten von dir, das ist Wirkung und Offenbarung deiner höchsten Vollkommenheit. Ja, du, der Herr, bist allein groß und deine Größe ist unaus-

aussprechlich. Dich will ich als den Höchstvollkommnen, als den Alleinvollkommnen, als den Urquell und Inbegriff aller Vollkommenheit anbeten und vor dir mich in den Staub werfen! Dir, durch dich und zu dir sind alle Dinge; dir sey Ehre in Ewigkeit! — Freylich bin ich und alle andere Wesen eingeschränkt und in dieser Absicht unvollkommen; denn wir sind alle geschaffen, und kein geschaffenes Wesen läßt sich ohne Einschränkung denken. Keines ist von sich selbst und besteht durch sich selbst. Keines ist ganz und auf einmal alles, was es seyn und werden kann und soll. Keines ist unveränderlich. Auch ich habe meine Fähigkeiten, meine Kräfte, meine Stelle, meine Bestimmung, meinen Gesichts- und Wirkungskreis, aber nicht die Fähigkeiten, nicht die Kräfte, nicht die Stelle, nicht die Bestimmung, nicht den Gesichts- und Wirkungskreis aller übrigen; und eben dadurch erhalte ich meine mir eigenen Einschränkungen, und werde das, was ich nach meiner Natur, was ich in der Reihe und in dem Zusammenhange der Dinge seyn kann und soll. Kein Geschöpf hat alles, keines weiß alles, keines vermag alles, sondern ein iedes hat und weiß und vermag nur das, was ein Wesen von seiner Art und in seiner Lage haben, wissen und vermögen kann. Alle haben also vergleichungsweise Mängel; alle sind mehr oder weniger dem Irrthum, natürlichen und moralischen Fehlern und Schwachheiten, alle der Veränderung und dem Wechsel unterwor-

terworfen. Alle können und sollen immer vollkommner werden, alle sehen höhere Vollkommenheit und Glückseligkeit vor sich, und verlangen und streben nach derselben, und werden sich derselben von Ewigkeit zu Ewigkeit nähern. Und das ist deine Einrichtung, Allweiser; hier findet keine Ausnahme statt, so groß und unermeßlich auch dein Reich ist, und so erhaben die Vorzüge mancher Bewohner desselben seyn mögen. Der Unterschied zwischen dir, dem Schöpfer, und dem ersten, dem erhabensten der erschaffenen Geister ist und bleibt stets unendlich groß. —

Aber ich kann doch in meiner Art vollkommen seyn und werden, wenn ich alles das bin und habe und leiste, was ich nach deinem Willen und meiner Natur nach seyn und haben und leisten soll. Ja, so bald mein Leib und meine Seele die Eigenschaften und die Kräfte haben, die sie in ihrer Verbindung und nach ihrer Bestimmung haben müssen; so bald ich jenen und diese frey und ungehindert dazu gebrauchen kann, wozu ich sie gebrauchen soll; so bald ich gesunde Sinne und Gliedmaßen habe; so bald meine Seele der Gedanken, der Ueberlegungen, der Entschlüsse, der Wirksamkeit, und mein Leib der Bewegungen und äußern Handlungen fähig ist, die zu ihrer beyderseitigen Erhaltung und zur Ausrichtung ihres Berufs gehören: so bin ich, in meinem natürlichen Zustande betrachtet, vollkommen.

Ich muß aber auch, wenn ich vollkommen werden will, die großen Anlagen meiner Natur,

meine

meine geistigen Fähigkeiten und Kräfte so weit und so völlig entwickeln und in Thätigkeit setzen, als es Lage, Umstände, Mittel, Gelegenheiten, Pflicht und Beruf erlauben; ich muß meinen Verstand und meine Vernunft so sorgfältig anbauen und üben, und auf so mannigfaltige Weise äußern und anwenden; ich muß so richtig denken und urtheilen, so schnell und so sicher Wahrheit und Irrthum, Gutes und Böses von einander unterscheiden, so viele Dinge auf einmal und ohne Verwirrung umfassen und übersehen lernen, und meinen Geist mit so vielen Kenntnissen und Einsichten schmücken, und mir so viele meiner Natur angemessene Vergnügungen verschaffen, als nur ein Mensch, wie ich bin, und an der Stelle, die ich bekleide, thun kann. Ich muß in meinem Berufe treu seyn, alles, was ich zu thun und zu besorgen habe, mit Aufmerksamkeit und Verstand thun und besorgen; über alles, was ich sehe und höre und thue, was mir und andern begegnet, so viel Nachdenken und so viel Ueberlegungen anstellen, als ich nur kann; alle Gelegenheiten, etwas Gutes zu lernen, begierig ergreifen und wohl benutzen, und es selbst bey meinen beschwerlichsten Arbeiten, bey meinen niedrigsten Beschäfftigungen nie vergessen, daß ein vernünftiger und unsterblicher und zu größern Dingen bestimmter Geist in mir wohnet. So werde ich unter deinem Beystande, Allmächtiger, so verständig und so weise, als ich nach meiner Lage und in meiner Stelle werden kann und soll.

Ja, ich will über mich selbst wachen und mich selbst beherrschen; alle meine Gedanken, Begier-

den,

den, Neigungen, Handlungen den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung, deinem Willen, mein Gott, unterwerfen und sie alle mit sich selbst und mit deinem Willen immer übereinstimmender zu machen suchen; von meinen Fähigkeiten und Kräften, von meinen Gaben und Geschicklichkeiten den besten, gemeinnützigsten, dir wohlgefälligsten Gebrauch machen, den ich zu ieder Zeit und an iedem Orte davon machen kann; alles, was ich zu thun und zu besorgen habe, es mag wichtig oder unwichtig scheinen, mit Gewissenhaftigkeit und Treue thun und besorgen, und iedes Geschäffte, iede Arbeit, die mir meine Pflicht auflegt, nicht nur gut, sondern auf die beste Art, die mir iedesmal möglich ist, verrichten; in meinem grössern oder kleinern Kreise so viel Gutes und Nützliches wirken, und so viel zur Verminderung des menschlichen Elendes und zur Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit beytragen, als ich nach meinen Kräften und in meinen Umständen zu thun vermag; die Stelle, das Amt, die Würde, die mir angewiesen oder anvertrauet sind, sie mögen niedrig oder hoch seyn, so sorgfältig verwalten und behaupten, als ich nur immer kann. Ja, ich will meine moralische Besserung zu meiner Hauptsache machen, die Sünden und Laster, zu welchen ich versucht werde, meiden und fliehen, die Tugenden, zu welchen ich vorzüglich aufgefordert werde, ausüben und so viel Gutes thun, befördern, veranlassen, als ich Mittel und Gelegenheit dazu habe.

Und dazu soll mich die Dankbarkeit gegen dich, meinen grössten Wohlthäter, der du durch deinen

Sohn

Sohn Jesum so viel zu unsrer Wiederherstellung und Glückseligkeit gethan hast, und die Liebe zu Jesu, der sich selbst für uns aufgeopfert hat, antreiben. Ja, ich erkenne und fühle es, wie theuer ich erkauft und wie hoch ich von dir begnadigt bin, und wünsche, dich deßwegen mit meinem Leibe und mit meinem Geiste zu verherrlichen. Lehre du mich selbst in allem, im Kleinen wie im Großen, deinen Willen als den Willen meines Vaters verehren, und iedem Rufe, iedem Winke deiner Vorsehung willig und freudig folgen, alles in Rücksicht auf dich, aus Gehorsam gegen dich, aus Liebe zu dir thun und tragen, und leiden und genießen, mir Jesum zum Muster meines ganzen Verhaltens vorsetzen, mich ganz nach ihm bilden, und ihm immer ähnlicher zu werden streben. Lehre mich, gleich ihm, mehr für andere, als für mich selbst, leben und arbeiten, und nichts für verloren, für vergeblich halten, was das Wohl meiner Brüder befördert. Laß mich mehr auf das Unsichtbare, als auf das Sichtbare sehen, mehr nach dem, was droben, als nach dem, was hienieden ist, trachten, und gieb, daß ich mir alles gern gefallen lasse, was mich der seligen Unsterblichkeit fähiger und würdiger machet, es mag mir schwer oder leicht, angenehm, oder unangenehm vorkommen. Ja, das ist christliche Vollkommenheit, zu welcher du mich berufen hast, und diese Vollkommenheit kann ich unter deinem Beystande erreichen, wenn ich das Licht und die Kräfte, die du mir in der Lehre deines Sohnes dazu darreichest, treulich gebrauche.

Nie müsse ich mich mit dem Grade der Weisheit und der Tugend, den ich erreicht habe, schlechterdings

terdings befriedigen, sondern immer vorwärts streben. Dieß ist ein Charakter, wodurch du, Schöpfer aller Dinge, den Menschen vor allen übrigen Bewohnern des Erdbodens, vor allen niedrigen Arten von Geschöpfen ausgezeichnet hast. Diese werden in kurzer Zeit alles, was sie werden können, und bleiben dann auf der Stufe, die sie erstiegen haben, stehen, so lange sie leben. Der Mensch allein ist durch deine Gnade einer immer zunehmenden, einer ins Unendliche fortgehenden Vollkommenheit fähig. Nie bin ich so verständig, so weise, so tugendhaft, daß ich nicht noch verständiger, noch weiser, noch tugendhafter werden könnte. Nie habe ich so viel Gutes gethan, daß ich nicht noch mehr zu thun vermöchte. Nie will ich mich also in irgend einem Grade der Weisheit und Tugend völlig beruhigen, oder mit irgend einem Maaße guter Werke schlechterdings befriedigen; dann würde ich meine Natur verleugnen und meine Bestimmung verkennen. Nein, nur dann werde ich so vollkommen, als ich es werden kann, wenn ich mir nicht damit schmeichle, das Ziel schon erreicht zu haben, aber auch nie müde und verdrossen werde, nach denselben zu streben; nur so werde ich das Ziel der Vollkommenheit gewiß erreichen, das du mir vorgesetzt hast. Amen.

Trostübungen.

Die christliche Vorbereitung zu künftigen Leiden.
Der Werth der Leiden und Trübsale.
Jesus ein Muster der Geduld im Leiden.
Die Vorbereitung zum Tode.
Der Tod Jesu ein Muster und Vorbild des Todes seiner rechtschaffenen Verehrer.
Die Vorzüge unsrer Erkeuntniß in dem zukünftigen Leben.
Die Vorzüge der höhern Tugend in der zukünftigen Welt.

Die christliche Vorbereitung zu künftigen Leiden.

Gott, deine weise Güte hat uns hier auf Erden in einen abwechslenden Zustand gesetzt. Sie hat uns vieler Freuden fähig gemacht, uns viele Güter und Vergnügungen zum Genusse bereitet, aber auch mancherley Leiden und Schmerzen unterworfen, weil auch diese Quellen der Freude für uns werden sollen. Mein Körper ist hinfällig; die äußern sichtbaren Dinge, die mich umgeben, sind hinfällig; iener und diese ändern sich immer, und mein Wohlstand und mein Glück ändern sich mit ihnen. Aber mein Geist ist nach deinem gnädigen Willen unvergänglich und unsterblich; er soll bey allen Veränderungen und Umkehrungen, die sich um mich her zutragen, nichts leiden, soll dadurch nur in größere Thätigkeit gesetzt, in der Tugend geübt und immer vollkommner werden. Alles hängt von dir ab; alles wird von dir zu weisen, gütigen Endzwecken regieret; alles ist und wird in deiner väterlichen Hand Mittel der Seligkeit. Dein Beystand und deine Hülfe ist mir stets nahe: und dein Wohlgefallen soll und kann mir den Mangel oder den Verlust alles andern ersetzen. Das Leiden soll mich, wie die Freude, zu dir und zu meiner höhern Bestimmung führen. An deinem Sohne Jesu hast du mir den besten, treusten Vorgänger auf diesem Wege, und durch seine Erhöhung zu deiner Rechten

den gewissesten Beweis von dem herrlichen Ausgange desselben gegeben. Ach lehre mich doch dieses alles immer besser erkennen, immer fester glauben, und laß es immer mehr Einfluß in mein Verhalten haben. Gieb doch, daß ich mich auf alle Leiden, die mir bevor stehen mögen, so anschicken und vorbereiten lerne, wie es deinem Kinde und einem Nachfolger Jesu geziemet.

Wie ungewiß und hinfällig ist nicht alles, was zum Glücke dieses Lebens gehöret! Welche Veränderungen können sich nicht heute oder morgen auf diese oder viele andre Arten in meinem äußern Zustande zutragen! — Jetzt bin ich gesund, frey von Schmerzen und Beschwerden, kann meine sinnlichen Werkzeuge, kann alle Glieder meines Leibes ihrer Bestimmung gemäß gebrauchen, meinen Berufsgeschäfften ungehindert obliegen, und das Vergnügen, das sich mir anbietet, ganz und froh genießen. Aber wie bald kann sich nicht durch oder ohne meine Schuld ein verborgner Keim der Krankheit in mir entwickeln; wie bald können nicht meine Sinne durch innere Unordnungen oder äußere Zufälle geschwächt und stumpf werden; meine Glieder ihre Biegsamkeit und Stärke verlieren, meine festen oder meine flüßigen Theile in Unordnung gerathen, und in ihren Bewegungen und Wirkungen gehemmt werden! Und wie wenig dürfte es mich befremden, wenn solches geschähe, da dieses Schicksal täglich so viele von meinen Brüdern und Schwestern trifft, die eben so gesund und stark sind, wie ich! — Jetzt kann ich meine Geisteskräfte ohne mühsame Anstrengung

gung mit Leichtigkeit und gutem Erfolge gebrauchen. Ich kann frey und ungehindert denken: Ein Gedanke erreget schnell tausend andere in meinem Geiste: sie stellen sich ihm alle willig dar, und trennen oder verbinden sich auf seinen Befehl nach den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung und so, wie es seine Bedürfnisse und Absichten erfordern: Gedächtniß, Aufmerksamkeit, Witz, Scharfsinn stehen mir gleichsam zu Gebote. Aber wer weiß, ob sie mir diese Dienste nie versagen, ob sie nicht mit zunehmenden Jahren werden geschwächt werden, ob mich dann nicht iedes Nachdenken entkräften und erschöpfen, ob nicht irgend ein unglücklicher Zufall Unordnung und Zerrüttung in meinem Geiste oder in seinen Werkzeugen verursachen, ob er nicht unter den Schwachheiten meines Körpers noch vor seiner Trennung von demselben erliegen wird? — Jetzt gehen meine Geschäffte glücklich von statten. Gott segnet meine Arbeitsamkeit und meinen Fleiß: er schenket mir mehr, als ich bedarf, und läßt mich auch die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten dieses Lebens genießen. Aber daraus folget ia nicht, daß ich sie immer genießen, daß ich bis an mein Ende in dieser Art des Ueberflusses leben werde. Wie viele Hindernisse kann ich nicht, früher oder später, auf dem Wege meines Berufs antreffen! Welche ungünstige Veränderungen können sich in Absicht auf mein Gewerbe zutragen! Welche unerwartete und unvermeidliche Unfälle können nicht meine klügsten Anschläge und Unternehmungen vereiteln! Wie leicht kann ich selbst in Dürftigkeit

und Mangel gerathen! — Jetzt lebe ich unter Freunden, die mir theuer sind, und denen ich werth bin; unter Freunden, deren Anblick mir Freude einflößt, deren Umgang mir Erholung und Stärke ist, deren Unterredungen, deren Rath und Beyspiel mich belehren, bessern und trösten, deren Liebe mir die thätigste Hülfe, den treusten Beystand verspricht. Aber diese Freunde sind schwache, sterbliche Menschen wie ich; sie können mir heute, sie können mir morgen entrissen werden; und dann muß ich einsamer auf dem Pfade des Lebens wandeln, kann weder die Freuden noch die Lasten desselben mehr mit ihnen theilen; und doch begegnet mir dann nichts anders, als was nach der Ordnung der Dinge allen empfindsamen Herzen früher oder später begegnen muß. — Jetzt habe ich Kinder; Kinder, an denen ich die Würde der Unschuld und das Bild Gottes verehre; Kinder, an denen ich große Anlagen, viele Fähigkeiten, gute und edle Neigungen erblicke, die, gleich schönen Pflanzen, sich zu entwickeln und aufzublühen anfangen, und von denen ich mir und der menschlichen Gesellschaft viele Früchte verspreche. Aber wie leicht, wie bald können sich Stürme und Ungewitter erheben, die diese zarten Pflanzen verderben! Vielleicht müssen sie in ihrer ersten Blüthe verwelken; vielleicht müssen sie, die diese Welt kaum betreten haben, noch lange vor mir von diesem veränderlichen Schauplatze abtreten, nur Hoffnungen erwecken, ohne sie zu erfüllen, nur reizende Aussichten öffnen, die sogleich Finsterniß und Nacht verschließt, nur zeigen, was sie seyn

uns

und werden könnten und es dann erst in einem andern höhern Zustande seyn und werden; und dieß ist ia das Loos eines so großen Theils des menschlichen Geschlechts, daß gewiß demienigen, den es trifft, nichts Seltsames, nichts Ungewöhnliches widerfähret. — Jetzt bin ich geehrt, geachtet; behaupte die Stelle, die ich unter meinen Brüdern bekleide, zu ihrer Befriedigung, kann weit um mich her wirken und viel Einfluß auf andere haben. Aber können mir nicht Neid und Eifersucht, können mir nicht Verleumdung und üble Nachrede, einen Theil dieser Ehre und dieser Achtung entziehen? Können nicht Unbeständigkeit, Wankelmuth, Eigensinn, Tyranney der Mode, Umstimmung des herrschenden Tones, Zufälle, mein Ansehen verdunkeln, und meinen Wirkungskreis einschränken? Können mir nicht tausend andere auf meiner Laufbahn zuvorkommen, und mir, es sey durch rechtmäßige oder unrechtmäßige Mittel, den Preis meines Fleißes, meiner Treue, meiner Verdienste entreissen? — Jetzt bin ich voller Leben, voller Munterkeit und frohen Muthes; fürchte mich vor keiner Gefahr; bin in iedem Falle entschlossen, und führe meinen Entschluß freudig aus; bin mit dem Gegenwärtigen zufrieden und sehe der Zukunft ohne Kummer entgegen. Aber kann ich diese Lebenskraft, diese Munterkeit, diesen Muth nicht bald verlieren? Kann ich nicht, wie so viele andere, die sonst auch dieses Glückes genossen, bedenklich, unschlüssig, ängstlich, furchtsam, verzagt werden? Nicht heute oder morgen auf ein finsteres Krankenlager hin-

sinken? Nicht Jahre lang auf demselben schmachten, und so ein sieches, unthätiges, todähnliches Leben führen? — Was ist gemeiner als ein solcher Wechsel der Dinge? Was ist gewöhnlicher als solche Veränderungen und Umkehrungen in dem Gesundheitszustande, in den äußern Verbindungen und Verhältnissen, in dem Laufe der Geschäffte, in irrdischen Aussichten und Hoffnungen, in der Thätigkeit und Wirksamkeit, in dem Wohlstande des Menschen? Wie viele Leiden, wie viele Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle können also auch mich noch treffen? Und wie wahrscheinlich ist es, daß ich wenigstens nicht von allen frey bleiben werde? Wie wenig darf es mich dann befremden, wenn sie sich wirklich früher oder später bey mir einstellen, und es mich fühlen lassen, daß hienieden alles dem Unbestande und der Eitelkeit unterworfen ist? Daran will ich mich oft erinnern, damit mich keines dieser Leiden unerwartet überfalle.

Ich will mich gewöhnen, mich selbst und alle meine Schicksale, alles, was mich Gutes oder Böses trifft oder treffen möchte, in seiner Abhängigkeit von dir, dem weisesten Weltregierer, zu betrachten. Dadurch und dadurch allein verlieren die Aussichten auf die möglichen oder wahrscheinlichen Uebel und Unglücksfälle, denen ich unterworfen bin, das Erschreckende und Niederschlagende, das sie, an und vor sich selbst betrachtet, haben, und das sie behalten würden, wenn sie vom Zufalle oder vom Ungefähr abhiengen. So hinfällig also auch meine Gesundheit, mein Leben,

meine

meine Kräfte, mein Wohlstand, meine Güter, meine Freunde, meine Kinder sind; so stehen sie doch alle in deiner Gewalt und unter deinem Schutze, der du sie mir gegeben hast, und ohne deinen Willen, ohne deine Zulassung kann sie mir niemand entreissen. So mannigfaltig und groß auch die Leiden, die Schmerzen, die Uebel, die Unglücksfälle sind, die mich treffen; so werden sie doch alle von dir verhängt, geleitet, entfernet, herbeygeführt, bestimmt, eingeschränkt, aufgelegt, und weggenommen, der du Himmel und Erde beherrschest, das Kleine wie das Große regierest, und ohne den nichts seyn und nichts geschehen kann. So vielen und so schnellen Abwechslungen und Umkehrungen alle irrdische, sichtbare Dinge, alle menschliche Anschläge und Unternehmungen und Schicksale unterworfen sind; so erfolgen doch diese Abwechslungen und Umkehrungen nach den Gesetzen der vollkommensten Ordnung, die alles umfasset, alles verbindet, alles seiner Bestimmung näher und zuletzt alles in die schönste Uebereinstimmung bringt. So abhängig ich auch in allen Absichten bin und so wenig ich mich auf äußere Dinge verlassen kann; so hänge ich doch nicht von dem Zufalle, nicht von einer blinden Nothwendigkeit, nicht von einem strengen, willkührlichen Beherrscher, sondern von der höchsten Weisheit, und Güte, von dir, dem besten, huldreichsten Vater im Himmel, ab, und auf dich kann ich mich fest verlassen, dir kann ich mich und meine Schicksale sicher anvertrauen, wenn auch Himmel und Erde vergehen sollten. Welche

Leiden, welche Uebel mir also auch immer bevorstehen mögen, so werden sie von dir, dem Allweisen, dem Allgütigen, bestimmt, abgewogen, regieret werden; sie werden mich zu der Zeit und auf die Art und in dem Maaße treffen, werden so lange auf mir liegen, oder mir so bald wieder abgenommen werden, als du es für gut findest, und was du anordnest und thust, das ist recht und gut, das ist Mittel und Weg zur Glückseligkeit.

Um mich zu den Leiden, die mir etwa bevorstehen, gehörig anzuschicken und zum voraus darauf gefaßt zu machen, will ich ferner den Anblick der Leidenden und den Umgang mit ihnen nicht fliehen, sondern vielmehr von ihnen lernen, was ich in ähnlichen Fällen zu thun, und wovor ich mich alsdann zu hüten habe. Ja, der Anblick der Leidenden, der Umgang mit ihnen, die freundschaftliche Theilnehmung an ihren Leiden ist eine vortreffliche Schule der Weisheit und der Tugend. Da mache ich mich mit dem Leiden selbst, mit der Beschaffenheit, den Ursachen und Wirkungen desselben bekannt, und wenn es dereinst auch mich treffen sollte, wird es mich dann weniger befremden. Da lerne ich die Unbeständigkeit des äußern Wohlstandes, die Hinfälligkeit meiner Kräfte, das Nichts des menschlichen Lebens, die Thorheit des menschlichen Stolzes und der menschlichen Eitelkeit, nicht bloß mit kalten Worten und in hergebrachten schönen Sprüchen andern nachsagen, sondern anschauend erkennen und innig fühlen. Da empfinde ich es, daß ich eben ein solcher Mensch wie meine leidenden Brüder

und

und Schwestern, und eben solchen Schmerzen und Zufällen und Glücksumkehrungen wie sie unterworfen bin. Da lerne ich aber auch, was dem Menschen seine Leiden erschweret oder erleichtert, was ihn da beunruhiget oder tröstet, was seine Geduld, seinen Muth, seine Ständhaftigkeit befördert oder hindert, schwächet oder stärket. Da sehe ich den verschiedenen und mannigfaltigen Einfluß, den seine sonstigen Einsichten, Gesinnungen, Neigungen, Handlungen auf sein Verhalten im Leiden haben. Da werde ich oft auf der einen Seite zu mir selbst sagen müssen: Ach wenn dieser Unglückliche die Schuld seines Unglücks nicht sich selbst zuschreiben dürfte, wie viel leichter würde er nun nicht die Last der Armuth, oder der Verachtung, oder eines niedrigen Standes tragen! — Wenn dieser Schwache, dieser Entkräftete seine besten Tage und Jahre in gemeinnütziger Thätigkeit zugebracht hätte und dadurch sich selbst und andern recht nützlich geworden wäre, wie wenig dürfte er sich ietzt seiner Schwachheit und Unthätigkeit schämen, wie ruhig könnte er ietzt die Früchte seines ehemaligen Fleißes genießen! Wenn dieser Leidende sich bey Zeiten mit den Lehren der Religion und des Christenthums bekannt und vertraut gemacht hätte, wie viel Trost könnte er nun nicht daraus schöpfen! Wenn dieser Verwaisete, dieser Kinderlose, dieser einsam gewordene Freund oder Gatte, seine Anhängigkeit an diese Gegenstände seiner Liebe gemäßiget, sein Herz erweitert und mehr Gottesliebe und allgemeine Menschenliebe in demselben genährt

hätte, wie viel leichter würde er nun seinen Verlust verschmerzen, wie viel weniger den Muth verlieren! Wenn dieser Kranke oder Sterbende auf ein tugendhaftes, frommes Leben zurücksehen und mit Zuversicht eine selige Zukunft erwarten könnte, wie viel gelassener und getroster würde er nicht in seiner Krankheit und bey der Annäherung des Todes seyn! — Auf der andern Seite wird mir der Umgang mit Leidenden und der Anblick ihrer Tugenden und ihrer Gemüthsruhe auch manchmal Gelegenheit geben, bey mir selbst zu denken: So wenig läßt sich der Rechtschaffene, den das Bewußtseyn seiner Unschuld erfreuet, durch einseitige, partheyische, lieblose Urtheile seiner Nebenmenschen irre machen oder den Muth benehmen! So gelassen, so kindlich froh unterwirft sich der Fromme deinem Willen, himmlischer Vater, was du auch immer über ihn beschließen magst! So weiß der wahre Christ mit allem zufrieden zu seyn, läßt sich alle Veränderungen seines Wohlstandes als göttliche Schickungen gefallen, und vermag alles durch den, der ihn dazu stärket, Jesum Christum! So standhaft trägt und erträgt er selbst die schwersten Unglücksfälle! So wenig hat er alles verloren, wenn er auch Güter, oder Freunde, oder Kinder verloren hat! So wenig ist er ganz unglückselig, wenn gleich sein äußeres Glück verschwindet! So geduldig ist der Kranke, der stets auf Gott und auf Jesum sieht, und seinem Heilande willig nachfolget! So getrost stirbt der Gerechte, der wohl gelebt hat, und nun ein besseres Leben vor sich sieht! — Und wenn mich

nun

nun der Anblick der Leidenden und der Umgang mit ihnen zu solchen Beobachtungen und Betrachtungen veranlassen, wie mächtig muß das nicht vor allem denjenigen warnen, was mir dereinst meine Leiden schwer oder gar unerträglich machen könnte, und welche Antriebe muß es mir nicht geben, schon ietzt das zu thun, und mich in dem zu üben, was mir dann zum Troste, zur Ermunterung, zur Erleichterung und weisen Benutzung meines Leidens dienen kann!

Ich will mich aber auch um solche Güter, Vorzüge, Verwahrungs- und Rettungsmittel, um solche Freunde und Vertraute, um solche Freuden und Seligkeiten bewerben, die mir keine Zufälle, keine Umkehrungen der äußern Dinge ganz entreissen können, und die ich auch dann noch behalten und genießen würde, wenn ich alles andere verlieren sollte. In dieser Absicht muß ich mich im Wohlstande, in gesunden und ruhigen Tagen oft fragen: Aber wenn mich nun iener Verlust, iene Unglücksfälle wirklich treffen, wenn sich in Ansehung meiner Kräfte, meiner Gesundheit, meiner Thätigkeit, meiner Geschäffte, meiner äußern Verbindungen, meiner Freunde und Güter und Vorzüge wirklich solche Veränderungen zutragen sollten, woran könnte ich mich dann wohl halten? Was könnte ich wohl bey dem Einsturze und der Zertrümmerung meines äußern Wohlstandes noch retten? Was bliebe mir dann noch übrig, um nicht ganz elend zu werden, um mitten im Unglücke glückselig zu seyn? Was ist in mir und außer mir Dauerhaftes und Unvergäng-

gängliches, worauf ich meine Zufriedenheit und meine Glückseligkeit bauen, und wodurch ich dieselben gegen alle Stürme der Widerwärtigkeiten sichern könnte? — Habe ich nicht einen Geist, der unsterblich ist, der immer vollkommner werden, und die Vollkommenheit, die er einmal erreicht hat, nicht so verlieren kann, wie ich äußere hinfällige Dinge verliere? Liegt nicht der Grund meiner Ruhe, meines Trostes, meiner Zufriedenheit, meiner Glückseligkeit in meinem Geiste, in seiner Denkungs- und Sinnesart, in der Beschaffenheit und Richtung seiner Neigungen und Begierden, in dem Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit, in seinem Verhältnisse gegen dich, den höchsten, vollkommensten Geist, und in dem Gefühle, das er von seiner höhern, ewigen Bestimmung hat? Wenn ich also für meinen Geist sorge; wenn ich an seiner Aufklärung und Besserung arbeite; wenn ich in der Weisheit, in der Tugend und Frömmigkeit immer weiter zu kommen suche; wenn ich immer richtiger urtheilen, immer edler und christlicher denken, mich selbst immer mehr beherrschen und immer mehr nur das Beste begehren und thun lerne; wenn ich mich immer mehr daran gewöhne, alles als Uebung und Vorbereitung zu einem höhern Stande zu betrachten und zu behandeln: so verschaffe ich mir ja dadurch Gründe des Trostes und der Freude, die mir nichts entreissen kann; so befördere ich dadurch meine innere Vollkommenheit, die den Untergang aller irrdischen Dinge überlebet. — Und bist du, der Schöpfer, der Erhalter meines Geistes, mein Gott

und

und mein Vater, nicht über alle Veränderungen und Umkehrungen der Dinge unendlich erhaben? Bist und bleibst du nicht immer der Allweise, der Allmächtige, der Allgütige, der du von Ewigkeit warest und in Ewigkeit seyn wirst? Und wenn ich deiner väterlichen Liebe, deines Wohlgefallens versichert bin; wenn ich dich zum Beschützer und zum Freunde habe: wie könnte ich da elend seyn oder elend bleiben, wie des Ziels der wahren Glückseligkeit verfehlen? An dich, den Ewigen, will ich mich also halten, und deiner Gunst immer fähiger zu werden suchen; für meinen Geist, der unsterblich ist, will ich vornehmlich sorgen und nach geistiger Vollkommenheit streben: so werde ich dann, wenn mich Leiden und Unglücksfälle treffen, nie alles, immer nur das wenigste verlieren, meine wichtigsten Vorzüge immer beybehalten, und die reinsten, die reichsten Quellen des Trostes, der Freude, der Seligkeit werden nie für mich verschlossen seyn.

Ja, ich will mich durch Nachdenken im Glauben an die Lehren der Religion und des Christenthums stärken, welche mir die Last der Leiden, wenn sie mich künftig treffen sollten, erleichtern können. Und wie mannigfaltig und kräftig sind nicht diese Lehren! Da will ich an deine väterliche Fürsorge und Liebe, mein Vater, denken, die alles umfasset, alles regieret, alles zur Vollkommenheit und Glückseligkeit führet; die nichts versieht, nichts verfehlet, nichts als ihrer unwürdig verachtet und vernachläßiget; die mir im Unglücke wie im Glücke wohl will; mich nie über Vermögen versucht werden

läßt.

läßt, iedes Leiden gegen meine Kräfte und Bedürfnisse abwiegt, und mir nie ein Leiden auflegt, weil es Leiden ist, oder Schmerz verursachet, sondern nur, weil es Mittel der Besserung und der Seligkeit ist. — Da will ich bedenken, wie nöthig und heilsam mir in dem gegenwärtigen Zustande solche Zuchtmittel sind; wie sehr dadurch meine Urtheile berichtiget und meine Gesinnungen geläutert und veredelt; von wie vielen Fehlern ich dadurch gereiniget, auf wie mancherley Art ich dadurch in der Weisheit und Tugend geübt, zur Aeußerung und Anstrengung meiner Kräfte erweckt, und zu einem höhern, bessern Leben vorbereitet werde. — Da will ich mich auch in dem Glauben an die Hülfe und den Beystand stärken, die du mir, barmherziger Vater, zur Zeit der Noth zu leisten versprochen hast, und mir diese Trostgründe als ausgemachte Wahrheit tief ins Herz prägen: Sollten mich auch einst die Menschen verlassen, so wirst du, o Gott, mich doch nicht verlassen: sollte ich auch noch so viele Hindernisse auf dem Wege meines Berufs und meiner Pflicht antreffen, so wirst du, der Allmächtige, sie mir übersteigen helfen, oder mich doch darüber beruhigen, daß ich sie nicht übersteigen kann: sollte ich auch meine Güter, meine Kinder, meine Freunde verlieren, so bleibst du doch mir, der du sie mir gegeben hast, der du sie mir wieder geben und mich hier und dort mehr als schadlos dafür halten kannst: sollte ich auch noch so schwach werden, so kannst und wirst doch du, durch den ich bin und lebe, mächtig in mir seyn, und früher

oder später meine Kräfte erneuern und mich das ausrichten und wirken lassen, was in deinem Reiche durch mich gewirkt und ausgerichtet werden soll: sollte ich auch den Beyfall und die Gunst meiner Brüder ohne meine Schuld verlieren, so bleibt mir doch deine Gunst und dein Beyfall, der du allein vollkommen recht richtest, und dessen Wohlgefallen mehr werth ist als das Leben selbst! — Da will ich endlich stets das Gegenwärtige in seiner Verbindung mit dem Zukünftigen betrachten, und wenn ich an die Leiden denke, die mich treffen möchten, stets zugleich denken: das ist ja der Weg, der zur Vollkommenheit führet, der Weg, auf welchem Jesus, mein Anführer und Vorgänger, und vor ihm und nach ihm ganze Schaaren von Redlichen und Frommen zum Ziele aller ihrer Wünsche gelangt sind. Sey dieser Weg noch so beschwerlich; genug, daß er zu diesem Ziele führet, und daß man an demselben aller vorhergegangener Beschwerden und Mühseligkeiten vergißt, oder vielmehr mit Freude und Lobpreisung Gottes darauf zurück sieht!

Wenn ich so denke und handle, dann wird mich kein Unfall, kein Leiden unbereitet überfallen, dann werde ich auf alles gefaßt seyn, dann wird es mir nie an Gründen der Beruhigung und des Trostes fehlen. Dann werde ich meinem Leiden so entgegen gehen, wie Jesus, mein Herr, dem seinigen entgegen gegangen ist, und es so erdulden, wie er das seinige erduldet hat. Amen.

Der Werth der Leiden und Trübsale.

Gott, du hast mich hier in einen Stand der Zucht und der Uebung gesetzt. Hier bin ich nie ganz das, was ich nach meinen Anlagen, nach meinen Fähigkeiten und Kräften seyn kann und soll. Aber diese Anlagen, diese Fähigkeiten, diese Kräfte sollen hier nach und nach entwickelt, ausgebildet, in Thätigkeit gesetzt werden. Hier bin ich in dem Stande der Kindheit, aber durch denselben soll ich nach und nach zum reifern Alter heranwachsen. Ja, hier willst du mich zu einem bessern, höhern Leben erziehen, und durch mancherley Uebungen zu den Geschäfften und Seligkeiten desselben vorbereiten. Alles, was ich hier bin und thue, was ich genieße und leide, alles, was mir und andern begegnet, ist Mittel zu diesem erhabenen Endzwecke. Alles soll mich verständiger, besser, vollkommner machen. Darum hast du, weiseſter Vater, mich und alles, was um mich ist, so vielen Zufällen und Abwechslungen, die mich prüfen und üben sollen, unterworfen. Darum hast du meine Laufbahn mit so vielen Hindernissen und Schwierigkeiten, die mich alle meine Kräfte äußern und anstrengen heißen, besetzt. Darum hast du Licht und Finsterniß, Freude und Leiden, Fortgang und Widerstand, Glück und Unglück in meinem gegenwärtigen Zustande so innig und auf so mannigfaltige Art in einander geflochten und führest mich bald auf ebenem

Pfade,

Pfade, bald auf rauhen Wegen meiner Bestimmung entgegen. O möchte ich mich nur immer als ein folgsames Kind von dir, meinem Vater, leiten und führen lassen! Und möchte ich es auch dann thun, wenn deine Führungen mit meinen Wünschen und Entwürfen streiten, wenn ich die Gründe und Absichten derselben nicht entdecken kann! Weiß ich doch, daß auch deine strenge Zucht die Zucht eines Vaters, des weisesten und gütigsten Vaters, ist! Bin ich doch auf das gewisseste davon versichert, daß du deines Endzwecks nie verfehlen kannst, und daß dein Endzweck kein anderer ist noch seyn kann, als mich glückselig zu machen! Ja, in dieser Versicherung will ich mich dir mit kindlicher Zuversicht ganz übergeben; in dir und deinem Willen mich völlig beruhigen; und aus deiner Hand Gutes und Böses, Freuden und Leiden als Wohlthaten dankbar annehmen. Leite und führe mich nach deinem Rathe! Dein Rath ist lauter Weisheit und Güte. Von dir geleitet werde ich nie irre gehen. Unter deinem Schutze und deiner Führung werde ich das Ziel der Vollkommenheit gewiß erreichen. Du liebest mich. Das saget mir meine und die ganze Natur. Das sagen mir alle Fähigkeiten und Kräfte, die du mir gegeben, alle Einrichtungen, die du in der physischen und moralischen Welt gemacht hast. Glückseligkeit ist meine wahre, meine ganze Bestimmung; die Bestimmung alles dessen, was ist und lebet, und glückseligkeitsfähig ist. Dazu hast du mich; Allgütiger, geschaffen; dazu hast du mir diesen Wohnort in deinem Reiche angewiesen, und ihn mit so vielen Schönheiten und Gütern

ausgeschmückt; dazu hast du mich in die mannigfaltigen Verbindungen mit der Körper- und Geisterwelt gesetzt, in welchen ich stehe. Auch Durst, schmachtenden Durst nach Glückseligkeit hast du in mir erreget; und wie solltest du, der Allgütige, mir nicht auch Quellen geöffnet haben, aus welchen ich diesen Durst stillen kann? Ja, allenthalben bin ich mit Quellen der Lust und des Vergnügens umgeben, die mich zum Genusse einladen, die eben so mannigfaltig als reich sind, und die ich nie ganz, nie alle zu erschöpfen vermag. Und ich sollte an deiner Liebe zweifeln, wenn mich viele und schwere Leiden treffen? ich sollte glauben, daß diese Leiden mit meiner Bestimmung streiten, und mir den Weg zur Glückseligkeit verschließen könnten? Ich sollte denken, daß sie deine huldreichen Absichten, die Absichten deiner allmächtigen Güte zu vereiteln im Stande wären? Nein, auch diese Leiden müssen zu etwas gut seyn, müssen einen gewissen Werth haben, müssen zur Beförderung meiner Glückseligkeit dienen; sonst würdest du, der du mich als Vater liebest, und mich, dein Kind, froh und glückselig wissen willst, sie gewiß nicht über mich kommen lassen. Nein, auch Leiden und Trübsale sind gut, sind Wohlthaten von dir, himmlischer Vater. Es sind Mittel, freylich scharfe und unangenehme, aber doch kräftige und heilsame Mittel meiner Reinigung, meiner Besserung, meiner höhern Vollkommenheit.

Ja, Leiden und Trübsale sind sehr geschickt, mich zum ernsthaften Nachdenken über mich selbst, meine

meine Bestimmung, meinen Zustand und den Weg zur Glückseligkeit zu erwecken und mich dadurch wirklich auf diesen Weg zu führen. Wie selten ist dieses Nachdenken bey dem blendenden Schimmer, bey dem verwirrenden Geräusche, bey der lauten, betäubenden Lust, die gemeiniglich den Wohlstand begleiten! Wie wenig Gehör finden da ernste Gedanken! Wie bald verscheuchet und vereitelt sie da der Prunk der Eitelkeit, der Spott des Leichtsinnigen, die Stimme des Schmeichlers! Wie selten kömmt da der Mensch recht zu sich selbst! Wie leicht übersieht und vergißt er alle seine innern Mängel, alle seine geistigen Bedürfnisse bey dem Besitze und Genusse so vieler äußern Vorzüge und Güter! Wie leicht verwechsle auch ich da den Schein mit der Wahrheit, das, was ich habe, mit dem, was ich bin, und verliere unter den täuschenden Bildern, die mich umschweben, mich selbst und meine wahre Glückseligkeit aus dem Gesichte! — Aber, wenn die Scene sich ändert; wenn jenes Blendwerk vor meinen Augen verschwindet, wenn der Leichtsinnige, der Spötter, der Schmeichler mich fliehen; wenn alles um mich her schweigt und mir alles feyerlichen Ernst gebietet: dann stehe ich stille, erwache aus meinem Traume, werde aufmerksam auf mich selbst, fühle das Leere meines Herzens und das Betrügliche des verschwundenen Glückes; und dann entstehen folgende Ueberlegungen bey mir: Was ist es denn eigentlich, das sich in mir, oder an mir, oder um mich her verändert hat? Bin ich es selbst, oder sind es die Dinge, die außer mir sind? Gehören

sie denn wesentlich zu mir, oder stehen sie nur auf eine Zeitlang in gewissen Verhältnissen gegen mich? Machen sie wohl meine ganze, meine vornehmste Glückseligkeit aus? Läßt sich ihr Verlust durch nichts ersetzen? War der Reichthum, den ich besaß, ich selbst? War die Ehre und der Glanz, die mich umgaben, ich selbst? War meine verlorne Gesundheit ich selbst? Bin ich nicht noch eben das, was ich gestern und ehegestern war? Eben so verständig oder eben so unverständig, eben so gut oder eben so böse, als ehemals? Und was ist wohl meine eigentliche Bestimmung? Bin ich hier, um reich und groß zu werden, um unter meinen Brüdern zu schimmern und zu glänzen, um alle meine sinnlichen Lüste zu befriedigen, um alle Tage herrlich und in Freuden zu leben? Das hängt ia nicht von mir ab, das ist ia tausend Zufällen unterworfen! Das können ia nicht alle Menschen seyn und thun! Das können sie ia nicht so lange seyn und thun, als sie es wünschen! Würde wohl deine eben so weise als gütige Vorsehung, himmlischer Vater, alle diese Dinge solchen Abwechselungen und Umkehrungen unterworfen haben, wenn ich, wenn meine Brüder durch ihren Besitz und Genuß unsre ganze Bestimmung auf Erden erfüllen sollten? Nein, die muß in iedem Zustande; die muß von dem Armen wie von dem Reichen, von dem Niedrigen wie von dem Hohen, von dem Kranken wie von dem Gesunden, von dem Unglücklichen wie von dem Glücklichen erreicht werden können; die muß also in wesentlichern, in dauerhaftern Dingen bestehen! Und

sollte

sollte das nicht Weisheit und Tugend, sollte das nicht Vollkommenheit des Geistes seyn? Die sind ia innig und unzertrennlich mit mir selbst, mit meinem Ich verbunden! Die kann mir ia kein Glücksfall rauben! Die hängen ia weder mit dem Reichthume noch mit der Armuth, weder mit der Niedrigkeit noch mit der Hoheit, weder mit Gesundheit noch mit Krankheit nothwendig zusammen! Die kann ich in der größten Dunkelheit wie im Glanze des Hofes, in der Hütte wie im Pallaste, in der Einsamkeit wie in den zahlreichsten Gesellschaften besitzen, genießen und ins Unendliche vermehren! Die können mich ia in iedem Zustande ruhig, zufrieden, glückselig machen! Die kann mir ia der Tod selbst nicht entreissen! Die nehme ich ia mit mir ins Grab und in die zukünftige Welt! Und kann ich die wohl zu theuer erkaufen? Kann das wahrer Verlust, wahres Unglück für mich seyn, was mich dieser Güter theilhaftig machet, oder was sie mich reiner, und in einem größern Umfange geniessen läßt? — Wenn mich aber Trübsale zu einem solchen Nachdenken, zu solchen Ueberlegungen, zu solchen Schlüssen erwecken und führen, welchen Werth müssen sie nicht für mich haben! Und ich sollte zur Zeit der Leiden an deiner unendlichen Liebe zu mir zweifeln?

Leiden und Trübsale lehren mich ferner die Güter dieser Erde richtiger schätzen, und meine Begierden nach denselben und meine Liebe zu denselben mäßigen. Wie mancher, der sein ganzes Herz an diese Güter hieng, der ihr Sclave war, der keine

andere Glückseligkeit kannte, als die ihm dieselben gewährten oder versprachen, hat sie erst in dieser Schule für das halten lernen, was sie wirklich sind! Ja, da er sie, von Schmerz und Krankheit gebunden, nicht gebrauchen, nicht genießen konnte; da ihm Kummer und Sorgen ihren Genuß unschmackhaft machten; da er sie verlor; da ein Wechsel des Glücks das stolze Gebäude seines Wohlstandes erschütterte und ihm mit dem Einsturze desselben drohte; da ihm der Tod seine Beschützer oder seine Geliebten entriß: da fiel der Schleyer, der ihn bisher geblendet hatte, von seinen Augen weg; da fühlte er es innig, wie hinfällig, wie nichtig alle diese Güter, wie unvermögend sie sind, den Menschen ganz und auf immer glückselig zu machen, und wie wenig sie des hitzigen Bestrebens werth sind, womit man sich darum bewirbt. Ja, durch Leiden und Trübsale habe auch ich den Werth aller irrdischen Güter und Freuden richtiger schätzen und beurtheilen gelernt. Nun sind die Bande, die mich an dieselbe fesselten, geschwächt. Nun stütze ich mich nicht mehr auf zerbrechliche Rohrstäbe, als ob ich mich auf einen Felsen stützte. Nun verlasse ich mich nicht mehr auf Güter, die mir nur geliehen sind, als ob sie mein bleibendes Eigenthum wären; verlasse mich nicht mehr auf Vorzüge, die mir jeder Zufall entreissen, auf Kräfte, die ich so bald verlieren kann, auf Menschen, die noch heute sterben können, auf ein Leben, das so kurz und ungewiß ist. Und da doch meine Sehnsucht nach Glückseligkeit immer gleich stark, immer unersättlich ist;

so

so richte ich sie auf andere, dauerhaftere, meines Bestrebens würdigere Güter. Nun lerne ich das Innere dem Aeußern, Weisheit und Tugend der Ehre und dem Reichthume, geistige Freuden dem sinnlichen Vergnügen, das Unsichtbare dem Sichtbaren, dich, den Schöpfer, dem Geschöpfe vorziehen. Und wie viel muß ich nicht damit gewinnen! Wie viel seltener strenge ich nun meine Kräfte umsonst an! Wie viel seltener schlagen mir nun meine Erwartungen und Hoffnungen fehl! Wie viel fester ist nun mein Wohlstand gegründet! Und sollten Trübsale, die mir dazu verhelfen, nicht einen großen Werth haben? sollten sie nicht Beweise deiner unveränderlichen Güte seyn?

Leiden und Trübsale lehren mich aber auch Enthaltsamkeit, Selbstbeherrschung, Entbehrung vieler Dinge. Jetzt zwingt mich die Nothwendigkeit dazu. Ich kann, ich darf gewisse Dinge nicht mehr thun, eine gewisse Lebensart nicht fortsetzen, gewisse Lustbarkeiten nicht mehr genießen. Ich habe die Mittel und die Rechte dazu verloren. Ich muß mir mancherley Einschränkungen gefallen lassen. Nach und nach werde ich dessen gewohnt; es wird mir leicht, angenehm; ich finde mancherley beträchtliche Vortheile dabey. Nun thue ich es aus Neigung, aus Grundsätzen; nun fühle ich mich freyer, unabhängiger von äußern Dingen; finde mich weniger dem Unbestande und den Streichen des Glückes unterworfen; lerne mehr in mir als außer mir leben und glückselig seyn; lerne die Stille, die Einsamkeit, die Eingezogenheit vertragen, hochschätzen;

schätzen, lieben, benutzen, und werde durch dieses alles besser und vollkommner. In dieser Schule der Trübsalen lernte mancher sich selbst beherrschen und die wahre Freyheit kennen und genießen. Mancher wurde dadurch, zwar wider seinen Willen, aber zu seinem wahren Glücke, aus einem Kreise von betäubenden Zerstreuungen und Lustbarkeiten herausgerissen, wo er sich nie recht besinnen, seines Lebens nie mit völligem Bewußtseyn, nie als ein vernünftiger Mensch froh werden konnte, wo er ein klägliches Spiel seiner eignen und fremden Leidenschaften war. Mancher hat dadurch seine Lüste, denen er ehemals als ein Sclave frohnen mußte, bezwingen und tausend Dinge entbehren und ohne Mühe entbehren gelernt, die sonst dringende Bedürfnisse für ihn waren. Das habe auch ich erfahren. Durch Leiden hast du, Allweiser, mich in mancher Absicht eingeschränkter, aber im Ganzen weit freyer, aber auch mit mir selbst zufriedner und in dem stillen Genusse meiner selbst glückseliger werden lassen.

Und wie oft sind Leiden und Trübsale eine Schule der Menschlichkeit und der sanftern Tugenden des geselligen Lebens! Nur gar zu oft machet der ununterbrochene Wohlstand hart, unempfindlich, fühllos gegen fremde Noth. Der Glückliche kann sich selten eine rechte Vorstellung von dem Elende des Unglücklichen machen; sein Stand, seine Geschäffte, seine Gesellschaften entfernen ihn gemeiniglich von dem Anblicke desselben. Aber wer selbst gelitten hat, der fühlet die Leiden seiner Brüder

der ganz anders. Ja, meinen eigenen Leiden verdanke ich es, daß mich wahrer Schmerz bey dem Anblicke des Schmerzenleidenden durchdringt, daß ich meine Thränen mit den Thränen des Weinenden vermische, daß ich den Streich, welcher andere trifft, so empfinde, als träfe er mich selbst. Alle Spuren, welche meine ehemaligen Leiden in meinem Innersten zurückgelassen haben, erneuern sich, vereinigen sich, durchschüttern mich, und stellen mir ein Gemählde von den Leiden des andern dar, das mich gewiß weder gleichgültig, noch unthätig läßt. Nachdem ich die Last des Unglücks selbst getragen habe, empfinde ich es auch dann, wie schwer sie drücket, wenn ich andere darunter seufzen höre, und finde den stärksten Antrieb in mir, ihnen diese Last zu erleichtern, wenn ich sie ihnen nicht abnehmen kann. Nachdem ich es selbst erfahren habe, wie süße die Theilnehmung, der Trost, die Hülfe eines Freundes im Leiden ist; wie dadurch das Herz erleichtert, die Aussicht erheitert, die Hoffnung neu belebet wird, wenn man seinen Kummer in den Schooß des andern ausschütten darf, wenn man es fühlet, daß man nicht von allen verlassen ist, nicht allein leidet und sich selbst auf dem rauhesten Pfade Begleiter und Stützen versprechen darf: so eile ich, meinem leidenden Freund und Bruder mein Herz zu öffnen, seinem Kummer Luft zu schaffen, seine Klagen und Thränen aufzufassen, und alles zu thun, was einiges Licht in seine Finsterniß bringen, und ihm zur Erquickung und zum Troste dienen kann. Ja, dir danke ich es, gütigster Vater,

daß du mich durch Leiden sanft, gefällig, dienstfertig, menschenfreundlich, wohlthätig gemacht hast.

Diesem Mittel der Zucht und der Uebung habe ich auch andere Tugenden und insbesondere die Frömmigkeit zu verdanken. Wie konnte ich besser Unterwerfung, gänzliche, unumschränkte Unterwerfung unter deinen Willen, mein Vater, lernen, als wenn dein Wille mit meinem eignen Willen streitet und er die Aufopferung von solchen Dingen, an welchen mein ganzes Herz hängt, von mir fordert; und ich mich doch deinem Willen unterwerfe, und doch deinen Willen für gerecht und gut und untadelhaft erkenne, und ihm doch diese Opfer, so viel es mich auch kostet, ohne Weigerung darbringe und mit Wahrheitsgefühl sagen kann: Vater, nicht was ich will, sondern was du willst, Vater, dein Wille geschehe? Wie konnte ich meinen Glauben an deine höchste Weisheit und Güte, wie meine kindliche, völlige Zufriedenheit mit allen deinen Anordnungen und Schickungen, wie meine Ueberzeugung, daß deine Gedanken und Wege weit, weit über meine Gedanken und Wege erhaben, und unendlich besser und vollkommner als die meinigen sind, stärker beweisen, als wenn ich dich auch im Unglück als den Allweisen und Allgütigen verehrte, mir alles, was du anordnest und thust und zulässt, ohne Widerrede gefallen ließ, und mich ganz mit dem Gedanken in deiner Regierung beruhigte, daß sie nichts als Vollkommenheit und Glückseligkeit zum Endzwecke habe und ihres Endzweckes nie verfehlen

fehlen könne? Wie konnte ich mich mehr im Vertrauen auf dich, den Allmächtigen, üben, als wenn ich dasselbe auch in der größten Noth nicht fahren ließ, und auch dann glaubte und hoffte, ob ich gleich nicht sah, ob gleich alles um mich her finster war, alles mich zu verlassen schien, alles mir Verderben und Untergang drohte? Und wenn ich so durch Leiden und Trübsale in der Unterwerfung an deinen Willen, im Vertrauen auf dich, in der Zufriedenheit mit deinen Wegen geübt und gestärkt wurde; wenn ich dadurch die schwerste, aber auch die edelste Art des Gehorsams, die seltenste, aber die reinste, kindliche Frömmigkeit lerne: muß ich nicht dadurch weit besser und vollkommner werden, dir, himmlischer Vater, näher kommen, mich deines Wohlgefallens und deiner Gunstbezeugungen fähiger machen?

Wie wichtig machen mir auch Leiden und Trübsale die Lehren und Tröstungen der Religion! Ja, zur Zeit der Noth wird der Gedanke an dich, den allmächtigen, allweisen, allgütigen Weltbeherrscher, den Vater im Himmel, wieder wach, nachdem er vielleicht lange geschlummert hatte; dann bekommen meine Begierden und Neigungen ihre natürliche Richtung wieder; sie werden auf dich, meinen Schöpfer und Erhalter, auf den ewigen Quell meines Seyns und meines Wohlseyns gerichtet, auf den, in welchem ich lebe und webe und bin! Nun hat die bekümmerte, von Sorgen hin und her getriebene Seele wieder einen festen Punct, an den sie sich halten, von dem sie ausgehen, und auf den sie

zurückkommen, eine Stütze, auf welche sie sich verlassen, einen Labungsquell, aus welchem sie Erquickung schöpfen kann. Nun empfindet sie ihre Abhängigkeit von dir, dem höchsten Wesen, und das innige, selige Verhältniß, welches sie mit dir verbindet. Nun ist sie nicht mehr verlassen, nicht mehr wie abgeschnitten und abgerissen von allem, womit sie sonst verbunden war, nicht mehr einsam mitten unter den Lebendigen. Nun hat sie dich, den Allgegenwärtigen, vor Augen und weiß und fühlet es, daß sie unter deiner Aufsicht und unter deinem Schutze steht, daß sie in deinem Reiche lebet, zu deinen Kindern und Unterthanen gehöret und auf die mannigfaltigste, innigste Art mit dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren, mit der Körper- und der Geisterwelt, durch dich, der alles umfasset und in sich vereiniget, zusammenhängt. In welchem ganz andern Lichte kommt mir da die tröstliche Lehre von deiner alles leitenden Vorsehung und Regierung vor! Welche Zuversicht, die ich sonst nie gehabt hatte, flößt sie mir ein! Nun scheine ich nicht mehr ein Spiel des Zufalls und des Glücks zu seyn; klage nicht mehr murrend über erlittenes Unrecht; werde nicht mehr von Zorn und Rachsucht gegen die nächsten Ursachen meines Leidens, nicht mehr von Begierden und Entwürfen, Böses mit Bösem zu vergelten, gemartert. Nein, du hast es gethan; alles steht in deiner Hand; du theilest Glück und Unglück, Reichthum und Armuth, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod nach deinem Wohlgefallen unter die Menschenkinder aus; du erhöhest

und

und erniedrigest, verwundest und heilest, führest ins Grab und wieder heraus; und was du anordnest und thust, das muß nothwendig gerecht und gut seyn, das muß früher oder später, so oder anders, mein Bestes und das Beste deiner ganzen Familie auf Erden befördern. Und dieß beruhiget mich! Dieß giebt Balsam in das verwundete Herz! Dieß giebt allem Leiden eine ganz andere, eine weit weniger fürchterliche Gestalt! —

Wie theuer wird mir nicht auch unter der Last der Leiden die Lehre von meiner Unsterblichkeit, von dem zukünftigen bessern Leben! Ja, dann empfinde ich die Nichtigkeit des gegenwärtigen Lebens und aller seiner Güter und Vorzüge und Freuden, wenn so viele Bande, die mich an dasselbe fesselten, zerrissen oder geschwächt werden; wenn die Laufbahn, die noch vor mir ist, sich in Dunkelheit und Finsterniß verliert; wenn ich so viele Steine des Anstoßes, so viele Hindernisse und Schwierigkeiten auf derselben antreffe: und wie erquickend ist mir dann nicht die Aussicht in ein höheres, besseres Leben! So erquickend als es dem müden, entkräfteten, verfolgten Wanderer ist, von weitem das Ziel seiner Pilgerschaft, sein Vaterland, zu erblicken. Und wie viel leichter, wie viel getroster kann ich nun nicht die Beschwerden dieses Lebens ertragen! Wie viel muthiger und freudiger meinen Lauf vollenden, da ich nicht aufs Ungewisse laufe, und am Ende desselben die reichste Schadloshaltung für alles, die herrlichste Vergeltung meiner Beständigkeit und Treue erwarten darf! O welchen Werth

be-

bekommt nicht die Religion dadurch in meinen Augen! Und wie viel habe ich also den Leiden und Trübsalen zu verdanken, die mir ihre Vortrefflichkeit entdecken und mich ihre Süßigkeit schmecken lassen!

Leiden und Trübsale sind endlich öfters das kräftigste Mittel, den Menschen überhaupt zur Besserung, zur gänzlichen Veränderung seines Sinnes und Lebens zu erwecken. Was alle Gründe der Vernunft und der Religion, was alle Wohlthaten Gottes, was alle Vorstellungen und Warnungen und Bitten von Lehrern und Freunden, was alle leisere oder lautere Vorwürfe und Erinnerungen des Gewissens bey dem Menschen nicht ausrichten können; das richten oft Leiden und Trübsale aus. Jene gleiten nicht selten über das Herz des leichtsinnigen, verhärteten Sünders so, wie Wasser über den glatten Felsen hinab, ohne eine Spur von sich zurück zu lassen. Diese erschrecken, erschüttern den Unbesonnenen, der seinem Verderben entgegen eilet; sie halten ihn plötzlich und gewaltsam in seinem verkehrten Laufe auf; sie dringen tiefer in sein Innerstes; entfernen, verdunkeln, zerstäuben alle Schattenbilder von Glückseligkeit, die ihn umschwebten und täuschten; und lassen ihn nicht länger daran zweifeln, daß er das nicht ist, was er zu seyn glaubte, das nicht besitzt, was er zu besitzen vermeynte, daß er unglückselig und elend ist. Seine Verführer verlassen ihn, oder spotten seiner; seine Schmeichler schweigen und entfernen sich; die Fallstricke, die ihn umgaben, entdecken sich ihm; der Abgrund, dem er sich näherte, öffnet sich vor seinen

Augen.

Augen. Er erschrickt, er muß sich besinnen, muß zurücke kehren, muß andere Güter, andere Vergnügungen, andere Freunde suchen, einen andern Weg zur Glückseligkeit einschlagen. Von äußern Dingen nicht mehr geblendet und getäuscht, sieht er sich selbst so, wie er wirklich ist, und sieht so viel Mängel und Fehler, sieht lauter Unordnung und Zerrüttung in sich. Und wenn er nun in diesem Zustande, bey solchen Erfahrungen und Empfindungen, die Stimme der Religion höret, den Ruf zur Besserung vernimmt, Ermunterung und Anweisung dazu bekömmt; wenn ihm deine gütige Vorsehung, barmherziger Vater, irgend ein besonderes Hülfsmittel dazu in die Hände bringt, ihm irgend einen Boten des Friedens, irgend einen gutdenkenden Freund zusendet: wie viel geneigter muß er dann nicht seyn, auf iene Stimme zu merken, ienem Rufe zu folgen, und sich dieses Mittel zu seiner Besserung zu Nutze zu machen!

Ja, Gott, deine Züchtigung bringt demienigen, der dadurch geübet wird, heilsame Früchte, und machet ihn zu einem guten, tugendhaften Menschen. Ja, die Leiden, die du uns auflegst, haben einen wahren, sehr großen Werth; sie sind Wohlthaten, Quellen der Glückseligkeit. Ferne sey es von mir, mich im Glauben an deine unveränderliche und unerschöpfliche Güte irre machen zu lassen! Nein, auch sie sind Wirkungen und Beweise derselben. Nein, mit kindlicher Unterwerfung will ich den Kelch des Leidens aus deiner väterlichen Hand annehmen, und bey aller Bitterkeit desselben nicht

zweifeln,

zweifeln, daß es heilsame Arzney ist, mit welcher und durch welche du mir Genesung und Leben darreichest. Amen.

Jesus, ein Muster der Geduld im Leiden.

Will ich meines Lebens froh werden und unter den Beschwerden desselben nicht erliegen, so muß ich Geduld im Leiden lernen. Ich kann ja nicht allen Leiden entgehen; und Leiden ohne Geduld sind eine drückende, unerträgliche Last. Unterstützet mich hingegen christliche Geduld dabey, so wird mir kein Leiden zu schwer. Dann bleibe ich meines Muthes Herr, weiß alle Vortheile, alle Annehmlichkeiten, alle Erquickungen, alle Rettungs- und Hülfsmittel, die mir übrig geblieben sind, zu benutzen und zu genießen, und halte fest an der Hoffnung, die ich auf Gott und die Glückseligkeit einer bessern Welt gesetzt habe. Aber wo soll ich diese Geduld hernehmen? In welcher Schule soll ich sie lernen? wo anders als in der Schule Jesu? Wer hat uns ein vollkommneres, reizenderes Muster davon gegeben als Jesus? Ach, was hat er, der Unschuldige, der Gerechte, der Wohlthäter seiner Brüder, nicht alles gelitten! Welch eine Reihe von Beschwerden und Leiden war nicht sein ganzes Leben auf Erden, und wie häuften sich dieselben in seinen letzten Tagen auf seinem Haupte! Alle die Einschränkungen, alle die Schwachheiten, alle die Mühseligkeiten dieses Erdenlebens,

welche Leiden für den Sohn Gottes, für den Herrn der Herrlichkeit! Die Kenntniß und der tägliche Anblick aller Irrthümer, aller Vorurtheile, aller Thorheiten und Laster, alles Kummers und Elendes, die unter den Menschen, seinen Brüdern, herrschten, und allenthalben die schrecklichsten Verwüstungen anrichteten, welche Leiden für die reinste, tugendhafteste Seele! Das Gefühl des hartnäckigen, verderblichen Widerstandes, den er allenthalben bey seinen edelsten Bemühungen antraf, des Undanks, womit man seine Wohlthaten und seine Hülfe verwarf, des geringen, fast unmerklichen Fortgangs, den seine heilsame, göttliche Lehre hatte, und der größern Schuld, die diese Unglücklichen dadurch auf sich häuften, welche Leiden für das Herz des uneigennützigsten, eifrigsten Menschenfreundes und Wahrheitsfreundes! Und nun, da seine Stunde, die Stunde seines letzten Leidens gekommen war, welche finstere, schwere Gewitterwolken hiengen da nicht über seinem Haupte, und in welche Stürme der Wuth und der Grausamkeit brachen sie nicht über ihn aus! Welche Schwachheit und Untreue seiner genausten Freunde verwundete und kränkte da nicht sein empfindsames Herz! Welche Bosheit seiner Feinde verfolgte und peinigte ihn da nicht! Welche tiefe Verachtung und Schande umwölkte da nicht den Glanz seiner Unschuld und Tugend! Welche unnennbare Schmerzen ergriffen und durchbohrten ihn nicht im Garten und am Kreutze! Wie verspottet und gehasset von Feinden, wie ungetröstet von Freunden, wie verlassen von

allen stand er nicht vor seinen Richtern, wandelte er nicht auf seinem Todespfade, hieng er nicht als ein Uebelthäter zwischen Himmel und Erden! Und welchen Tod, welchen schimpflichen, schrecklichen Tod, erlitte er da nicht! Nein, seine Leiden waren nicht gemeine, nicht alltägliche Leiden; es waren Leiden von einer seltenen Art, von außerordentlicher Bitterkeit und Größe; mehr Leiden, schwerere Leiden, als ie ein Sterblicher in ähnlichen Umständen erfahren und gelitten hat! Und alle diese Leiden ertrug er mit Geduld! Mit einer Geduld, die eben so wahr und fromm als unveränderlich und unbeweglich war!

Seine Geduld war nicht Fühllosigkeit und Gleichgültigkeit, nicht Folge eines harten, unbiegsamen Charakters. So rein und unschuldig seine Seele war, so gefühlvoll war sie. Wer über das Unglück seiner Feinde und seiner Freunde weinet, wer keinen Elenden und Nothleidenden ohne inniges Mitleiden erblickt, und iedem mit Aufopferung seiner eigenen Ruhe zu Hülfe eilet, der muß ein weiches, empfindsames Herz haben, das den Schmerz wie das Vergnügen lebhaft fühlet. Und ein solches Herz hatte Jesus, und in diesem Herzen wohnte und herrschte die Geduld, die wir an ihm bewundern. Begleite ich ihn an den Ort, wo er die Ankunft seiner Feinde, und den Anfang seines Leidens erwartete, da sehe ich, welche tiefe, sein Innerstes verwundende Eindrücke da die Vorstellung desselben auf ihn machte. Wie ganz empfand er da nicht das Schauervolle aller Auftritte des Lei-

dens,

dens, die sich ihm näherten! Welche Finsternisse umwölkten da nicht seinen Geist! Welche Schrecknisse durchbebten nicht sein Herz! Er fieng an zu zittern und zu zagen, warf sich auf sein Angesicht zur Erde, war wie einer, der mit dem Tode rang; ists möglich, sprach er, so gehe dieser Kelch vor mir über, meine Seele ist mit tödtlicher Traurigkeit umfangen; und erst nach wiederholtem Kampfe, nach dreymaligem Gebete nahmen Ruhe und Zuversicht wieder von seinem Herzen Besitz.

Die Geduld Jesu war ferner nicht Frucht der Nothwendigkeit, nicht Folge der wahren, aber wenig tröstenden, Vorstellung, daß wir, Dinge, die nicht in unsrer Gewalt sind, nicht ändern, das, was geschehen ist, nicht ungeschehen machen können, daß wir uns einer höhern Macht vergeblich widersetzen und uns dadurch unser Schicksal nur noch schwerer machen würden. Denn er litt freywillig, er konnte seinem Leiden entgehen, und nahm es aus eigner Wahl auf sich. Nein, seine Geduld war die Frucht seiner Liebe, seines Gehorsams, seiner Frömmigkeit gegen Gott, seinen himmlischen Vater, die Frucht seiner Ueberzeugung von der Schicklichkeit und Nutzbarkeit seines Leidens und von dem wohlthätigen Einflusse desselben in die Glückseligkeit des Menschen. Sie war die Frucht des festen Vertrauens, das er auf Gott gesetzt hatte, und der herrlichen Hülfe, die er mit Zuversicht von ihm erwartete.

Seine Geduld war endlich nicht Eitelkeit, nicht Stolz des falschen Weisen, der die Macht seiner

Grundsätze darthun, die Erhabenheit seiner Gesinnungen, die Stärke seines Geistes ins Licht setzen will und sich zwinget, Empfindungen zu äußern, die er nicht hat, um sich auch im Leiden vor andern auszuzeichnen und von ihnen bewundert zu werden. Nein, die Geduld Jesu war nicht Zwang, nicht Verstellung, nicht Prahlerey. Sie war natürliche Wirkung seiner edlen, frommen Denkungsart. Nie rühmte er sich derselben. Nie suchte er andere darauf aufmerksam zu machen. Sie äußerte sich weit mehr durch Schweigen als durch Reden: sie war lauter That und Wahrheit. Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaaf, das vor seinem Scheerer verstummet, so erduldete und litte Jesus alles, was er zu erdulden und zu leiden hatte. Er trug, er duldete seine Leiden ohne Murren, ohne Klagen, mit stiller, Gott ergebener Gelassenheit, ließ sich den Schmerz nie besiegen, ließ die Hoffnung nie fahren, und blieb seiner Pflicht stets getreu.

Schon vorher, ehe seine letzten und schrecklichsten Leiden über ihn kamen, stellte er sich dieselben oft als gewiß, als unausbleiblich, stellte sie sich nach allen ihren Umständen und Folgen vor, und that solches mit ruhigem, gelassenem Geiste. Dadurch machte er sich mit seinem Leiden bekannt und vertraut, stärkte seine Seele zum voraus dagegen und benahm ihm dadurch viel von dem Befremdenden und Erschreckenden, das ein ganz unerwarteter Ueberfall für ihn, so wie für jeden andern Menschen gehabt haben würde.

Er

Er suchte ferner sein Leiden nicht von sich abzuwenden, nachdem er es einmal mit völliger Gewißheit als den Willen seines Vaters erkannt hatte. Er widersetzte sich demselben nicht; und auch dieß war Beweis und Aeußerung seiner frommen Geduld. Er gieng seinen Feinden entgegen, ließ sich willig von ihnen greifen und binden, und von einem Richterstuhle zu dem andern führen. Er weigerte sich keiner Art von Beschimpfung, von Mißhandlung, von Martern und Qualen, trug sein Kreutz ohne Widerrede, obgleich sein schon erschöpfter und von Wunden zerrissener Körper fast unter demselben erlag, und ließ alles ohne Widerspruch und Widerstand mit sich vornehmen und thun, was nur Bosheit und Grausamkeit vornehmen und thun konnten.

Nie murrete er bey seinen Leiden gegen Gott, dessen weisen Rath er dadurch erfüllen sollte. Nie zweifelte er an der Schicklichkeit und Gerechtigkeit derselben, nie beschwerte er sich darüber als über allzuharte und strenge Verhängnisse, nie glaubte er, daß ihm, so unschuldig und heilig er auch war, dadurch Unrecht geschehe. Er verehrte den Willen seines himmlischen Vaters mit der tiefsten, völligsten Unterwerfung. Vater, nicht was ich will, sondern was du willst. Vater, dein Wille geschehe! Dieß war die Sprache seines Herzens und seines Mundes. Er hieng gerne von Gott ab, nahm gerne Befehle von ihm an, ließ sich gern von ihm leiten und führen, und war in iedem Augenblicke seines Lebens auf das innigste davon überzeugt,

daß alles, was Gott will, was er anordnet und thut, recht und gut ist. Ihm hatte er stets vor Augen, seiner freute er sich stets, in ihm beruhigte er sich über alles, das Gefühl seiner Gegenwart und Liebe verließ ihn nie, und von seiner Hand nahm er den Kelch des Leidens so wie den Becher der Freude mit Zuversicht und Lobpreisung an.

Eben so wenig beklagte sich Jesus über seine Feinde und Verfolger. Er schwieg bey den ungerechtesten Beschuldigungen, die man gegen ihn vorbrachte; beschwerte sich weder über die Feigheit seiner Freunde, noch über die Bosheit seiner Feinde, noch über die niedrige Menschenfurcht seines Richters, noch über den schändlichen Undank seiner Zeitgenossen; ließ sich keinen Spott, keine Beschimpfungen, keine Mißhandlungen gegen diejenigen, die sie ihm zufügten, aufbringen oder zur Rache gegen sie erhitzen. Er schalt nicht, da er gescholten ward, drohete nicht, da er litte, sondern stellte alles dem heim, der da recht richtet. Er bat selbst für seine Kreutziger um Gnade bey Gott. Vater, sprach er, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Aus reiner, edler Menschenliebe hatte er diese Leiden auf sich genommen, und diese Menschenliebe verließ ihn bey keinem noch so schrecklichen Auftritte derselben, sie verließ ihn auch im Tode nicht!

Seine Leiden schwächten auch seinen Muth und seine Zuversicht; sie schwächten das Gefühl seiner Würde nicht. Er hielt sich deßwegen nicht für unglücklich, hielt sich nicht für entehrt, daß er leiden mußte, was er nicht verschuldet hatte; sah seine

Leiden nicht als Merkmale des göttlichen Mißfallens an, sondern betrachtete sie als Mittel, größere Vollkommenheit und Glückseligkeit bey ihm und andern zu bewirken. Mitten in seinen heftigsten Schmerzen nennt er Gott seinen Vater und beruhiget sich im Bewußtseyn seines Wohlgefallens. So wie es seine Speise, seine Freude gewesen war, das zu thun, was ihm Gott zu thun aufgetragen hatte, so war es auch seine Freude, das zu leiden, was ihm Gott zu leiden auferlegte. Der Ausführer der göttlichen Rathschlüsse, das Opfer für die Sünden der Welt, der Wohlthäter seiner Brüder im Tode zu seyn, das war sein Vergnügen, der höchste Ruhm, nach welchem er strebte.

Eben so wenig wurde seine Menschenliebe und sein Eifer, iede Pflicht derselben zu erfüllen, durch seine Leiden geschwächt. Auch in seinem Leiden war Jesus der zärtliche, der thätige Menschenfreund, der er in seinem ganzen Leben gewesen war. Wie nachdrücklich sorgte er bey seiner Gefangennehmung für die Sicherheit seiner Begleiter! Wie gütig sah er sich nach seinem gefallenen Jünger, Petro, um! Wie mitleidig bezeugte er sich gegen diejenigen, die sein Schicksal beklagten! Wie großmüthig flehte er Gott um Gnade für seine Feinde an! Wie willig nahm er sich des Unglücklichen an, der mit ihm gekreutziget ward und Trost und Hülfe bey ihm suchte! Wie liebreich sorgte er dafür, seiner verlassenen, ganz niedergebeugten Mutter eine Stütze, und seinem empfindsamen, tief traurenden Freunde, Johannes, eine gleichgestimmte Seele zur Trösterin anzuweisen!

Seine Geduld war endlich unermüdet und unbeweglich. Weder die Menge und Größe seiner Leiden, noch die Dauer derselben konnten sie schwächen. Er hielt in dem glorreichen Kampfe aus, den er einmal angetreten hatte, verfolgte seine Laufbahn, so finster und mühsam sie auch war, bis ans Ende, trank ohne Weigerung die ganze Bitterkeit und alle Bitterkeiten des Kelches, den er trinken sollte, und erwartete das Ende seiner Schmerzen und Leiden mit eben der kindlichen Gelassenheit, mit welcher er sich denselben anfänglich unterworfen hatte. Er litt so viel und so lange, als Gott wollte, daß er leiden sollte, und ließ sich alles ohne Widerrede gefallen, was über ihn verhänget war, bis er ausrufen konnte: Es ist vollbracht! Als ein Held trat er sein Leiden an, und als ein Held vollendete er dasselbe. Hoffnung und Zuversicht zu Gott waren seine beständige Begleiterinnen durch alle Auftritte desselben, und die verließen ihn auch im Tode nicht.

Alle deine Wege, o Gott, alle deine Wege sind lauter Weisheit und Güte. Sind sie uns oft unbegreiflich, oft mit Dunkelheit für uns umhüllet, so zielen sie doch alle auf Vollkommenheit und Glückseligkeit ab, und nie kannst und wirst du deines Endzweckes verfehlen. Auch Leiden sind in deiner Hand, in der Hand des Allgütigen und höchst Weisen, Mittel zu größerer Glückseligkeit. Durch

Leiden

Leiden hast du deinen Sohn, Jesum, vollendet, ihn durch Leiden zu unserm Anführer und Vorgänger, zu unserm Haupte und Herrn erhöhet, und zum größten Wohlthäter seiner Brüder, der Menschen, gemacht. Leiden, schwere, mannigfaltige, aber unschuldig und heilig erduldete, Leiden waren die Stufen, auf welchen du ihn zum Throne der Macht und Herrlichkeit führtest, wo er nun lebet und herrschet und von uns und allen seinen Erlößten ewig gepriesen wird. Durch Leiden willst du uns, seine Nachfolger, üben, bessern, unsrer Bestimmung immer näher bringen, und uns, wenn wir dieselben gleich ihm erduldet haben, zu Theilnehmern seiner Herrlichkeit machen. Ja, stets bist du der Vater deiner Kinder, stets die Güte und Liebe selbst, du magst ihnen den Kelch des Leidens oder den Becher der Freude darreichen. Alles, was von dir kömmt, ist Wohlthat, ist Segen, ist Wirkung und Beweis deiner Vaterliebe. Das wußte, dessen freute sich dein Sohn, dein Eingeborner, das flößte ihm Muth und Zuversicht im Leiden ein; und das kann auch ich wissen, dessen soll auch ich mich freuen, das soll auch mir Zuversicht und Muth im Leiden einflößen. O daß ich doch stets auf ihn, meinen Anführer und Vorgänger, sähe, seine Fußstapfen immer sorgfältiger aufsuchte und immer williger beträte, und von ihm Geduld und Standhaftigkeit im Leiden lernte! Wie sehr würde ich mir dasselbe dadurch erleichtern! Welche reiche, herrliche Früchte davon einerndten! Laß doch, o Gott, das Bild des leidenden und so geduldig lei-

denden Jesu sich meinem Geiste recht vergegenwärtigen, und meinem Herzen so tief einprägen, daß ich mir dasselbe immer zum Muster der Nachfolge vorsetze, und alle Leiden, die du mir aufzulegen für gut findest, eben so ansehe, beurtheile, trage und ertrage, wie er es gethan hat.

Drücken mich Leiden und Widerwärtigkeiten, so will ich auf ihn sehen; fühle ich die schwere Last derselben, so will ich mich dieses natürlichen Gefühls, das ich mit meinem Herrn gemein habe, nicht schämen. Nein, ich darf es fühlen, wenn deine Hand, himmlischer Vater, schwer auf mir liegt, wenn mich Freunde verlassen und Feinde verfolgen, wenn mich Schmerzen nagen und ich den Tod in einer fürchterlichen Gestalt erblicke. Ich darf meinen Verlust beweinen, wenn ich die Früchte meiner Arbeit, den Lohn meiner Rechtschaffenheit und Wohlthätigkeit, die Geliebten meines Herzens verliere. Diese Thränen sind gerecht und entehren den Menschen nicht. Aber der Schmerz soll mich nicht besiegen; ich will mein Herz dem Troste und der Beruhigung nicht verschließen; ich will dir, meinem Vater, vertrauen und so meine Geduld zur frommen, christlichen, dir wohlgefälligen Geduld machen. Und dieß wird mir Stärke geben, alles zu überwinden und bis ans Ende zu beharren. Ferne sey es von mir, meinen Mund Gesinnungen und Empfindungen ausdrücken zu lassen, die meinem Herzen fremde sind! Nie will ich mit meiner Geduld prahlen, sie nicht gleichsam zur Schau ausstellen; nie soll sie in einer erzwungenen Heiterkeit

des

des Gesichts, nicht in schönen Sprüchen und weisen Reden, sondern darinnen bestehen, daß ich wirklich dulde und leide, und weder meinem Herzen noch meinem Munde unzufriedenes Murren und Klagen erlaube.

Ja, ich will mir, gleich meinem Herrn, die Unfälle, die Schmerzen, die Krankheiten, den Verlust oft vorstellen, die mich so wie meine Brüder treffen können, oder wahrscheinlich treffen werden. Stets will ich ein lebhaftes Gefühl meiner Schwachheit und Hinfälligkeit, und der Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge in mir unterhalten; mir oft vorsagen, wie leicht, und wie bald ich dieses alles verlieren kann und wie gewiß ich es früher oder später verlieren werde. Ich will mit meinen leidenden Nebenmenschen leiden, und denken, daß ich allen diesen Leiden auch unterworfen bin, und nie auf ein ungestörtes Glück rechnen darf. Ich will oft an meinen Tod, und an die mannigfaltigen Uebel denken, die nicht selten vor demselben vorhergehen und ihn begleiten. Dadurch will ich mich mit diesem Gedanken vertraut, auf mancherley Leiden gefaßt machen, und dadurch den betäubenden Eindruck schwächen, den es auf mich machen würde, wenn es mich ganz unvermuthet und unbereitet überfiele.

Nie will ich das Leiden, das mir drohet, oder das mich wirklich trifft, mit Verletzung meines Gewissens, nie durch den Gebrauch unrechtmäßiger Mittel, nie auf eine mit deinem Willen streitende Weise, von mir abwälzen. Lieber will ich die

schwerste

schwerste Last tragen, als daß ich dir, der du sie mir aufgelegt hast, den Gehorsam versagen; oder es versuchen sollte, mich deiner Gewalt zu entziehen. Nie will ich mich weigern, als Mensch die Schwachheiten und Mühseligkeiten dieses Lebens, die Beschwerden und Leiden, die in dem Laufe der Dinge, in der weisen Ordnung deiner Vorsehung ihren Grund haben, mit meinen Brüdern zu theilen; nie will ich mir durch vergebliche Widersetzlichkeit ein Uebel erschweren, das eine nothwendige Folge meiner Natur und deiner untadelhaften Einrichtungen und eben deßwegen unvermeidlich ist. Nie will ich mich weigern, als Christ um des Guten willen etwas zu verlieren oder zu erdulden. Nein, ich will meinem Gewissen, der Tugend und Frömmigkeit, dem Besten meiner Brüder ohne Widerrede iedes Opfer bringen, das sie von mir fordern. Es sollen mich keine Hindernisse, kein Widerstand, keine fehlgeschlagenen Hoffnungen in einem Zustande befremden, der zu meiner Zucht und Uebung bestimmt ist. Ich will nicht verlangen, auf einem Wege, der zu höherer Vollkommenheit führet, keinen Stein des Anstoßes zu finden, keinen steilen, mühsamen Pfad anzutreffen, oder den Lohn des Sieges ohne vorhergegangenen Kampf davon zu tragen.

Nie will ich murren, wenn Leiden über mich kommen, nie glauben, daß mir dadurch Unrecht geschieht. Ferne sey es von mir, dich, den Heiligen und Gerechten, den Allgütigen, der Partheylichkeit, oder der Strenge, oder des Mangels der Liebe gegen mich zu beschuldigen. Nie will ich den-

ken, daß du mich vergessen oder verlassen habest, weil du mich züchtigest und übest. Nein, ich will mich mit stillem Geiste deinem Willen unterwerfen, der du alles beherrschest und alles regierest, und alles nach den Gesetzen der höchsten Weisheit und Güte regierest. Ich bete dich als meinen Schöpfer und Herrn, als meinen Vater und Versorger, mit tiefster Ehrfurcht und kindlicher Gelassenheit an; beruhige mich ganz in deinem Wohlgefallen, freue mich stets deines Daseyns, deiner Gegenwart, und der Verhältnisse, in welchen ich gegen dich stehe; ich will es nie vergessen, daß du mir, wenn mich Finsterniß umgiebt, eben so nahe bist, als wenn ich im Lichte wandle, eben so nahe, wenn ich das leide, was du mich leiden heißt, als wenn ich mich der Wohlthaten freue, die du mir zu genießen giebst; ich will alle deine Rathschlüsse und Schickungen, als Gedanken und Wege verehren, die viel zu weit über meine Gedanken und Wege erhaben sind, als daß ich sie ohne Vermessenheit tadeln könnte, und wenn sie mir noch so sonderbar und seltsam zu seyn scheinen und mich lauter Dunkelheit und Schreckniße umgeben, die Hand auf den Mund legen und sprechen: Du, Herr, hast es gethan, und alles, was du thust, das ist recht und wohlgethan!

Von Jesu, meinem Herrn, will ich es lernen, meine Geduld im Leiden auch gegen andere Menschen zu äußern; ich will meine Feinde lieben, die, die mir fluchen, segnen, für die, die mich hassen, beten, und denen, die mich verfolgen, Gutes

thun.

thun. Ich will mich nicht selber rächen, sondern die Rache dir überlassen, dessen Urtheile und Vergeltungen allein ganz gerecht und von allem Einflusse niedriger Leidenschaften frey sind. Ich will eben so wenig gegen die Werkzeuge murren, deren du dich zu meiner Besserung und Uebung bedienest, als gegen deinen Willen, der du mich durch Leiden üben und bessern willst. Keine Beleidigungen meiner Brüder sollen die Liebe, die ich ihnen schuldig bin, in mir auslöschen, kein Zorn, keine Bitterkeit, kein Haß gegen sie soll sich in meiner Seele festsetzen; nein, ich will denienigen verzeihen, die mich beleidiget, oder mir Unrecht gethan haben, so wie mein Herr seinen Peinigern, seinen Mördern verziehen hat.

Keine Leiden sollen mich niederschlagen oder muthlos machen. Ich will sie mir nicht durch die Vorstellung erschweren, daß es Folgen deines Zorns wären. Leiden, die keine Folgen meiner Thorheiten und Laster sind, gereichen mir nicht zur Schande. Nie will ich deßwegen an deiner Liebe, himmlischer Vater, zweifeln. Nein, ich will selbst meine Leiden für Beweise deiner väterlichen Liebe, für Mittel halten, wodurch du mein Bestes und das Beste meiner Brüder befördern willst. Ich will es für Ruhm halten, um des gemeinen Besten willen zu leiden und zu dulden, und mich dessen freuen, wenn du mich, gleich deinem Sohne, durch Leiden vollendest und durch schwere Uebungen zu höherer Vollkommenheit führest.

Nie sollen meine Leiden mein Herz verhärten; nie mich gegen meine Brüder kaltsinnig und gleichgültig machen. Nie soll meine Empfindlichkeit so ganz auf mich eingeschränkt seyn, daß ich für andere nichts empfinden könnte. Nie sollen mich meine Leiden zur Trägheit und Unthätigkeit verleiten, so lange ich noch Mittel und Kräfte habe, meinen Nebenmenschen nützlich zu seyn. Meine Pflicht soll mir stets heilig, und iede Gelegenheit, sie zu erfüllen, stets theuer; Wohlwollen und Wohlthun sollen auch im Leiden, sollen selbst im Tode meine Freude seyn.

Ja, selbst gehäufte und anhaltende Leiden will ich mit Geduld ertragen, und dir, meinem Vater im Himmel, weder Zeit noch Art und Weise vorschreiben, wie und wann du mich davon befreyen sollst. Ich will in dem Kampfe, den du mir zu kämpfen verordnet hast, standhaft aushalten, und meine Laufbahn nicht verlassen, bis ich ihr Ziel erreicht habe, so lang sie mir auch immer vorkommen mag. Ich will meinen Muth nicht sinken, und die Hoffnung nicht fahren lassen, wenn sich gleich die Erfüllung derselben noch so weit zu entfernen scheint. Nie wirst du mich über Vermögen versucht werden lassen. Nie wird die Stunde der Erlösung, der Augenblick der Hülfe länger ausbleiben, als es deine weise Güte, mein himmlischer Vater, für nothwendig und heilsam erkennet. In deiner Hand sind Leiden nie Endzwecke, sondern nur Mittel zu höhern Endzwecken. Jene hören gewiß auf, so bald diese erreicht sind. Und ie länger ich

dulde und leide; je standhafter ich im Leiden ausharre: desto herrlicher wird mein Triumph, desto glänzender die Siegeskrone seyn, die meiner wartet! Amen.

Die Vorbereitung zum Tode.

Gott, Schöpfer und Herr meines Lebens, ohne den ich nicht wäre, ohne den ich keinen Augenblick fortdauren könnte, von dem mein Daseyn, mein Leben, alle meine Schicksale abhängen, bey dir steht die Zahl meiner Monde, die Zahl der Jahre, der Tage, die ich hier als Fremdling und Pilger zubringen soll. Du hast mir ein Ziel gesetzt, das ich nicht überschreiten kann. Wenn du befiehlst, so kehret mein Leib in den Staub zurücke, wovon er genommen ist, und mein Geist zu dir, der du ihn geschaffen hast. Und dieser Befehl kann noch heute an mich ergehen, und diesem Befehle kann ich mich nicht widersetzen. Früher oder später wird er gewiß an mich ergehen, und dann warten Vergeltungen, dann wartet Belohnung oder Strafe auf mich. Gott, wie wichtig muß mir nicht dieser Gedanke mein Leben und meinen Tod, meine Sterblichkeit und meine Unsterblichkeit machen! Wie schreckensvoll würde mir dann nicht dieser Befehl seyn, wenn er mich unbereitet, wenn er mich als einen ungebesserten Menschen, als einen Sclaven der Sünde und des Lasters übereilte, wenn ich dann das nicht wäre und das nicht gethan hätte, was

ich

ich hier werden und thun sollte! Welche vergebliche Reue, welche fürchterliche Aussichten in die Zukunft würden mich dann nicht quälen! Nein, Dank sey dir, himmlischer Vater, daß du mich auf die Wege der Tugend geleitet und dadurch vor diesen Auftritten der Angst und des Schreckens in den letzten Stunden und Tagen meines Lebens bewahret hast! Lehre mich immer mehr so denken und handeln, daß ich dereinst dem Tode getrost entgegen sehen kann. — Und was muß ich thun, um mit Gelassenheit und Ruhe aus dieser Welt gehen zu können? worinnen besteht die wahre Vorbereitung zum Tode? — Ich darf nicht etwa meine Berufsgeschäffte aufgeben, meine Verbindungen mit andern Menschen aufheben, auf alle unschuldige Vergnügungen Verzicht thun, die Gesellschaft fliehen, und mich in die Einsamkeit verschließen, um mich da bloß mit Beten und Lesen, mit Todesbetrachtungen, mit feyerlichen Andachtsübungen oder mit harten Büßungen und Casteyungen zu beschäfftigen. Die Vorbereitung zum Tode besteht auch nicht darinnen, daß ich die Wohnungen der Todten mehr als die Wohnungen der Lebendigen besuche, unter lauter Gräbern herumwandle, iedem Triumphe, ieder Spur des Todes und der Verwesung nachgehe, und mich selbst, und alle Schönheiten und Herrlichkeiten der Schöpfung gleichsam mit einem finstern Trauergewande umhülle. Sie besteht auch nicht darinnen, daß ich mir die schauervollen Auftritte der letzten Trennung von den Meinigen und von der ganzen sichtbaren

Welt, die Auflösung und Zerstörung meines Körpers, die Schmerzen und Leiden, die vielleicht vor derselben vorher gehen werden, die Vermoderung, die Zerstreuung, die unzählichen Verwandlungen aller Theile dieser irrdischen Hütte, den einsamen, schreckensvollen Aufenthalt im Grabe, und die Dunkelheiten der Zukunft gleichsam täglich und stündlich auf das lebhafteste vorstelle, und diese Vorstellungen zu meinen beständigen Begleiterinnen mache. Wie könnte ein solches Verhalten mit meiner Bestimmung, mit deinen Absichten, mein Schöpfer, der du mich zu einem geselligen und geschäfftigen Leben berufen hast, bestehen? Wie eigenmächtig und undankbar würde ich mir dadurch alle Quellen der Freude und des Vergnügens, die du mir, mein gütiger Vater, auf diesem Erdboden bereitet und geöffnet hast, verschließen? Wie könnte ich da, nach deinem Willen, meines Lebens froh werden? Wie die Pflichten, die du mir aufgetragen hast, erfüllen? Wie die Güter und Annehmlichkeiten, die du mir gegeben hast, genießen? Wie die Beschwerden, die du mir auflegst, geduldig und standhaft ertragen? Und wie bald würden nicht mein Geist und mein Körper unter solchen finstern Vorstellungen erliegen, und in eine gänzliche Unthätigkeit und Fühllosigkeit, oder in einen verzehrenden Kummer und Gram versinken! Nein, eine solche Vorbereitung zum Tode forderst du weder durch die Vernunft, noch durch die Religion von mir. Ich soll freylich, deinen Vorschriften zu Folge, meine Sterblichkeit nie vergessen, oft an

mein Ende gedenken, mir daſſelbe oft umſtändlicher und lebhafter als gewöhnlich vorſtellen, mich zuweilen im Geiſte auf mein Sterbebette und an mein Grab verſetzen, dieſe ernſthaften Gedanken nie ganz von mir weiſen, ſondern mich mit denſelben vertraut machen und ihnen durch das Licht der Religion die finſtere, ſchreckende Geſtalt benehmen, in welcher ſie mir, von dieſer himmliſchen Tröſterin getrennt, erſcheinen. Vornehmlich aber ſoll ich mich ſtets in einer ſolchen Gemüthsfaſſung zu erhalten und eines ſolchen Verhaltens zu befleißigen ſuchen, die mir dann, wenn ich am Ende meiner irrdiſchen Laufbahn ſtehe und dem Stande der Vergeltung entgegen ſehe, tröſtlich und erfreulich ſeyn können. Dieß iſt die beſte, die ſicherſte Vorbereitung zum Tode. So kann, ſo muß ich mich beſtändig zu dieſem wichtigen Schritte geſchickt und bereit machen.

Ja, ich will meine irrdiſchen Angelegenheiten in Richtigkeit bringen, ſchon ietzt darauf denken und es beſtimmen, wie es nach meinem Tode mit meinen Gütern, und mit allem, deſſen Gebrauch und Verwaltung mir nicht gleichgültig iſt, und worüber ich rechtmäßige Gewalt habe, gehalten werden ſoll. Jetzt kann ich es gewiß thun, und wie ungewiß iſt es nicht, ob ich es in den letzten Tagen oder Stunden meines Lebens werde thun können! Jetzt kann ich es ruhig und mit aller nöthigen Ueberlegung und Unpartheylichkeit thun; und dann würden mich vielleicht Schwachheit des Geiſtes, Angſt des Herzens, Schmerzen des Kör-

pers, oder äußere Umstände vieles übersehen, vieles falsch beurtheilen, manches wider meinen Willen thun lassen. Und wie vieler Zwietracht, wie vielen verderblichen Streitigkeiten und Rechtshändeln, wie vielen Sünden und Verbrechen werde ich nicht vielleicht dadurch vorbeugen! Welche Unruhen, welche Sorgen mir in meinen letzten Stunden ersparen! Wie viel weniger darf ich mich dann vor einem schnellen Tode fürchten, und wie viel leichter wird es mir dann bey seiner Annäherung seyn, meine ganze Aufmerksamkeit auf mich selbst, auf meinen moralischen Zustand, auf dich, meinen Herrn und Richter, und auf die Zukunft zu richten!

Ich will ferner schon ietzt die Bedingungen erfüllen, auf welche du mir, barmherziger Gott, Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit versprichst und sie unverzüglich erfüllen, damit mich der Tod nicht übereile, ehe ich sie erfüllet habe, und mich dann nicht mit allen seinen Schrecknissen überfalle. Habe ich gesündiget, so will ich mich ungesäumt bessern, damit mich die Sünde dann nicht ängstige und mir Strafe drohe, wenn ich weder Zeit, sie zu vergüten, noch Gelegenheit und Mitrel habe, die Aufrichtigkeit meiner Reue und Besserung mit der That zu beweisen. Schon ietzt will ich mich in das gehörige Verhältniß gegen dich, meinen Oberherrn und Richter, setzen und mich darinnen befestigen, dich als Vater verehren und lieben, mich deiner freuen, dir gehorchen, dir vertrauen, auf dich hoffen: damit mir dann der Gedanke an dich nicht fürchterlich, sondern tröstlich

sey,

sey, damit ich mich dir auch im Tode mit kindlicher Zuversicht überlassen und mir lauter Gutes von dir versprechen darf. — Schon ietzt will ich mein Herz allen christlichen Gesinnungen und Tugenden öffnen, mich immer mehr in denselben üben und befestigen, damit sie mir dann, wenn ich am meisten Trost und Stärkung bedarf, ihren Beystand nicht versagen, und mich alle Schrecknisse des Todes und des Grabes überwinden lehren. Ich will mich ietzt oft zur Rechenschaft ziehen, und es mit Unpartheylichkeit und Strenge thun, damit ich dann nicht fürchten darf, von dir, dem Allwissenden, und von meinem eignen Gewissen gerichtet und verurtheilet zu werden. Die Religion soll ietzt meine beste Freundin, meine beständige Begleiterin auf dem Wege des Lebens seyn, damit sie sich dann nicht von mir entferne, oder mir schrecklich werde, sondern meine Trösterin, meine Führerin auf dem dunkeln Pfade des Todes sey. Ja, ich will mich ietzt durch Buße und Besserung, durch ein tugendhaftes, frommes Leben deiner Gnade und deines Wohlgefallens, Allgütiger, und der Hoffnung der zukünftigen Seligkeit versichern; und wenn ich dessen gewiß bin, wenn ich erst diese wichtigsten Angelegenheiten in Richtigkeit gebracht, wenn ich an dir einen gnädigen Gott, wenn ich ein ruhiges Gewissen, ein gebessertes, frommes Herz, und Fähigkeit zum Genusse eines höhern, seligern Lebens habe, dann wird mich der Tod nie unbereitet überfallen, dann kann ich seinem Rufe ohne weitere ängstliche Vorbereitung getrost folgen, an welchem Orte, zu

welcher Zeit, in welchen Umständen er immer an mich ergehen mag.

Auch meine Anhängigkeit an das, was irrdisch und sichtbar ist, will ich mäßigen. Nichts waffnet den Tod, in so weit er Ende des gegenwärtigen Lebens ist, mit mehr Schrecknissen als die übertriebene Anhängigkeit an das Irrdische und Sichtbare. Wenn ich mit meinem ganzen Herzen an der Erde, an ihren Gütern und Vergnügungen klebe; wenn ich darinnen meine ganze Glückseligkeit suche; wenn ich das Vergängliche so achte und liebe, als ob es unvergänglich wäre; wenn ich mich auf sterbliche Menschen so verlasse, als ob sie unsterblich wären: wie könnte ich da ohne Angst und Schrecken dem Augenblicke entgegen sehen, da ich dieses alles verlassen, da ich von diesem allen auf immer getrennet werden soll? Welchen harten Kampf würde es mich nicht kosten, mich von Dingen loszureissen, an welche ich mich so fest geheftet, und die ich gleichsam zu einem nothwendigen, wesentlichen Theil meines Ichs gemacht hätte! Nein, ich will nie mehr von diesen Dingen erwarten, mir nie mehr davon versprechen, als sie zu leisten vermögen. Ich will meine vornehmste Glückseligkeit da nicht suchen, wo sie noch kein Sterblicher gefunden hat und keiner je finden wird. Es sollen mich keine Bande fesseln, die einst aufgelöst werden müssen, und deren Auflösung mich um so viel tiefer schmerzen, um so viel mehr zerreissen muß, um so viel inniger sie gleichsam mit meiner ganzen Existenz, mit allen meinen Freuden und Leiden, Aussichten und Hoffnungen

in Eins verwebt sind. Nie will ich den Unbestand und die Hinfälligkeit aller irrdischen Dinge vergessen. Ich will die unschuldigen Freuden, die sich mir anbieten, genießen, aber mir nicht mit der thörichten Hoffnung schmeicheln, daß sie ewig dauren werden; ich will mir zum voraus den immer möglichen, vielleicht nahen, und früher oder später unvermeidlichen Verlust aller dieser Dinge vorstellen, und frühzeitig und unaufhörlich nach Gütern, nach Vorzügen, nach Freuden streben, die mir diesen Verlust ersetzen können und die ewiglich bleiben. Hier ist nicht der Ort meiner Bestimmung, hier habe ich keine bleibende Stätte, hier bin ich nur Gast und Fremdling, hier wandle ich unter täuschenden Schatten, wandle auf dem Staube meiner Brüder, auf den Trümmern der Vorwelt, besitze nur vergängliche Güter, genieße nur vorübereilende Freuden, hange nur an sterblichen Menschen, bin selbst sterblich, bin heute, und werde vielleicht morgen nicht mehr seyn. Hier ist alles den größten Veränderungen und Umkehrungen, alles der Auflösung unterworfen. Nein, der Wohnsitz der Wahrheit, der ungestörten Ruhe, der Beständigkeit ist in höhern Gegenden; der Ort meiner Bestimmung, mein wahres Vaterland ist im Himmel. Dahin will ich streben, dazu will ich mich geschickt machen. In Rücksicht auf das Irrdische will ich mich so freuen, als freute ich mich nicht, so betrüben, als betrübte ich mich nicht, und diese Welt so gebrauchen, als gebrauchte ich sie nicht. Wenn ich so denke und so gesinnt bin, so werde ich weder

gegen meine Güter, noch gegen meine Vergnügungen, noch gegen meine Freunde gleichgültig seyn; aber ich werde sie für das halten lernen, was sie sind, für geliehene Güter, für ungewisse, flüchtige Vergnügungen, für sterbliche Freunde; und wenn sie dann von dir, dem Herrn des Himmels und der Erden, der du sie mir gabst, wieder von mir zurückgefordert werden, wird es mich um so viel weniger befremden, um so viel weniger erschrecken, um so viel weniger Rechnung ich mir auf einen ungestörten oder langen Besitz derselben gemacht hatte. Ich werde alsdann nur das empfinden, was der Fremdling empfindet, der auf seiner Reise von irgend einem kurzen, aber angenehmen, Aufenthaltsorte aufbricht und nach seinem Vaterlande forteilet.

Ich will nichts denken, reden, thun, was ich bey Annäherung meines Todes wünschen werde, nicht gedacht, nicht geredet, nicht gethan zu haben. Ich will mich in keine Geschäffte, in keine Unternehmungen, in keine Verbindungen einlassen, die ich dann nicht billigen könnte, oder welcher ich mich dann schämen müßte; keine Lust, kein Vergnügen genießen, an welche ich mich dann nicht ohne Verwirrung und Reue erinnern dürfte. Ich will alle Vortheile, alle Güter, alle Schätze verwerfen, deren Erwerbung und Besitz ich alsdann für unrechtmäßig erkennen müßte. Ferne sey es von mir, meine Brüder zu beleidigen, zu kränken, zu unterdrücken, zu verführen, oder sie auf irgend eine Art elend und unglücklich zu machen; damit sich nicht in der Stunde meines Todes diese Beleidigten, diese

Unter-

Unterdrückten, diese Verführten, diese Unglücklichen meinem erschrockenen Geiste darstellen, und mich mit Anklagen und Vorwürfen peinigen. Ferne sey es von mir, die Seufzer der Wittwen und Waisen, die Thränen der Armen und Nothleidenden, die Wehklagen der Niedrigen im Volk auf mich zu laden, damit sich dann ihre Stimme nicht wider mich erhebe und mir Strafe und Rache drohe. Ferne sey es von mir, die heiligen Pflichten eines Ehegatten, eines Hausvaters, (einer Hausmutter) eines Bürgers, eines Freundes mit Vorsatz zu verletzen, der Verführer, der Verderber der Meinigen zu werden, oder ihren Wohlstand durch meine Schuld zu schwächen und zu untergraben, wenn mich ihr Anblick und ihre Gegenwart in meinen letzten Stunden nicht verwirren, wenn sie mir nicht zur Marter werden sollen. Ich will mein ganzes Leben so einrichten, daß mir dann die Rücksicht auf dasselbe nicht beschämend sey, daß ich mich dann nicht mit den Gedanken quälen darf: Mein Leben ist dahin, aber es ist genißbraucht, verscherzet, verträumet, mit Thorheiten und Sünden durchgebracht, und nun treten alle die verlornen Tage und Stunden meines Lebens als Zeugen wider mich auf, nun wünsche ich sie vergeblich zurücke, sie sind für mich verloren, auf immer verloren, nun muß ich die bittern Früchte meiner Thorheiten und Sünden essen. Ja, ich will mich oft fragen: wie werde ich dann von den Dingen dieser Erde urtheilen, wie dann gegen sie gesinnet seyn, wenn ich sie nun bald verlieren und von ihrem Gebrauche

dir, dem Richter der Welt, Rechenschaft geben soll? Wie werde ich diese Lust, dieses Vergnügen, diesen Vortheil, diese Unternehmung, diese That dann ansehen und beurtheilen, wenn sich der Tod mir nähert, wenn ich an den Pforten der Ewigkeit stehe, wenn das Blendwerk aller irrdischen Hoheit, aller äußern Vorzüge, aller Ueppigkeit und Pracht vor mir verschwinden wird, wenn ich in den Zustand übergehen soll, wo einem ieglichen nach seinen Werken wird vergolten werden? Was werde ich dann wünschen gethan oder nicht gethan zu haben? Wenn ich so denke, schon in meinem Leben, schon in gesnnden Tagen so denke, schon ietzt die Dinge dieser Welt und die menschlichen Handlungen mit dem weisen Ernste und dem unpartheyischen Blicke eines Sterbenden ansehe, wie richtig werde ich da urtheilen! Wie vernünftig und weise wählen! Wie tugendhaft handeln! Welche quälende, vergebliche Reue mir ersparen! Welch ein unbeschwertes Gewissen, welche stille Ruhe, welch eine getroste Rücksicht auf mein vergangenes Leben mir in meinen letzten Tagen und Stunden bereiten!

Ich will ietzt alles thun, was mich in meiner letzten Stunde erfreuen und zufrieden stellen kann; mir in dem ganzen Laufe meines Lebens die Freuden, die mich im Tode erquicken und aufrichten sollen, bereiten: die Freude der treuerfüllten Pflicht, die Freude des Recht- und Wohlthuns, die Freude eines merklichen Fortgangs im Guten und der Annäherung zur Vollkommenheit, die Freude eines unschuldigen, tugendhaften, frommen Lebens.

Wenn

Wenn diese Freuden mein letztes Lager umgeben und mein sterbendes Herz beseligen, wie leicht werden sie nicht alle Schreckniſſe des Todes und des Grabes von mir verscheuchen! Wie befriedigend werden sie mir nicht die Rücksicht auf das Vergangene und wie hoffnungsvoll die Aussicht in das Zukünftige machen! Ja, welcher Trost, welche Freude wird es dann nicht seyn, meine Pflicht erfüllt, meine Stelle würdig behauptet, mein Amt treu verwaltet, mein Tagewerk vollbracht und dieses alles so gethan zu haben, daß ich mich, ungeachtet des Gefühls meiner Fehler und Schwachheiten, doch deines Beyfalls und deines Wohlgefallens, himmlischer Vater, versichern darf, der du mir diese Pflicht aufgelegt, diese Stelle angewiesen, dieses Amt aufgetragen, dieses Tagewerk vorgeschrieben hast! Welcher Trost, welche Freude wird es dann nicht für mich seyn, Kinder, Nachkommen, Freunde um mich zu sehen, die ich zur Weisheit und zur Tugend gebildet, die ich dich, unsern Vater, kennen und lieben gelehrt, die ich auf den Weg der Glückseligkeit geführt, oder auf demselben befestiget, denen ich als Beyspiel, als Muster vorgeleuchtet, in deren Herzen ich mir dadurch ein bleibendes Denkmal errichtet habe! Welcher Trost, welche Freude wird es dann nicht für mich seyn, mich an so viele Arme, die ich erquickt, an so viele Elende und Nothleidende, denen ich geholfen, an so viele Traurige, die ich getröstet, an so viele Verirrte, die ich zurechte gewiesen, an so viele Schwache, die ich gestärkt und ermuntert, an so viele

gute,

gute, gemeinnützige Anstalten, die ich befördert habe, mit demüthigem Dank gegen dich, Allgütiger, zu erinnern, und die Früchte, die ich nun von meiner Menschenliebe, von meiner Christenliebe einerndten soll, schon im voraus zu genießen! O wie leicht, wie angenehm muß das nicht mir meinen Uebergang in die zukünftige Welt machen! Wie geschickt muß ich nicht, wenn ich mir solche Tröstungen und Freuden bereite, alle Tage, alle Stunden meines Lebens dazu seyn! Ja, ich will recht oft, wenn ich zur Trägheit versucht werde, denken: Nein, diese gute, fromme That, dieses Werk der christlichen Liebe, diese Aufopferung für andere wird mich noch auf meinem Sterbebette freuen! Das, was ich ietzt aus Gottesliebe oder Menschenliebe thue oder leide, das wird mich dann noch trösten und erquicken, wenn mich weder Reichthum, noch sinnliche Lust, noch sterbliche Menschen mehr erquicken und trösten können! Nein, der letzte Auftritt meines Lebens ist zu ernsthaft und seine Folgen sind zu wichtig, als daß ich ietzt mit Vorsatz etwas unterlassen sollte, was mich dann aufrichten und erfreuen kann.

Endlich will ich mich zum voraus mit den Lehren der Weisheit und der Religion immer bekannter und vertrauter machen, die mir den Tod in dem rechten Gesichtspuncte zeigen, ich will ihn in der Gestalt kennen lernen, die er in den Augen des Weisen und des Christen hat, in der Gestalt, die ihm Jesus durch sein Evangelium und durch seine Auferstehung von den Todten gegeben hat. Da

zeiget

zeiget er sich mir als Uebergang in ein höheres, besseres Leben, als Weg zu größerer Vollkommenheit. Da erscheint er mir als Bote des Friedens, der allen Beschwerden und Leiden, allen Mühseligkeiten und Versuchungen dieses Lebens, allem Kampfe mit mir selbst und der Welt ein Ende machet, und mich zur Ruhe, zum Triumphe, zur Belohnung meiner Treue, zum Genusse reinerer Freude und Glückseligkeit führet. Mir ist er huldreicher Wink von dir, meinem himmlischen Vater, der mich zu dir, zu deiner nähern Gemeinschaft, von meiner mühsamen und gefahrvollen Pilgrimschaft in mein bleibendes Vaterland rufet. Mir entreisset der Tod nichts, wofür ich nicht mehr als schadlos gehalten werden sollte. Mich trennet er nicht auf immer von dem, was meine Achtung und Liebe wirklich verdiente. Mir drohet er keinen strengen Richter, keine Strafen, kein Elend. Mir öffnet er die schönsten Aussichten in das unvergängliche Reich des Lichts, der Liebe, der Seligkeit. Mich bringt er zu dem, der einst für mich gestorben und wieder von den Todten auferstanden war, und der nun Herr über die Lebendigen und die Todten ist, und alle, die sich seiner Anführung überlassen, zu sich versammlet und zu Mitgenossen seines Lebens und seiner Herrlichkeit erhebt. Damit mir nun der Tod in dieser erwünschten Gestalt erscheine, so will ich von ganzem Herzen ein Christ seyn, mich mit den Lehren des Christenthums immer bekannter machen, mich immer mehr im Glauben an seine Verheißungen stärken, mich immer völliger nach seinem

Sinne

Sinne bilden, mich immer fester an Jesum, meinen Vorgänger und Führer, halten, ihm immer ähnlicher werden. So werde ich auch an ihm einen mächtigen Beschützer im Tode und nach dem Tode haben, von ihm gestärkt weder Grab noch Verwesung, weder den Verlust des Gegenwärtigen, noch die Dunkelheit der Zukunft ängstlich fürchten und mit seinen Verehrern ausrufen: Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg? Der Tod ist auf immer verschlungen. Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! So mag die Stimme, bestelle dein Haus, du mußt sterben, früher oder später, heute oder morgen, bey meinen Andachtsübungen, oder bey meinen Berufsgeschäfften an mich ergehen, so wird sie mir nie fürchterlich seyn, mich nie übereilen, nie zur ungelegenen Stunde an mich ergehen, stets werde ich ihrem Rufe getrost folgen können und durch den Tod ins Leben hindurchdringen. Amen.

Der Tod Jesu ein Muster und Vorbild des Todes seiner rechtschaffenen Verehrer.

Je gewisser es ist, daß ich früher oder später sterben muß, desto nothwendiger und heilsamer ist es für mich, mich auf diesen wichtigen Schritt gefaßt zu machen. Und wie könnte ich dieses auf eine bessere, würdigere Weise thun, als wenn ich auch hierinnen meinem Herrn und Heilande nachahme?

ahme? Und wie starb Jesus? Er gieng erstlich wohl vorbereitet seinem Tode entgegen; er starb nach einem wohlvollbrachten Leben. Das Werk, das ihm der Vater aufgetragen, das hatte er vollendet; das, was er auf Erden zum Besten der Menschen thun sollte, das hatte er gethan. So kurz auch seine irrdische Laufbahn war, so hatte er sie doch nach dem Willen desienigen, der sie ihm angewiesen und für ihn abgemessen hatte, durchlaufen; hatte sich keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten in seinem Laufe aufhalten lassen; hatte sein Ziel nie aus den Augen verloren, stand nun an diesem Ziele, und konnte mit Zufriedenheit und Freudigkeit auf alle Schritte zurücksehen, die ihn hieher geführet hatten. Er durfte die verflossenen Tage und Stunden nicht zurückwünschen, denn er hatte von allen den besten, würdigsten Gebrauch gemacht; durfte keine Absicht, keine Rede, keine That seines vorhergegangenen Lebens bereuen, denn sie waren alle recht und gut und Gott, seinem himmlischen Vater, wohlgefällig gewesen. Hatte er gleich nur den Grund zu seinem großen Werke auf Erden gelegt, nur den Anfang zur Wiederherstellung der menschlichen Glückseligkeit gemacht, nur den Saamen zur künftigen Erndte ausgestreuet; so wußte er doch, daß dieser Grund fest und unbeweglich sey, daß dieser Anfang den herrlichsten Fortgang in allen folgenden Zeiten haben, daß dieser Saame gewiß aufgehen und blühen und die reichsten Früchte tragen werde; er wußte, daß er seine Bestimmung auf Erden erfüllt und nun zu

dem-

demjenigen zurückkehren sollte, der ihn in diese Welt gesandt hatte. So war er zu seinem Tode vorbereitet, und konnte demselben getrost entgegen sehen.

Jesus starb ferner mit Bereitwilligkeit, mit der völligsten Unterwerfung an den göttlichen Willen. Er konnte in einem besondern, auf seine höhere Würde und seine Vorzüge sich beziehenden Sinne sagen: Niemand nimmt mein Leben von mir; ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Allein er wußte, daß es der Wille seines himmlischen Vaters war, daß er sterben sollte; wußte, daß sein Tod seinen Brüdern, daß er dem ganzen menschlichen Geschlechte mancherley herrliche Vortheile verschaffen; wußte, daß sein Tod der Trost, die Beruhigung, das Leben der Welt seyn sollte. Und dieß war ihm genug; dieß ließ ihn, bey allem Anscheine des Gegentheils, nicht daran zweifeln, daß die von der höchsten Weisheit dazu bestimmte Zeit und Art und Weise die besten und schicklichsten seyn. Gott will es; das Wohl meiner Brüder, der Menschen, erfordert es. Welche Gründe mußten das nicht für Jesum seyn, dessen Wille mit dem Willen seines himmlischen Vaters Eins war, und in dessen Herzen lauter Gottesliebe und Menschenliebe wohnten! Vater, dein Wille geschehe, dein Rath werde vollbracht; dieser große, fromme Gedanke führte ihn seinen Feinden, führte ihn dem Tode entgegen und ließ ihn denselben mit der ruhigsten Gelassenheit erdulden.

Jesus starb auch in der gottseligsten und tugendhaftesten Gemüthsfassung, und wirklichen Ausübung alles dessen, was schön und edel und groß ist: Frömmigkeit und Tugend waren die Führerinnen seines ganzen Lebens gewesen, darum verließen sie ihn auch nicht im Tode, darüm äußerten sie sich auch da in ihrer ganzen Stärke und Würde. Eben die kindliche Unterwerfung, eben der willige, freudige Gehorsam, eben das gläubige Vertrauen, eben die innige Liebe, womit er Gott, seinen Vater, zu ieder Zeit und an iedem Orte geehret und worinnen er zu ieder Zeit und an iedem Orte seine Seligkeit gefunden hatte, die belebten und beseligten ihn auch, da er in der Gewalt seiner Feinde war, da er am Kreutze hieng, da er sich dem Tode näherte. Eben die gütigen, wohlthätigen, großmüthigen Gesinnungen, womit er die Menschen, seine Brüder, stets umfaßt hatte, und die ihm ihr Heil theurer als seine Ehre, sein Vergnügen und sein Leben machten, die durchdrangen und erfüllten auch letzt, da er sich für sie aufopfern sollte, sein ganzes Herz. Er betrachtete, beurtheilte, erduldete alles in Rücksicht auf Gott und seinen Willen, und auf das Beste der Sterblichen; und dieß hieß ihn alles als Schickung Gottes, als Mittel zur Beförderung weiser und großer, göttlicher Absichten verehren; dieß ließ keinen ungeduldigen, unzufriedenen Gedanken, keine feindselige oder rachsüchtige Regung in seiner Seele aufsteigen, keine Klage noch Drohung aus seinem Munde gehen; dieß gab auch seinen letzten Reden und Thaten den Charakter der erhabenen

Tugenden und Frömmigkeit, der sein ganzes vorhergehendes Leben bezeichnete. Gott zu verherrlichen, dem Elenden zu helfen, den Geängsteten zu trösten, dem Feinde zu verzeihen und ihn zu segnen, sich der verlassenen Freunde anzunehmen, die Hoffnung der Unsterblichkeit für alle künftige Menschengeschlechter zu bestätigen; in solchen edlen, frommen Beschäfftigungen verhauchte er selbst den letzten Odem eines Lebens, das demselben ganz gewidmet war.

Endlich starb Jesus voll Freudigkeit, voll Hoffnung und Vertrauen auf Gott. Er zweifelte nicht an der Liebe und dem Wohlgefallen seines himmlischen Vaters, obgleich derselbe sein Angesicht vor ihm verborgen, und ihm seine Hülfe entzogen zu haben schien; er zweifelte nicht an dem glücklichen Ausgange seines Leidens und Todes, nicht an den erwünschten seligen Folgen, die seine großmüthige Aufopferung in allen künftigen Zeiten haben würde, nicht an der festen Gründung und ewigen Dauer des Reiches, zu dessen Errichtung er in die Welt gekommen war. Heute, sprach er zu einem seiner Mitgekreutzigten, der ihn als König verehrte, heute wirst du mit mir im Paradiese, an dem Orte der Glückseligkeit seyn. Voll Zuversicht gieng er durch den Tod dem Leben, durch die tiefste Erniedrigung der höchsten Herrlichkeit, auf dem Wege des bittersten Leidens dem Genusse der reinsten Freuden entgegen. Voll Zuversicht erwartete er von seinem himmlischen Vater, daß der seine Unschuld retten, seine Lehre rechtfertigen, den Anstoß seines Kreutzes heben,

heben, seine Treue und Standhaftigkeit belohnen, und sein großes Werk auf Erden mit dem glücklichsten Fortgange krönen werde. Ihm überließ er sich und seine Schicksale ruhig; ihm trauete er alles zu; von ihm versprach er sich die allergewisseste und herrlichste Hülfe und Errettung, so finster auch alles um ihn her aussah. Vater, rief er noch in dem letzten Augenblicke seines Lebens voll Glaubens aus, Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist. Nie verlor er seine erhabene Bestimmung und Würde, nie sein inniges, seliges, unauflösliches Verhältniß gegen den, der ihn gesandt hatte, nie die Herrlichkeit, die er nun wieder in Besitz nehmen, nie die so viel größere Macht zu erretten und wohlzuthun, zu welcher er nun erhöhet werden sollte, aus dem Gesichte. Und dieß gab ihm Muth und Freudigkeit und Stärke, keiner Schmerzen zu achten, iede Schmach gelassen zu erdulden, und auf dem rauhsten, mühsamsten Wege den Thron zu ersteigen, der ihm zur Rechten des Vaters bereitet war.

Gott, der du mein Schöpfer und mein Vater bist, ich denke an meine Sterblichkeit, und wie wichtig muß mir dieser Gedanke nicht seyn, mir, den du mit dem Lichte des Christenthums begnadiget hast, mir, der ich nach diesem Leben ein andres Leben, und in demselben Vergeltung erwarte! O daß ich das ganze Gewicht dieses Gedankens fühlte und dadurch weiser und besser würde! Noch bin

ich nicht am Ziele. Vielleicht ist es noch weit von mir entfernt. Vielleicht ist es mir aber auch ganz nahe. Weit entfernt oder nahe — so werde ich es gewiß, werde es bald erreichen. O möchte mir dann die Rücksicht auf den Weg, der mich dahin geführet hat, recht erfreulich, und der Ausgang desselben erwünscht und selig für mich seyn! O möchte ich so leben und so gesinnet seyn, daß ich dann recht getrost und freudig sterben könnte! Ach laß mich auch in dieser Absicht auf Jesum sehen, und auf die Lehren, die er mir hierüber noch am Kreutze ertheilet hat, recht aufmerksam seyn. Laß sich dieselben meinem Herzen tief einprägen; laß sie mich in meinem ganzen übrigen Leben erinnern und warnen, leiten und führen, und mich dadurch mit dem Gedanken des Todes so vertraut und auf die Ankunft desselben so gefaßt werden, daß ich ihm ruhig entgegen gehen und seinem Rufe ohne alle Widersetzlichkeit folgen könne. Laß mich Jesu in seinem Leben ähnlich seyn, so werde ich ihm auch im Tode ähnlich werden; laß mich so tugendhaft und heilig leben, wie er gelebt hat, so werde ich auch so getrost sterben, wie er gestorben ist. Du hast auch mir, wie deinem Sohne Jesu, ein Werk aufgetragen, das ich hier auf Erden thun soll. Dieß ist das Werk meiner Besserung und der Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit. Von der sorgfältigen, gewissenhaften Betreibung und Vollendung dieses Werks hängt vornehmlich mein Trost und meine Hoffnung im Tode ab. Wenn ich darinnen nachläßig oder verdrossen bin, oder meine Zeit

und meine Kräfte zu ganz andern Dingen verschwende, dann bin ich nie zu meinem Tode bereitet, wenn ich auch noch so lange leben, und die höchste Stufe des menschlichen Alters erreichen sollte. Wenn ich aber ienes Geschäffte zu meinem Hauptgeschäffte mache, wenn ich deinen Willen thue, stets an meiner Besserung arbeite, und mich stets im Recht- und Wohlthun übe, dann kann mich der Tod nie unbereitet überfallen, dann bin ich stets auf seine Ankunft gefaßt, stets zum frohen, seligen Sterben geschickt, wenn meine irrdische Laufbahn noch so kurz seyn sollte. Sie führet mich auf eine andere, um so viel wichtigere und herrlichere Laufbahn, um so viel eifriger und standhafter ich meine erste kurze Uebungsbahn durchlaufen habe. — Du hast mir aber auch, Schöpfer und Herr meines Lebens, mein besonderes Werk auf Erden vorgeschrieben, indem du mir meinen Stand, meinen Beruf, meine Lebensart, meine Verhältnisse gegen andere angewiesen hast. Und auch dieses Werk muß vollbracht — muß wenigstens, so lange ich lebe, mit Ernst und Treue getrieben werden, wenn ich Jesu im Tode ähnlich seyn, wenn ich so getrost, wie er sterben will. (Hier verweile der nachdenkende und gutgesinnte Christ mit seinem Nachdenken, bey der Lebensart, die ihm Gott angewiesen hat, und bey den damit verbundenen Pflichten.) Du hast mir als einem Hausvater (als einer Hausmutter) aufgetragen, für die Wohlfahrt meiner Kinder zu sorgen, sie nicht als Fremde, sondern als innigst mit mir verbundene

und unter meiner Aufsicht stehende Geschöpfe, zu behandeln, sie nicht zur Eitelkeit, sondern zur Bescheidenheit, nicht zum Müssiggange, sondern zur Arbeitsamkeit, nicht zum Leichtsinne, sondern zum Ernste, nicht zu einem tändelnden und lauter Kleinigkeiten gewidmeten, sondern zu einem thätigen und gemeinnützigen Leben zu erziehen, sie zu weisen, tugendhaften, frommen, der Gesellschaft nützlichen Menschen, Bürgern, Christen zu bilden, nicht ihre Erziehung meinem Vergnügen, sondern mein Vergnügen ihrer Erziehung aufzuopfern, nicht bloß, nicht vornehmlich für ihr irrdisches Glück, sondern auch und noch viel mehr für ihre geistige und ewige Vollkommenheit und Glückseligkeit zu sorgen, und dieß alles so zu thun, daß ich damit vor dir, meinem Richter, vor meinem eignen Gewissen und vor der ganzen Gesellschaft bestehen könne. So kann ich bey der letzten Rücksicht auf mein zu Ende eilendes Leben zu mir selbst sagen: meine Kinder zur Weisheit, zur Tugend, zum Christenthume anzuführen, sie vor der tyrannischen Herrschaft der Eitelkeit, der Mode, des Leichtsinns, des Lasters zu bewahren, sie richtig und edel denken, urtheilen, reden, handeln zu lehren, ihnen das Recht- und Wohlthun zur Gewohnheit, die Erfüllung ieder Pflicht zur Freude, die Ausübung der Religion zur Lust zu machen und dadurch einen festen Grund zu ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Glückseligkeit zu legen, dieß war stets mein vornehmstes, mein liebstes Geschäffte, diesem Geschäffte mußte aller Hang zur Zerstreuung, zum Gepränge, zum

gesell-

gesellschaftlichen Vergnügen, zur Lustbarkeit weichen, und in diesem Geschäffte bin ich, wenn es mir gleich nicht immer gelingen wollte, standhaft und treu geblieben: ich habe deinen Willen, mein Gott und Vater, erfüllet, ich habe das Werk vollendet, das du mir zu thun aufgetragen hast. Ja, dieß wird mir Muth und Freudigkeit im Tode geben.

Und wie bereitwillig kann ich alsdann meinem Tode entgegen gehen, wenn ich so gesinnet bin, wie mein Herr gesinnet war! Dann überlasse ich die Zeit und die Art und Weise, wann und wie ich aus diesem Leben in das zukünftige übergehen soll, ganz deinem Willen, himmlischer Vater. Mich fesseln keine solche Bande an diese Erde, die nicht ohne die gänzliche Zerstörung meiner Glückseligkeit zerrissen werden könnten. Mich beschäfftigen alsdann keine solche Anschläge und Unternehmungen, deren Ausführung ich für schlechterdings nothwendig zur Erfüllung meiner Bestimmung und zur Erreichung des mir vorgesetzten Zieles hielte. Mich ängstigen keine solche Sorgen wegen der Folgen meines frühen oder späten Hingangs in die unsichtbare Welt, oder wegen der künftigen Schicksale der Meinigen, die ich nicht getrost auf dich werfen könnte, der du bisher für mich gesorget hast und ewig sorgen wirst. Mir rücket das Gegenwärtige nie das Zukünftige ganz aus dem Gesichte. Mein Leben ist ja in deiner Hand, Allgütiger. Aus väterlicher Liebe hast du es mir gegeben; aus väterlicher Liebe wirst du es wieder von mir nehmen. Mich glückselig zu ma-

chen, hast du mich auf diesen Erdboden gesetzt; mich noch glückseliger zu machen, wirst du mich zu der von dir bestimmten Zeit von demselben hinweg-rufen. Du weißt am besten, was für Absichten ich hier erreichen oder befördern, wie viel oder wie wenig ich in dieser Provinz deines Reichs thun und ausrichten, wie lange ich die Stelle, die du mir hier angewiesen, bekleiden, wie lange ich in derselben meinen Brüdern dienen und nützlich seyn, wie bald ich dieselbe einem andern überlassen und diesen Zustand mit einem höhern verwechseln soll. Du allein übersiehst und ordnest den ganzen Zusammenhang meiner Schicksale und der Schicksale aller deiner Kinder, und was du anordnest und thust, das ist stets das Beste. Dein Ruf zum Tode ist Ruf zum Heimgange in dein Haus. Er ergehe noch so frühe oder noch so späte, in diesen oder in jenen Umständen an mich, dieser Ruf, so bist du es ja, mein Schöpfer, mein Herr, mein Vater, der ihn an mich ergehen läßt: und ich wollte demselben nicht gern und willig folgen?

Nur muß meine Gemüthsfassung der Gemüthsfassung Jesu gleich seyn, wenn ich meinem Herrn im Tode ähnlich werden will. Frömmigkeit, Tugend, Liebe zu dir, meinem größten Wohlthäter, Liebe zu meinen Brüdern müssen mir natürlich, müssen herrschende Gesinnungen und Neigungen in mir werden, müssen mich durch mein ganzes Leben begleiten. Dann werden sie mich auch im Tode beleben, werden mir das Sterben leicht, und mein Ende lehrreich machen. Dann werde ich in allem

auf

auf dich und deinen Willen sehen, mir alles, was du über mich verhängst, gefallen lassen, und mit allem, was du mir zu dulden und zu leiden auflegst, zufrieden seyn. Dann werde ich keinen Schmerz für unerträglich, keinen Verlust für unersetzlich, keine Trennung für ungerecht und grausam halten. Dann werden mir weder Haß, noch Feindschaft, noch Zwietracht, noch Rachbegierde, noch Gewissensbisse die letzten Stunden meines Lebens verbittern, und die Ruhe, die Heiterkeit, die Stärke des Geistes, die mir Tugend und Frömmigkeit so oft bey der Erfüllung der schwersten Pflichten, zur Zeit der Noth und in der Stunde der Versuchung gegeben haben, die werden sie mir auch da nicht versagen, wenn ich unter ihrer Anführung dem Ziele so nahe gekommen bin.

Ja, dann hat der Tod für mich seine meisten Schrecknisse verloren. Mir drohet er nicht Untergang, nicht Verlust, nicht Strafe. Mir kündiget er vielmehr alles an, was mich nur erfreuen und beseligen kann. Mich beunruhigt das Schicksal meines Geistes nicht; ich übergebe ihn deinen Händen, den Händen des mächtigsten, gütigsten, treusten Vaters; ich darf mir von deiner ewigen Liebe seine ewige Fortdauer und ewige Annäherung zur höchsten Vollkommenheit zuversichtlich versprechen. Und dann komme ich in die Gesellschaft aller Weisen und Guten, die sich in einer bessern Welt versammelt, und deren Gesinnungen und Neigungen schon hier die meinigen waren; komme zu Jesu, meinem erstgebornen Bruder, meinem Erretter und Herrn,

den ich nicht gesehen, und doch herzlich lieb habe; komme zu dir, meinem Vater, dessen Wohlgefallen stets meine Glückseligkeit war. Dann gehen meine ersten Uebungs- und Lehrjahre zu Ende, und auf dieselben folget gnädige Vergeltung und froher Genuß, größere, edlere Wirksamkeit in einem weitern Kreise, selige Anwendung und Ausübung dessen, was ich gelernet und worinnen ich mich geübet habe. Nun reift die Saat zur Erndte und verspricht mir hundertfältige Früchte. Dann öffnet sich eine neue Laufbahn vor mir, die mich zu einem weit erhabnern Ziele führet. Und die gemeinnützigen Unternehmungen, die wohlthätigen Geschäffte, die ich hier unvollendet lassen, die Geliebten, von denen ich mich trennen muß, die lasse ich in deinen Händen und unter deiner Aufsicht, mein Vater, der du alles Gute so gern beförderst, und dich der Verlassenen und Hülfbedürftigen, die sich an dich halten, so väterlich annimmst. Amen.

Die Vorzüge unsrer Erkenntniß in dem zukünftigen Leben.

Gott, du hast uns als vernünftige Geschöpfe, als Geschöpfe, die dein Bild an sich tragen, fähig gemacht, Wahrheit zu erkennen, und in der Erkenntniß derselben immer weiter zu kommen. Du hast uns dich selbst in der Natur und durch die Schrift geoffenbaret, und uns mancherley Mittel des Unterrichts und der Belehrung gegeben. Dank

sey

sey dir, meinem Schöpfer und Vater, für die mannigfaltigen und herrlichen Vorzüge, womit du auch mich begnadiget hast! Dank und Lob sey dir insbesondere gegeben, daß ich mich mit meinen Gedanken bis zu dir, dem Urquell aller Wahrheit, erheben, daß ich dich denken und mit dir, dem vollkommensten Geiste, dem Vater aller Geister, Gemeinschaft haben kann! Ist gleich alle Erkenntniß, die ich hier erlangen kann, höchst unvollkommen und mangelhaft, so ist sie doch hinlänglich, mich auf dem Wege des Lebens sicher zu führen und mich bey allen vorkommenden Schwierigkeiten und Gefahren zu beruhigen. Und welche Berichtigung, welche Erweiterung, welches Wachsthum derselben läßt mich deine Güte nicht in einem höhern Zustande hoffen! Welches Licht soll dann nicht die gegenwärtige Finsterniß zerstreuen! Welcher helle Tag auf die Nacht folgen, die mich ietzt noch umgiebt! O! laß mir diese erhabene Hoffnung Muth und Trost einflößen, so oft mich iene Finsterniß drücket und diese Nacht schrecken will.

Freylich hat mein Gesichtskreis, so wie mein Fassungskreis, ietzt sehr enge Grenzen. Freylich kann ich mich mit meinen Augen und noch mehr mit meinem Geiste weit über diesen Erdball, ich kann mich zu Gestirnen, zu Sonnen und Welten erheben, die in einer ungeheuern Entfernung von meinem Wohnorte die ihnen von dir vorgeschriebene Bahn durchlaufen, und dieß kann und soll mir Ahndung und Pfand meiner künftigen Größe seyn. Aber was weiß ich von diesen Sonnen und Welten,

von ihren Absichten und Verbindungen mit dem Ganzen, von ihren Veränderungen und Schicksalen? Was weiß ich außer ihrem Daseyn und der wahrscheinlichen Berechnung der Größe und Entfernung von einigen mit zuverlässiger Gewißheit? Und was sind alle diese Sonnen und Welten, so groß und unzählbar auch ihr Heer seyn mag, gegen diejenigen, von welchen noch nie ein Lichtstrahl in mein Auge gefallen, noch nie ein Gedanke in meinen Geist gekommen ist? Ist nicht der allergrößte Theil der unermeßlichen Schöpfung vor meinen Augen verborgen? Sind mir nicht deine allermeisten Werke und Wege, Unendlicher, im Kleinen wie im Großen, in der Körper- wie in der Geisterwelt ganz unbekannt? Ist nicht alles, was ich weiß, so viel als nichts gegen dasjenige, was ich nicht weiß? Aber wohl mir, diese Unvollkommenheit meiner gegenwärtigen Erkenntniß soll in dem zukünftigen Leben einer größern Vollkommenheit Platz machen. Wie sehr können und werden nicht von Ewigkeit zu Ewigkeit die Schranken meines Gesichtskreises und meiner Fassungskraft erweitert werden! Wie viel mehr Dinge werde ich dann nicht mit einem Geistesblicke zu umfassen, zu verbinden, zu vergleichen, welche ganz andere Reihen und Folgen von Vorstellungen und Begriffen, von Schlüssen und Sätzen, an einander zu knüpfen und in ihrer Verbindung zu überschauen vermögen! Welche neue, unermeßliche Schauplätze deiner Wunder, Allmächtiger, darf ich nicht in deinem ins Unendliche sich erstreckenden Reiche nach und

nach zu betreten und als höhere Schulen meines wißbegierigen und immer nach größerer Erkenntniß dürstenden Geistes zu besuchen hoffen! Welche Greuzen darf ich da deiner höchsten Weisheit und Güte, Vater aller Geister, setzen! Welche Stufen der Vollkommenheit kann ich nicht als ein Geschöpf, das einer immer zunehmenden Vollkommenheit fähig ist, nach und nach ersteigen! Welche Schätze der Erkenntniß der Wahrheit mir sammlen, und mit welchen noch reichern Schätzen sie ins Unendliche vermehren!

Jetzt ist meine Erkenntniß mit sehr vielen, größtentheils undurchdringlichen Dunkelheiten umgeben. Hier und da erquicket und erfreuet mich zwar ein schwacher Lichtstrahl: aber wie bald verschwindet er wieder, und machet die Finsterniß, die ihn gewöhnlich umgiebt, nur um so viel merklicher! Wo kann ich mit meinen Augen oder mit meinem Geiste hinblicken, ohne Geheimnisse, unerforschliche Geheimnisse zu entdecken, oder auf Abgründe zu stoßen, in welchen sich mein Verstand verliert, und vor welchen meine Einbildungskraft zurückschauert! Ist mir nicht die ganze Natur, bin ich nicht mir selbst ein unerklärbares Geheimniß? Welche Bewegung meines Körpers, welche Wirkung meines Geistes, welche Veränderung in der sichtbaren und unsichtbaren Welt kann ich ganz begreifen, ganz erklären und bis zu ihren ersten Gründen und Ursachen verfolgen? Umschweben mich nicht meistens lauter dunkle Schatten, die ich kaum von einander zu unterscheiden und noch weniger festzuhalten weiß?

Ist

Ist nicht das Innere, das Wesen der Dinge, der gemeinsten wie der seltensten, der nächsten wie der entferntesten, schlechterdings vor meinen Augen verborgen? Ist es nicht bloß ihre äußere Gestalt, sind es nicht bloß einige ihrer Eigenschaften und Wirkungen ihrer Verhältnisse, die ich fassen und erkennen kann? Und was sind alle meine Vorstellungen und Begriffe von dir, dem ersten, dem größten, dem vollkommensten aller Wesen? Was weiß ich von deiner Art zu seyn und zu wirken, von deinem unendlichen Verstande und deiner unendlichen Kraft, von deinen alles umfassenden Absichten und deinen unermeßlich großen und herrlichen Werken? Ich bete dich an, den Ewigen, den Unbegreiflichen, den Einzigen, werfe mich vor dir in den Staub hin, verliere mich selbst im Gefühle deiner unendlichen Größe, und erkenne es, daß du in einem unzugänglichen Lichte wohnest. Ja, hier sehe ich durch einen Spiegel im dunklen Worte. Nur schwache, verworrene Bilder und Gestalten stellen sich meinen Augen und meinem Geiste dar, aber nicht die Dinge selbst. Aber in jenem Leben kann ich von deiner Güte, himmlischer Vater, einen weit höhern Grad des Lichts, der Klarheit, der Deutlichkeit hoffen. Freylich kann ich dich, Gott, in dem eigentlichen Sinne des Wortes nicht von Angesicht zu Angesicht schauen; freylich wird mir deine höchste und vollkommenste Natur stets unerforschlich bleiben; freylich werde ich auch das Wesen der übrigen Dinge nie ganz zu ergründen vermögen: aber doch mehr von ihrer wahren, eigentlichen Beschaffenheit, von

ihren Kräften und Wirkungen, von ihrer Verbindung unter einander und ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen einsehen; aber doch immer mehrere und deutlichere Spuren von deiner Herrlichkeit, Allmächtiger, in deinen Werken erblicken; aber doch dein Seyn, deine Gegenwart und deine Kraft immer inniger empfinden; aber doch dich, den Unsichtbaren, in deinem Ebenbilde und Stellvertreter, Jesu Christo, sehen, und durch ihn eines immer größern, hellern Lichtes fähig werden. Hier wandle ich im Glauben: dort im Schauen. Hier umgiebt mich Nacht: dort soll der Morgen anbrechen, und sich nach und nach in den hellesten Tag verwandeln. Jetzt kann ich freylich diesen Morgen, diesen Tag nicht beschreiben, so wenig als ich das Licht desselben zu ertragen vermöchte: aber daß nach der Finsterniß der Nacht das Licht des Morgens und der Glanz des Tages erfreuet, das weiß ich; und das läßt mich in der Zukunft mehr hoffen und erwarten, als ich ietzt fassen und begreifen kann.

Meine Erkenntniß wird in dem zukünftigen Leben viel wahrer und gewisser seyn, als sie ietzt ist und seyn kann. Freylich verbinde ich mit der natürlichen Begierde nach Erkenntniß der Wahrheit und der damit verbundenen Liebe der Wahrheit, auch einen gewissen Sinn für dieselbe, so wohl für diejenige, die sich auf Empfindung und Erfahrung gründet, als für diejenige, die durch Schlüsse aus Grundsätzen und Beobachtungen hergeleitet wird. Meine Sinne, meine Vernunft, und der mannigfaltige Unterricht, den ich von andern Dingen und

Men-

Menschen erhalte, deine Offenbarungen, o Gott, in der Natur und in der Schrift, sind lauter Mittel, deren sorgfältiger Gebrauch mich auf den Weg der Wahrheit führen und zu einer meinen gegenwärtigen Bedürfnissen und Umständen angemessenen Erkenntniß derselben verhelfen kann. Allein dessen ungeachtet bringe ich es, selbst bey anhaltendem Fleiße und der größten Anstrengung meiner Kräfte, in dieser Erkenntniß nicht weit. Der größte Theil derselben besteht immer in irrigen und falschen, oder in halbwahren und höchst mangelhaften Vorstellungen und Begriffen. Empfindung und Täuschung, Seyn und Schein, Gestalt und Wesen, Wahrheit und Irrthum grenzen in meinem Verstande so nahe an einander, und sind nicht selten so innig mit einander verbunden und in einander verflochten, daß ich sie entweder gar nicht, oder nicht ohne Gefahr, die Wahrheit zugleich mit dem Irrthume zu verlieren, von einander zu trennen vermag. Je eingeschränkter und dunkler meine Erkenntniß ist; ie weniger Dinge ich zugleich umfassen und mit einander vergleichen, und von ie weniger Seiten ich sie ansehen und betrachten kann: desto öfter muß ich mich in Beurtheilung derselben irren. Und wie oft hindern mich nicht thierische Bedürfnisse, körperliche Schwachheiten, mancherley Geschäffte und Sorgen dieses irrdischen Lebens, die Spuren der Wahrheit zu verfolgen, und im Nachdenken und Forschen so weit zu gehen, als ich sonst thun könnte, und vielleicht mit sehnlicher Begierde zu thun wünsche! Wie oft erschweren, wie oft verschließen mir Vorurtheile

der

der Erziehung, des Standes, des menschlichen Ansehens, wie oft Eitelkeit, Stolz, Menschenfurcht, Partheylichkeit, Sektengeist und andre niedrige Leidenschaften den Weg zum Tempel der Wahrheit! Wie oft verleiten mich iene und diese zu den ungereimtesten Irrthümern! — Und besteht nicht der größte Theil meiner gegenwärtigen Erkenntniß bloß aus Muthmaßungen? Wie klein ist die Anzahl der ganz ausgemachten und über allen vernünftigen Widerspruch erhabenen Sätze gegen die unzählbare Menge derienigen, die nur einige, kleinere oder größere Wahrscheinlichkeit für sich haben! Wie oft habe ich nicht mit furchtbaren Heeren von Zweifeln und Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt! In wie manchen Stunden und Augenblicken meines Lebens hat sich die Wahrheit mir gänzlich entzogen und mich einem drückenden Gefühle meiner Unwissenheit und meines Nichts überlassen? Welche Wahrheit ist von allen Dunkelheiten und Schwierigkeiten frey? Welcher Beweis der Wahrheit kann durch keine Einwendung, durch keinen Einwurf erschüttert werden? — Lauter Unvollkommenheiten meiner gegenwärtigen Erkenntniß, deren Aufhebung oder Verminderung ich in dem zukünftigen Leben zuversichtlich hoffen darf. Die meisten dieser Unvollkommenheiten haben ihren Grund in meinem gegenwärtigen Zustande, in den mannigfaltigen Einschränkungen und Bedürfnissen meines ietzigen Erdenlebens, in den Schwachheiten und Gebrechen meiner sinnlichen Werkzeuge und meines Körpers von Staube, in der auf iede Anstrengung so bald er-

folgenden Erschöpfung meiner Kräfte, in der Uebermacht der Sinnlichkeit über die Vernunft, in den vielen moralischen Fehlern und Vergehungen, in den unordentlichen und heftigen Leidenschaften, denen ich noch unterworfen bin. Mit der Veränderung aller dieser Dinge, mit der Wegnehmung aller dieser Beschwerden und Lasten, die im Tode und nach dem Tode erfolget, darf sich auch der vernünftige, unsterbliche Geist, den hier oft seine Fesseln drückten und in dem kühnsten Fluge nach Licht und Gewißheit zur Erde niederzogen, mehr Freyheit, mehr Stärke, und einen ungehindertern, anhaltendern Gebrauch seiner Denkkraft versprechen. Manche Decken, worein sich ietzt die Wahrheit vor mir verhüllte, werden gewiß vor meinem schärfer, tiefer dringenden Blicke verschwinden. Die Wahrheit wird sich mir mehr in ihrer natürlichen, eigenthümlichen Gestalt, mehr nach dem, was sie an und für sich selbst ist, als nach dem, was sie ietzt für ihre Schüler ist, zeigen. Ohne Zweifel wirst du, Allgütiger, es mir auch nicht an neuen Mitteln, Werkzeugen, Belehrungen fehlen lassen, die mich von einer Wahrheit zur andern und von einem Grade der Gewißheit zum andern führen werden. Was läßt mich nicht ein mehr geistiges als sinnliches Leben, ein Leben, wo Vernunft und Tugend die Herrschaft führen; was läßt mich nicht eine Gesellschaft von lauter weisen und guten Menschen unter der Anführung ihres und meines Hauptes und Herrn, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen sind, in dieser Absicht erwarten!

In

In jenem Leben wird meine Erkenntniß viel wichtiger und edler seyn, als sie jetzt ist und seyn kann. Wie viel Aufmerksamkeit, wie viel Nachdenken, wie viel Geisteskräfte muß ich nicht jetzt auf ganz unbedeutende Dinge, auf Kleinigkeiten verwenden! Wie viel mehr beschäfftiget mich nicht das, was zur Erhaltung meines irrdischen Körpers, zu meiner Nahrung und Kleidung, zum äußern Wohlstande gehöret, als das, was zur Ausschmückung und Vervollkommnung meines Geistes dienet! Wie oft raubet mir nicht jenes die Zeit und die Lust zu diesem! Wie oft verhindert mich die Erwerbung irrdischer Güter und Reichthümer an der Erlangung geistiger und ewig bleibender Schätze! Wie viel mehr Erzwungenes und Kindisches, als Freyes und Männliches zeiget sich fast in allem, was ich hier vornehme und thue, was mich am meisten bekümmert und beschäfftiget! Freylich darf ich mich dessen nicht schämen, und mich darüber nicht beschweren, denn es ist meinem jetzigen Zustande gemäß, und ein nothwendiges Mittel meiner ersten Erziehung und Bildung. — Aber jenes höheren Lebens, das du, Allgütiger, deinen Verehrern bereitet hast, darf und soll ich mich freuen. Ja, auf dieser höheren Stufe meines Daseyns darf ich mir größere Kräfte und einen größern Gebrauch derselben, freyere und edlere Gesinnungen, ein reiferes Urtheil von dem Werthe der Dinge, eine weisere Wahl zwischen denselben und eine der Würde eines vernünftigen Geistes angemessene Thätigkeit versprechen. Dann werden

mich wichtigere, würdigere Gegenstände der Erkenntniß beschäfftigen. Frey von den Bedürfnissen und Sorgen dieses irrdischen Lebens, frey von den Schwachheiten und Banden dieses hinfälligen Körpers, kann und wird die Größe, die Vortrefflichkeit, das Wissenswürdige dieser Gegenstände, den Grad meiner Wißbegierde, meiner Aufmerksamkeit, meines Nachdenkens und Forschens bestimmen, und mich in demselben nie ermüden lassen. Dich, den Vollkommensten und deine erhabenen Eigenschaften, die Menge und die Herrlichkeit deiner Werke, die Weisheit und Güte deiner alles umfassenden und alles beseligenden Wege, die Wunder der Liebe in deinen durch Jesum getroffenen Veranstaltungen zur menschlichen Glückseligkeit, die Herrschaft und Macht dieses meines Hauptes und Anführers, der Zusammenhang meiner Schicksale, die Auflösung so vieler mir ietzt unerklärbarer Räthsel in der Natur und in deiner Regierung, Allweiser: dieß werden die großen, die erhabenen Gegenstände meiner erhöheten Erkenntniß seyn.

— Endlich wird auch meine Erkenntniß in iener Welt mehr Leben und Wirksamkeit haben, als sie hier gemeiniglich hat und haben kann. Meine richtigsten Einsichten, meine edelsten Grundsätze, meine besten Ueberzeugungen, wie oft werden die nicht durch irrdische Geschäffte und Sorgen, durch körperliche Schwachheiten und Leiden, durch äußere Verbindungen und Verhältnisse, durch Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, durch böse Beyspiele, durch Lob und Tadel, durch den Umgang

mit Unweisen und Thoren, geschwächt und an ihrem Einflusse auf meine Gesinnungen und mein Verhalten verhindert! Wie groß ist oft die Kluft zwischen meinem Verstande und zwischen meinem Herzen, zwischen meinem Denken und zwischen meinem Thun! Wie selten äußern selbst die wichtigsten Religionswahrheiten ihre ganze Kraft an mir! Wie selten werde ich dadurch so weise, so gut, so zufrieden und glückselig, als ich dadurch werden könnte und sollte! — Aber auch in dieser Absicht wird dereinst das Unvollkommene dem Vollkommenen Platz machen. Die Wahrheit wird dann in ein besseres Erdreich fallen, und in demselben leichter aufkeimen und blühen und Früchte tragen. Weder irrdische Sorgen noch Geschäffte werden diese himmlische Pflanze gleich Dornen und Steinen ersticken und zertreten. Ein milderer Himmelsstrich, eine gleichförmigere Witterung, eine sorgfältigere Wartung und Pflege, ein reicherer Zufluß von Nahrung und Erquickung, wird ihr Fortkommen und ihr Wachsthum begünstigen und sie hundert- und tausendfältige Früchte bringen lassen. Nie wird meine Erkenntniß todt, nie unfruchtbar seyn, nie mein Verstand mit meinem Herzen streiten, ich werde so handeln, wie ich denke, und das thun, was ich für recht und gut erkenne.

Ja, ich freue mich jenes bessern Lebens, wo meine Sehnsucht nach Erkenntniß und Wahrheit wird gestillet werden. Die Nacht, die mich jetzt noch in so mancher Absicht umgiebt, soll mich nun nicht erschrecken, nicht irre machen. Sie wird

nicht ewig, sie wird nicht mehr lange währen. Bald wird sie dem schönen Morgen, dem hellen Lichte des Tages weichen: und dann werden durch deine Güte, himmlischer Vater, alle beunruhigende Zweifel verschwinden, alle ängstliche Ungewißheit wird aufhören, ich werde vom Glauben zum Schauen gelangen, viele wichtige Dinge, die ich ietzt nur in dunkler Dämmerung erblicke, in vollem Glanze sehen, und viele andere, die mir ietzt ganz verborgen sind, mit Klarheit erkennen, und durch dieses alles immer thätiger, immer vollkommener, immer glückseliger werden. Amen.

Die Vorzüge der höhern Tugend in der zukünftigen Welt.

Gott, du hast mich, als ein vernünftiges und moralisches Geschöpf, der Tugend fähig gemacht, und mir dadurch die reichsten und reinsten Quellen der Glückseligkeit geöffnet. Ich kann Gutes und Böses, Wahrheit und Lügen von einander unterscheiden und zwischen beyden nach deutlich erkannten Gründen wählen. Ich kann mir dich, den Quell und das Urbild aller Vollkommenheit, zum Muster vorsetzen und nach immer größerer Aehnlichkeit mit dir streben. Und wenn ich das thue: wie erhebt, wie erweitert das nicht meinen Geist und mein Herz! Welch ein seliges Gefühl giebt mir das nicht von meiner Würde, von meiner Bestimmung, von meiner Gemeinschaft und Verbindung

mit

mit dir! Aber noch ermüde ich oft in der edelsten meiner Bestrebungen, in dem Streben nach Tugend und Gottesähnlichkeit. Noch fehlet es mir bald an Licht, bald an Kraft, bald an Muth und Entschlossenheit, den Pfad standhaft zu verfolgen, der zu diesem herrlichen Ziele führet. Noch sind meine meisten Schritte nach demselben langsam und ungewiß. Oft bekümmert mich dieser Gedanke, o Gott, und durchdringt mich mit einem beschämenden Gefühle meiner Schwachheit und Fehlerhaftigkeit. Aber ferne sey es von mir, deswegen auf der rühmlichen Laufbahn, die du mir angewiesen hast, stille zu stehen, oder gar auf die dunkeln, gefährlichen Wege des Lasters zurück zu kehren! Nein, hier soll ich mich üben, ich soll meine Kräfte gebrauchen und tugendhaft denken und handeln lernen: und dann soll ich dereinst mit meinen geübten Kräften mehr ausrichten, und meine guten Fertigkeiten glücklicher und ungehinderter anwenden. Das läßt mich deine Vatergüte zuversichtlich erwarten; das hat uns der, den du uns zum Lehrer und Führer gesandt hast, in deinem Namen ausdrücklich verheißen. O laß diese erhabene Hoffnung meinem Geiste stets gegenwärtig seyn, und hilf mir durch dieselbe alle Hindernisse und Schwierigkeiten auf dem Wege der Pflicht und der Tugend besiegen.

Wie wenig und wie selten erstrecket sich meine Tugend auf alles und umfasset alles, was deinem Willen und den Gesetzen der Wahrheit und der Vollkommenheit gemäß ist! Bald ist Mangel der Erkenntniß und Einsicht, bald ist Mangel der Güte

des Herzens, bald sind äußere Umstände und Verbindungen Schuld daran. Nur gar zu oft zeiget sich mir der Unterschied zwischen dem, was recht und unrecht, was gut und besser, was in iedem Falle das Beste ist, nur in einem schwachen Lichte; die entferntern Folgen meiner Handlungen entziehen sich meiner Aufmerksamkeit; und nicht immer stellen sich die Gesetze der höhern Vollkommenheit als Entscheidungsgründe meines Verhaltens meinem Geiste dar. Nur gar zu oft gebe ich mir die eitle und thörichte Mühe, die Forderungen meiner Lüste und Leidenschaften mit den Forderungen der Tugend zu vereinbaren, und leiste diesen nur einen getheilten, höchst unvollkommenen Gehorsam, um iener zu schonen und mich des mühsamen Kampfes zu erwehren, ohne welchen ich sie nicht bezwingen könnte. Nur gar zu oft gelten Beyspiele und mancherley veränderliche Umstände mehr bey mir als die ewigen, unveränderlichen Regeln der Wahrheit und des Rechts; ich verfolge den Pfad der Rechtschaffenheit und der Tugend nur so weit, als ich andere auf demselben wandeln sehe, und versäume oft viel Gutes, weil ich es vielleicht ohne Beyspiel thun und mich dadurch gewissermaßen als einen Sonderling auszeichnen müßte. So bleibt meine Tugend immer Stückwerk. So trenne ich oft das willkührlich von einander, was seiner Natur nach unzertrennlich verbunden ist. Ich befleißige mich dieser oder iener besondern Tugenden, ich übe mich in diesen oder ienen guten Gesinnungen und Thaten, ich verrichte viele einzelne Werke der Gerechtigkeit,

der Billigkeit, der Menschenliebe, der Frömmigkeit; aber nur selten ist meine Neigung zu allem, was wahr und recht und gut ist, und mein Bestreben, demselben stets gemäß zu denken und zu handeln, so allgemein und uneingeschränkt, als es seyn sollte, und als ich es selbst in den ruhigsten Stunden des Lebens wünsche. Ja, ich fühle es oft, daß mir nicht die Erfüllung ieder Pflicht gleich leicht ist, daß ich nicht iede Tugend mit derselben Bereitwilligkeit und Fertigkeit ausübe. — Je größer aber meine Erkenntniß, ie richtiger meine Einsichten in dem zukünftigen Leben seyn werden; ie weniger Macht da die Sinnlichkeit über meine Entschlüsse und Handlungen haben wird; ie günstiger mir da die äußern Umstände und Verbindungen seyn; ie mehr gute, nachahmungswürdige Beyspiele mich da ermuntern und stärken werden: desto allgemeiner wird auch meine Tugend seyn. Wahrheit, Ordnung, Vollkommenheit werden sich mir in einem hellern Lichte zeigen, mich ihre göttliche Schönheit inniger empfinden lassen, und mit unumschränktem Ansehen über ihre Verehrer herrschen. In der Gesellschaft der Weisen und Guten werde ich mich gewiß keiner guten, edlen Gesinnung und That schämen, und gegen nichts, was menschliche Würde und Vollkommenheit befördert, was mich dir, dem vollkommensten Wesen, näher bringt, gleichgültig seyn. Ja, dann werde ich in einem weit höhern Sinne, als es hier möglich ist, allem dem nachdenken, und mich alles dessen befleißigen, was mit den Gesetzen der Rechtschaffenheit übereinstimmet, was zur

Reinigkeit und Unschuld des Herzens und des Lebens gehöret, was mir wahre Ehre und bleibenden Ruhm bringt.

Dort wird aber auch die Ausübung meiner Tugend ungezwungener und freywilliger seyn; eine Eigenschaft, die ihr in diesem Leben nur gar zu oft fehlet. Wie lange bleibe ich oft zweifelhaft, wie lange schwanke ich oft zwischen meinem eignen Nutzen und dem gemeinen Besten, zwischen der Achtung für deine Gesetze, o Gott, und der Achtung für die Urtheile der Menschen hin und her, ehe ich mich zu der guten, edlen That, wozu ich aufgefordert werde, entschließe! Wie oft muß ich mir alle Gründe der Pflicht und der Religion, die mich dazu antreiben, mehr als einmal vorstellen, ehe ich ihre Stärke empfinde, und dadurch mit Muth und Kraft beseelet werde! Wie oft muß ich mir selbst Gewalt anthun, wenn ich den Widerstand meiner Trägheit, meiner sinnlichen Lüste und der äußern Umstände bezwingen will! Wie selten ist mein Gehorsam gegen dich, meinen Vater, so unverzüglich und freudig, so ganz die Wirkung meines Herzens, als es der Gehorsam eines gutgearteten Kindes gegen den besten Vater seyn sollte! Klage ich nicht oft selbst über die Schwierigkeiten, die ich bey der Erfüllung meiner Pflicht antreffe, über die Mühe, die es mich kostet, mich selbst zu beherrschen, und im Kampfe wider die Sünde zu bestehen? Drücken mich nicht oft die heilsamen Schranken, die mir gesetzt sind? Entsteht nicht oft der heimliche Wunsch in mir, dieselben ungestraft überschreiten zu können?

Und

Und was ist dieses alles anders als Mangel der Willigkeit und Freudigkeit in der Ausübung der Tugend? Ein Mangel, der bald in dem Mangel meiner Einsicht und Erkenntniß, bald in körperlichen Schwachheiten und Gebrechen, bald in irrdischen Bedürfnissen und Geschäfften, bald in der Macht der Sinnlichkeit, bald in dem Einflusse der mich umgebenden Dinge seinen Grund hat. Mit der Aufhebung dieser Mängel in einem höhern Zustande darf ich auch die Aufhebung von jenem hoffen. Wie groß wird und muß da nicht meine Bereitwilligkeit seyn, iede Pflicht zu erfüllen und ieder leisern oder lautern Aufforderung zu guten, edlen Thaten Folge zu leisten, wo sich mir alle Gründe dazu in dem hellesten Lichte darstellen, wo weder ermüdende und erschöpfende Geschäffte, noch dringende, schmerzhafte Bedürfnisse meine Aufmerksamkeit auf dieselben schwächen, wo weder niedriger Eigennutz noch schwache Menschenscheu und Menschenfurcht mich perleiten werden, ihrer Kraft zu widerstehen; da, wo ich die Tugend in ihrer natürlichen, eigenthümlichen Schönheit erblicken, und alle ihre unwiderstehlichen Reitze anschauender erkennen werde!

Und wie unlauter sind nicht ietzt oft die Quellen, wie eigennützig die Absichten meiner guten, tugendhaften Handlungen! Wie oft haben nicht Furcht vor dem Tadel oder Begierde nach dem Beyfall und Lob meiner Nebenmenschen; wie oft die Gewalt des Beyspiels und der Zwang der äußern Umstände; wie oft die Besorgniß gegenwärtiger oder zukünftiger

Strafen

Strafen und Uebel, oder die Hoffnung beträchtlicher Vortheile und Belohnungen; wie oft Temperament, Lebensart, Gewohnheit, Sitten und Gebräuche: wie oft haben nicht alle diese Dinge weit mehr Antheil an meinen guten Entschlüssen und Handlungen, als die Einsicht und die Ueberzeugung, daß sie recht und gut sind, als die Verehrung der ewigen Gesetze der Wahrheit und der Ordnung, als die Liebe zu dir, meinem Vater, und zu den Menschen, als die Begierde und das Bestreben nach höherer geistiger Vollkommenheit? Freylich darf mich diese Unvollkommenheit meiner Tugend nicht niederschlagen und muthlos machen. Sie ist in meinem gegenwärtigen Zustande gegründet. Sie ist dem Stande der Kindheit und der Erziehung, in welchem ich ietzt lebe, angemessen. Das Kind ist der edlern, freyern Denkungsart des Mannes noch nicht fähig. Es wird durch andere Gründe zum Gehorsam angehalten und im Gehorsame geübt als dieser. Furcht und Hoffnung, Ehre und Schande, Belohnung und Strafe machen stärkere Eindrücke auf das unbedachtsame Kind und den flüchtigen, leichtsinnigen Jüngling als alle noch so wichtige Gründe, die der ernsthafte, im Nachdenken geübte Mann, in der Natur und ihren Verhältnissen findet. Wenn ich nur das Gute aus Pflicht und Gehorsam thue, und es durch das öftere Thun desselben nach und nach verehren und lieb gewinnen lerne, so habe ich meine Bestimmung auf Erden erreicht, aber nicht meine Bestimmung in der zukünftigen Welt. — Auch in dieser Absicht darf ich in derselben von dir,

dem

dem Vater aller Geister, höhere Vollkommenheit hoffen. Der Zwang ieder Art wird den richtigsten Einsichten meines Verstandes, die Furcht ieder Art wird der Liebe weichen. Glaube, Hoffnung, Liebe bleiben, aber die Liebe ist die größte, die vornehmste unter ihnen. Sie ist die edelste Triebfeder, die reichste, fruchtbarste Quelle alles dessen, was moralisch schön und gut, was groß und vortrefflich ist. Sie soll und wird die Seele aller Bewohner der bessern Welt und das selige Band seyn, das sie alle mit dir, unserm Vater, und unter sich auf das innigste verbindet. Liebe zu allem, was recht und gut, und den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung angemessen ist; Liebe zu dir, dem höchsten und vollkommensten Urbilde; Liebe zu Jesu, dem Muster aller menschlichen Vollkommenheit; Liebe zu den Menschen und zu allen Miterschaffenen im Himmel und auf Erden: welche Früchte der edelsten, uneigennützigsten, großmüthigsten Tugend wird und muß die nicht in einer Gesellschaft von weisen und guten Menschen zeugen, die, über alle irrdische Bedürfnisse und niedrige Leidenschaften erhaben, nach immer reinerer und größerer Vollkommenheit streben! Welche Würde muß das nicht meiner Tugend geben! Welche Seligkeit mich in der Ausübung derselben genießen lassen! Eine Seligkeit, von der ich schon ietzt einigen Vorschmack habe, so oft es mir gelingt, das Gute bloß darum, weil es gut ist, zu thun, und mich desselben ohne Rücksicht auf die damit verbundenen Vortheile von ganzem Herzen zu freuen.

Auch

Auch thätiger und wirksamer wird meine Tugend in jenem Leben seyn. Freylich ist auch in diesem Leben die ächte christliche Tugend thätig und wirksam. Sie verbreitet eben so wohl Wärme und Kraft als Licht und Glanz um sich her, und zieht stets eine gute, edle That dem besten, erhabensten Gedanken vor. Aber welche mannigfaltige enge Schranken sind nicht hier ihrer Thätigkeit und Wirksamkeit gesetzt! Wie oft läßt sich auch meine Tugend durch Trägheit, durch Hang zu sinnlichen Vergnügungen, durch Neigung zur Bequemlichkeit und zur Ruhe verhindern, so anhaltend zu wirken und so viel Gutes zu thun und zu befördern, als sie könnte und sollte! Wie oft werden meine Kräfte ermüdet und erschöpft, ehe ich etwas beträchtliches damit ausgerichtet habe, und wie oft verleitet mich die unzeitige Besorgniß, sie zu erschöpfen, selbst zur Versäumung desjenigen, was ich wirklich hätte ausrichten können! Wie selten stimmen Wollen und Vollbringen, Vorsatz und Ausführung des Vorsatzes mit einander überein! Und wie sehr schränken nicht Widerspruch und Widerstand von andern, Mangel der Unterstützung und Hülfe, und tausend abschreckende Umstände meine besten Bemühungen und Bestrebungen ein! Wie oft wird nicht meine Tugend gezwungen, sich gleichsam in sich selbst zu verhüllen, sich bloß mit sich selbst zu beschäfftigen und in unthätiger Dunkelheit zu leben! Lauter Mängel und Unvollkommenheiten, deren Aufhebung ich in dem zukünftigen Leben zuversichtlich hoffen darf. Von den Banden dieses schwachen,

chen, hinfälligen Körpers entbunden; über thierische, irrdische Bedürfnisse erhaben; mit vollkommnern Werkzeugen versehen; mit grössern Kräften begabet; von weisen und tugendhaften Geschöpfen umgeben; im Genusse des Lohns der Rechtschaffenheit und der Treue; im Genusse eines Lebens und einer Glückseligkeit, die kein Ende nehmen sollen; im nähern Gefühle deiner Gegenwart, vollkommenstes Wesen, und deines Stellvertreters Jesu: welcher innere oder äußere Widerstand könnte da meine Tugend verhindern, sich in ihrer ganzen Kraft und Stärke zu äußern, und so weit um sich her zu wirken und so viel Gutes zu wirken, als nur menschlicher Tugend möglich ist? Und welche Veranlassungen, welche Gelegenheiten, welche Aufforderungen, welche Hülfsmittel, sich immer thätiger und wirksamer zu beweisen, darf sich nicht die Tugend von dir, ihrem höchsten, reichsten Beschützer und Vergelter, versprechen, die schon hier ihre Stelle behauptet hat und mit dem geringern Maaße von Kräften und Mitteln, das ihr anvertrauet war, treu umgegangen ist! Ja, dann wird Wollen und Vollbringen, Gutes denken und Gutes thun, unzertrennlich mit einander verbunden seyn.

Endlich wird auch meine Tugend beständig und übereinstimmend, standhaft und unverdrossen seyn. Wie selten gelingt es mir in diesem Leben, mich dieser Vollkommenheit zu nähern und meine Würde unverletzt zu behaupten! Noch trage ich in dem Streite zwischen Fleisch und Geist, zwischen Sinnlichkeit und Vernunft nicht immer den Sieg davon.

Noch

Noch ermattet oft mein Eifer und meine Kräfte werden erschöpft. Noch strauchle ich nicht selten und falle zuweilen auf einem Wege, der mit mancherley Steinen des Anstoßes besetzt, und von verborgenen Fallstricken und Gefahren nicht frey ist. Noch treffe ich oft Widerstand und Feinde an, die ich nicht immer zu bezwingen vermag. — Aber auch das wird in jenem Leben ganz anders seyn! Dann sind die Feinde bezwungen, die Gefahren glücklich vermieden, der Kampf ist vollbracht, der Lauf vollendet, die Uebung zur Fertigkeit geworden. Dann fallen mit den Beschwerden dieses Körpers, mit den Geschäfften und Sorgen dieses Lebens, mit den Reizungen und Versuchungen der Sinnlichkeit, mit dem Widerstande und dem Spotte der Bösen, mit den Täuschungen des Irrthums und des Wahnes, mit der mich oft hinreissenden Gewalt der Menschenfurcht und der Menschengefälligkeit, mit diesem allen fallen zugleich die meisten Hindernisse und Schwierigkeiten weg, die hier meiner Tugend in ihren edelsten Bestrebungen so oft enge Schranken setzen, und sie von ihrem Ziele entfernen. Dann wird mich nichts von diesem allen in meinem Laufe nach dem Ziele der Vollkommenheit aufhalten, nichts verdrossen und träge machen, aber alles meinen Eifer entflammen, meinen Muth erhöhen, meine Treue belohnen, meine Kräfte stärken, meinen Wirkungskreis erweitern und mich dadurch in allem Guten weiter bringen.

Ja, ich freue mich dieser höhern Stufe der sittlichen Vollkommenheit, die ich einst zu ersteigen

hoffen

hoffen darf. Was bekümmert mich ietzt oft mehr als der langsame Fortgang, den ich auf dem Wege nach dieser Vollkommenheit mache, als die vielen Fehltritte und Vergehungen, wodurch ich in meinem Streben nach diesem Ziele aufgehalten, und oft der süßesten Früchte meiner Bemühungen und Bestrebungen beraubet werde! Ja, ich will diese Bekümmernisse mäßigen und mich dieselben weder an dem frohen Genusse des Lebens, noch an dem innigen, seligen Gefühle meiner Rechtschaffenheit und Tugend hindern lassen. Sie werden mich nicht immer beunruhigen, iene edlen Bekümmernisse, die bessere Zukunft wird sie aufheben, und in Freudigkeit und Zuversicht verwandeln. Ich sehe einem Zustande entgegen, wo die meisten Hindernisse und Schwierigkeiten, die ietzt in meinem Wege liegen, wegfallen; wo mich die Menschen und die Dinge, die mich umgeben, mehr zum Guten ermuntern, als von demselben abschrecken, mir meine Pflicht mehr erleichtern als erschweren werden; wo ich weit geschwinder, weit ungehinderter von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern fortgehen, und dadurch dir, ihrem höchsten Urbilde, immer näher kommen werde. Ja, ich freue mich dessen, tröste mich damit, wenn sich der Pfad der Tugend oft vor mir verdunkelt und ieder Schritt, den ich auf demselben thue, mir Kampf und Mühe kostet. Jene Aussicht soll mir Muth und Standhaftigkeit einflößen; ich will getrost und freudig auf meinem Wege ausharren, der mich zum Ziele aller meiner Wünsche und Begierden führet. Je mehr

ich mich hier im Recht- und Wohlthun übe; ie willliger und freudiger ich hier dir, meinem Herrn, gehorchen und deinen Willen ausrichten lerne; ie sorgfältiger ich mich hier nach den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung richte: desto besser werde ich mich in einen Zustand schicken, und desto mehr Glückseligkeit werde ich in einem Zustande genießen, wo Wahrheit und Ordnung, Recht- und Wohlthun alles gelten, und dein Wille von allen eben so innig verehret als freudig vollzogen wird. Amen.

Communion-Andachten

für

nachdenkende und gutgesinnte
Christen.

Das heilige Abendmahl ein Gemeinschaftsmahl.
Das heilige Abendmahl ein Liebesmahl.
Das heilige Abendmahl ein Gedächtnißmahl Jesu.
Das heilige Abendmahl ein Erweckungsmittel zu reinerer, höherer Tugend.
Das heilige Abendmahl ein christliches Freudenmahl.
Die Rechenschaft eines Christen über sein Christenthum.
Wider den Leichtsinn bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls.
Jesus der Helfer aller Hülfbedürftigen.

Das heilige Abendmahl ein Gemeinschafts-mahl.

Gott, zu welcher Würde hast du mich als einen Christen erhoben! zu welcher Vollkommenheit und Glückseligkeit berufen! Dein Kind, dein vorzüglich geliebtes und begnadigtes Kind; ein Bruder deines erstgebornen Sohnes Jesu; zur Unsterblichkeit, zur seligsten Unsterblichkeit bestimmt zu seyn; mit dir, meinem Vater, und mit deinem Sohne, meinem Heilande, Gemeinschaft zu haben; mit allen deinen Verehrern im Himmel und auf Erden so innig verbunden zu seyn, und mich bey dem Gedächtnißmahle Jesu über dieses alles mit meinen Brüdern zu freuen und davon aufs neue versichert zu werden: welche Ehre, welches Glück, welche Seligkeit ist das nicht! Gott, was ist der Mensch, daß du seiner so achtest, und das Menschenkind, daß du dich seiner so annimmst! Wo soll ich Worte, wo Empfindungen hernehmen, dich würdig zu preisen? Ja, Anbetung und Dank und Lob sey dir, dem Ewigen, dem Unendlichen, dir, dem Gnädigen und Barmherzigen, daß du mich aus der Tiefe meiner Schwachheit und meines Elendes zu dir erhoben, mich zu deiner Erkenntniß gebracht, deiner Huld und Liebe gewürdiget und deiner Gemeinschaft fähig gemacht hast! Anbetung und Dank und Lob sey dir, dem Sohne des Vaters, dir, meinem Erretter und Seligmacher, dir, der du uns den Unsichtbaren geoffenbaret, den Zugang

zum Vater geöffnet, den Weg der Tugend und der Glückseligkeit gebahnet, unsre geschwächte und durch die Sünde entehrte Natur erhöhet und veredelt, und dich und alles, was du bist und hast, so innig und unauflöslich mit uns und unserm Besten verbunden hast! O möchten diese Empfindungen auch ietzt mich ganz durchdringen und in einem höhern Grade beseligen!

Hier am Tische deines Sohnes habe ich Gemeinschaft mit dir, dem ersten, dem besten, dem vollkommensten aller Wesen, dem Urheber und Erhalter aller Dinge, dem Urquell alles Lebens, alles Lichts, aller Glückseligkeit. Ich kenne dich, den Wahrhaftigen, den Einzigen, den Ewigen, und weiß, daß ich in den genauesten und seligsten Verbindungen mit dir stehe. Du, der Verborgene, der du in einem Lichte wohnest, zu welchem niemand kommen kann, du hast dich uns durch deinen Sohn, durch deinen Vertrauten, der dein Ebenbild ist, geoffenbaret. Durch ihn bist du, der Unsichtbare, uns gewissermaaßen sichtbar, der Unbegreifliche denkbar geworden. Ich kenne dich als Vater, als meinen Vater, und bey der Feyer des Todes Jesu versammle ich mich mit einem Theile deiner Familie auf Erden in deinem Hause, und freue und rühme mich dessen, daß ich dein Kind bin. Mich schrecket keine ängstliche, sclavische Furcht von deinem Throne zurücke; mir fällt der Gedanke von deiner Aufsicht und Gegenwart nicht zur Last; er ist mir Freude und Wonne. Mir steht der Weg zu dir offen, dein Sohn selbst hat ihn mir geoffnet und gebahnet,

durch

durch ihn habe ich einen freyen, ungehinderten Zugang zu dir, und der unermeßliche Abstand, der zwischen dir und uns ist, ist durch diese erhabene Mittelsperson gleichsam ausgefüllet. Ja, auch ich, der ich ferne war, bin durch ihn dir näher gebracht, bin in deine Familie aufgenommen worden, und an seinem Tische kann ich das ganze Glück, ein Kind eines solchen Vaters zu seyn, genießen. — Ja, welch einen gnädigen, barmherzigen, gütigen, wohlthätigen Vater habe ich nicht an dir! Einen Vater, der sich seiner verirrten, ungehorsamen, strafbaren Kinder mit mehr als väterlicher Huld annimmt, der seinen Sohn, seinen Eingebornen vom Himmel zu uns sendet, und seines Sohnes, seines Eingebornen um unsertwillen nicht schonet, damit wir von unsern Irrwegen zurück geführt, aus unserm Elende errettet, und auf den Weg der Tugend und Glückseligkeit geleitet würden; einen Vater, der nicht mit uns handelt nach unsern Sünden und uns nicht vergilt nach unsern Missethaten, der Sünden vergiebt und Strafen erläßt, seinen Kindern tausend Fehler und Schwachheiten übersieht, und sie mit der größten Nachsicht und Schonung regieret; einen Vater, der nie ferne von mir, der mir mit seinem Schutze und mit seiner Hülfe stets nahe ist, alle meine Leiden sieht, alle meine Seufzer höret, und mir alle meine Bitten gewähret, wenn ihre Erfüllung mir heilsam ist; einen Vater, der mich täglich mit Wohlthaten und Freuden von tausendfacher Art erquicket und segnet, und mich immer größerer Wohlthaten und höherer

Freuden fähig machen will; einen Vater, der die Liebe selbst, der lauter Liebe ist, lauter Glückseligkeit will und befördert, und unter dessen Leitung und Führung ich ewig von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, von Glückseligkeit zu Glückseligkeit fortgehen, ihm immer näher kommen und immer mehr Gemeinschaft mit ihm haben soll. O! wohl mir, daß ich dich so kenne, daß ich in solchen Verhältnissen gegen dich stehe, daß ich so innig mit dir verbunden bin, mit dir, von welchem, durch welchen und zu welchem alle Dinge sind, mit dir, der du die ewige, unerschöpfliche Quelle alles Lichts, alles Lebens, aller Freude, aller Glückseligkeit bist. — Und dessen sollte ich mich nicht gemeinschaftlich mit meinen Brüdern vor deinem Angesichte freuen? Die Ehre, das Glück, die Würde, ein Kind Gottes zu seyn, sollte ich nicht erkennen und fühlen? Sie nicht jeder andern Ehre, jedem andern Glücke, jeder noch so glänzenden Würde vorziehen? Und dieser Gedanke sollte mir nicht Ruhe, Zufriedenheit, Vertrauen, Zuversicht einflößen? Sollte mich nicht mit Eifer entflammen, mich dieser Ehre und dieses Glückes immer würdiger zu machen, und als dein Kind auch dein Nachfolger zu seyn? — O was kann, was darf, was soll ich nicht alles von dir, mein Vater, erwarten! Wie getrost kann ich mich nicht deiner Aufsicht und Führung überlassen! Wie freymüthig in aller Noth und Verlegenheit meine Zuflucht zu dir nehmen und Barmherzigkeit und Hülfe bey dir suchen und finden! Wie unerschrocken und froh vor deinem

An-

Angesichte wandeln, wenn mich mein Herz nicht verdammet! Wie gewiß versichert seyn, daß du alles zu meinem Besten leiten, daß du mich auf jedem Wege, den du mich gehen heißt, wenn er gleich noch so finster und rauh seyn sollte, zu meiner Bestimmung führen werdest! Ja, welche selige Empfindungen, welche reine, hohe Freuden müssen nicht mein Herz durchströmen, wenn mir alles am Tische Jesu die unbezweifelte Versicherung giebt, daß du mein Vater und ich dein Kind sey, daß du mich liebest, für mich sorgest, mich immer vollkommner und ewig glückselig machen willst, daß du mir davon durch den Tod deines Sohnes Jesu die zuverläßigste Gewißheit gegeben hast!

Und welche Gemeinschaft habe ich mit dir, dem hochgelobten Sohne Gottes, meinem Herrn, wenn ich mit meinen Brüdern das Gedächtniß deiner Liebe feyre! Hier gebe ich mich feyerlich und öffentlich für deinen Schüler, deinen Verehrer, deinen Unterthan, deinen Erlösten, deinen Nachfolger, deinen Reichsgenossen, für dein Eigenthum aus. Hier verehre ich dich feyerlich und öffentlich als den Lehrer der Wahrheit, als meinen Erretter von Sünde und Tod, als meinen Anführer und Vorgänger auf dem Wege der Tugend und der Glückseligkeit, als meinen Herrn und König, als das Haupt der Gemeinde, durch welches dein Vater alles regieret. Hier feyre ich das Gedächtniß deines unschuldigen, heiligen Lebens, deines göttlichen Wandels auf Erden, deiner großmüthigen Aufopferung für das Beste deiner Brüder; das Gedächtniß deines Sieges

über den Tod und das Grab; das Gedächtniß deiner unsterblichen Verdienste um das ganze Menschengeschlecht. Hier freue ich mich aller Hülfe, aller Vortheile, die ich dir zu danken habe, des Lichts, des Trostes, der Hoffnung, der Zuversicht, die du vom Himmel auf Erden gebracht, womit du die Nacht des Irrthums, des Zweifels, des Elendes, der Muthlosigkeit, die mit allen ihren Schrecknissen so schwer auf den Sterblichen lag, erhellet und für deine Anhänger wirklich vertrieben hast. Hier freue ich mich der noch reinern und höhern Seligkeit, die du mir in der Zukunft verheißt, die du mir in deines Vaters Hause bereitet, wozu du mir den Weg gebahnet und erleichtert, und deren Besitz du mir versichert hast. Hier fühle ich den Adel meiner durch dich erhöheten Natur, die Würde meiner nähern Verwandtschaft mit dir, als meinem erstgebornen Bruder, den ganzen Werth der seligen Verhältnisse und Verbindungen, in welchen ich mit dir stehe; und frohlocke darüber, daß ich ein Mensch, ein Christ, dein Erlöster bin. Hier fühle ich mich so innig, so unauflöslich mit dir verbunden, als Glieder eines Leibes mit dem Haupte desselben verbunden sind. So habe ich Gemeinschaft mit dir, dem Geliebten des Vaters, der du das Ebenbild Gottes, sein Stellvertreter, der Vertraute seiner Rathschlüsse, der Herr der Engel und der Menschen bist. Und wie genau, wie fest gegründet, wie viel umfassend, wie selig ist nicht diese meine Gemeinschaft mit dir! — Alles, was du auf Erden gethan und gelitten hast, das hast du auch zu meinem

Besten gethan und gelitten. Alles, was du bist und hast, das bist und hast und gebrauchest du zu meinem Besten. Deine Vorzüge sind Vorzüge der erhöheren Menschheit: deine Macht und Herrlichkeit Mittel, deine Erlösten zu schützen, zu regieren, zu bessern, zu beseligen. Dein Reich ist das Reich der Wahrheit, der Tugend, der Freyheit, der Geistesfreude, in welches du mich versetzt hast, und dessen Vorrechte ich täglich genieße. Dein wieder erlangtes höheres, göttliches Leben ist Grund und Pfand meines ewigen Lebens. Deine Siege sind meine Siege, und meine Angelegenheiten sind deine eigenen Angelegenheiten. Meine Glückseligkeit liegt dir nicht weniger am Herzen, als die deinige, und deine Glückseligkeit soll einst die meinige seyn. Nun lebet und wirket dein Geist in mir, lehret mich so gesinnet seyn, wie du gesinnet warst, und so wandeln, wie du gewandelt hast, machet mich dir immer ähnlicher und gleichförmiger, und dadurch immer fähiger, dereinst in noch nähere Verbindungen mit dir zu treten und ewig bey dir zu seyn. — Und dein Abendmahl, das ich begehe, was ist es anders für mich als feyerliche Versicherung, als gemeinschaftlicher Genuß aller dieser Vorrechte und Seligkeiten? Sind nicht alle Vortheile, die dein unschuldiges, großmüthiges Leiden und Sterben dem Menschengeschlechte erworben hat, unser? Ist nicht dein Tod unser Leben? Sind wir nicht mit dir gestorben, mit dir begraben, mit dir wieder auferstanden, mit dir ins himmlische Wesen versetzt? Hängen nicht unsre Schicksale mit den deinigen aufs genaueste

naueste zusammen? — Wie groß ist die Seligkeit dieser meiner Verbindung mit dir! Wie sicher und getrost kann ich nun wandeln, da ich einen solchen Anführer und Vorgänger habe! Wie heilig und selig leben, da ich unter einem solchen Herrn und Könige stehe! Welche Uebel, welches Elend darf ich wohl ängstlich fürchten, da du mich erlöst, in die Freyheit gesetzt, und mir den Himmel und das Vaterherz Gottes geöffnet hast! Was werde ich nun nicht vermögen, was darf ich nicht erwarten, da ich mit dir und durch dich mit Gott eins bin! Welches Licht, welche Kräfte, welche Seligkeiten müssen nicht von dir, dem Haupte, auf alle deine Glieder herabfließen und ihr Innerstes durchströmen! Ja, ich freue mich dessen, daß ich dir angehöre, dein Erlöster, und auf ewig mit dir verbunden bin, daß ich unter deiner besondern Aufsicht stehe und einst ewig mit dir leben soll.

Hier am Tische des Herrn habe ich Gemeinschaft mit allen meinen Mitchristen, nähern und entferntern, bekannten und unbekannten, zu welchem Volke sie gehören, und wie weit sie auch in Meynungen und Gebräuchen von mir abgehen mögen. So wie es Ein Brod ist, von welchem wir hier essen, so sind wir alle Ein Leib, weil wir alle Eines Brodes theilhaftig sind. Hier vergesse ich alles, was sonst die Menschen, die Christen von einander trennet, und erinnere und freue mich nur dessen, was sie alle mit einander gemein haben, und was sie alle unter einander auf das genaueste verbindet. Stand, Rang, Reichthum, Macht, irrdische

Hoheit

Hoheit verschwinden hier vor meinen Augen, und Menschenwürde, Christenwürde, gemeinschaftliche Bedürfnisse und Wohlthaten, gemeinschaftliche Verhältnisse gegen dich, unsern Vater, und deinen Sohn Jesum, das Gefühl einer und eben derselben hohen Bestimmung und die Hoffnung einer und eben derselben Glückseligkeit nehmen ihre Stelle ein. — Ja, hier versammlen wir uns alle als Glieder einer Familie in deinem Hause, himmlischer Vater, und zur Feyer des Festes deines Sohnes, unsers erstgebornen Bruders. Hier geben wir uns alle öffentlich für Brüder und Schwestern aus. Hier nahen wir alle in dem lebhaftesten Gefühl unsrer Schwachheit und Dürftigkeit zu deinem Gnadenthrone, Barmherziger, und suchen da Hülfe und Stärke. Hier bekennen wir alle Jesum für unsern Herrn, rühmen uns alle unsers Antheils an ihm und dem von ihm gestifteten Heile, und bringen ihm gemeinschaftlich die Opfer der Freude und des Dankes, die wir ihm, als unserm Erretter, schuldig sind. Seine großmüthige Liebe zu uns allen, und der Genuß unsers durch ihn erlangten gemeinschaftlichen Glückes durchdringt auch unsre Herzen mit allgemeiner Menschen- und Bruderliebe. Ja, ich liebe alle, die unsern Herrn Jesum Christum lieb haben, und die von ihm geliebet werden. So theuer und werth sie ihm alle gewesen sind und noch sind, eben so theuer und werth sollen sie auch mir seyn. So viel er für sie alle gethan, erduldet, gelitten, aufgeopfert hat, so gerne will auch ich für meine Brüder arbeiten, dulden, leiden, leben. Keiner von

allen,

allen, die ihm angehören und sich mit mir nach seinem Namen nennen, darf und soll mir fremde seyn, keiner mein Herz und meine Hand gegen sich verschlossen finden. Nein, ich freue mich aller derjenigen, die meine Miterlösten, die mit mir zur Tugend und zur Herrlichkeit berufen sind, mit mir auf dem Wege nach diesem erhabenen Ziele laufen, und dereinst die Ehre und das Glück, welche uns dasselbe vorhält, mit mir theilen sollen. — Ja, wir sind Brüder und Schweste n, alle deine Kinder, himmlischer Vater, alle Unterthanen eines Herrn, Glieder eines Leibes, Erben einer Seligkeit; alle von dir, Allgütiger, geliebet, alle durch Jesum erlöst, alle durch die stärksten Bande des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung verbunden. Ferne sey aller Neid, aller Haß, aller Stolz, alle niedrige Selbstsucht, von mir! Ferne alles, was mich von meinen Brüdern trennen oder entfernen, was mein Herz gegen sie erbittern, erkälten und die Flamme der Christenliebe in demselben schwächen könnte! Nein, mit einem Herzen und aus einem Munde wollen wir dich, unsern Vater, und Jesum, unsern Herrn, preisen, uns gemeinschaftlich der göttlichen Wohlthaten freuen und sie alle so genießen und gebrauchen, wie es allen am nützlichsten ist. Hand in Hand wollen wir auf dem Wege der christlichen Weisheit und Tugend fortgehen, keiner dem andern zum Anstoß gereichen, aber einer dem andern zur Stütze, zur Ermunterung, zum Troste dienen. Alle unsre Freuden, alle unsre Leiden sollen gemeinschaftliche Freuden und Leiden für uns seyn. Alles,

was

was die nähere Verbindung, die gegenseitige Eintracht und Liebe befördern, alles, was die Glieder des Leibes Jesu fester mit einander verknüpfen, und sie zur Erhaltung und zum Wachsthume dieses geistlichen Leibes williger und geschickter machen kann, das soll Pflicht und Seligkeit für mich seyn. —

Hier am Tische des Herrn habe ich endlich Gemeinschaft mit den schon vollendeten Gerechten, mit allen vor mir zur Ruhe ihres Herrn eingegangenen Verehrern Gottes und Christi, und mit den höhern Geistern, die in einer bessern Welt meiner als des künftigen Mitgenossens ihrer Seligkeit warten. Denn ich feyre ia das Fest meiner Unsterblichkeit; ich feyre nicht das Fest eines Todten, sondern das Fest eines von den Todten auferstandenen, eines lebenden, in der höchsten Macht und Herrlichkeit lebenden Haupts und Herrn; das Fest meines Anführers und Vorgängers in die himmlischen Wohnungen, der einst zu den Seinigen und auch zu mir sprach: ich lebe und ihr sollt auch leben, ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten, wo ich bin, da sollen meine Diener auch seyn, ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ewig seyd, wo ich bin. Hier freue ich mich dieser erhabenen Hoffnungen und rühme mich der Herrlichkeit, die du, Allgütiger, durch deinen Sohn Jesum uns zu geben verheißen hast. Wandle ich auf dem Wege, auf welchem Jesus gewandelt hat, und beharre ich auf demselben bis ans Ende, so erreiche ich auch das Ziel, das er erreicht hat, und trage

gleich

gleich ihm die Krone der Sieger, den Lohn der Treue davon. Hier übe ich mich zum voraus in den edlen, himmlischen Gesinnungen, die mich des Umgangs und der Gesellschaft mit meinen schon vollendeten Brüdern, mit höhern Wesen fähig und würdig machen können. Hier verrichte ich, wenigstens dem Anfange nach, die seligen Geschäffte, die sie weit vollkommner verrichten, mische mich im Geiste in ihre Chöre, stimme in ihre erhabenen Lobgesänge ein, werfe mich mit ihnen in den Staub hin, und preise dich, unsern Vater, und den, der für uns starb. Ja, Lob und Ehre und Preis und Gewalt sey dem, der auf dem Stuhle sitzt, und seinem Sohne von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Das heilige Abendmahl ein Liebesmahl.

Gott, ich will iezt das Gedächtniß deiner Liebe und der Liebe deines Sohnes Jesu feyerlich erneuern, und in ihrem Genusse selig seyn. Welch ein erwünschtes, freudenreiches Geschäffte! Möchte ich es doch mit dem Ernste, mit der Andacht, mit der innigen Empfindung wahrnehmen, die es von mir fordert! Von dir, dem Allerhöchsten, dem Unendlichen, dem Ewigen, geliebt; mit mehr als Vaterliebe geliebt; von deinem Sohne, dem Eingebornen, aus Liebe und durch Liebe errettet, von Sünde und Knechtschaft und Tod errettet zu seyn; und das zu bedenken und zu empfinden, und davon aufs neue versichert zu werden: welche Ehre, welches

Glück,

Glück, welche Seligkeit ist das nicht! Gott, was ist der Mensch, daß du seiner so achtest? Was ist das Menschenkind, daß du dich seiner so annimmst? Ja, so schwach, so nichtig, so strafbar ich bin, hast du mich doch geliebt und auch mir aus Liebe deinen Sohn zum Heilande geschenkt! Ja, so wenig ich dich kannte und Hülfe bey dir suchte und deiner Hülfe werth war, so bist du mir doch, von Liebe gedrungen, zu Hülfe gekommen, bester Sohn des besten Vaters, hast mich bis in den Tod geliebet, und mir die herrlichste Hülfe geleistet! O wie kann ich dir, und dem, der dich der Welt zum Erretter gesandt hat, iemals genug danken! Wie dich, und deinen und meinen himmlischen Vater innig genug lieben! Wie mich meiner Glückseligkeit genug freuen, und der brüderlichen Liebe, die uns durch den gemeinschaftlichen Genuß derselben eingeflößt werden soll, genug Raum bey mir geben! O möchte doch mein ganzes künftiges Leben lauter Dank, lauter Liebe seyn! Wie rein, wie heilig, wie selig würde es dann nicht seyn! Gott, sende du den Geist der Liebe und der Freude in mein Herz. Laß ihn dieses heilige Feuer in mir entzünden; laß es alle böse, niedrige Gesinnungen und Neigungen in mir verzehren, und laß mich ietzt so über diese wichtigen, tröstlichen Dinge nachdenken und so dieses Liebesmahl feyern, daß ich von wahrer Liebe gegen dich und deinen Sohn Jesum, und von herzlicher Liebe gegen meine Brüder durchdrungen werde und im Genusse derselben selig sey!

Hier sehe ich deine Liebe, himmlischer Vater, in vollem Glanze; hier genieße ich dieselbe in dem reichsten Maaße. Welche deutlichere, stärkere Beweise hättest du uns von deiner väterlichen Huld und Liebe geben können, als diejenigen sind, die du uns durch Jesum gegeben hast! Schwachen Geschöpfen, die Staub und Asche, die nicht weit über die Thiere des Feldes erhaben sind; fehlerhaften, sündigen, strafbaren Menschen, die sich selbst geschwächt, erniedriget, verderbt, von dir und ihrer Bestimmung entfernt, in die Irrgänge der Thorheit und des Lasters verwickelt, und dadurch in Noth und Elend gestürzt hatten: diesen Geschöpfen, diesen Menschen, sendest du, der Allerhöchste, der Allgenugsame, der Schöpfer und Herr Himmels und der Erden, deinen Sohn, deinen Geliebten, der uns von unsern Irrwegen zurückrufen, und wieder zu dir, unserm Schöpfer und Vater, führen, uns von der Sünde und dem Elende erretten, und Licht in unsre Finsterniß, neues Leben für unsern fast erstorbenen Geist, Ruhe und Zufriedenheit für unser geängstigtes Herz vom Himmel auf die Erde bringen sollte! Und durch diesen deinen Sohn, deinen Geliebten, läßt du uns Nachsicht und Gnade für strenges Recht, Vergebung der Sünde für die verdiente Strafe, ewiges Leben, ewige Glückseligkeit anstatt des Verderbens und des gänzlichen Untergangs verkündigen, dem wir schon so nahe gekommen waren! Und diesen deinen Sohn, deinen Geliebten, an welchem du das größte Wohlgefallen hattest, läßt du in der niedrigsten

Gestalt

Gestalt unter den Menschen leben und lehren, läßt ihn alle Einschränkungen, alle Schwachheiten, alle Versuchungen unsrer Natur erfahren, alle Beschwerden und Lasten der Menschheit tragen; läßt ihn ein Ziel ihrer Verachtung, ihres Widerspruchs, ihres Spottes, ihrer Verfolgung seyn; läßt ihn auf eine eben so schimpfliche als schmerzhafte Art, als einen Uebelthäter am Kreutze sterben, um ihn durch Leiden zu vollenden, um uns ein Muster der vollkommensten menschlichen Tugend darzustellen, um uns auf eine sinnliche, unsrer Schwachheit angemessene Art, von deiner Versöhnlichkeit zu versichern, und dann durch seine Auferweckung von den Todten seiner Sendung und seinem ganzen Auftrage die größte Glaubwürdigkeit und allen seinen Verheißungen die zuverläßigste Gewißheit zu geben! Welche Beweise der Liebe, der huldreichsten, zärtlichsten Vaterliebe sind das nicht! Und diese deine Liebe prediget uns dieses Mahl mit lauter Stimme. An diese deine Liebe erinnert uns, von dieser deiner Liebe versichert uns alles, was wir hier sehen und hören und thun. Ja, hier genießen wir in vollem Maaße die Wirkungen, die Früchte dieser deiner unvergleichbaren Liebe. Hier nahen wir nicht als Sclaven, nicht als Verbrecher, die vor ihrem Richter zittern; sondern als Kinder, als begnadigte, vorzüglich beglückte Kinder zu dir, versammlen uns in deinem Hause, an deinem Tische, und freuen und rühmen uns dessen, daß du unser Vater bist. Hier sind wir im Genusse aller Wohlthaten, womit du uns durch deinen Sohn Jesum begnadiget hast,

wirklich selig. Selig in deiner Erkenntniß, Allgütiger, und in der Erkenntniß deiner huldreichen Gesinnungen gegen uns; selig in der Versicherung der Vergebung unsrer Sünden; selig im Gefühle deiner väterlichen Aufsicht und Führung, deines mächtigen Schutzes und Beystandes; selig in der Hoffnung dir näher zu kommen und deine unerschöpfliche Liebe immer völliger zu genießen.

Und ie weniger ich nun an deiner Liebe zweifeln kann; ie größer und herrlicher die Beweise sind, die ich davon gleichsam mit Augen sehe, und mit meinen Händen fühle; und ie seliger ich im Genusse derselben bin: desto stärker fühle ich mich auch zur innigsten Gegenliebe verpflichtet und gedrungen. Ja, du allein bist meiner ganzen Liebe werth. Dich lieben ist lauter Seligkeit; die reinste Seligkeit aller verständigen, denkenden Wesen! Und wo ist das menschliche Herz, das dich innig genug, würdig genug lieben kann? Was kann ich dir geben, was kann ich thun, um dir deine Wohlthaten zu vergelten und die Aufrichtigkeit meiner Liebe zu beweisen? Was ist aller Gehorsam, den ich dir leiste, was sind alle Opfer, die ich dir bringen kann, gegen das Geschenk deines Sohnes, deines Eingebornen? Wer kann so lieben, wie du liebest? Und wer kann aus Liebe zu dir irgend etwas thun oder leiden, ohne in dem, und durch das, was er so thut und leidet, selig zu seyn? Und ich sollte mich über irgend eine Forderung, die du an mich thust, beschweren; mit irgend einer Schickung, die du über mich verhängst, unzufrieden seyn; irgend eine

Auf-

Aufopferung, die du von mir verlangst, für zu kostbar halten? Und ich sollte nicht lauter Unterwerfung, lauter Gehorsam, lauter Eifer, lauter Dank seyn, so bald du, der Gott der Liebe, befiehlst und anordnest, so bald du uns deinen Willen und deine Absichten auf irgend eine Art zu erkennen giebst? Ja, Gott, Vater, hier ist mein Herz, das forderst du von mir, und das bringe ich dir! Es ist dein, und alle seine Gedanken und Neigungen und Wünsche und Begierden seyn dir geheiliget! Kindliche Liebe zu dir müsse sie alle beleben und regieren, und ieder Wink deines Willens müsse unverbrüchliches Gesetz, und die treuste Erfüllung desselben Quelle der Freude und der Seligkeit für uns seyn!

Und welche deutliche Beweise sehe ich hier von der Liebe deines Sohnes, unsers Herrn! Hier sehe, hier bewundre ich die Höhe und die Tiefe, die Länge und die Breite seiner unermeßlichen Liebe gegen die Menschen. Hier sehe, hier bewundre ich es, wie viel, wie unendlich viel er aus Liebe zu mir und meinen Brüdern verleugnet, aufgeopfert, entbehrt, gewaget, gethan, gelitten hat. Dieses heilige Mahl rufet mir und ihnen mit lauter Stimme zu: die erhabenste, die uneigennützigste, die beyspiellosseste Liebe zu dem verirrten, elenden Geschlechte der Sterblichen hat ihn, den Herrn der Herrlichkeit, vom Himmel auf die Erde, von der glänzendesten Hoheit in die tiefste Niedrigkeit, vom Throne in den Stand eines Knechtes, sie hat ihn ans Kreutz und ins Grab gebracht! Keine Ver-

achtung, kein Spott, kein Undank, kein Widerstand, keine Schwierigkeit, keine Gefahr, kein Leiden konnte seine Liebe schwächen: sie war stärker als der Tod, fester als das Grab; sie vergaß ihrer selbst um ihrer Geliebten willen und überwand alles, um sie zu erretten und zu beseligen. Wo ist ein Freund, der iemals seinen Freund, seinen wohlthätigsten, großmüthigsten Freund so liebte, wie Jesus die Menschen geliebt hat; die Menschen, die ihn nicht kannten, die ihm seine Liebe nicht erwiedern konnten, deren Denkungs- und Sinnesart so weit von der seinigen entfernt war? Ja, das ist Liebe, die alles, was sonst diesen Namen trägt, weit, weit übertrifft; Liebe eines Gottes in Menschengestalt!

Und hier an dem Tische des Herrn, hier genieße ich mit meinen Brüdern die Früchte und Wirkungen dieser Liebe. Hier beleben mich die Kraft und der Geist, die von dir, meinem Herrn und Heilande, ausgegangen sind; hier erquicken und beseligen mich die Ruhe, die Zuversicht, die Hoffnung, die du den Menschen bereitet hast: hier erfreuen mich die Aussichten, die du mir in bessere Welten geöffnet hast. Durch dich kenne ich den Wahrhaftigen, den Einigen, den Ewigen, den Unendlichen, und nahe mit kindlicher Freymüthigkeit zu ihm als zu meinem Vater; durch dich bin ich seiner Gnade, seines Wohlgefallens, der Vergebung meiner Sünden gewiß; durch dich kann ich mich in seiner weisen, gütigen Vorsehung ganz beruhigen; durch dich wandle ich getrost und froh

auf

auf dem Wege der Pflicht und der Tugend; durch dich fühle ich mich stark genug, alles zu überwinden und bis ans Ende zu beharren; durch dich kann ich dem Tode unerschrocken entgegen gehen, und mich zum voraus des höhern Lebens, der reinern Glückseligkeit freuen, die nach demselben auf mich wartet. O was habe ich nicht alles deiner Liebe, an welche mich dieses heilige Mahl erinnert, zu verdanken; und was werde ich derselben nicht noch einst zu verdanken haben, wenn mein Lauf vollendet ist, wenn ich den herrlichen Preis des Sieges, die unverwelkliche Krone davon trage, die ich am Ziele erblicke! Ja, dieses Mahl ist mir der deutlichste Beweis, das sicherste Unterpfand deiner Liebe; und wie könnte ich dasselbe je mit Nachdenken, mit Ueberlegung feyern, ohne von dieser deiner Liebe ganz durchdrungen zu seyn? Und wie könnte ich den Werth deiner Liebe erkennen und empfinden, wie ihre Seligkeit schmecken, ohne von Gegenliebe gegen dich, den Liebenswürdigsten, entflammt zu werden? Hier erkenne und fühle ich die genauen seligen Verhältnisse und Verbindungen, in welchen ich gegen dich stehe, und die mir die innigste, herzlichste Liebe zu dir einflößen können und müssen. Ja, ich bin dein Schüler; von dir habe ich Wahrheit, die wichtigste, tröstlichste, unentbehrlichste Wahrheit gelernt: und ich sollte dich, meinen Lehrer, meinen wahrhaftigen, treuen, untrüglichen Lehrer nicht lieben? Ich sollte mich deines Unterrichts und des Lichts und der Gewißheit, die du mir dadurch verschafft hast, nicht freuen? Ich

bin dein Erretteter, dein Erlöster: und ich sollte dich, meinen Erretter, der du mich mit Aufopferung deines eignen Lebens dem Untergange entrissen hast, nicht lieben? Ich sollte mich des Lebens, der Freyheit, der Sicherheit, der Glückseligkeit, die du mir so theuer erkauft hast, nicht freuen? Ich bin dein Blutsverwandter, dein Brüder, ein Glied deines Leibes, Theilnehmer an allen deinen Schicksalen und Vorzügen: und ich sollte dich, der du die Ehre und der Ruhm des ganzen Menschengeschlechts bist, der du alle Glieder deines Leibes belebest und mit deinem Geiste durchströmest, der du alles, was du bist und hast, den Deinigen so gern mittheilest und alles zu ihrem Besten anwendest, dich sollte ich nicht lieben? Meiner Verwandtschaft und Gemeinschaft mit dir sollte ich mich nicht freuen? Ich bin dein Nachfolger; ich wandle in deinen Fußstapfen; sehe da allenthalben die glänzendsten Spuren deiner unbefleckten Weisheit und Tugend, deiner erhabenen Frömmigkeit und Menschenliebe, und finde da allenthalben die stärksten Antriebe zum Fortstreben nach höherer Vollkommenheit: und ich sollte dich, meinen Vorgänger und Anführer, nicht lieben? Ich sollte mich nicht ieder Ermunterung und Unterstützung, iedes Zurufs zur Treue und Beständigkeit, die ich von dir erhalte, ieder grössern Aehnlichkeit mit dir, die ich an mir erblicke, herzlich freuen? Ich bin dein Unterthan; ich werde von dir mit der größten Weisheit und Güte beherrschet: und ich sollte dich, meinen weisesten, gütigsten, huldreichsten Herrn, nicht lieben? und mich nicht

innig-

inniglich freuen, unter deiner Aufsicht und Regierung zu stehen, und nach deinen Gesetzen zu leben, die lauter Wahrheit und Seligkeit, und die im Himmel wie auf Erden gültig sind? Ich bin der Miterbe deines Reichs, der Mitgenoß deiner Herrlichkeit; ich soll einst mit dir leben und herrschen und ewig bey dir seyn: und ich sollte dich, der du mir den Weg zu diesem Glück geöffnet und gebahnet, und mir Freuden bereitet hast, die ietzt mein Herz nicht fassen kann, dich sollte ich nicht lieben? Und ich sollte mich dessen nicht freuen, daß ich dereinst zu dir kommen, dich von Angesicht zu Angesicht sehen, und in deiner Gemeinschaft die Seligkeit völlig genießen werde, deren Ahndung, deren Vorschmack mich schon ietzt mit Wonne durchströmet? Nein, eher müßte ich gegen alles, was schön und gut und wünschenswerth ist, gleichgültig werden; eher müßte mein Herz alles Gefühl verlieren; eher müßte ich mich selbst vergessen oder mich selbst hassen können: ehe das Feuer der Liebe gegen dich, meinen Herrn, ganz in mir auslöschte, gegen dich, mit dem ich so genau, so innig verbunden bin!

Das heilige Abendmahl ist endlich ein Mahl der christlichen Bruderliebe. Ferne sey von mir aller Neid, aller Haß, alle Rachsucht! Ferne von mir alle, auch die leisesten, Regungen der Eitelkeit und des Stolzes! Hier stellen sich mir die stärksten Gründe dar, meine Brüder zu lieben, hier kann ich ihr Gewicht, ihre Stärke ganz fühlen. Freue und rühme ich mich nicht hier meiner und meiner Brüder Errettung, Begnadigung, Erhö-

hung, Glückseligkeit? Und was verbindet mich wohl mit meinen Brüdern inniger, was flößet mir mehr Achtung und Liebe gegen sie, mehr Freude über sie ein, als wenn ich sehe, daß wir denselben Gefahren entgangen, von denselben Uebeln befreyet sind, dieselben Wohlthaten genießen und derselben Glückseligkeit entgegen gehen! Unwissenheit, Lasterhaftigkeit, Knechtschaft, Furcht vor dem Tode und der Hölle, Furcht vor der Vernichtung oder vor strengen schrecklichen Strafen: welche Uebel, unter welchen ehemals die Menschen, meine Brüder, seufzten, und unter welchen wir auch seufzen würden, wenn uns nicht durch Jesum Hülfe widerfahren wäre! Erkenntniß der Wahrheit, Kraft zur Tugend, Freyheit, Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit: welche Güter, die ich nun mit meinen Brüdern gemeinschaftlich genieße! Und welche Bande der aufrichtigsten Bruderliebe für mich, wenn ich ihren Werth empfinde! Hier sehe ich in allen Kinder Gottes, Brüder Jesu, Erben des Himmels. Das ist der Arme wie der Reiche, der Niedrige wie der Hohe, der Letzte wie der Erste. Und ich sollte gegen irgend einen gleichgültig oder kaltsinnig seyn? Ich sollte irgend einen ohne Wohlgefallen, ohne Liebe erblicken? Du, Barmherziger, hast für uns alle so viel gethan; du mußt uns alle achten und uns allen wohlwollen: und ich sollte nicht alle meine Brüder achten und mit innigem Wohlwollen umfassen? Dein Sohn hat für uns alle so viel aufgeopfert, so viel gelitten, hat für uns alle sein Leben gelassen; wir müssen also alle

in seinen Augen theuer, alle großer Dinge fähig und zu großen Dingen bestimmt seyn: und mir sollten nicht alle meine Brüder theuer, ich sollte nicht bereit seyn, ihnen mancherley Opfer der Gefälligkeit, der Liebe, der Freundschaft zu bringen? Was wird mich wohl dazu bewegen und antreiben, wenn es diese Betrachtungen nicht thun können?

Hier habe ich ferner das vollkommenste, reizendste Muster der Liebe, und ein Muster, das mich aufs stärkste zur Nachahmung verpflichtet, vor mir; es ist die Liebe meines Herrn. So wie er uns geliebet hat, so sollen auch wir uns unter einander lieben. Dieß war das erste und das letzte Gebot, die Seele aller seiner Gebote, die er seinen Jüngern gab. Wir sollen einander so lieben, wie er uns geliebet hat. Und seine Liebe, die war allgemein, die umfaßte alle Menschen, gute und böse, Feinde und Freunde; sie war höchst thätig, sie äußerte sich durch beständiges Helfen und Wohlthun; sie war ganz uneigennützig und opferte der Glückseligkeit seiner Geliebten alles auf; sie war unermüdet und unveränderlich, verfolgte ihr Ziel unverrückt, und ließ sich nichts, schlechterdings nichts von der Verfolgung desselben abhalten. Und so muß auch meine Liebe gegen meine Brüder beschaffen seyn, wenn ich sein Nachfolger seyn will. Kein Christ, kein Mensch sey von derselben ausgeschlossen; kein Opfer, das ich meinen Brüdern bringe, sey ihr zu theuer; sie sey nicht schmeichelnde Rede, nicht unfruchtbare Empfindung, sondern lauter That und Wahrheit; und wirke so lange unverdrossen fort,

so

so lange sie irgend eine Art des Elendes vermindern oder irgend eine Art der Glückseligkeit befördern kann!

Hier nehme ich endlich lauter Handlungen vor, die, wenn sie nicht Liebe, innige, herzliche Liebe, wahre Bruderliebe ausdrücken, gar nichts bedeuten, und doch nehme ich sie ungezwungen, freywillig vor, und will, daß sie iedermann so verstehen und erklären soll. Hier versammle ich mich ia in dem Hause meines Vaters, als sein Kind, hier feyre ich das Fest seines erstgebornen Sohnes, meines Bruders. Hier trinken wir alle aus einem Kelche und essen von einem Brode. Kann ich aber das mit Verstand und Ueberlegung thun, wenn ich meinen Brüdern fremde bin, keinen Antheil an ihren Angelegenheiten und Schicksalen nehme, nichts für sie fühle oder wohl gar feindselig gegen sie gesinnet bin? Würde dieß nicht die schändlichste Heucheley, der offenbarste Widerspruch seyn? Ist es nicht eben so viel, als ob wir hier einander zuruften: Kommt, Brüder und Schwestern, laßt uns unsern gemeinschaftlichen Vater im Himmel für seine Wohlthaten danken, und im Genusse derselben selig seyn: laßt uns das Fest unsers Bruders, der zugleich unser Erretter und unser Herr ist, feyern, und seines Heils und unsers Glücks uns freuen! Unser himmlischer Vater liebet uns alle, und segnet uns alle. Unser Bruder, unser Herr, ist für uns alle gestorben und hat uns allen den Weg zu Gott und zur Seligkeit des Himmels geöffnet. Wir haben alle dieselben Ansprüche auf seine Liebe und auf diese

Selig-

Seligkeit, dieselbe Hoffnung, dereinst zu ihm zu kommen und ewig bey ihm zu seyn. Er verlanget von uns allen das Herz; Aufrichtigkeit ist alles, was er von uns fordert. In seinen Augen gilt unser Stand, unser Rang, unser Reichthum, in seinen Augen gelten alle unsre äußern Vorzüge nichts. Aber wahre, reine, thätige Bruderliebe ist ihm theuer. Kommt, laßt uns ihn durch unsre Liebe, durch unser gemeinschaftliches Bestreben, immer gütiger, immer wohlthätiger und gemeinnützger zu werden, erfreuen. Laßt uns einer des andern uns freuen, so wie er sich unser aller freuet. Laßt uns einer dem andern dienen und helfen, so wie er uns allen geholfen hat und noch hilft. Laßt uns einer dem andern unsern Lauf nach dem Ziele erleichtern, zu welchem er uns alle rufet, an welchem er uns alle zu sich versammeln und einem ieden den herrlichen Preis seiner Menschenliebe, seiner Christenliebe darreichen will.

Ja, Liebe, Gottesliebe, Jesusliebe, Bruderliebe müsse mich zu dem Tische des Herrn begleiten und da ganz durchdringen! Sie müsse alle knechtische Furcht, alles sclavische Schrecken, alle Aengstlichkeit aus meinem Herzen verbannen und es der Zuversicht und der Freude öffnen! Ja, diese Liebe müsse ietzt und künftig die Seele alles desjenigen seyn, was ich denke und thue. Sie müsse mir alle Lasten dieses Lebens erleichtern und alle Annehmlichkeiten desselben versüßen! Sie müsse mir iede Pflicht zur Freude, und iedes Leiden zur Wohlthat machen. Sie müsse mir Muth und Kraft

zum

zum Streit und zum Siege geben, und mir alles überwinden helfen, was mich in meinem Laufe nach dem Ziele der Vollkommenheit aufhalten oder verdrossen machen könnte. Sie müsse die Quelle seyn, aus welcher ich stets Ruhe, Erquickung, Freude, Seligkeit und den süßen Vorgeschmack nach größerer Seligkeit in bessern Welten schöpfe! Ja, mein Herz soll ihr stets offen stehen; sie soll von demselben Besitz nehmen und in demselben leben und herrschen, alle meine Neigungen und Triebe reinigen und veredlen, ieden Keim zu guten, edlen Thaten, der in mir verborgen liegt, befruchten; sie soll mich auf iedem Pfade des Lebens führen und begleiten, mich im Recht- und Wohlthun üben und stärken; ihr mächtiger Einfluß soll immer mehr Frieden und Seligkeit in mir und um mich her verbreiten und mich so der nähern Gemeinschaft mit dir, dem Allgütigen, und mit deinem Sohne Jesu immer fähiger machen! Amen.

Das heilige Abendmahl ein Gedächtniß: mahl Jesu.

Gott, ewige, unerschöpfliche Quelle alles Lichts, alles Lebens, aller Freude, wie groß ist deine Güte und Liebe gegen die Menschenkinder! Wer kann dieselbe ergründen? Wer dir würdig genug dafür danken? Du hast den Menschen nach deinem Bilde geschaffen, ihn mit Preis, mit Ehre und Unsterblichkeit gekrönt, und ihn nur etwas geringer

gemacht

gemacht als die Engel. Dich zu kennen, dich zu verehren, dich zu lieben und sich deiner zu freuen, und in deiner Gemeinschaft vollkommen und ewig glückselig zu seyn: dieß war und ist seine erhabene Bestimmung. Und da uns die Sünde von dir und unsrer Bestimmung entfernet, und uns an den Abgrund des Verderbens gebracht hatte, so bliebst du uns doch mit Gnade und Hülfe nahe. Du wolltest nicht den Tod der Sünder, sondern daß sie sich bekehren und leben. Darum hast du die sündigen Menschen mit so viel Geduld und Langmuth getragen, darum sie mit so vielen unverdienten Wohlthaten und Segnungen begnadiget, darum so viele weise und gütige Veranstaltungen zu ihrer Besserung und Wiederherstellung gemacht. Darum hast du zuletzt deinen Sohn Jesum in die Welt gesandt und uns an ihm den vollkommensten Lehrer, den mächtigsten Erretter und Seligmacher geschenkt. Und nun kenne ich den Weg, der zu dir und zur Glückseligkeit führet. Nun darf ich dich mit Zuversicht meinen Vater nennen, und mir mehr als väterliche Schonung und Huld von dir versprechen. Gott, wer bin ich, daß du dich so gnädig an mir erweisest? Möchte ich doch diese Beweise deiner Huld und Liebe nie vergessen! Möchte mir ihr Andenken stets recht wichtig und heilig seyn! Möchte es auch ietzt recht tiefe und bleibende Eindrücke auf mich machen, und mich mit der innigsten Gegenliebe, mit der herzlichsten Dankbarkeit, mit dem freudigsten Gehorsame gegen dich, meinen unendlichen Wohlthäter, durchdringen!

Ja,

Ja, in Jesu, deinem Sohne, hast du uns den größten Lehrer der Wahrheit, der ie den Erdboden betreten hat, den tröstlichsten Gesandten, der ie unter den Sterblichen erschienen ist, gegeben. Er ist dein unmittelbarer Gesandter, der uns das kund that, was er von dir gehöret hatte, den du Mensch werden ließest, um uns zu belehren, zu trösten und uns Muth und Hoffnung einzuflößen. Er versicherte uns, daß wir von der Schuld und Strafe befreyt, und deiner Gnade wieder theilhaftig werden, uns über den Tod und das Grab erheben und uns dem Ende unsrer irrdischen Laufbahn ohne Schauern und Schrecken nähern könnten. Er zeigte uns, wie wir dich, den Schöpfer, verehren und welchen Weg wir einschlagen müßten, um glückselig, wahrhaftig und ewig glückselig zu werden. Ja, nur er, der der Vertraute deiner Rathschlüsse war, konnte uns von deinem Willen, von deinen Gesinnungen, von deinen Absichten unterrichten. Nur er konnte uns den Weg zeigen, auf welchem wir Gnade und Vergebung unsrer Sünden erlangen, auf welchem wir uns deiner und deiner Verhältnisse gegen uns freuen, auf welchem wir die Schrecken des Todes und des Grabes besiegen, und vollkommen und ewig glückselig werden könnten. Nun hat er durch seine Lehre Leben und unsterbliches Wesen ans Licht gebracht. Nur er hat uns von der Furcht der Vernichtung befreyet und uns die schönsten Aussichten in ein anderes und besseres Leben geöffnet. Ja, ich preise dich, Vater, der du uns deinen Sohn gesandt hast; ich preise dich,

den göttlichen Lehrer, den Eingebornen des Vaters, der du uns eine so frohe Botschaft vom Himmel gebracht hast. Ja, ich kann mich fest auf deine Zusagen verlassen und deinen Verheißungen mit Zuversicht glauben. Deine Lehre ist wahrhaftig. Du hast sie mit deinem Blute, mit dem großmüthigsten Tode besiegelt. Ja, ewig soll mir dein Andenken theuer, deine Lehren sollen der Grund meines Trostes, deine Vorschriften die Richtschnur meines ganzen Verhaltens seyn.

Und welchen Beförderer, welches Muster der Tugend hast du uns in Jesu gegeben! Sein Wandel war so rein als seine Lehre. Alle seine Handlungen predigten den Menschen Rechtschaffenheit und Frömmigkeit. Sie stimmten alle mit seinen Reden und Vorschriften überein, und sein eigenes Verhalten war der vollkommenste Ausdruck seiner vollkommenen Sittenlehre. In allen Auftritten seines Lebens, in den verschiedensten Gesellschaften seiner Zeitgenossen, bey allem, was er that und litt, allenthalben finde ich die unverkennbarsten Beweise der Unschuld, der Reinigkeit, der tugendhaften Größe seines Charakters. Wie vernünftig, wie inbrünstig, wie freymüthig und zuversichtlich, wie standhaft und unveränderlich war nicht die Frömmigkeit, die ihn gegen dich, seinen und unsern Vater, beseelte, und die sich in allen seinen Reden und Handlungen äußerte! Und welch eine allgemeine, aufrichtige, thätige und wirksame Menschenliebe belebte ihn nicht in dem Umgange mit seinen Brüdern und bey iedem Geschäffte, das er zu ihrem

Besten vornahm und ausrichtete! Und zu ihrem Besten that er alles, was er that. Den Betrübten zu trösten, dem Elenden zu helfen, menschliche Glückseligkeit zu befördern, iedermann wohlzuthun; dieß waren die Geschäffte, denen er alle seine Zeit, alle seine Kräfte gewidmet hatte, und die ihm das reinste Vergnügen brachten. Sein ganzes Leben war ein Zusammenhang von liebreicher Hülfe, von nützlichen Dienstleistungen. Allenthalben wo er hingieng, da folgten ihm Zufriedenheit und Freude, und Trost und Segen waren seine unzertrennlichen Begleiter. Er gab den Blinden das Gesicht, den Stummen die Sprache, den Kranken ihre Gesundheit, den Verwirreten den Gebrauch ihrer Vernunft, den Todten das Leben wieder. Aber noch weit mehr sorgte er dafür, die Irrenden zu belehren, die Unwissenden zu unterrichten, die Lasterhaften zu bessern, die Herrschaft der Wahrheit, der Tugend und Rechtschaffenheit auszubreiten und die Vollkommenheit und Glückseligkeit des menschlichen Geistes zu befördern. Dieß war der edle, große Endzweck, den er unverrückt verfolgte. In dieser Absicht unterwarf er sich allen Beschwerlichkeiten und Leiden dieses Lebens. In dieser Absicht scheuete er weder Schwierigkeiten noch Gefahren, weder Undank noch Beleidigungen, weder Schmach noch Schmerzen. In dieser Absicht opferte er sich freywillig für das allgemeine Wohl der Menschen auf. — Welch ein Muster der Tugend hast du uns in ihm aufgestellt, gütigster Vater! Ja, ewig soll der Name dieses Rechtschaffenen, dieses Heiligen und Gerechten,

dieses größten Menschenfreundes von mir gepriesen werden.

An ihm, deinem Sohne, habe ich auch den großmüthigsten Freund und Wohlthäter, den mächtigsten Erretter der Menschen. Durch ihn hast du uns die neue Religionsverfassung zu unserm Troste bekannt gemacht, durch ihn uns Gnade, Leben und Frieden verkündiget und uns die Bedingungen bekannt gemacht, auf welche du uns diese Segnungen anbietest; durch ihn hast du alle Bekümmernisse und Zweifel gehoben, die uns in dieser Absicht beunruhigen könnten. Durch seine Vermittelung hast du den unermeßlichen Abstand, der zwischen dir und uns ist, gleichsam ausgefüllet, uns dich denkbarer gemacht, uns dir näher gebracht und uns den freyen Zugang zu dir geöffnet. Durch seinen Tod am Kreutze hast du allen Opferdienst aufgehoben, deine Verheißungen auf das feyerlichste bestätiget, deine liebreichen Gesinnungen gegen die Menschen außer Zweifel gesetzt und uns dadurch von aller sclavischen, ängstlichen Furcht vor dir, dem erhabensten Wesen, befreyet. Nun darf ich an deiner Bereitwilligkeit, den bußfertigen und sich bessernden Sünder zu begnadigen, nicht zweifeln. Nun darf ich nicht vor dir, als vor einem strengen Herrn und Richter, erschrecken, sondern kann mit kindlicher Zuversicht zu dir nahen, und Barmherzigkeit und Hülfe bey dir finden, so oft ich derselben nöthig habe. Wer will mich, deinen Auserwählten, beschuldigen? Du selbst sprichst mich gerecht. Wer will mich verdammen? Christus ist gestorben

und wieder auferstanden; er sitzt zu deiner Rechten und vertritt mich. Nun weiß ich, unter wessen Schutz ich es wagen darf, zu dir, meinem Schöpfer und Herrn, zu nahen und dich meinen Vater zu nennen. In Christo, deinem geliebten Sohne, bin ich dir angenehm. An dir habe ich einen Heiland, der vollkommen selig machen kann alle, die durch ihn zu dir kommen. Wie erwünscht, wie tröstlich muß mir also sein Andenken seyn! Es ist das Andenken meiner Begnadigung und Seligkeit durch Christum. Kann ich seiner ie vergessen, kann ich ie ohne die innigste Rührung an ihn gedenken, so lange ich mich selbst liebe, so lange ich das Licht der Finsterniß, die Glückseligkeit dem Elende, das Leben dem Tode vorziehe?

Und mit welchen Empfindungen der Bewunderung, der Dankbarkeit, der Liebe, der Freude muß mich nicht dieses heilige Andenken durchdringen! Welchen Antheil muß nicht mein Herz sowohl als mein Verstand daran nehmen! Ja, ich bewundre deine unendliche Liebe, Vater der Menschen, der du so weise und gütige Veranstaltungen zur Belehrung, zur Besserung, zur Beruhigung und Beseligung deiner schwachen und strafbaren Kinder auf Erden gemacht, der du uns deinen Sohn, Jesum, zum Lehrer, zum Anführer und Vorgänger, zum Mittler und Seligmacher geschenkt und uns durch ihn auf die zuverläßigste Art von deiner Vaterhuld versichert hast. Ich bewundre deine beyspiellose Menschenliebe, mein Erlöser und Herr, deine glänzende Tugend, und deinen freywilligen

willigen und großmüthigen Tod; die Liebe, die dich für das Wohl der Menschen alles aufopfern, alles dulden, alles leiden und zuletzt am Kreutze sterben ließ. Nein, diese deine Liebe läßt mich nicht ungerühret; sie durchdringet mich mit inniger Gegenliebe und herzlicher Dankbarkeit gegen dich, Allgütiger, und gegen deinen Sohn Jesum. Nein, unauslöschliche Schande, ewige Vorwürfe müßten mich martern, wenn diese Beweise deiner unaussprechlichen Huld mein Herz nicht erweichten, wenn ich dabey kalt und unempfindlich bliebe. Nein, nie will ich es vergessen, wie viel, wie unendlich viel du durch deinen Sohn Jesum an mir gethan, wie viel, wie unaussprechlich viel dieser Jesus für mich aufgeopfert und gelitten hat, und welche unschätzbare Wohlthaten, welche mannigfaltige, geistliche und himmlische Segnungen ich ihm zu verdanken habe. Ich erkenne und empfinde den großen Werth dieser Wohlthaten und Segnungen, den Werth des Lichts, des Trostes, der Kraft zum Guten, der Hoffnung und Zuversicht, die er mir gegeben und so theuer erkauft hat. Ich stelle mir dieselben nach ihrem ganzen Umfange, nach allen ihren seligen Wirkungen und Folgen vor. Ich fühle es, was ich ohne die Hülfe dieses mächtigen Erretters seyn würde, und was ich durch ihn geworden bin und noch zu werden hoffen darf. Ja, ich will ihm an seinem Tische die Opfer des Dankes und des Lobes, die ich ihm schuldig bin, bringen. Da will ich die Liebe, die Gnade, die Barmherzigkeit, die du, Vater, durch ihn an den sündigen Menschen ge-

offenbaret hast, erheben und rühmen; dir, dem Vater, und deinem Sohne Jesu für alle Beweise der Huld und Liebe danken, an welche ich hier erinnert und von welchen ich versichert werde. Da will ich meinen erhöheten Herrn ehren, der so viel für mich gethan und gelitten hat, und nun zu meinem und meiner Brüder Besten lebet und herrschet; ich will ihn mit heiliger Freude und gläubigem Vertrauen ehren; ihn für sein großmüthiges Leiden, für seinen heilbringenden Tod preisen; mich mit seiner tröstlichen, göttlichen Lehre immer bekannter machen und ihre Kraft immer völliger an mir zu erfahren suchen. Ich will mir das Bild seiner stets wirksamen und unermüdeten Menschenliebe, seines so wohlthätigen und gemeinnützigen Lebens, das Bild aller seiner Tugenden tief ins Herz prägen, dasselbe nie ganz aus dem Gesichte verlieren, meinen Sinn und mein Verhalten immer mehr nach demselben veredeln und so diesem Muster aller menschlichen Vollkommenheit immer ähnlicher zu werden suchen. Ich will ihm, als meinem über alles erhöheten Herrn und Könige, den Eid der Treue aufs neue schwören und es durch einen willigen, unumschränkten, standhaften Gehorsam gegen alle seine Befehle beweisen, wie aufrichtig ich dir ergeben bin. So werde ich sein Andenken mit Verstand und Empfindung feyern, und in demselben Antrieb und Kraft zur Tugend, Trost und Beruhigung im Leben und im Sterben finden. Amen.

Das heilige Abendmahl ein Erweckungsmittel zu reinerer, höherer Tugend und Frömmigkeit.

Gott, du hast uns zur Tugend berufen, und als Christen hast du uns Mittel und Antriebe zu reinerer, höherer Tugend gegeben, als wir sonst erreichen könnten. Durch das Christenthum hast du neues Licht, neues Leben, neue geistige Kraft unter die Menschen und auch unter uns gebracht. Du hast dadurch unsern Gesichts- und Wirkungskreis erweitert, uns größere Aussichten eröffnet, uns edlerer Gesinnungen und Bestrebungen fähig gemacht, uns an Jesu einen eben so mächtigen als treuen Anführer und Vorgänger auf dem Wege der Vollkommenheit gegeben, und durch dieses alles hast du uns die Erfüllung unsrer Pflicht, die Ausübung der Tugend auf alle Weise erleichtert. Dank und Lob sey dir, dem Allgütigen, für die Vorzüge, mit welchen du uns begnadiget hast! Indem du uns zur Tugend rufest, rufest du uns zur Glückseligkeit; und ie weiter wir es in iener bringen, desto gewisser und völliger werden wir diese genießen. O möchten wir doch stets deinem Rufe willig und freudig folgen, und stets unsrer Bestimmung gemäß denken und handeln! Möchte ich insbesondere deinen Befehlen mich ganz unterwerfen! Wie ruhig, wie zufrieden, wie glückselig würde ich schon iezt seyn, und wie sicher und geschwinde mich der

höhern und höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit nähern, zu welcher du auch mich berufen hast! O möchte in dieser Absicht das Bild meines Herrn, den du mir zum Vorgänger und Muster gegeben hast, stets vor meinem Geiste schweben, und mich zur treusten, unverdrossensten Nachahmung seines Beyspiels antreiben! Möchte mir insbesondere die Gedächtnißfeyer seines Todes, die ich ietzt zu begehen gedenke, recht erwecklich und heilsam seyn!

Wie allgemein, wie viel umfassend war nicht die Tugend und Frömmigkeit meines Herrn! Welche Pflicht war ihm weniger wichtig und heilig als die andere? Er verlor keines seiner Verhältnisse gegen dich, seinen himmlischen Vater, oder gegen seine Brüder aus den Augen. Kein Geschäffte, das du ihm aufgetragen hattest, und das die Menschen bessern und beglücken konnte, war ihm zu klein, zu niedrig, zu mühsam. Kein Lehrbegieriger suchte vergeblich Unterricht, kein Elender suchte vergeblich Hülfe und Trost bey ihm. Nie setzte die Liebe zur Ruhe, zur Bequemlichkeit, nie partheyische Liebe gegen seine nähern Freunde und Verwandte, nie eine übel verstandene Andacht seinen wohlthätigen Bemühungen willkührliche Schranken. Keine Art, keine Classe von Menschen war von seinem Wohlwollen und von seinem Wohlthun ausgeschlossen. Er versäumte keine Gelegenheit, guten Saamen auszustreuen; er ergriff und benutzte iede mit Eifer und Freude. So muß auch ich gesinnt seyn und handeln, der ich mich an sei-

nem Tische für seinen Schüler und Nachfolger ausgebe. Ich darf meine Tugend nicht auf einzelne gute Gesinnungen und Handlungen einschränken, mich nicht mit guten Thaten befriedigen, die meinen natürlichen Neigungen oder meinen gegenwärtigen Vortheilen angemessen sind; nicht mit Siegen, die mich weder Anstrengung noch Mühe kosten; nicht mit Uebungen und Aeußerungen, zu welchen mich Hang und Gewohnheit hinreissen. Ich darf nicht zwischen dem, was mehr oder weniger schwer und mühsam scheint, was mir mehr oder weniger sinnliches oder geistiges Vergnügen verspricht, eigenmächtig wählen. Nein, meine Tugend muß sich auf alles erstrecken, was wahr, was schön, was gut, was verehrungs- und liebenswürdig ist, auf alles, was du, mein Herr, mir durch die Natur oder durch die Religion als deinen Willen bekannt gemacht hast. Jede Pflicht soll mir heilig, iedes deiner Gesetze unverbrüchlich seyn; und iede gute Anwendung meiner Kräfte und Fähigkeiten, alles, was menschliche Vollkommenheit und Glückseligkeit befördert, soll mir Pflicht und Gesetz seyn, wenn du es gleich nicht ausdrücklich von mir verlangst oder die Menschen es von mir fordern. Mein Gehorsam gegen dich soll allgemein und uneingeschränkt seyn, so wie es der Gehorsam Jesu gegen dich, seinen himmlischen Vater, war. So bald mich mein Gewissen leiser oder lauter an deinen Willen erinnert, so bald sollen vor diesem ersten herrschenden Grundsatze meines Verhaltens alle Einwendungen des Eigennutzes, der Trägheit, der Furchtsamkeit

und ieder andern niedrigen Leidenschaft verstummen. Ob das, was du mir durch die Vernunft und durch die Schrift thun heißt, dem in der Welt herrschenden Tone angemessen sey oder nicht; ob es von andern Menschen werde gebilliget oder verworfen, ob ich deswegen werde gelobt oder getadelt werden; ob es mir ietzt sichtbare Vortheile bringen, oder nur Keim künftiger Vollkommenheit und Glückseligkeit seyn werde: das soll in meinen Augen wenig Gewicht haben; das darf meine Wahl nicht bestimmen. Genug für mich, daß ich das thue, was du von mir forderst, was wahr, und recht und gut ist, was früher oder später, so oder anders Menschen beglücket. Nichts soll dabey von dem Wirkungskreise meiner Tugend ausgeschlossen seyn. Sie soll mich bey iedem Entschlusse, den ich fasse, bey iedem Schritte, den ich thue, leiten; sie soll alles verschönern und veredeln; sie soll in alles Einfluß haben, und allem, was ich rede und thue, so unwichtig oder gleichgültig es an und vor sich selbst seyn mag, einen gewissen Werth geben.

Und wie geschäfftig, wie gleichförmig war nicht die Tugend und Frömmigkeit Jesu! Wollen und Thun, Lehre und Ausübung der Lehre, Vorschrift und Beyspiel, Worte und Werke, wie innig, wie unauflöslich waren die nicht bey ihm verbunden! Nie untersagte er andern etwas zu thun, das er sich selbst erlaubte; nie befahl er ihnen etwas zu thun, das er nicht weit vollkommner that; nie legte er ihnen Bürden auf, die er selbst zu tragen sich weigerte. Nie lehrte, nie handelte er, um

seine

seine Weisheit oder seine Macht zu zeigen, oder von seinen Zuhörern Beyfall und Bewunderung zu erzwingen; und nie fand sich zwischen dem, was er sagte und that, der geringste Widerspruch. Stets mit sich selbst übereinstimmend, sich selbst stets gleich, war er zu allen Zeiten und an allen Orten, in der Gesellschaft von Feinden, wie in dem Umgange mit Freunden, im Tempel und auf dem einsamen Berge wie unter der großten Volksmenge; beym Spotte seiner Widersacher, wie bey den Ehrenbezeugungen seiner Anhänger, immer derselbe aufrichtige Verehrer der Wahrheit, derselbe redliche und unermüdete Menschenfreund, derselbe gesetzte und ruhige Weise, derselbe demüthige, sanftmüthige, sich selbst beherrschende, Gott ergebene Jesus! Welche Tugend glänzte stärker an ihm als iede andere? Welche Aeußerungen und Wirkungen der Frömmigkeit zeigten sich nicht in vollem Lichte in seinem ganzen Charakter und in seinem ganzen Verhalten? Und zu einer solchen Tugend will und muß ich mich am Tische meines Herrn ermuntern. Ja, ich will die Tugend um ihrer selbst willen verehren und lieben, nuch weder mit dem bloßen Namen und Scheine derselben befriedigen, noch bald so, bald anders von ihr urtheilen und gegen sie gesinnet seyn. So unveränderlich sie in sich selbst ist, so unveränderlich sind auch ihre Vorschriften und Befehle. So wie sie selbst lauter Wahrheit und Kraft, lauter Leben und Wirksamkeit ist, so läßt sie auch ihre ächten Verehrer nie unthätig, nie träge werden. Und was kann den Menschen mehr zur Thätigkeit

und

und zu einer größern, sich immer gleichen Thätigkeit antreiben als die Liebe, die Liebe des Schönen und Guten, die Liebe zu dir, meinem größten Wohlthäter, und zu den Menschen? Welche Fähigkeit, welche Kraft meiner Seele setzet sie dann nicht in Bewegung? Welche Mittel, welche Gelegenheit, Gutes zu thun und meinen Brüdern zu nützen, wird sie versäumen oder ungebraucht vorüber gehen lassen? Nein, die Wahrheit und Ordnung, die in meinem Innern herrschen, die werden sich gewiß auch in meinem Aeußern zeigen, und meine Handlungen werden nicht weniger als meine Gesinnungen und Empfindungen mit einander übereinstimmen. Da, wo reine, höhere Tugend ihre Rechte behauptet, da ist Gutes denken und Gutes wollen und thun ein und eben dasselbe. Und dieser Tugend mein ganzes Herz zu öffnen, dazu verpflichte ich mich vor deinem Angesichte, Allwissender!

Wie edel waren dabey die Gründe der Tugend und Frömmigkeit meines Herrn! Wie rein die Quellen, aus welchen sie herflossen und Nahrung und Stärke schöpften! Wie uneigennützig, wie erhaben die Absichten, in welchen er handelte! Deinen Willen, himmlischer Vater, zu erfüllen, alles zu thun und zu leiden, was du ihm zu thun und zu leiden auferlegt hattest; neues Licht, neues Leben, neue Kraft unter die Menschen zu bringen; sie zum Gefühle des Wahren und Guten zu erwecken, sie von den Fesseln des Aberglaubens und der Knechtschaft zu befreyen, ihnen Muth und Zuversicht zu dir einzuflößen, sie auf den Weg der

Wahr-

Wahrheit, der Freyheit, der Glückseligkeit zu führen, ihnen Trost im Leiden und Hoffnung im Tode zu geben: dieß war die einzige, die stets wirksame Triebfeder alles dessen, was er lehrete und that, was er duldete und litt; dieß der große, einzige Endzweck, den er stets vor Augen hatte, und stets mit Anwendung aller seiner Kräfte verfolgte. Die unveränderlichste Liebe zur Wahrheit und zur Rechtschaffenheit, die innigste Liebe zu dir, seinem Vater, und die reinste, thätigste Menschenliebe, die durchdrangen und beseelten ihn ganz, die machten ihm iede Pflicht zur Freude und iedes Geschäffte, iede Arbeit, die mittelbarer oder unmittelbarer Weise, früher oder später, die Menschen beglücken konnten, zur unverletzlichen Pflicht. Er lebte nicht für sich, sondern bloß für andere, und kein Opfer, das er ihrem Heil brachte, war ihm zu theuer, kein Mangel, der sie bereichern konnte, war ihm zur Last, und kein Leiden zu schmerzhaft, das ihnen Trost und Nutzen verschaffen konnte. Und das sollen auch die Gründe meiner Tugend und Frömmigkeit seyn. Nie will ich mich mit einem niedrigen, mit dem gewöhnlichen Grade der Tugend befriedigen; mich soll nicht eine knechtische Furcht vor dir, meinem Herrn, und vor deinen Gesetzen, oder eine ängstliche Besorgniß, mir durch die Uebertretung derselben, in dieser und in der zukünftigen Welt, Schaden und Strafen zuzuziehen; mich sollen nicht bloß bald besondere äußere Umstände, bald die dringenden Bitten und Bedürfnisse meiner Brüder, bald die Begierde nach Lob und Ehre, bald die

Hoff-

Hoffnung eines beträchtlichen Vortheils antreiben, das zu thun, was recht und gut ist. Nein, ich will die Tugend um ihrer selbst, um ihrer innern Schönheit und Vortrefflichkeit willen lieben. Wahrheit und Ordnung sollen in meinen Augen vor allen äußern Gütern und Vorzügen überwiegende Reitze haben, und die Vollkommenheit meines Geistes, wodurch ich mich dir, dem höchsten Wesen, nähere und deiner Gemeinschaft fähiger werde, soll mir unendlich mehr werth seyn, als alles, was nach dem Urtheile des sinnlichen Menschen am schätzbarsten und begehrenswürdigsten ist. Schon in der Erfullung meiner Pflicht, in der Ausübung dessen, was recht und gut ist, in der Uebereinstimmung meiner Gesinnungen und Handlungen mit einander, und in dem damit verbundenen Gefühle meiner Rechtschaffenheit und meiner Annäherung zur Vollkommenheit, schon darinnen will ich mehr wahres, reines Vergnügen, mehr innere Zufriedenheit finden, als andere in dem Genusse der Vortheile, welche oft die Tugend begleiten oder auch derselben folgen. Ihr Bild, das kein vernünftiges Wesen mit Gleichgültigkeit erblicket, und das alle irrdische Schönheit so weit übertrifft, als ein schwaches Nachbild von dem herrlichsten Urbilde übertroffen wird, das soll oft in einsamen Stunden vor meinem Geiste schweben, und alle meine Neigungen und Begierden an sich ziehen. Ihr leisester Zuruf soll mir verständlich, ieder ihrer Winke unverletzlicher Befehl seyn, und ihr stiller Beyfall soll mich mehr belohnen und beseligen als das Zuiauchzen

ganzer

ganzer Völker. Mein tugendhaftes Verhalten soll nicht eigennützig, nicht erzwungen, nicht knechtisch seyn; es soll nicht von Zufällen abhängen; nicht bloß, nicht vornehmlich von äußern Antrieben und Aufforderungen bestimmt werden; es soll seinen Grund, seine Quelle in mir, in meiner richtigen, edeln Denkungs- und Sinnesart, in meiner unveränderlichen Liebe zur Wahrheit und zur Ordnung, und in der unzertrennlich damit verbundenen Liebe zu dir, Allgütiger, und zu allen Menschen haben. Was der weniger Tugendhafte aus Furcht vor der Strafe oder aus Hoffnung der Belohnung unterläßt und thut, das will ich aus Liebe, aus Freude über dich, meinen Vater, und über die Menschen, aus Begierde, dir zu gefallen und Glückseligkeit unter deinen Kindern auf Erden zu befördern, unterlassen und thun.

Wie standhaft, wie unverdrossen war endlich die Tugend meines Herrn! Welche Irrthümer, welche Vorurtheile, welche Unarten seiner Zeitgenossen, welche Schwachheiten und Uebereilungen seiner Schüler, welche Bosheit seiner Feinde, welcher Kaltsinn seiner Freunde, welcher Undank für seine Wohlthaten, welcher Mißbrauch derselben, schreckten ihn je von dem Geschäffte der Belehrung, der Besserung, der Beglückung der Menschen ab, das du, sein Vater, ihm aufgetragen hattest? Sah er gleich wenige oder keine Früchte von seiner Arbeit; erndtete er gleich weder Dank, noch Lob, noch irgend andere äußere Vortheile davon ein; setzte er sich gleich durch seinen Eifer für die Wahrheit

heit und für das Wohl seiner Brüder immer neuen Verfolgungen und Gefahren bloß; sah er gleich den schimpflichsten und schmerzhaftesten Tod als eine unausbleibliche Folge seiner Rechtschaffenheit und Treue vor sich: so erkaltete doch sein Eifer im Guten nie, so erfüllte er doch den Willen dessen, der ihn gesandt hatte, nicht weniger bereitwillig und unverzüglich, so wurde er doch der schweren Pflichten seines Berufs nie müde, so arbeitete er doch nie weniger unabläßig und freudig an dem Heil seiner Brüder. Ja, so war er gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreutze. So hielt seine Tugend und Frömmigkeit alle, selbst die härtesten Proben aus; so überwand sie alle Schwierigkeiten und Gefahren, und hörte nicht auf mit ihrer ganzen Kraft zu wirken, bis er sagen konnte: es ist vollbracht. So will auch ich, der ich mich hier am Tische des Herrn zu seiner Nachahmung verpflichte, keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten, keinen Widerstand, keinen Verlust äußerer Güter, keinen vorübergehenden Schmerz, keine Anstrengung und Mühe scheuen. Das Ziel, das ich verfolge, soll immer dasselbe, immer vor meinen Augen seyn; die Gründe, nach welchen ich handle, sollen immer dieselben, immer gleich wahr, gleich stark, gleich verbindlich und dringend seyn. Jede treue Anwendung meiner Kräfte wird sie stärken und üben; jeder Sieg über meine Lüste oder über meine Trägheit soll mir neuen Muth zum Kampfe einflößen; jede glücklich vollbrachte gute That soll mich zu andern eben so guten und edlen Thaten reitzen und

er-

erwecken; ieder Schritt, womit ich mich der christlichen Vollkommenheit nähere, soll mir diese Vollkommenheit wünschenswerther und meinen Eifer, dieselbe zu erreichen, lebendiger und thätiger machen. Selbst Fehltritte und Vergehungen sollen mich nicht niederschlagen, sondern mich um so viel vorsichtiger machen, und mich einen Weg, der sich oft verdunkelt und oft mit Anstößen besetzt ist, um so viel behutsamer durchlaufen lassen. Auch Gefahren sollen mich von der Bahn der Tugend nicht abschrecken, sondern mich auf derselben stärken. Das herrliche Ziel, das ich verfolge, ist ieder Gefahr werth; und der Beystand, dessen ich mich getrösten darf, hilft mir alles überwinden. Zwar will ich denselben nie mit eitelm Trotze und thörichter Vermessenheit entgegen gehen, aber ich will bey ihrer Annäherung gesetzt, meinen Grundsätzen treu bleiben und das thun, was du, mein Herr, und meine Pflicht mich thun heißen, der Erfolg davon sey welcher er wolle. Niemand wird ja gekrönet, er kämpfe denn recht; und nur der hat Heil und Seligkeit zum Lohne, der bis an sein Ende beharret.

Ja, das Beyspiel, das Muster, das mir diese heilige Handlung vor Augen stellet, soll mich zu seiner Nachfolge erwecken und verpflichten. Es soll weit stärker auf mich wirken als alle Beyspiele und Gewohnheiten der Menschen dieser Welt, als alle unordentliche Lüste, die sich noch in mir regen. Ja, hier gebe ich mich feyerlich und öffentlich für einen Schüler, einen Nachfolger, für einen Freund Jesu

aus. Hier schwöre ich ihm, als meinem Herrn, den Eid der Treue und der Ergebenheit. Hier fühle ich den Werth seiner Wohlthaten und meiner Seligkeit lebhafter als gewöhnlich, und werde von Dankbarkeit und Gegenliebe gegen ihn, meinen Erretter und Wohlthäter, durchdrungen. Hier sehe ich, was er, der Herr, zu meinem und meiner Brüder Besten gethan, erduldet, erlitten, wie tief er sich für mich und sie erniedriget, welche Opfer er unserm Heil gebracht, welchen Gehorsam er dir, seinem und unserm himmlischen Vater, geleistet, wie treu er sein Werk auf Erden vollendet, wie unverdrossen er alle, auch die schwersten, Pflichten und Geschäffte seines hohen Berufs erfüllt, wie standhaft er alle damit verbundenen Schwierigkeiten und Gefahren überwunden hat, und durch den schrecklichsten Tod zum herrlichsten Leben hindurch gedrungen ist. Hier sehe und bewundre ich die unüberwindliche Macht der Gottesliebe und der Menschenliebe, die alles besiegende und alles vermögende Kraft der höhern Tugend und Frömmigkeit. Hier sehe und fühle ich es, was der Mensch, von dir, dem Allmächtigen, unterstützt, und von inniger Liebe zur Wahrheit und zur menschlichen Glückseligkeit beseelet, thun und tragen und ausrichten, wie weit er sich über die Schwachheiten der menschlichen Natur erheben und sich dir, dem vollkommensten Wesen, nähern kann; und folge dann meinem Herrn nach, bin gesinnet, wie er gesinnet war, und handle, wie er gehandelt hat; thue das Gute, was ich thun kann und soll, und trage und dulde

das Uebel, das ich tragen und dulden soll, so wie er, mein Vorgänger und Muster, an seiner Stelle und in seinem Berufe, das Gute gethan und das Böse erduldet hat. Wandle ich auf dem Wege, auf welchem er gewandelt hat, so werde ich auch das Ziel erreichen, das er erreicht hat. Hier sehe ich, wohin die Tugend, die standhafte, unverdrossene, alles erduldende und alles überwiegende Tugend führet. Sie führet zur reinsten Freude, zur höchsten Vollkommenheit, zum vorzüglichsten Genusse deines Wohlgefallens, himmlischer Vater. Die Ehre, die Macht, die Vorzüge, die Seligkeit, die meinen vollendeten Anführer und Vorgänger krönen, die sollen auch mir zu Theil werden, wenn ich seine Fußstapfen betrete und ihm immer ähnlicher zu werden mich bestrebe.

Und dieser Gedanke an meinen leidenden und sterbenden und über Tod und Grab triumphirenden Herrn, dessen Bild ietzt vor meinem Geiste schwebet, und dessen Liebe und Verdienste um die Menschen meine ganze Seele durchdringen, der sollte mich nicht zur reinsten, höchsten Tugend und Frömmigkeit erwecken und antreiben, deren ich nur fähig bin? Und ich, der ich sein Nachfolger heiße, und mich dessen vor dir, dem Allwissenden, und vor der Welt am Tische meines Herrn öffentlich rühme, ich sollte mich mit ieder, noch so niedrigen, noch so gemeinen, noch so wankenden und fehlerhaften Tugend befriedigen? Mich damit befriedigen, daß ich keine groben Verbrechen begehe, daß ich einen ehrbaren und unanstößigen Wandel führe, daß ich

meinen Brüdern keine Gewalt noch Unrecht thue? Nein, ferne sey diese niedrige, den Menschen und den Christen entehrende Denkens- und Sinnesart, ferne sey alle Trägheit und Verdrossenheit im Guten von mir! Ferne sey es von mir, das Ziel der christlichen Vollkommenheit, das mir vorgesetzt ist, ie aus dem Gesichte zu verlieren, oder auf dem Wege, der dahin führet, ie stille zu stehen, zurückzugehen, oder verzagt und muthlos zu werden! Nein, mich immer mehr von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes zu reinigen und meine Heiligurg in deiner Furcht zu vollenden; mit dem Glauben die Tugend, und mit einer Tugend die andere zu verbinden und in allen immer fertiger zu werden; mein Herz und mein Leben immer übereinstimmender, und beyde dem Sinne und dem Verhalten Jesu immer gleichförmiger zu machen: das soll das Ziel meines unablässigen Bestrebens, das soll der heilige Entschluß seyn, den ich hier bey dem Gedächtnißmahle meines Herrn erneuere — und diesen Entschluß immer völliger auszuführen, das soll von nun an meine wichtigste Angelegenheit, meine eifrigste Bemühung seyn. Ja, Gott, dazu entschließe ich mich, das gelobe ich dir vor deinem Angesichte! O hilf mir selbst meinen Entschluß ins Werk richten, und laß meine Gelübde That und Wahrheit werden! Amen.

Das heilige Abendmahl ein christliches Freudenmahl.

Gott, höchster, vollkommenster Geist, weisester, gütigster Vater der Menschen, dir dienen, dich verehren ist lauter Seligkeit, ist Quelle der reinsten, erhabensten Freude, für Engel und Menschen, für alles, was lebet und denket, und sich seines Lebens und seines Denkens bewußt ist. Ja, an der Religion, die mich von dir unterrichtet, zu dir erhebt, mit dir verbindet, hast du mir die treuste, sicherste Führerin zur Glückseligkeit gegeben. Alle ihre Wege sind liebliche Wege, alle ihre Pfade sind Friede. Von ihrem Lichte erleuchtet, kenne ich die Wahrheit und werde durch die Erkenntniß der Wahrheit frey und selig. Von ihrem Geiste beseelet, fühle ich in mir Muth und Kraft, jeden rühmlichen Kampf zu kämpfen, jede edle That zu verrichten, und mich selbst und die Welt zu besiegen. Von ihrem Troste erquicket und gestärket, darf ich kein Leiden ängstlich scheuen und unter keiner Last erliegen. Von ihr geleitet und geführet, kann ich meinen Lauf getrost fortsetzen, und werde des Zieles, nach welchem ich strebe, gewiß nicht verfehlen. Ja, du Vater des Lichts, du hast sie, die göttliche Religion, als den Ruhm und das Glück der Sterblichen, vom Himmel auf die Erde, vom Himmel in unsre Herzen gesandt, und alles, was sie mich lehret, alles, was sie mich glauben und hoffen

läßt, alles, was sie mir zu thun befiehlt, ist Freude und Seligkeit. Auch öffnet sie mir reiche Quellen dieser Freude in dem Gedächtnißmahle meines Herrn. O möchte ich mit dankbarem frommen Herzen daraus schöpfen und es auch ietzt empfinden, und erfahren, wie selig ich als dein Verehrer, als ein Christ bin, und seyn kann! Ferne sey es von mir, die Frömmigkeit als eine finstere, traurige Sache zu denken, oder die Freude als etwas zu betrachten, das mit dem Ernste der Christen nicht bestehen könne. Nein, wahre Frömmigkeit und wahre Freude sind beyde edlern, himmlischern Ursprungs, sie sind als Töchter der Weisheit schwesterlich mit einander verbunden. Keine kann ohne die andere wohl bestehen; keine ohne die andere dem Menschen das seyn und leisten, was er sich von ihr verspricht. Sie unterstützen, sie stärken, sie veredeln einander gegenseitig, und thun und genießen gemeinschaftlich das, was sie, von einander getrennt, nie auszurichten und zu genießen fähig wären. Und habe ich als ein Christ immer Ursache, mich zu freuen, und getrosten und frohen Muths zu seyn, so habe ich es gewiß noch mehr und vorzüglich, wenn ich das Gedächtnißmahl meines Herrn feyre, und mich da mit dem Andenken an seine Liebe und an seine Wohlthaten, so wie an meine Glückseligkeit beschäfftige. Gewiß, es ist deinem Willen, o Gott, und der Absicht dieses feyerlichen Mahles und der Gemüthsfassung, in welcher ich dasselbe halten soll, offenbar zuwider, wenn ich mit einem finstern, furchtsamen, ängstlichen Wesen Theil daran nehme,

und

und mich mehr aus innerm oder äußerm Zwange, als aus herzlicher Lust und mit frohem Muthe dabey einfinde. Nur das Bewußtseyn herrschender böser Gesinnungen und eines mit dem Christenthume streitenden Verhaltens, oder tiefgewurzelte Vorurtheile, und falsche, abergläubische Begriffe von der Beschaffenheit und Bestimmung dieser gottesdienstlichen Handlung, können mich da, wo mich alles zur Freude erwecket, niederschlagen, und Traurigkeit oder Angst einflößen. Nein, alles, was ich hier denke und thue, alle Begebenheiten, deren Andenken ich hier feyre, alle Lehren der Religion, womit sich hier mein Geist und mein Herz beschäfftiget, alle Hoffnungen und Aussichten, die sich mir hier darstellen, was sind sie anders als Gründe und Ermunterungen zur frommen Freude?

Ja, hier, bey dem Tische meines Herrn, freue ich mich deiner, o Gott, als meines gütigsten, huldreichsten, wohlthätigsten Vaters, und rühme mich dessen, daß ich dein Kind, dein geliebtes und vorzüglich begnadigtes Kind bin. Denn als Christ kenne ich dich, den Wahrhaftigen, den Einzigen, den Höchstvollkommenen, und kenne dich als den Schöpfer und Beherrscher, als den Vater aller Menschen, aller Wesen, aller Welten. Ich kenne und verehre dich als den ewigen, unerschöpflichen Quell, als den reichsten Geber alles Lebens, alles Lichts, aller Freude, aller Glückseligkeit, in welchem und durch welchen wir alle sind und leben und uns bewegen, der uns alle kennet und liebet, für uns alle sorget, und uns allen wohlthut und

ewig wohlthun wird. Ich kenne und verehre dich als einen Gott, der sich der Elenden erbarmet, die Schwachen träget, der Irrenden und Fehlenden schonet, der selbst Sünden vergiebt, Missethaten erläßt, und den Verbrecher begnadiget, wenn er sich wirklich bessert und zu seiner Pflicht zurückkehret. Ich kenne die seligen Verhältnisse, in welchen ich, so geringe und nichtig ich in mir selbst bin, gegen dich, den Ewigen, den Unendlichen, stehe, und die huldreichen, väterlichen Gesinnungen, mit welchen du mich, dein Geschöpf, dein Kind, umfassest. Ich weiß, was ich von dir hoffen und erwarten darf; weiß, daß ich mir von dir lauter Gutes und stets das Beste versprechen darf. Ich weiß, daß du, mein Schöpfer, mein Oberherr, mein Richter, mich nicht zum Elende geschaffen hast, daß du nicht ein strenger, harter Herr bist, welcher mehr von seinen Unterthanen fordert, als sie zu leisten vermögen, nicht ein rachsüchtiger, unerbittlicher Richter, der am Strafen und Verderben seine Lust hat. Nein, du bist höchst versöhnlich, bist zur Nachsicht, zum Verzeihen, zum Segnen und Wohlthun geneigt, bist die Güte und Liebe selbst. Aus Liebe hast du deinen Sohn, den Eingebornen, zu uns gesandt, uns durch ihn von deinem Willen unterrichtet, von deiner Huld und Gnade versichert, und ihn zur Beruhigung unsers Gewissens am Kreutze sterben lassen. Wie könnte ich nun an deiner Vaterhuld und Liebe zweifeln? Wie nicht alles getrost von dir erwarten, was mich vollkommner und glückseliger machen kann? Was

wirst du mir nicht gerne geben, wenn es mir gut und heilsam ist, da du mir deinen Sohn gegeben hast? Und dessen sollte ich mich nicht freuen? Dich zu kennen, und dich so zu kennen, und mit solcher kindlicher Zuversicht an dich denken zu dürfen und in einer so innigen Gemeinschaft mit dir zu stehen, welcher Vorzug, welche Seligkeit ist das nicht! Wo sind reinere, reichere Quellen der Freude, als diese sind? Welche Zeiten, welche Ewigkeiten können und werden sie je erschöpfen?

Hier freue ich mich deiner, des liebevollsten, großmüthigsten Herrn. Ich freue mich deiner als eines Weisen, der seines gleichen nie unter den Sterblichen gehabt, und weit, weit mehr zu ihrer Erleuchtung und Verbesserung gethan hat, als alle Weise vor dir und nach dir gethan haben und thun konnten. Ich freue mich deiner als eines untrüglichen, von Gott selbst gesandten und bevollmächtigten Lehrers der Wahrheit, als des zuverläßigsten Auslegers seines Willens und seiner gnädigen Absichten mit uns, seinen durch Irrthum und Sünde entstellten und elend gewordenen Geschöpfen und Kindern. Ich freue mich deiner als eines mächtigen Helfers und Erretters, der die drückendsten Lasten, das Joch der Unwissenheit, des Aberglaubens, des Götzendienstes, der Lasterhaftigkeit von uns genommen, und uns zur wahren Freyheit, zur Freyheit der Kinder Gottes erhoben hat. Ich freue mich deiner als des sichersten, treusten Anführers und Vorgängers auf dem Wege der Weisheit, der Tugend, der Glückseligkeit.

der diesen Weg mit seinen Fußstapfen bezeichnet hat, und auf demselben zur höchsten Herrlichkeit eingegangen ist. Ich freue mich deiner als eines Weltverbesserers und Weltbeglückers, dem das ganze Menschengeschlecht weit mehr zu verdanken hat, als allen Gesetzgebern, allen Patrioten, allen Reformatoren, allen Volksfreunden und Menschenfreunden, allen väterlich gesinnten Königen und Fürsten, die je gelebt haben und noch leben. Ich freue mich deiner als eines Freundes, der alles für die Menschen waget und aufopfert, der sich weder die Schwachheit und den Undank seiner Freunde, noch die Wuth seiner Feinde von der Verfolgung seines wohlthätigen Endzwecks abhalten, oder in derselben ermüden läßt; eines Freundes, der in dem Augenblicke, da er den größten Leiden entgegen geht, mehr an seine Freunde als an sich selbst denket, mehr für ihren Trost als für seine eigne Sicherheit und Stärkung sorget, und der diesen wichtigen Augenblick dazu anwendet, sie mit sich und unter einander durch die Feyer seines Andenkens immer genauer zu verbinden; eines Freundes, der in allen Absichten mehr für uns gethan hat, als je ein Freund für den andern that, und der noch immer unser Freund bleibt und ewig bleiben wird. Ja, ich freue mich deiner und alles dessen, was du zu meinem und meiner Brüder Besten gethan, erduldet, gelitten, veranstaltet, und der erwünschten, heilbringenden Folgen, die dieses alles in Rücksicht auf mich und so viele tausende meiner Brüder gehabt hat und noch hat und in allen künftigen Zeiten haben

hen wird. Ich freue mich des herrlichen Ausgan-
ges, den dein großmüthiges Leiden genommen, der
würdigen Belohnungen, die dir dein Vater gegeben
hat, der Macht, die du von ihm empfangen hast,
und wodurch du alle diejenigen vollkommen selig
machest, die sich deiner Anweisung und Führung
überlassen. Ich freue mich meiner Verwandtschaft
mit dir und der genauen Verhältnisse, in welchen
ich als dein Bekenner, als dein Nachfolger, als
ein Glied deines Leibes, gegen dich stehe. Ich
freue mich des Lichts, das du vom Himmel ge-
bracht, des Trostes, womit du mich erquicket, der
Hoffnung und Zuversicht, die du mir ins Herz ge-
geben hast; durch dich ist es in meinem Verstande
helle geworden; durch dich ist mein Herz zur Ruhe
und Stille gekommen. Bey dir und durch dich
finde ich alles, was mich hier und dort, in dieser
und in der zukünftigen Welt beruhigen, erfreuen,
beseligen kann. Hier an deinem Tische rufest du
mir zu: vergiß meiner nicht, unterhalte, erneuere
mein Andenken, so oft du dich mit deinen Brüdern
und Schwestern zu diesem heiligen Mahle versam-
melst. Nie werde ich deiner, meines Anhängers
und Freundes, vergessen, nie aufhören für dein
Wohl zu sorgen. Ich bin bey dir mit meiner Lehre,
mit meinem Geiste, mit meiner Kraft bis an das
Ende deines Lebens. Die Bewahrung, die Voll-
endung, die Seligkeit meiner Verehrer, das ist der
Lohn meiner Arbeit, die edelste Frucht meines Lei-
dens und meiner Aufopferung für sie. Niemand
soll und wird mir diejenigen entreissen, die mir der

Vater-

Vater gegeben hat. Bleibe in mir, so werde ich in dir bleiben. Halte dich fest an meine Lehre, so wirst du stets ihre göttliche Kraft erfahren. Folge mir nach, so sollst du meine Herrlichkeit sehen und meiner Herrlichkeit theilhaftig werden. Wer hier mit mir leidet und streitet, der soll dort mit mir leben und herrschen.

Hier, bey dem Tische meines Herrn, freue ich mich über mich selbst, über das, was ich als Christ bin, und seyn und werden kann. Ich freue mich über die glücklichen Veränderungen, die das Christenthum in meiner Erkenntniß, in meinem Glauben, in meinem Leben, in meinem ganzen moralischen Zustande hervorgebracht hat; über die mannigfaltigen, unschätzbaren Vorzüge, die ich als Bekenner Jesu vor allen Götzendienern, Ungläubigen, Zweiflern, Lasterknechten besitze und genieße; über die Glückseligkeit, die mir dadurch zu Theil geworden ist. Welch ein ganz anderes Gefühl meiner Existenz, meiner Bestimmung, meiner Würde, meiner moralischen Kräfte, meiner Freyheit, muß mich nicht beleben und beseligen, wenn mir das Christenthum das geworden ist, was es mir seyn soll, göttliche Kraft und göttliche Weisheit! Wie heiter und froh bin ich nicht, wenn ich in der That und Wahrheit ein Christ bin! Wie viel ruhiger und zufriedener kann und soll ich nicht leben, als jeder andere Mensch, der dieses Glück nicht hat und nicht genießt? Und dessen sollte ich mich nicht freuen, hier, wo ich mich öffentlich für einen Christen ausgebe, und dir, meinem Vater, und Jesu

meinem,

meinem Heilande, dafür danke, daß ich es bin! Ja, ich fühle meine Würde und meine Größe und freue mich ihrer vor deinem Angesichte und in deiner Gegenwart, Allgütiger; ich freue mich meines neuen und bessern Lebens, meiner erhabenen Bestimmung, meiner Gemeinschaft mit dir und deinem Sohne Jesu. Ich will ganz das seyn und werden und genießen, was ich als Mensch und als Christ seyn und werden und genießen kann und soll. Ich fühle die erhöheten Kräfte, die edlern Gesinnungen, den männlichern, frohern Muth, die mir das Christenthum gegeben, und wodurch es mich über so viele andere Menschen erhoben hat; und bin in dem Genusse und Gebrauche derselben selig. Ich fühle die Freyheit, in welche du mich durch Jesum versetzt hast, und will stets als ein Freyer denken und handeln, mich selbst und die Welt beherrschen; meine Glückseligkeit soll nicht von äußern, hinfälligen Dingen abhängen.

Hier, am Tische des Herrn, freue ich mich aller meiner Brüder und Schwestern, sehe und betrachte sie alle mit neidlosem, herzlichem Wohlgefallen als deine Kinder, himmlischer Vater, als Unterthanen deines Sohnes, unsers Hauptes und Herrn, als Blutsverwandte und Freunde Jesu, als Mitgefährten auf dem Wege der Weisheit und der Tugend, als Mitgenossen der zukünftigen Herrlichkeit. Ja, wir sind alle, und dessen freuen und rühmen wir uns hier vor dir, dem Allgegenwärtigen, und vor der Welt, wir sind alle deine Verehrer, einiger, wahrer Gott, Schöpfer und Beherrscher der Welt;

alle

alle deine Kinder, weiseſter, mächtigſter Vater im Himmel; alle Schüler und Bekenner und Nachfolger deines Sohnes Jeſu, des gekreutzigten und wieder von den Todten auferſtandenen und nun über alles erhöheten Jeſu; alle von dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, und von deinem Geiſte beſeelet; alle zur Unſterblichkeit und zum ewigen Leben berufen, alle zu immer fortgehender endloſer Vollkommenheit und Glückſeligkeit beſtimmt. Welche Gründe der Freude! Ja, ich erkenne und fühle meine genaue Verwandtſchaft und Gemeinſchaft mit meinen Brüdern. Die Freude über mein perſönliches Glück wird durch die Mitfreude über das Glück aller meiner Brüder verſtärket, verdoppelt, vervielfältiget. Ich will mich über die engen, drückenden Schranken erheben, welche ſo oft Menſchen von Menſchen, Brüder von Brüdern trennen. Ja, ich öffne mein Herz der allgemeinen, ſo wie der chriſtlichen Bruderliebe, und genieße das Freye, das Frohe, das Selige, womit ſich iedes Herz, das ſich ihr öffnet, erweitert und erfreuet.

Hier, bey dem Tiſche des Herrn, freue ich mich endlich der Güter, die ich als Chriſt ſchon beſitze, der Vorzüge und Seligkeiten, die ich als ein ſolcher ſchon genieße, und der noch edlern Güter, der noch größern Vorzüge und Seligkeiten, die ich in der Zukunft erwarte. Und wie mannigfaltig, wie groß, wie unſchätzbar ſind nicht iene und dieſe! Daß ich dich, den einigen, wahren Gott kenne, deiner Huld und Liebe, deines Schutzes und deines Beyſtandes verſichert bin; daß ich Gemeinſchaft

mit

mit dir, dem Vater, und deinem Sohne, Jesu Christo, habe; daß ich von aller knechtischen Furcht, von allem abergläubischen Schrecken, von allen ängstlichen Besorgnissen wegen meiner zeitlichen und ewigen Schicksale befreyt bin; daß ich die Wahrheit kenne, die Tugend liebe, Lust und Kraft zum Guten, Freyheit und Heiterkeit des Geistes, ein ruhiges Gewissen, ein zufriedenes Herz habe; daß ich ein unschuldiges, neidloses, liebevolles, wohlthätiges Leben führen kann; daß ich mich der Vollkommenheit immer mehr nähere: — und dann die Aussichten, die mir das Christenthum in der sonst so dunkeln und schauervollen Zukunft öffnet; die zuverläßige Versicherung, die es mir von meiner Unsterblichkeit und ewigen Fortdauer giebt; die erhabenen Hoffnungen von immer zunehmender, unaufhörlicher Glückseligkeit, von immer näherer Gemeinschaft mit dir, dem Vater, und mit Jesu: Was für Güter, was für Vorzüge, was für Seligkeiten sind das nicht! Welche Quellen der Freude, der reinsten, göttlichsten Freude finde ich da nicht! Und wann soll und darf ich sie gebrauchen, wenn es nicht hier bey dem Gedächtnißmahle Jesu geschieht? Ja, ich schöpfe getrost aus diesen Quellen der Freude, die er, mein Herr, uns mit Aufopferung seiner selbst bereitet und geöffnet hat. Ich bin froh und selig in dem Genusse seiner Wohlthaten, und erwarte die Erfüllung seiner Verheißungen mit zuversichtlichem Glauben. Dieses Fest, das ich zu seinem Andenken feyre, ist mir ein Bild und ein Pfand unsrer künftigen nähern Verbindung,

ein Bild und ein Pfand der höhern Feyer und des völligern Genusses seiner Liebe und meiner Seligkeit. Nicht immer werde ich von ihm getrennet seyn. Einst werde ich den sehen, den ich ietzt liebe, ob ich ihn gleich nicht sehe, und dann soll und werde ich mich seiner freuen mit ewiger und unaussprechlicher Freude.

Ja, so müsse mir dieses feyerliche Mahl ein christliches Freudenmahl seyn. Diese fromme, heilige Freude müsse mich ietzt, müsse mich stets beleben, sie müsse mir iede und auch diese gottesdienstliche Handlung nicht nur leicht, sondern erwünscht und angenehm machen. Sie müsse mir Religion und Tugend und Frömmigkeit das seyn lassen, was sie mir nach der Absicht Gottes seyn sollen, nicht Zwang, nicht Last, nicht beschwerliche Einschränkung, nicht Störerinnen meines Vergnügens und meiner Zufriedenheit, sondern die genauesten, innigsten Freundinnen meines Herzens, meine liebsten, treusten Gesellschafterinnen auf dem Wege des Lebens, die mir ieden dunklen Pfad erhellen, mir bey ieder Gefahr Muth und Zuversicht einsprechen, und meinen Geist stets heiter und mein Herz getrost und froh erhalten. Und diese Freude im Herrn, dieser Genuß der christlichen Seligkeit müsse meine Stärke seyn! Gewiß, sie wird mich mehr als ieder andere Grund zum Eifer, zum unablässigen, unermüdeten Eifer im Guten antreiben. Je seliger ich mich als Christ fühle; ie mehr ich mich meines Glückes freue: desto sorgfältiger werde ich seyn, ienes selige Gefühl nicht durch Sünden und

Fehler zu verlieren oder zu schwächen, und mich dieses Glückes immer fähiger und würdiger zu machen. Von frohem Muthe beseelet, wird es mir leicht seyn, iede Versuchung zu besiegen, iede Pflicht zu erfüllen, iede Schwierigkeit zu überwinden, in ieder Prüfung zu bestehen, und dir, meinem Herrn, und der Tugend iedes Opfer zu bringen, das von mir gefordert wird. Von frohem Muthe, von heiliger Freude beseelet, werde ich mir ieden Verlust, iedes Leiden, ieden Schmerz, iede Trennung erträglich machen, und mich, gleich den ersten Verehrern Jesu, selbst der Trübsalen als heilsamer Zucht- und Uebungsmittel rühmen. Von diesem frohen, christlichen Muthe beseelet, werde ich selbst dem Tode ohne ängstliche Furcht entgegen gehen, seine Schrecknisse überwinden, und mich dem höhern, bessern Leben, das ich als Christ erwarte, mit zuversichtlicher Hoffnung nähern. Ja, das Gegenwärtige weise und froh zu genießen, und das Zukünftige eben so heiter und froh zu erwarten, das ist der größte Vorzug des Christen, der in der That und Wahrheit ein Christ ist. O möchte ich immer eifriger nach diesem begehrenswürdigsten Vorzuge streben und auch ietzt durch dich, Allmächtiger, in meinem Streben nach demselben gestärkt werden! Amen.

Die Rechenschaft eines Christen über sein Christenthum.

Gott, Quell alles Lichts und aller Glückseligkeit, vor dir will ich mich öffentlich und gemeinschaftlich über alle Vortheile freuen, mit welchen du mich als einen Verehrer deines Sohnes begnadiget hast. Wie viel sicherer und froher ist nicht mein Lebenspfad durch die Lehren und Verheißungen des Christenthums geworden! Wie viel leichter und geschwinder kann ich mich auf demselben der Vollkommenheit nähern! Wie viel mehr Freude und Seligkeit schon ietzt genießen, und wie getrost der reinern Seligkeit und Freude, die mir die Zukunft verspricht, entgegen gehen! Und wenn ich in der That und Wahrheit ein Christ bin, wenn mich der Geist des Christenthums ganz durchdringt und stets belebt, wie weise, wie tugendhaft, wie zufrieden und glückselig bin ich dann nicht! O möchte ich doch deine größte Wohlthat, das Christenthum, immer richtiger erkennen, immer würdiger gebrauchen, und seine göttliche Kraft immer mehr erfahren! Möchte ich auch ietzt, da ich das Gedächtniß seines Stifters, meines Herrn, im heiligen Abendmahle zu feyern gedenke, den Werth der Vortheile, die ich als Christ besitze, recht empfinden, und mich dadurch zu recht christlichen Gesinnungen und Bestrebungen erwecken lassen! Möchte ich von nun an nicht mehr mir selbst, nicht

nach den Antrieben und Forderungen meiner sinnlichen Lüste, sondern ganz nach dem Willen und zur Ehre desjenigen leben, der mich so sehr geliebet, und sich für mich in den Tod dahin gegeben hat! Ja, dieß, o Gott, müsse die Frucht meiner Betrachtungen und meiner Abendmahlsfeyer seyn! Ja, ich will mich ietzt vor deinem Angesichte prüfen, wie ich mich seit dem letztern Genusse des Abendmahls verhalten habe, ob ich im Guten weiter gekommen oder rückwärts gegangen bin.

Habe ich mich seit der Zeit durch Weisheit und Tugend ausgezeichnet und als einen ächten Christen bewiesen? Zeugten alle meine Urtheile und Gesinnungen von christlicher Weisheit, und alle meine Bestrebungen und Handlungen von christlicher Tugend? Konnte man es mir in dieser Absicht anmerken, daß ich ein Schüler und Nachfolger Jesu war? Ach wenn ich an allen herrschenden Thorheiten meines Zeitalters ohne Bedenken Theil genommen und in den Ton, den Vorurtheil und Mode, Leichtsinn und Zerstreuungssucht allenthalben angeben, eingestimmt; wenn ich von den wichtigsten Dingen, von dir, meinem Vater, und der Religion, von meiner Bestimmung und von meinen Pflichten so gedacht und geurtheilt hätte, wie der grösste Haufe der Menschen davon zu denken und zu urtheilen pflegt; wenn ich gleichgültig gegen dich und kaltsinnig gegen meine Brüder gesinnet gewesen wäre; wenn ich das Sichtbare dem Unsichtbaren, das Gegenwärtige dem Zukünftigen, den äußern Wohlstand der Vollkommenheit meines

Geistes vorgezogen, und Reichthum, oder Ehre, oder sinnliche Vergnügungen und Lustbarkeiten, oder ein weichliches, üppiges Leben zum vornehmsten Ziele meiner Wünsche und Bestrebungen gemacht hätte: dann wäre ich noch weit von der christlichen Weisheit entfernt, dann dächte und urtheilte ich noch ganz anders, als ein ächter Christ denken und urtheilen muß. Und wie dürfte ich mich der christlichen Tugend rühmen, wenn mich nicht Liebe zu dir, meinem größten Wohlthäter, und Liebe zu meinen Brüdern, sondern Gewohnheit, oder Zwang und äußere Umstände zu meinen besten Thaten angetrieben; wenn ich mir nicht Jesum und sein unschuldiges, heiliges Leben, sondern die Menschen dieser Welt und das, was unter ihnen Ehrbarkeit und gute Sitte heißt, zum Muster der Nachahmung vorgesetzt hätte? Wie dürfte ich mich der christlichen Tugend rühmen, wenn ich mir selbst nichts zu versagen, meine Lüste und Begierden nicht zu bezwingen, meine Leidenschaften nicht zu beherrschen, meine moralische Freyheit nicht zu behaupten gewußt, und bey meinen Entschließungen mehr nach dem, was leicht oder schwer, was dem sinnlichen Menschen angenehm oder unangenehm ist, als nach demjenigen gefragt hätte, was recht oder unrecht, was schicklich oder unschicklich, was deinem Willen, o Gott! gemäß oder demselben zuwider ist? Nein, wenn ich so denke und lebe, dann bin ich von christlicher Weisheit und Tugend entblößt, dann darf ich nicht sagen, daß Christus in mir lebet. Und würde mir da wohl das Bekenntniß

des

des Christenthums das Geringste helfen? Dürfte ich mich da wohl meiner Gesinnungen und Bestrebungen freuen? Nein, soll ich hinlänglichen Grund dazu haben, so muß Christus in mir leben. Sein Geist, seine Sinnesart muß mich beseelen und mein ganzes Verhalten regieren. Ich muß mir das Zeugniß geben können, daß ich über mich selbst gewacht, mich selbst beherrscht, Versuchungen zum Bösen bestritten und besiegt, meine Pflicht sorgfältig und willig erfüllt, an meiner moralischen Besserung unablässig gearbeitet, der Wahrheit und Tugend ohne Weigerung manches Opfer äußerer Vortheile und sinnlicher Vergnügungen dargebracht habe, und meinen bessern, edlern Grundsätzen stets treu geblieben bin. Und vor welchen Thorheiten und Sünden haben mich christliche Weisheit und Tugend bewahret, wenn ich ihnen willig folgte! Mit welchen guten, frommen Thaten sind dann alle meine Schritte bezeichnet! Wie getrost kann ich nun auf mein voriges Leben zurücksehen, und wie getrost meine Laufbahn fortsetzen! Ich habe dann die Kraft des Christenthums zu meiner Besserung erfahren, und darf mir seinen mächtigen Einfluß auch in der Zukunft versprechen. Christus lebet in mir, sein Geist beseelet mich: wie könnte da mein Streben nach immer reinerer Weisheit und Tugend, nach immer höherer Vollkommenheit je vergeblich seyn?

Gemeinnützigkeit ist das Zweyte, wodurch ich mein Christenthum beweisen soll. Dadurch zeichnete sich Jesus, der Stifter des Christenthums, von

allen Weisen, von allen Lehrern und Gesetzgebern, von allen Freunden und Beförderern der menschlichen Glückseligkeit, die vor ihm und nach ihm gelebt haben, auf eine eben so unleugbare als in die Augen fallende Weise aus. Er dachte, er handelte, er lebte bloß für andere; ihrem Dienste opferte er seine Ruhe, seine Ehre, sein Vergnügen, sein Leben selbst mit der größten Bereitwilligkeit auf. Menschen zu belehren, zu bessern, zu beruhigen, zu beseligen; die weisesten Veranstaltungen zur Beglückung entfernter Völker und Menschengeschlechter zu machen, und den edelsten Saamen für die Erndte aller künftigen Zeiten auszustreuen: dieß war sein liebstes, sein einziges Geschäffte. So kurz sein Leben auf Erden war, so reich war es an menschenfreundlichen, wohlthätigen Bemühungen und Handlungen. Und sind dieses auch Züge meines Charakters, meiner Sinnesart? Lebe ich nicht bloß für mich, sondern auch für andere? Suche ich nicht bloß mein Wohl, sondern auch das Wohl meiner Brüder nach meinem Vermögen zu befördern? Bin ich andern auf irgend eine Art nützlich geworden, und habe ich den ernstlichen Willen und die wirkliche Absicht gehabt, solches zu werden? Ist mein Ohr und mein Herz dem Geschrey der Armen und Elenden, den Klagen meiner weniger glücklichen Brüder nie verschlossen? Gebe ich gern, wo ich geben kann? Helfe ich gern, wo ich zu helfen vermag? Entziehe ich mich keiner Mühe, keiner Arbeit, keiner Beschwerde, welche die Sorge für das allgemeine Beste von mir fordert? Stille ich gern jeden Kummer,

mer, den ich zu stillen Mittel und Gelegenheit habe, und verbreite ich gern in meinem engern oder weitern Kreise Zufriedenheit und Freude um mich her? Treibe ich die Geschäffte meines Standes und Berufes nicht bloß darum mit Sorgfalt und Fleiße, weil sie mich nähren oder bereichern oder erheben sollen, sondern vornehmlich aus dem edlern Grunde, weil ich von meinen Fähigkeiten und Kräften, von meinen Gaben und Geschicklichkeiten einen recht guten und andern nützlichen Gebrauch zu machen wünsche? Trage ich das meinige zur Verminderung des menschlichen Elendes und zur Vermehrung der menschlichen Glückseligkeit bey? Und thue ich solches ohne Zwang, mit Lust und Freude, aus Liebe zu dir, meinem Vater, und zu den Menschen, als Bekenner der wohlthätigsten Lehre, als Schüler und Nachfolger des erhabensten Menschenfreundes? Wohl mir, wenn ich diese Fragen mit Aufrichtigkeit beiahen kann! So sind die vorigen Tage meines Lebens weder für mich noch für meine Brüder verloren. So wird mich ihr Andenken nie verwirren, nie beschämen, aber mir stets die reinste, edelste Lust gewähren. So kann ich mich dessen rühmen und freuen, daß ich auch in dieser Absicht die Kraft des Christenthums erfahren, und, von seinem Geiste beseelet, mehr Gutes gethan und befördert habe, als ich ohne die Hülfe desselben hätte thun und befördern können.

Und genieße ich auch verhältnißweise mehr Gutes, mehr Zufriedenheit und Seligkeit, als der Nichtchrist genießen kann? Reinere, reichere

Quellen des Trostes und der Beruhigung, des Vergnügens und der Freude stehen mir als einem Christen allenthalben offen. Habe ich daraus geschöpft und dadurch meinen Durst nach Glückseligkeit zwar nicht ganz befriediget, aber doch gestillt und besänftiget? Bin ich in dem Bekenntnisse und in der Ausübung des Christenthums wirklich zufrieden und glückselig? Bin ich von allen unordentlichen, die Ruhe des Geistes und die Gesundheit des Körpers zerrüttenden und zerstörenden Leidenschaften und Lüsten frey geblieben? Bin ich von keinen thörichten und widersprechenden Wünschen und Begierden hin und her getrieben und an dem stillen Genusse des Schönen und Guten, das ich wirklich besitze, verhindert worden? Haben mich weder Habsucht noch Ehrgeitz, weder Neid noch Eifersucht, weder Eitelkeit noch Stolz bey meinen Geschäfften und in dem Umgange mit meinen Brüdern beunruhiget? Hat mich herzliches Wohlwollen gegen alle Menschen in iede Gesellschaft begleitet, und aufrichtiges Wohlgefallen an allem, was sie Schönes und Gutes hatten und thaten und genossen, ihren Anblick und ihre Gegenwart erwünscht und angenehm gemacht? Habe ich an allen ihren unschuldigen Vergnügungen und Freuden brüderlichen Antheil genommen, und dadurch die meinigen vermehret und vervielfältiget? Habe ich alle meine Pflichten darum, weil du, mein Herr, sie mir auflegtest, und weil ich dadurch Menschenwohl beförderte, willig und freudig erfüllt, und mir alle damit verbundenen Beschwerden dadurch erleichtert

und versüßt, daß ich sie als deine Anordnungen und Vorschriften betrachtete? Habe ich bey der Erfüllung meiner Pflicht das reine, edle Vergnügen, recht und wohlgethan und meine geistige Vollkommenheit befördert zu haben, genossen? Ist mir der Gedanke an dich, meinen gütigsten Vater im Himmel, stets gegenwärtig und stets erfreulich; ist mir das Gefühl deiner Nähe nie beschwerlich, aber immer tröstlich gewesen? Hat dieser Gedanke über alles, was ich sah und hörte, was mir und andern begegnete, Licht und Ordnung verbreitet, und allem einen größern Werth und eine schönere Gestalt in meinen Augen gegeben? Habe ich in diesem großen, seligen Gedanken Trost und Beruhigung gefunden, so oft mich oder meine Brüder etwas Widriges traf, und mir alle Leiden dieses Lebens dadurch nicht nur erträglich, sondern zur Wohlthat gemacht, daß ich sie als deine Schickungen, himmlischer Vater, verehrte und sie zu meiner moralischen Besserung benutzte? Hat die getroste Hoffnung eines bessern, ewigen Lebens alle ängstliche Furcht vor dem Tode und seinen Folgen aus meiner Seele vertrieben? Hat sie mir den Gebrauch und den Genuß des Gegenwärtigen um so viel wichtiger und heilsamer gemacht? Habe ich mich, von diesen frohen Aussichten beseelt, der Zukunft ohne Furcht und Schrecken genähert, und meinen Lauf nach dem Ziele hoffnungsvoll fortgesetzt? Lauter Vortheile und Seligkeiten, die das Christenthum mir verschaffet, wenn ich ein ächter Bekenner desselben bin. Lauter Vortheile und

Seligkeiten, die Jesus, selbst bey der tiefsten Erniedrigung und mitten unter allen seinen Leiden, in vollem Maaße genoß, und die auch mir, wenn mich sein Geist belebet und beherrschet, nicht fremde seyn können.

Wohl mir, daß auch ich diese Vortheile und Seligkeiten genieße! Nun darf ich auch getrost zu dem Tische meines Herrn nahen, und da ein feyerliches Bekenntniß von meinen christlichen Gesinnungen und Hoffnungen ablegen. Ja, hier will ich mich der Wohlthaten des Christenthums und seiner seligen Wirkungen und Früchte öffentlich und gemeinschaftlich mit meinen Brüdern freuen. Hier will ich dir, dem Vater, und deinem Sohne, Jesu Christo, für iede gute, fromme Gesinnung, die mich belebet, für iede gute, fromme That, die ich verrichtet, für iedes edlere Vergnügen, das ich genossen, und für ieden Fortschritt danken, den ich auf dem Wege der Weisheit und der Tugend gemacht habe. Denn ohne die Hülfe des Christenthums, ohne den Einfluß der göttlichen Lehre und der erhabenen Sinnesart meines Herrn würde ich wohl diese guten Gesinnungen nicht gehabt, diese guten Thaten nicht verrichtet, diese edlern Vergnügungen nicht genossen, und mich nicht so der Vollkommenheit genähert haben. Ohne die Hülfe des Christenthums würde ich wahrscheinlicher Weise ein verächtlicher Sclave des Irrthums und des Aberglaubens, ein Sclave niedriger Lüste und Leidenschaften, ein elender, hoffnungsloser Sterblicher gewesen seyn. Ja, dir, Gott, und ihm, meinem

Erretter,

Erretter, der mich in die Freyheit gesetzt hat und durch den ich weise, gut, und zufrieden geworden bin, will ich hier die Opfer der Freude und des Dankes bringen. — Hier will ich mich aber auch zu einem immer treuern Gebrauche des Christenthums, dessen Kraft und Seligkeit ich erfahren habe, verpflichten und ermuntern. Ja, der Geist und Sinn Christi soll mich stets beseelen; seine Vorschriften und sein Beyspiel sollen die Richtschnur meines ganzen Verhaltens seyn. Auf ihn, meinen Anführer und Vorgänger, will ich stets sehen, seine Fußstapfen immer williger betreten, ihm immer ähnlicher und durch größere Aehnlichkeit mit ihm der Glückseligkeit immer fähiger zu werden suchen, die er mir in seinem himmlischen Reiche bereitet hat. So werde ich hier und dort Gemeinschaft mit ihm haben, und in deiner Gemeinschaft selig seyn. Amen.

Wider den Leichtsinn bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls.

Gott, der du zwar unendlich über uns und alle Geschöpfe erhaben bist, aber doch auf uns alle, als auf deine Kinder herabsiehst und ieden guten Wunsch unsers Herzens kennest und billigest; ich will iezt das Gedächtniß deiner Liebe und der Liebe deines Sohnes, Jesu Christi, mit meinen Brüdern und Schwestern gemeinschaftlich feyern,

dir für die grösten Wohlthaten öffentlich danken, und mich mit solchen Gesinnungen der Dankbarkeit, der Gegenliebe und des Gehorsams beschäfftigen, die mir diese Feyer heilsam und erfreulich machen können. Welch eine Ehre, welch ein Glück ist es für mich, daß ich mich mit meinen Gedanken bis zu dir, dem Ewigen und Unendlichen, erheben, daß ich dich als meinen Vater verehren, daß ich mit dir und deinem Sohne Gemeinschaft haben kann! O möchte ich mich doch dieser Ehre und dieses Glücks so bedienen, wie es ihrem höhern Werthe gemäß ist! O möchten doch Aufrichtigkeit, Ernst, Andacht, Inbrunst mein ganzes Herz beleben und durchdringen, und mich zu dem würdigen Geschäffte, das ich vorhabe, recht geschickt machen! Vater der Geister, in dem ich lebe und denke und bin, flöße du selbst meinem Geiste, den die Sinnlichkeit so oft zur Erde niederdrücket, neue Kraft und Stärke ein, sich über alles Irrdische und Sichtbare empor zu schwingen, sich bloß mit seinem Schöpfer und Vater, und mit Jesu Christo, seinem Erretter, zu beschäfftigen, und solches so zu thun, wie es sich für ein schwaches, sündhaftes, strafwürdiges, aber von dir hoch begnadigtes und zu einer ewigen Glückseligkeit berufenes Geschöpf schicket.

Ja, der Gebrauch des heiligen Abendmahls ist eine wichtige Sache, ein würdiges Geschäffte, es ist eine gottesdienstliche Handlung, wodurch ich Gemeinschaft mit dir und deinem Sohne, Jesu Christo, habe, wodurch ich mir die Verhältnisse,

in welchen ich gegen dich, meinen Schöpfer, und gegen meinen Erlöser stehe, recht lebhaft zu Gemüthe führen und mich in den Gesinnungen stärken soll, die diesen Verhältnissen angemessen sind. Diese Handlung erinnert mich an die erhabensten Lehren der Religion, an alles, was du, Barmherziger, zur Wiederherstellung und Seligkeit der sündigen Menschen gethan hast; sie leget mir die stärksten Verpflichtungen zu einem tugendhaften und heiligen Leben auf; sie versichert mich der größten Wohlthaten, und erfreuet mich mit der Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit, wenn ich sie als ein wahrer Christ begehe. Sie verdienet also meine ganze Aufmerksamkeit. Ich muß mich also durch ein vernünftiges, ernstliches Nachdenken dazu vorbereiten, und in der Stille andächtige Betrachtungen darüber anstellen, was du, mein Vater, durch Jesum Christum für mich gethan, was für Wohlthaten und Seligkeiten du mir durch diesen deinen Gesandten angeboten, und auf was für Bedingungen du sie mir angeboten hast, ob ich diese Bedingungen erfüllt, ob ich deine Gnade mit bußfertiger Reue über meine Sünden und mit dankbarer Freude erkannt und angenommen habe, und mich derselben durch einen christlichen Sinn und ein christliches Leben immer fähiger und würdiger zu machen suche. Ich muß mich selbst fragen, ehe ich zum heiligen Abendmahle gehe: Was ist dieser gottesdienstliche Gebrauch? Woran erinnert, wozu verpflichtet, wovon versichert er mich? Wie muß ich gesinnet seyn, wie muß ich mich verhalten, wenn ich diesen

Ge-

Gebrauch zur Ehre Gottes des Vaters, und seines Sohnes Jesu Christi, wenn ich ihn zur Stärkung meines Glaubens, zur Beförderung meines Trostes und meiner Heiligung wahrnehmen soll? Wie kann und soll ich mir das, was ich hier höre und sehe und thue, recht tief einprägen, damit es mir auch künftig nützlich seyn möge? Ach Gott, laß diese Gedanken meinem Geiste nicht fremde und unbekannt seyn; laß mich nicht zu diesem heiligen Tische nahen, weil ich solches andere thun sehe, oder weil ich es seit langer Zeit zu thun gewohnet bin, oder weil ich einige dunkle Vorstellungen davon habe, daß es gut, heilsam, nothwendig sey, solches zu thun. Ach laß mich nicht mit einem ganz unbereiteten, kaltsinnigen, unempfindlichen Herzen diese wichtige Handlung vornehmen, sie nicht auf eine ganz gedankenlose Weise verrichten, mich dabey nicht mit mancherley fremden, zerstreuenden Eindrücken beschäfftigen; laß mich nicht damit zufrieden seyn, daß ich gewisse auswendig gelernte Worte und Gebetsformeln, die ich vielleicht nicht verstehe, bey mir selbst hersage, und so von der Feyer dieses Gedächtnißmahles wieder zurückkehre, ohne zu wissen, was ich da gethan, wessen Gedächtniß ich gefeyert, warum ich Theil daran genommen, wozu ich mich verpflichtet, wessen ich mich nun zu getrösten, oder was ich zu thun habe! Wäre ein solches Verhalten nicht höchst leichtsinnig und unbesonnen? Nein, es schicket sich nicht für ein schwaches, dürftiges, sündhaftes Geschöpf, sich in einer solchen Verfassung zu dir, seinem Schöpfer und

Richter,

Richter, zu nahen und in Unterhandlung mit dir zu treten; es schicket sich nicht für einen Christen, das Gedächtniß seines Lehrers, seines Erretters, seines über alles erhöheten Herrn und Königes mit einer solchen Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit zu feyern. Eine solche Feyer kann dir, dem allgegenwärtigen Gott, der du in das Innerste siehst, kann deinem Sohne, Jesu Christo, der Aufrichtigkeit von seinen Verehrern fordert, nicht wohlgefallen, kann mir weder Nutzen noch Trost verschaffen, wenn mein Verstand und mein Herz keinen Antheil daran haben.

Oder wenn ich mich bey dem Tische des Herrn für einen Christen ausgebe und doch nicht christlich gesinnet bin und nicht christlich lebe, lege ich mir da nicht einen Charakter bey, den ich nicht habe? Ach wie müßte ich mich schämen, wenn ich mich unter deine Verehrer und Kinder, himmlischer Vater, mischen wollte, und doch keine kindliche Furcht, keine wahre Liebe zu dir, keine Dankbarkeit für deine Wohlthaten in meinem Herzen wohnte, und ich doch deine Gesetze mit Wissen und Willen überträte, und nicht einmal ernstlich entschlossen wäre, mich künftig als deinen gehorsamen Unterthan zu verhalten! Ach wie müßte ich mich vor dir, dem Allwissenden, und vor mir selbst schämen, wenn ich mich zwar dem Scheine nach mit den Anhängern und Freunden deines Sohnes vereinigte, ein öffentliches Bekenntniß davon ablegte, daß ich ihn für meinen Herrn erkennete und ihm angehörete, daß ich sein Nachfolger wäre, und doch das nicht thäte,

was er mir gebietet, und doch das Joch seiner Gebote als eine schwere Last von mir würfe, und mein Thun und Lassen nicht nach seinem Willen, sondern nach meinen Lüsten und Leidenschaften einrichtete, und ihm doch in keinem Stücke seines tugendhaften und heiligen Lebens nachfolgte! Wie tief müßte es mich in meinen eigenen Augen erniedrigen, wenn ich mich unter seine Erlösten stellte, die ihm als ihrem Erretter Lob und Dank opfern, die ihn für das Licht, das sie erleuchtet, für die Freyheit, die sie genießen, für den Trost, der sie erquicket, preisen, und ich doch noch in der Gewalt meiner Feinde, in der Gewalt des Irrthums und des Lasters wäre, und ich doch noch in der Finsterniß der Unwissenheit, in der Knechtschaft der Sünde lebte und den Gebrauch aller Mittel, die mich erleuchten und bessern und glückseliger machen könnten, verachtete oder verabsäumte! Wie sehr müßte ich mich verabscheuen, wenn ich meine Hoffnung für selige Unsterblichkeit, von welcher uns Jesus die Versicherung gegeben, und zu welcher er uns den Weg gebahnet hat, an den Tag legte, und doch ganz irrdisch und fleischlich gesinnt, und doch mein Dichten und Trachten auf lauter sinnliche, vergängliche Dinge gerichtet wäre, und ich doch so dächte und lebte, als ob ich hier ewig bleiben könnte, oder als ob der Tod meines Leibes zugleich der Tod meiner Seele wäre! Welche Schande wäre es für mich, wenn ich durch dieses gemeinschaftliche Mahl zu erkennen gäbe, daß ich alle Menschen, und insbesondere alle Christen, als meine Brüder und

Schwe-

Schwestern betrachtete, mit denen ich auf das genaueste verbunden und denen ich alle mögliche Hülfleistungen schuldig wäre, und ich doch viele von ihnen mit einem kalten und lieblosen Herzen behandelte, sie verachtete, beneidete, haßte, gegen sie feindselig und rachsüchtig gesinnet wäre, und doch mich weigerte, denienigen von diesen Brüdern und Schwestern, die mich beleidiget haben, ihre Fehler von ganzem Herzen zu verzeihen und mich aufrichtig mit ihnen zu versöhnen! Wie könnte dieses alles mit dem Bekenntniß, das ich am Tische des Herrn ablege, bestehen? Oder wie könnte ich dieses Bekenntniß mit Nachdenken, mit Ueberlegung, als ein vernünftiger, bedachtsamer Mensch ablegen, wenn es so offenbar mit meinen Gesinnungen und mit meinem Verhalten stritte? Was für ein Recht hätte ich dann, mich der Gemeinschaft mit Jesu zu rühmen und mich für seinen Jünger auszugeben? Würde und könnte er mich wohl dafür erkennen? Würde oder könnte er sich dadurch wohl geehrt finden? Würde und müßte er mir es nicht vielmehr zur Sünde anrechnen, daß ich seinen Namen mißbrauchte und seine heilige Lehre durch ein unheiliges Leben schändete? Oder ist denn der Herr, dem ich anzugehören und zu dienen vorgebe, ein so schwacher, eitler, menschlichgesinnter Herr, der bloß auf die große Anzahl und die ehrerbietigen Geberden, aber nicht auf die Gesinnungen seiner Verehrer sieht, der die Heuchler von den Rechtschaffenen nicht zu unterscheiden weiß, oder dessen man ohne Gefahr spotten kann? Und wer zwingt mich denn,

mit dem Munde ein Bekenntniß abzulegen, dem mein Herz und mein Leben widersprechen? Was ist es denn anders als eine thörichte, verwegene Unbesonnenheit, ein unverantwortlicher Leichtsinn, wenn ich mich öffentlich für einen Christen ausgebe, und es doch nicht bin, und nicht einmal den aufrichtigen, ernstlichen Vorsatz gefaßt habe, alles zu thun, um es zu werden, und diesen glorreichen Namen von nun an mit der That zu behaupten?

Und wie thöricht handelte ich nicht, wenn ich mir die Vergebung der Sünden, die Gnade Gottes, die ewige Seligkeit versprächе, mich aller Verheißungen des Ewigen getröstete, und diese meine Hoffnung, dieser mein Trost sich auf den bloßen Gebrauch des heiligen Abendmahls ohne Rücksicht auf die Gesinnungen meines Herzens oder auf die Einrichtung und Beschaffenheit meines Verhaltens gründete! Dann glaubte ich ia, daß diese äußerliche gottesdienstliche Handlung an und für sich selbst eine sonderbare und ihr eigne Kraft hätte, meine Sünden zu tilgen, mich von der Schuld derselben zu befreyen, und mich der ewigen Seligkeit fähig zu machen. Dann bildete ich mir ein, daß du, Allwissender, an den Ehrenbezeugungen, die ich dir und deinem Sohne, Jesu Christo, mit meinen Worten und Geberden erwiese, ein so großes Wohlgefallen hättest, daß du mir um derselben willen alle meine Sünden, wenn ich sie auch schon vorsetzlich begienge, und darinnen beharrte, verzeihen, mich von aller Strafe lossprechen und mich bey allen meinen herrschenden Unarten und bösen

Ge-

Gesinnungen deiner Gunst würdigen wolltest. Aber kannst du dich wohl, allwissender Gott, den ich im Geiste und in der Wahrheit, vernünftig und aufrichtig verehren soll, mit äußerlichen gottesdienstlichen Handlungen, an welchen mein Verstand und mein Herz den wenigsten Antheil haben, befriedigen? Nein, du, der heilige Gott, bey dem Tugend und Rechtschaffenheit alles gelten, du kannst mich nicht, wenn meine herrschende Gesinnungen und Neigungen böse sind und mein Verhalten nicht nach deinem Willen eingerichtet ist, bloß deswegen mit Beyfall und Wohlgefallen ansehen, weil ich es zuweilen dem Scheine nach erkenne, daß mein Verhalten und mein Sinn anders und besser beschaffen seyn sollte. Und wie könnte zwischen dir, der du das reinste Licht, und von allen Fehlern und Schwachheiten frey bist, und zwischen mir, wenn ich in der Finsterniß wandle, oder dem Laster ergeben bin, bloß durch gewisse heilige Gebräuche eine solche Gemeinschaft gestiftet oder unterhalten werden, als zwischen dir und mir seyn muß, wenn ich mich einer wahren und ewig bleibenden Glückseligkeit getrösten will? Nein, das Essen des Brodes und das Trinken des Weines im heiligen Abendmahle und einige damit verknüpfte, vorübergehende gute Bewegungen können nicht hinlänglich seyn, eine wirkliche, selige Vereinigung zwischen Jesu, zwischen dem heiligen und gerechten, dem demüthigen und sanftmüthigen, dem wohlthätigen und versöhnlichen, dem frommen und himmlischgesinnten Jesu und zwischen einem Menschen zu stiften, der

zu allen andern Zeiten und bey allen andern Gelegenheiten ungerecht, stolz, rachsüchtig, hartherzig, unversöhnlich, ganz fleischlich und irrdisch gesinnet ist.

Und was verspreche ich nicht alles bey dem Tische meines Herrn? Was für Verbindlichkeiten legt mir nicht diese heilige Handlung auf? Zu was für einem tugendhaften, reinen und heiligen Leben verpflichte ich mich nicht? Was für Gelübde thue ich nicht hier dem allwissenden und allenthalben gegenwärtigen Gott? Ich entsage hier allen Sünden und Lastern, allen bösen Lüsten und Leidenschaften, so natürlich sie mir auch durch die lange Gewohnheit geworden seyn, so viel Macht und Gewalt sie auch über mich erlangt haben mögen. Ich bringe sie alle ohne Schonung gleichsam zu dem Kreutze Christi hin, und opfere sie ihm da zur Bezeugung meiner Dankbarkeit und Ergebenheit auf. Ich verpflichte mich auf der andern Seite, mich alles dessen, was gerecht, was billig, was keusch, was wohlanständig, was tugendhaft und löblich ist, zu befleißigen, alle Schuldigkeiten meines Standes und Berufes zu allen Zeiten und in allen Umständen treulich zu erfüllen, beständig an der bessern, gottgefälligen Einrichtung meines Herzens und meines Wandels zu arbeiten, und mit Eifer nach der christlichen Vollkommenheit zu streben. Ich erkläre es hier öffentlich, daß mich deine Barmherzigkeit, mein Vater, bewege, mich dir ganz und gar zu ergeben, und alles, was ich bin und habe, nach deinem Wohlgefallen zu gebrauchen,

daß

daß mich die Liebe deines Sohnes antreibe, nicht mehr mir selbst, sondern bloß nach dem Willen desjenigen zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Ich mache mich hier anheischig, Jesu Christo, meinem Herrn und Heilande, nachzufolgen, so gesinnet zu seyn, wie er gesinnet war, so zu wandeln, wie er gewandelt hat, und meine Ehre und meinen Ruhm darinnen zu suchen, daß ich ihm immer ähnlicher und gleichförmiger werde. Ich verbinde mich hier feyerlich zu recht brüderlichen Gesinnungen und zu einem recht brüderlichen Verhalten gegen andere. Ich gelobe also dir, meinem Vater, und deinem Sohne, Jesu Christo, aufs neue einen willigen und ununschränkten Gehorsam, eine völlige Unterwerfung im Glücke und im Unglücke, im Leben und im Tode. Welche Verpflichtung, welche Gelübde! Welcher Fleiß, welcher Eifer, welche Standhaftigkeit, welche Treue gehören nicht dazu, um dem, was ich hier verspreche, nachzukommen, und das, was ich hier gelobe, wirklich zu thun? Und solche Verpflichtungen sollte ich ohne ernstes Nachdenken, ohne reife Ueberlegung auf mich nehmen? Solche Gelübde sollte ich als gleichgültige Dinge mit Leichtsinn behandeln? Nein, wenn ich sie bloß aus Gewohnheit, wenn ich sie nicht mit dem ganzen Ernste meiner Seele thue, wenn ich nicht aufrichtig entschlossen bin, sie zu erfüllen, und wenn ich sie nicht wirklich nach meinem besten Vermögen erfülle, so mache ich mich ia der Untreue und des Meyneides gegen dich, den Allwissenden, schuldig, so spreche ich ia selbst das Ur-

theil der Verdammniß über mich aus, indem ich meine Pflicht öffentlich erkenne, und mich feyerlich dazu anheischig mache, und doch weder so gesinnet bin, noch mich so verhalte, wie es dieser Erkenntniß und dieser Verpflichtung gemäß ist. Schrecklicher, verderblicher Leichtsinn, der mich zu einem Heuchler und Meyneidigen vor dir machte, vor dir, der du dereinst das Verborgene ans Licht bringen und den Rath der Herzen offenbaren wirst! Nein, mich soll die tiefste Ehrfurcht vor dir und deiner Allwissenheit, mich soll ein sehnliches Verlangen nach Rechtschaffenheit und Tugend, mich soll ein unverstellter Haß gegen alles Böse, und eine aufrichtige, wirksame Liebe zum Guten beleben, wenn ich mich hier aufs neue verpflichte, dich mit Leib und Seele zu preisen, und dir mein Lebenlang zu dienen, in aller Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dir wohlgefällig ist. Mir sollen diese Versprechungen höchst wichtig und heilig, sie sollen die Richtschnur meines ganzen künftigen Verhaltens seyn.

Wenn endlich gute Rührungen bey dieser feyerlichen Handlung in mir erwecket werden, so will ich sie nicht unterdrücken, oder wieder verschwinden und unbenutzt vorbeygehen lassen. Ja, wenn ich es fühle, daß du, himmlischer Vater, meiner innigsten Liebe, meines willigsten Gehorsams, meines völligsten Vertrauens würdig bist, daß deine Güte gegen die Menschen unendlich groß ist, daß du die Liebe selbst bist; wenn ich es erkenne, daß Jesus sich um die Menschen und also auch um mich unendlich verdient gemacht, daß er außerordent-

deutlich viel für uns gethan, den schimpflichen, schmerzlichen Kreutzestod zu unserm Besten erdulbet hat, daß ich ihm Licht und Trost und Hoffnung zu dir, meinem Vater, und zur ewigen Seligkeit zu danken habe; wenn der Wunsch in mir entsteht, daß ich ihm gehorchen und seiner Anweisung zur Glückseligkeit folgen möchte; wenn ich es einsehe, daß seine Gebote nicht schwer sind, daß er mir das herrlichste Muster der Tugend hinterlassen hat, daß es rühmlich und vortheilhaft für mich sey, ihm in der Unterwerfung an den göttlichen Willen, in der Demuth, in der Sanftmuth, in der Menschenliebe, im Wohlthun, in der gemeinnützigen Geschäfftigkeit nachzufolgen und ähnlich zu werden; wenn diese und ähnliche gute Gedanken und Wünsche und Empfindungen in meiner Seele entstehen: dann will ich sie festhalten, und meinem Herzen tief einprägen, sie mit allem Ernste wiederholen und so lange darüber nachdenken, bis ich zu einem entscheidenden, festen Entschlusse in Ansehung dieser Dinge gekommen bin.

Ja, ich will meine Gedanken aus der Zerstreuung sammlen; ich will sie ganz auf die Sache, die ich vorhabe, richten; ich will mir die großen, die wichtigen Dinge, an welche ich mich hier erinnere, recht lebhaft vorstellen und mein Herz zu solchen Empfindungen erwecken, die sich zu diesen Vorstellungen schicken. Ach wie kann ich mich würdig genug zu dir, o Gott, und zu deinem über alles erhöheten Sohne, meinem Heilande und Herrn, nahen! Da sehe ich dich auf die wunderbarste

und liebreichste Art zu meinem Heile geschäfftig. ich betrachte, ich verehre dich hier, als den Vater unsers Herrn Jesu Christi, und als meinen Vater, der seinen eingebornen Sohn für mich dahin giebt, und mir durch ihn Gnade, Leben und ewige Seligkeit verkündigen und anbieten läßt. Da sehe ich Jesum Christum, den Herrn der Herrlichkeit, in der niedrigsten und verächtlichsten Gestalt unter den Menschen wandeln, und mit unermüdeter Treue an ihrer Errettung, an ihrer Besserung und Glückseligkeit arbeiten; ich sehe ihn, zu unserm Besten, die schwersten Leiden auf sich nehmen und den bittersten Kreutzestod erdulden. Ich höre ihn mir gleichsam bey seinem Tische zurufen: So gewiß ich am Kreutze gestorben und wieder von den Todten auferstanden bin, so gewiß darfst du dir die Gnade meines himmlischen Vaters, deines Schöpfers und Richters, und die selige Unsterblichkeit versprechen, wenn du mein Evangelium mit einem lebendigen Glauben ehrest und meine Lehre und mein Leben zur Richtschnur deines Verhaltens machest. Komm, tritt in meine Fußstapfen, thue das, was dich Gott thun heißt, und leide das, was er dir zu leiden auflegt, so wie ich es gethan und gelitten habe, und beharre dabey bis ans Ende, so wirst du auf eben dem Wege zur Seligkeit und Herrlichkeit gelangen, auf welchem ich dazu gelanget bin. Komm, lege hier öffentlich ein Bekenntniß deines Glaubens, deiner christlichen Gesinnungen und deiner Hoffnung ab. Entsage hier aufs neue der Sünde und dem Laster, von welchen ich dich zu

er-

erretten in die Welt gekommen bin, und die dich allein elend und unglücklich machen. Komm, und entschließe dich aufs neue zum Kampfe wider das Böse, zur treuen Erfüllung deiner Pflicht, zum Fortgange in der Tugend und Frömmigkeit, die dich allein beruhigen und glücklich machen können. Welche wichtige, billige Forderung! Welche herrliche Verheißung! Und dieser Zuruf meines Erlösers, meines Hauptes und Herrn sollte nicht allen Leichtsinn aus meiner Seele verbannen? Sollte mich nicht mit Ernst, mit Ehrfurcht, mit Andacht erfüllen? Wie kann ich dir, Gott, und deinem Sohne, Jesu Christo, würdig genug danken? O lobe den Herrn meine Seele und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes! Wie kann ich das Glück, ein Christ zu seyn, und als ein solcher mit dir und deinem Sohne Gemeinschaft zu haben, genug schätzen und rühmen? Ja, der Herr hat Großes an mir gethan, darüber will ich mich freuen und fröhlich seyn. Ja, Liebe, Dankbarkeit, Gehorsam, Freude, Hoffnung, diese frohen, heiligen Empfindungen, die mich ietzt beleben, die mir ietzt Antrieb und Kraft geben, mich dir, meinem Vater, und Jesu Christo zu weihen, und dir mit williger Seele den Eid der Treue zu leisten, sollen sich mit allen meinen übrigen Empfindungen vereinigen und sich in meiner Brust empören, so oft mich das Böse reitzet, so oft ich im Guten träge zu werden beginne, so oft ich es vergessen will, daß

ich ein Christ, daß ich zur Tugend und zur seligen Unsterblichkeit berufen bin. So will ich zu dem Tische des Herrn gehen. So will ich da das Gedächtniß seiner Liebe und meiner Glückseligkeit feyern. Vernünftiges Nachdenken, ernste, anhaltende Aufmerksamkeit, feurige Andacht, aufrichtige Gesinnungen und Absichten sollen mich dahin begleiten, da beleben, und mich auch wieder zurück in meine Wohnung führen. So wird die Verehrung, die ich hier Jesu Christo leiste, ihm gefällig seyn, sie wird zu deiner Ehre, mein Gott, gereichen, und ich werde wirklich Nutzen und Trost daraus schöpfen. Gott, laß mich dieses reichlich erfahren um deiner ewigen Liebe willen! Amen.

Jesus.

Jesus der Helfer aller Hülfbedürftigen.

Gott, gütigster, wohlthätigster Vater, so mannigfaltig und dringend unsre Bedürfnisse sind, so reich und geschäfftig ist deine väterliche Güte, die denselben abhelfen und uns alles geben will und wirklich giebt, was uns beruhigen und glückselig machen kann. Ja, das hast du auf das herrlichste durch deinen Sohn Jesum gethan, und das thust du noch immer durch seine göttliche Lehre, barmherzigster Vater; und ich freue mich heute öffentlich und gemeinschaftlich darüber, und bringe dir dafür die Opfer des Lobes und des Dankes, die ich dir schuldig bin. Ja, bey ihm, den du uns zum Lehrer und Seligmacher geschenkt hast, bey ihm finde ich Licht, wenn mich Finsterniß umgiebt; Kraft und Stärke, wenn mich das Gefühl meiner Schwachheit niederschlägt; Trost, wenn mich mein Gewissen ängstiget; Vergnügen und Freude, wenn ich dieselbe in allem, wo ich sie sonst suchte, vergeblich suchte; Zuversicht und Muth, wenn Leiden und Trübsalen mich drücken; Hoffnung, wenn mich Tod und Grab erschrecken; bey ihm finde ich alles, was mich weise, gut, zufrieden, glückselig machen kann! O wie kann ich dir und deinem Sohne, Jesu, meinem Heilande, genug dafür danken; wie diese Geschenke deiner Güte sorgfältig und würdig genug gebrauchen! O

daß ich doch meine Ruhe, meine Zufriedenheit meine Glückseligkeit da suchte, wo sie am sichersten und gewissesten, wo sie allein ganz und auf ewig zu finden ist! Ja, zu ihm nehme ich meine Zuflucht, wenn mich Zweifel und Schwierigkeiten in der Religion beunruhigen. Er saget mir, wer du, mein Schöpfer und Vater im Himmel, bist und verbreitet dadurch Licht und Leben über die ganze Schöpfung und über alle meine Schicksale. Er machet mich durch seine göttliche Lehre gerecht und billig, gütig und liebreich, edeldenkend, gemeinnützig und großmüthig. Bey ihm lerne ich Bescheidenheit und Demuth, lerne mich dir, meinem weisen, liebreichen Vater im Himmel, ganz anvertrauen, und in den Gedanken an dich die Auflösung aller Schwierigkeiten und Zweifel finden, die mich sonst geängstiget haben.

Lasse ich mich von seinem Geiste und Sinne beleben und durchdringen, dann lerne ich dich lieben, mich deiner als des gütigsten, wohlthätigsten, huldreichsten Vaters freuen; lerne aus seinem Beyspiele die Schönheit und Liebenswürdigkeit eines frommen und heiligen Lebens, die Würde der menschlichen Natur und ihre erhabene Bestimmung kennen. Seine Gesinnungen und sein Verhalten will ich mir zum Muster der Nachahmung vorsetzen, auf ihn will ich sehen, an ihn mich halten, so oft ich zum Bösen versucht werde und meine Schwachheit fühle; ich will mir gleich ihm den Gedanken von dir, dem Allwissenden, und von der Zukunft

stets

stets gegenwärtig seyn lassen. Dieß wird mir gewiß mehr Kräfte, bleibende, ausdauernde Kräfte zum Streite und zum Siege, zur glücklichen Ausführung aller meiner guten Entschließungen geben. Ja, die Liebe zu dir, dem Allgütigen, die Liebe zu Jesu, meinem Herrn, und die Liebe zu allen deinen Kindern, die wird mir alles möglich, alles leicht, jede Pflicht zur Freude machen.

Denke ich nicht ohne die tiefste Beschämung, nicht ohne Verwirrung und Schrecken an meine vormaligen Vergehungen, empfinde ich es, wie ich dir, meinem Herrn, den Gehorsam aufgekündiget, wie tief ich mich durch die Sünde erniedriget habe, was für Unordnung und Zerrüttung sie in mir und außer mir verursachte, wie sie deinem Willen und meiner Vollkommenheit und Glückseligkeit ganz entgegen war und ist, dann nahe ich zu deinem Sohne Jesu, vernehme die frohe Botschaft, die er vom Himmel gebracht hat; die Botschaft von der gänzlichen Aufhebung alles Vergangenen, der Tilgung aller Schuld, dem wieder hergestellten guten Vernehmen zwischen dir und den Menschen, der Begnadigung und Seligkeit aller, die ihre Irrwege verlassen und sich bessern. Ich lerne von ihm, mit welcher Nachsicht und Geduld du deine verirreten Kinder aufnimmst, himmlischer Vater, so bald sie von ganzem Herzen zu dir und zu ihrer Pflicht zurückkehren; wie gern, wie völlig du uns unsre Sünden vergiebst und die damit verdiente Strafe erläßt; wie viel Geduld du mit unsern

Schwachheiten und unvorsetzlichen Fehlern hast, und wie wohl es dir gefällt, wenn man dich mit Vertrauen und Zuversicht ehret, dich nicht knechtisch fürchtet, sondern kindlich liebet, sich deiner und deiner Güte freuet und weit mehr, unendlich mehr von dir erwartet, als das beste Kind von seinem gütigsten, zärtlichsten Vater auf Erden erwarten darf. Und nun verdammet mich mein Herz nicht mehr, das Bewußtseyn meiner ehemaligen Sünden ängstiget mich nicht mehr, ich habe Hoffnung und Freude zu dir, versichere mich deines Wohlgefallens und finde in dieser Versicherung Trost und Seligkeit.

Schmachtet mein Geist nach Vergnügen, nach Gemüthsruhe, nach Zufriedenheit, so zeigt mir Jesus den Weg zur bleibenden Gemüthsruhe, zur wahren Glückseligkeit. Er lehret mich von den Dingen dieser Welt richtiger urtheilen, sie viel vorsichtiger und besser gebrauchen, und läßt mich nie mehr von denselben erwarten, als sie wirklich leisten können. Er befiehlt mir, Reichthum, Ehre, Stand, Macht und Gewalt, sinnliche Lust nicht zu verachten, nicht schlechterdings zu verwerfen, sondern dieselben nur als Mittel zu höhern Endzwecken, als Mittel zur Entwickelung und Uebung meiner Kräfte zu schätzen und zu suchen; und dann können mich diese Güter nie täuschen, dann kann ich meines Endzweckes bey der Erwerbung und dem Genusse derselben nie verfehlen. Ja, dann werde ich recht froh, und durchlaufe meinen Weg auf

Erden

Erden getrost und vergnügt. Das Christenthum bringt alle meine Gedanken und Begierden in Ordnung, unterwirft sie alle der Wahrheit, richtet sie stets auf die besten, würdigsten Dinge und giebt zugleich allem, was außer mir ist, eine ganz andere, weit angenehmere Gestalt. Es versagt mir kein unschuldiges Vergnügen, keine unschädliche Freude, aber es veredelt iedes Vergnügen und iede Freude durch den Gedanken, daß sie von dir kömmt und ein Beweis deiner väterlichen Fürsorge ist, und öffnet mir noch andere, weit reinere und reichere Quellen von Vergnügungen und Freuden, die niemand kennet und niemand genießt, als wer in der Schule Jesu den Vorzug der geistigen vor aller äußern Vollkommenheit, den Werth eines guten Gewissens, die Seligkeit der Liebe, die Würde eines frommen, gottgefälligen Lebens, den erhabenen Trost einer seligen Unsterblichkeit schätzen und empfinden gelernt hat.

Ja, wenn ich den schmerzlichen Verlust der Meinigen beweine; wenn ich ungerechter Weise verachtet, gehasset, verfolget werde; wenn ich bey meinen besten Unternehmungen die größten Hindernisse antreffe, mit dem ämsigsten, treusten Fleiße wenig oder nichts auszurichten glaube, und für meine wohlthätigsten Bemühungen mit Undank belohnet werde, dann komme ich zu Jesu, und höre und lerne von ihm, was mich beruhigen und trösten, was mir Muth und Zuversicht einflößen kann. Da lerne ich von ihm, daß es nicht

der Zufall, nicht ein blindes, strenges Schicksal ist, daß du, mein himmlischer Vater, es bist, der mich in diese Umstände gesetzt, der diese Umstände nach meinen Bedürfnissen, nach meinen Kräften, nach meiner Bestimmung abgemessen hat; daß du mich auch dann als dein Kind liebest, auch dann für mein Bestes sorgest, wenn mich widrige Begebnisse treffen, wenn du mir den Kelch des bittersten Leidens darreichst. Von Jesu lerne ich es, daß ich hier in einem Stande der Zucht und der Uebung lebe, mich hier zu einem höhern, seligern Zustande vorbereiten und geschickt machen soll, und daß alles, was mich weiser und besser machet und der Vollkommenheit näher bringt, es sey Glück oder Unglück, Leiden oder Freude, Kampf oder Sieg, daß das alles nicht Strafe, nicht Last, sondern Wohlthat für mich sey. Von ihm lerne ich alles, was mir und andern begegnet, in seiner Abhängigkeit von dir, dem Herrn unsrer Schicksale, betrachten, in allem deinen Willen, als den Willen des weisesten, gütigsten Vaters, verehren und nichts wollen, als was du willst; und dann kann keine Widerwärtigkeit den Frieden meiner Seele zerstören, keine Trübsal mich muthlos machen, dann ist kein Leiden ohne bleibenden Nutzen für mich.

Wenn mich endlich der Gedanke des Todes und der fernen Zukunft verwirret, wenn ich ienseit des Grabes nichts als Dunkelheit und Schrecken erblicke, dann höre ich ihn, der Leben und Unsterb-

lich-

lichkeit ans Licht gebracht, der selbst die Auferstehung und das Leben ist, und dann zerstreuet er durch seine Lehre iene Dunkelheit, benimmt dem Tode seine Schreckniſſe in meinen Augen und lehret mich denselben nicht als Ende meines Daseyns, sondern als Fortschritt zur Vollkommenheit, als Uebergang in ein besseres, ewiges Leben betrachten, und eröffnet mir Aussichten in der Zukunft, läßt mich Vorzüge nnd Seligkeiten erwarten und ahnden, die mir dieselbe erwünscht machen, die mich in den heitersten, wie in den finstersten Stunden meines Lebens mit Verlangen darnach erfüllen.

Ja, es ist und bleibt ewig gewiß: bey Jesu finde ich die süßeste Erquickung, die seligste Ruhe, die einzige wahre Zufriedenheit im Leben und im Tode! Wenn ich seiner Anweisung zur Glückseligkeit folge, dann kann und muß und werde ich unfehlbar glückselig werden. Wenn ich mich von ihm unterrichten und führen lasse, dann finde ich bey ihm Ruhe und Gewißheit, Freyheit und Stärke des Geistes, Gewissensruhe, Freuden des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens, Trost im Leiden, und unbewegliche Hoffnung im Tode. Wenn ich sein Joch trage und seine Last auf mich nehme, dann bin ich von iedem andern Joche frey, und habe keine andere Lasten zu tragen; und sein Joch ist sanft, seine Last ist leicht! — Ja, ich freue mich dessen, daß ich ein Christ bin, freue mich dessen bey seinem Gedächtnißmahl, das ich ietzt zu feyern gedenke. Hier will ich den Trost und die Seligkeit

des

des Christenthums schmecken und genießen. Hier will ich mich in seinen Verheißungen beruhigen und in den erhabenen Hoffnungen stärken, die es mir giebt. Ich will mich immer fester an Jesum und an seine göttliche Lehre halten, mich immer völliger nach seinem Sinne bilden, seinen Geist immer freyer und kräftiger in mir herrschen und wirken lassen. Ich will immer getroster auf dem Pfade wandeln, den er mir vorgezeichnet hat: sein Ziel ist Vollkommenheit und Glückseligkeit; und dieses Ziel werde ich so gewiß erreichen, so gewiß du, Gott, wahrhaftig, so gewiß du die Liebe selbst bist! Amen.

Druckfehler.

S. 14 Z. 10 an dem l. in dem. S. 41 Z. 19 nach Empfindungsvermögen setze hinzu: sondern nur das Empfindungsvermögen. S. 49 Z. 19 welchen l. welcher. S. 84 Z. 5 Glück l. Unglück. S. 209 Z. 28 schaden, verderben l. mir schaden, mich verderben. S. 220 Z. 29 Muß l. Mußte. S. 358 Z. 2 Ihm l. Ihn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zollikofer, Georg Joachim, 1730-1788

Andachtsübungen und Gebete zum Privatgebrauche für nachdenkende und gutgesinnte Christen zum Privatgebrauche für nachdenkende und gutgesinnte Christen
Bd.: 4

Leipzig (1793)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.297(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11082070-0
VD18 90614119-ddd